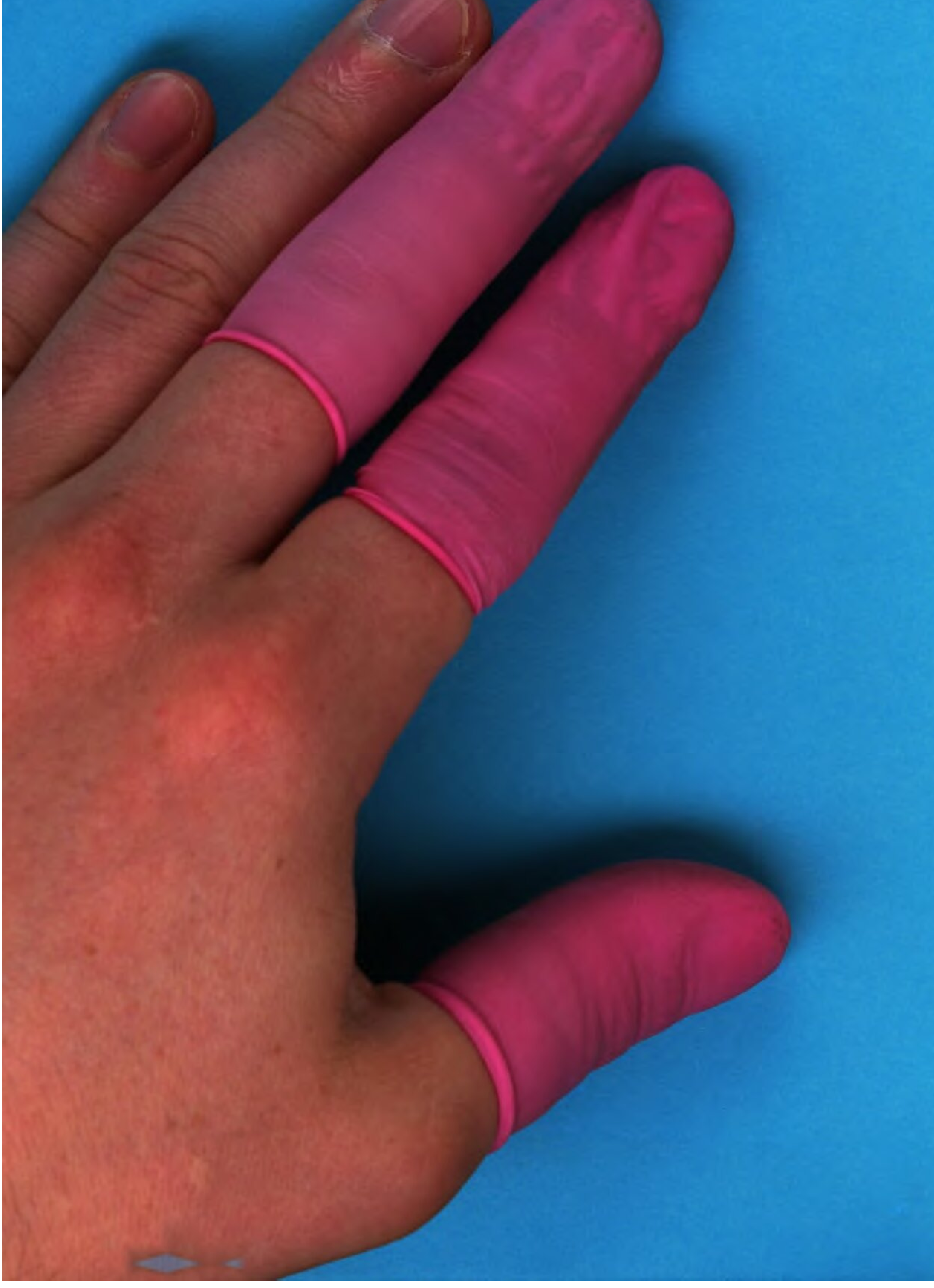

P. C. Geißler del

Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

GEFANGENNEHMUNG DES PERSEUS.

Titus Livius

Römische Geschichte.

Uebersetzt

von

Dr. Oertel,
Professor am K. Gymnasium in Ansbach.

Vollständig in acht Bänden
mit neun Stahlstichen.

Friedrich Pfeiffer.

Achter Band.

Dritte durchgesehene Auflage.

Stuttgart:
Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.
1844.

Einundvierzigstes Buch.

Vom Jahre Roms 574 — 578.

1 — 34.

Das Feuer im Tempel der Vesta erlischt.

Tiberius Sempronius Gracchus, als Prokonsul, bringt die besiegten Celtiberer zur Unterwerfung und erbaut zum Andenken seiner Thaten die Stadt Gracchuris in Hispanien.

Auch werden von dem Prokonsul Postumius Albinus die Vaccäer und Lusitaner bezwungen. Beide triumphiren.

Antiochus, des Antiochus Sohn, derselbe, der vom Vater den Römern zur Geisel gegeben war, wird von Rom, nach dem Tode seines Bruders Seleukus, welcher dem verstorbenen Vater nachgefolgt war, in sein Königreich Syrien entlassen, wo er — außer daß er aus Achtung für den Gottesdienst an vielen Orten viele prächtige Tempel, zu Athen dem olympischen, zu Antiochien dem kapitolinischen Jupiter, erbauen ließ — als König eine sehr niedrige Rolle spielt.

Die Censoren begehen die Schatzungsfeier. Der geschatzten Bürger waren zweihundertdreiundsechszigtausendzweihundertvierundneunzig. Der Bürgertribun Quintus Vokonius Sara bringt das Gesetz in Vorschlag, daß Niemand ein Frauenzimmer zu seiner Erbin ernennen sollte. Markus Kato empfiehlt diesen Vorschlag. Seine Rede ist noch vorhanden.

Außerdem enthält dieses Buch die glücklichen Thaten mehrerer Feldherren gegen die Ligurer, Istrier, Sardinier und Celtiberer, und die Einleitung zu dem macedonischen Kriege, zu welchem Philipps Sohn, Perseus, seine Vorkehrungen trifft, denn er hatte eine Gesandtschaft an die Karthager abgehen lassen, welcher diese bei Nacht Gehör ertheilten; aber auch in Griechenland sucht er mehrere Staaten aufzuwiegeln.

(1.) [Schon * hatte das Römervolk durch alle Theile des Erdkreises seine siegreichen Waffen umhergetragen und fern gelegene,

* Dieses 41. Buch ist sehr verstümmelt auf uns gekommen. Es fehlt gleich der Anfang, nämlich die ersten Kapitel. Ich habe daher, wie Heusinger, des französischen Gelehrten Crevier Ergänzungen zu Hülfe genommen, welche mit Klammern [ ] bezeichnet sind.

durch mehr als ein Meer von ihm getrennte Länder weit und breit durchzogen. Da es aber bei diesem so großen Glücke seiner nach Wunsch sich aneinander reihenden Unternehmungen den Ruhm der Mäßigung sich zu erwerben wußte, so vermochte es mehr durch seine Vollgültigkeit als durch sein Gebot, und konnte sich rühmen, bei den Völkern des Auslandes durch Klugheit mehr zu bewirken als durch Gewalt und Drohung. Gegen die besiegten Völker und Könige ohne Härte, freigebig gegen seine Bundesgenossen, für sich nur nach Ehre des Sieges strebend, hatte es den Königen ihre Majestät, den Völkern, mochte es sie mit sich gleich oder auch ungleich gesetzt haben, dennoch ihre Gesetze, ihre Rechte und Freiheit erhalten; und ungeachtet es schon beide Küsten des Mittelmeeres von Gades bis nach Syrien mit seinen Waffen umfaßte und in unermeßlichen Strecken der Erde dem römischen Namen Ehrfurcht erworben hatte, so hatte es doch zu seinen Unterthanen bloß die Völker Siciliens, der Italien umgebenden Inseln und des größten Theils von Hispanien, das aber sein Joch noch nicht mit gelehrigem Nacken trug. Veranlassung und Stoff zur Erweiterung seiner Herrschaft gab ihm mehr die gedankenlose Verkehrtheit seiner Feinde und Nebenbuhler, als eigener Ehrgeiz. Vorzüglich des durch Tücke und Frevel auf Macedoniens Thron gelangten Perseus allgemein verhaßte Grausamkeit gegen seine Unterthanen, sein unsinniger Geiz bei ungeheuren Reichthümern, sein gedankenloser Leichtsinn in Fassung und Ausführung seiner Maßregeln richtete nicht bloß ihn selbst zu Grunde, sondern auch Alles, was sich halten konnte, so lange dieser, ich möchte sagen kräftige Zügel der römischen Macht sich hielt. Denn sein Fall ging auf die Andern über und zog den Sturz nicht allein der angrenzenden, sondern auch der weiter entfernten Völker nach sich. Dem Untergange Macedoniens folgte nebst den Achäern Karthago, und da das Unglück Jener die Lage Aller zerrüttet hatte, so fielen nun die übrigen Reiche, eine Zeitlang abhängig, bald darauf gestürzt, alle der römischen Oberherrschaft anheim. So sehr auch Ort und Zeit diese Auftritte schieden, so wünschte ich sie doch, als zu einem Wirkungspunkte vereinigt, hier unter einen Ueberblick zu stellen, weil ich den bald gegen die Römer ausbrechenden Krieg des Perseus im Auge hatte, von welchem hauptsächlich der Zuwachs der römischen Macht seinen Anfang nahm. Jetzt brütete Perseus insgeheim über diesem Kriege; die Ligurer und Gallier neckten Roms Waffen mehr, als daß sie dieselben übten.]

(2.) [So waren denn die den Konsuln Markus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso angewiesenen Standplätze Gallien und Ligurien. Den Manlius traf Gallien, den Junius Ligurien.

Die Prätoren erlosten: Markus Titinius Kurvus die Rechtspflege in der Stadt, Tiberius Klaudius Nero die über die Fremden, Publius Aelius Ligus Sicilien, Titus Aebutius Karus Sardinien, Markus Titinius — denn in diesem Jahre bekleideten zwei Markus Titinius die Prätur — das dießseitige Hispanien, Titus Fontejus Kapito das jenseitige. In der Gegend des Marktes brach eine Feuersbrunst aus, welche sehr viele Gebäude in Asche legte und den Tempel der Venus bis auf die letzte Spur niederbrannte. Das heilig bewahrte Feuer der Vesta erlosch. Die Jungfrau, welche die Wache gehabt hatte, wurde auf Befehl des Hochpriesters Markus Aemilius mit der Geißel gezüchtigt; auch wurden die gewöhnlichen Betandachten angestellt. In diesem Jahre begingen die Censoren Markus Aemilius Lepidus und Markus Fulvius Nobilior die Schlußfeier der Schatzung. Geschatzt wurden zweihundertdreiundsiebzigtausendzweihundertvierundvierzig Bürger. Vom macedonischen Könige Perseus kamen Gesandte mit dem Antrage an den Senat, ihn als König, Bundesgenossen und Freund anzuerkennen und das Bündniß, in welchem Rom mit seinem Vater Philipp gestanden war, mit ihm zu erneuern. Den Römern war Perseus verdächtig und verhaßt, und die meisten zweifelten nicht daran, daß er den von Philipp seit so vielen Jahren nach geheimen Entwürfen vorbereiteten Krieg, sobald sich Gelegenheit fände und ihm seine Streitkräfte völlig genügten, anfangen würde. Um sich jedoch nicht den Schein zu geben, als hätten sie den Ruhehaltenden und Friedliebenden gereizt und selbst zum Kriege Veranlassung gegeben, bewilligten sie ihm seine Forderungen. Perseus, der nach dem Empfange dieser Antwort nunmehr seinen Thron für durchaus befestigt hielt, beschloß, sich auch bei den Griechen Anhang zu verschaffen. Um sich ihre Gewogenheit zu erwerben, berief er Alle, welche Schulden halber oder gerichtlich verurtheilt ihr Land verlassen hatten, oder als Majestätsverbrecher aus Macedonien entwichen waren, sämmtlich nach Macedonien zurück und ließ auf der Insel Delos und zu Delphi und im Tempel der itonischen Minerva öffentlich seine Bekanntmachungen anschlagen, worin er ihnen, wenn sie zurückkämen, nicht bloß die Ungestraftheit, sondern auch die Rückgabe ihres ganzen Vermögens nebst dessen Ertrag von jener Zeit an, wo Jeder ausgewandert war, bewilligte. Ja, er erließ auch Denen, welche in Macedonien wohnten, jede Forderung der Strafkasse und gab Allen, die wegen eines Majestätsverbrechens eingekerkert waren, die Freiheit. Dadurch erregte er Aufmerksamkeit bei Vielen, zog die Blicke von ganz Griechenland auf sich und erfüllte es mit großen Erwartungen. Auch in seinem übrigen Aeußern behauptete er eine königliche Würde. Seine Bildung hatte Anstand, sein Körper zur

Ausrichtung aller Geschäfte des Kriegs und Friedens Stärke und Geschicklichkeit, und die seinem schon reifenden Alter angemessene Majestät ruhte auf seiner Stirn und in seinem Blicke. Von seines Vaters Ausschweifungen, von dessen ungezügeltem Hange zu Liebe und Wein hatte er nichts. Durch solche Eigenschaften empfahl Perseus den Anfang seiner Regierung, die aber keinen den ersten Thaten gleichenden Ausgang haben sollte.]

(3.) [Ehe die Prätoren, welche die beiden Hispanien erlost hatten, auf ihren Standplätzen eintrafen, hatten dort Postumius und Gracchus große Thaten verrichtet. Allein ein vorzügliches Lob hatte Gracchus; denn da er in der Blüthe der Jahre Alle, die mit ihm gleichen Alters waren, an Heldenmuth und Klugheit weit übertraf, so wurde er schon damals mit allgemeinem Rufe gefeiert und ließ auf die Zukunft noch mehr von sich erwarten. Zwanzigtausend Celtiberer belagerten Karabis, eine Bundesstadt der Römer. Gracchus eilte herbei, seinen Verbündeten zu helfen. Nur machte die Sorge ihn verlegen, durch welches Mittel er den Belagerten seinen Entschluß mittheilen sollte, da die Feinde die Stadt so enge eingeschlossen hielten, daß die Ueberkunft eines Boten kaum möglich zu machen schien. Die Kühnheit des Kominius führte dieses schwere Geschäft aus. Er war Oberster eines Geschwaders der Reiterei. Nachdem er seinen Plan gehörig überdacht und dem Gracchus sein Vorhaben eröffnet hatte, mischte er sich, als gemeiner Hispanier gekleidet, unter die feindlichen Futterknechte. Mit diesen kam er in's Lager, eilte von hier im Laufe zur Stadt und meldete die Annäherung des Tiberius. Die Bürger wurden durch diese Nachricht aus der äußersten Verzweiflung zur Thätigkeit und Kühnheit geweckt, ermannten sich zu einer tapfern Gegenwehr und sahen sich schon am dritten Tage, als bei Ankunft des Gracchus die Feinde abzogen, entsetzt. Als nachher Gracchus selbst mit List von den Feinden angegriffen wurde, wußte er mit einer durch Kunst erhöhten Kraft die Gefahr so zu vereiteln, daß die List die Erfinder selbst traf. Die Stadt Komplega war kaum vor mehreren Jahren erbaut, aber durch ihre Mauern fest und durch schnellen Zuwachs emporgekommen; hier hatten sich viele Hispanier gesammelt, welche vorher, aus Mangel an Land, da und dort hatten umherirren müssen. Aus dieser Stadt kamen gegen zwanzigtausend Menschen im Aufzuge der Flehenden und mit Oelzweigen heran und blieben im Angesicht des Lagers stehen, als wollten sie um Frieden bitten. Bald aber warfen sie die Abzeichen der Bittenden weg, griffen unvermuthet die Römer an und erfüllten Alles mit Bestürzung und Getümmel. Gracchus ließ mit weiser Entschließung in verstellter Flucht sein Lager stehen, und während sie dieses mit der Wildlingen

eigenen Gier plünderten und mit der Beute sich belasteten, kehrte er plötzlich zurück, überfiel sie, die so etwas gar nicht besorgten, hieb die meisten nieder und bemächtigte sich sogar der Stadt selbst. Einige erzählen die Sache anders. Als Gracchus erfahren habe, daß die Feinde Mangel litten, habe er sein Lager, mit allerlei Eßwaaren reichlich versehen, preisgegeben; der Feind, der dieß erbeutete und sich unmäßig mit dem Vorgefundenen anfüllte und überlud, sei, ehe er sich dessen versah, von dem zurückgeführten römischen Heere vernichtet worden.]

(4.) [Mag dieß übrigens nur eine verschiedene Darstellung einer und derselben That sein, oder eine ganz andere Begebenheit, ein ganz anderer Sieg, so bezwang Gracchus wenigstens sehr viele Völker und den Stamm der Celtiberer völlig. Daß er dreihundert ihrer Städte erobert und zerstört habe, führt es gleich Polybius, ein Schriftsteller von vorzüglichem Gewichte, an, möchte ich doch nicht für gewiß behaupten, es müßten denn unter der Benennung Städte nur Thürme und Schanzen zu verstehen sein: eine Art der Unwahrheit, mit welcher nicht allein die Feldherren selbst, sondern auch die Geschichtschreiber die Thaten gern auszuschmücken pflegen. Denn Hispanien kann bei seinem trockenen und unangebauten Boden eine so große Menge Städte nicht wohl nähren. Auch widersprechen dem die Sitten der Hispanier, die, wenn man die Anwohner unseres Meeres ausnimmt, wild und bäuerisch sind, da hingegen durch das bürgerliche Zusammenwohnen in Städten die Sinnesart der Menschen sanfter zu werden pflegt. Was man aber auch in Rücksicht der Zahl und Art der Städte, die Gracchus eroberte, annehmen will — denn auch über die Anzahl sind die Schriftsteller nicht einig, und er soll nach diesen hundertundfünfzig, nach andern hundertunddrei Städte erobert haben — so verrichtete er doch herrliche Thaten und machte sich nicht allein durch sein Verdienst als Krieger berühmt, sondern zeigte sich auch den besiegten Völkern als vorzüglichen Beschützer des Friedens und der Gesetze und als Schiedsrichter. An die Armen theilte er Ländereien aus, wies ihnen Wohnsitze an, und bekräftigte die für alle Völker jener Gegenden mit Genauigkeit verfaßten Gesetze, nach welchen sie als Roms Freunde und Verbündete leben sollten, durch gegenseitige Eidesleistung. Und den Schutz dieses Vertrages riefen mehrmals die späteren Geschlechter in den nachher entstandenen Kriegen an. Als Denkmal seiner Tapferkeit und seiner Verrichtungen bezeichnete man nach seinem Willen die Stadt Gracchuris, welche vorher Illurcis hieß, mit seinem Namen. Die Thaten des Postumius haben keinen so lauten Ruf; doch bezwang er die Vaccäer und Lusitaner und erlegte in den Kriegen mit diesen Völkern vierzigtausend Menschen.

Als sie Beide nach diesen Thaten ihren ankommenden Nachfolgern die Heere und die Provinzen übergeben hatten, gingen sie zum Triumphe ab. In Gallien hat der Konsul Manlius, dem dieser Standplatz zugefallen war, bei dem Mangel an Stoff zum Triumphe die ihm vom Glücke gebotene Gelegenheit, einen Krieg mit den Istriern anzufangen, sehr begierig ergriffen. Die Istrier hatten vormals den Aetolern im Kriege beigestanden und auch neulich sich in Bewegung gesetzt. Es beherrschte sie damals König Aepulo, ein Mann voll kecken Muthes; wie es hieß, hatte er sein Volk], welches sein Vater in Frieden beherrscht hatte, bewaffnet, und war deßwegen ein Liebling der jungen beutelustigen Krieger.

1. (5.) Als der Konsul wegen des Feldzuges gegen die Istrier Kriegsrath hielt, stimmten Einige dafür, den Krieg sogleich zu unternehmen, ehe die Feinde ihre Truppen zusammenziehen könnten, Andere, vorher bei dem Senate anzufragen. Die Meinung Derer, welche keinen Aufschub wollten, drang durch. Der Konsul brach von Aquileja auf und lagerte sich am See Timavus. Dieser See ist in der Nähe des Meeres. Hier fand sich auch mit zehn Schiffen der Zweiherr beim Seewesen Kajus Furius ein. Man hatte nämlich gegen die Flotte der Illyrier Zweiherren des Seewesens ernannt, welche mit zwanzig Schiffen zum Schutze des Obermeeres gleichsam ihren Wendepunkt zu Ankona haben sollten: von hier aus sollte Lucius Kornelius die Küste zur Rechten bis nach Tarent, Kajus Furius die zur Linken bis Aquileja decken. Diese Schiffe wurden in Begleitung von Lastschiffen und großer Zufuhr zum nächsten Hafen an die istrische Grenze gesandt, und der Konsul, der ihnen mit seinen Legionen nachzog, lagerte sich etwa fünftausend Schritte vom Meere. Im Hafen wurde ein Waarenplatz angelegt, der bald sehr stark besucht wurde, und von hier aus wurde Alles in's Lager geschafft. Damit dieß auch um so viel sicherer geschehen könnte, wurden auf allen Seiten des Lagers Posten herum ausgestellt: gegen Istrien zu eine feststehende Mannschaft; zwischen dem Meere und dem Lager wurde die Kohorte Placentiner Nothtruppen aufgepflanzt, und damit sie zugleich am Flusse die Wasserknechte decken könnte, mußte der Oberste der zweiten Legion Markus Aebutius mit zwei Fähnlein zu ihr stoßen. Die beiden Obersten Titus und Kajus, Beide Aelier, hatten mit der dritten Legion, um die Futter- und Holzknechte zu decken, ihren Platz auf dem Wege genommen, der nach Aquileja führt. Auf eben dieser Seite, etwa tausend Schritte weiter, stand das Lager der Gallier, mit nicht mehr als dreitausend Mann, welche Katmelus als Fürst befehligte.

2. (6.) Die Istrier nahmen, sobald das römische Lager nach dem See Timavus aufgebrochen war, eine verdeckte Stellung hinter

einer Anhöhe; von hier aus folgten sie dem Zuge auf Querwegen, auf jede Gelegenheit aufmerksam, und von Allem, was man zu Lande und zu Wasser that, entging ihnen nichts. Als sie nun so schwache Posten vor dem Lager sahen, und den Waarenplatz, den nur der wehrlose Haufe der Händler zwischen dem Lager und dem Meere besetzte, sowohl von der Land- als von der Seeseite ohne alle Verschanzung sahen, so griffen sie zwei Posten zugleich, die Placentiner Kohorte und die Fähnlein der zweiten Legion, an. Ein Morgennebel verdeckte die Unternehmung. Als dieser bei der ersten Sonnenwärme zerfloß, so zeigte das schon durchblickende, aber wie gewöhnlich noch ungewisse Tageslicht, welches dem Auge den Schein aller Gestalten vervielfältigt, den Römern, auch jetzt nicht ohne Täuschung, die feindliche Linie in weit größerer Stärke, als sie wirklich hatte, und da die Soldaten von beiden Posten, hierdurch geschreckt, unter lautem Lärmen zum Lager flüchteten, so erregten sie hier einen noch weit größeren Schrecken, als sie selbst mitgebracht hatten. Denn sie waren nicht im Stande, zu sagen, wovor sie geflohen wären, oder auf Erkundigungen Auskunft zu geben; in den Lagerthoren — denn hier stand ja kein Posten, der einen Angriff hätte aufhalten können — hörte man nur Geschrei, und das Zusammenlaufen der im Dunkeln aufeinander stürzenden Leute machte es ungewiß, ob nicht der Feind schon in der Verschanzung sei. Man hörte nur den einen Ruf: „Nach dem Meere!“ Dieses zufällig von Einem ohne Ueberlegung ausgestoßene Geschrei tönte jetzt durch das ganze Lager. Also liefen erst nur wenige Bewaffnete, ein weit größerer Theil ohne Waffen, als hätten sie den Befehl, dem Meere zu, bald ihrer Mehrere, endlich fast Alle und der Konsul selbst, da bei seinen vergeblichen Bemühungen, die Fliehenden zurückzuhalten, sein Amtsbefehl, sein Ansehen, zuletzt selbst seine Bitten nichts vermocht hatten. Ein Einziger blieb, Markus Licinius Strabo, Oberster der dritten Legion, mit drei Fähnlein von seiner Legion zurückgelassen. Nach einem Angriffe auf das leere Lager haben ihn die Istrier, da ihnen weiter Niemand bewaffnet entgegentrat, als er auf dem Feldherrnplatze die Seinigen stellte und ihnen Muth einsprach, überfallen. Der Kampf war hartnäckiger, als sich von der kleinen Schaar der Widerstehenden erwarten ließ, und endete nicht eher, als bis der Oberste und seine Leute umher gefallen waren. Als die Feinde das Hauptzelt niedergerissen und was dort war geplündert hatten, kamen sie auf den Markt am Schatzmeisterzelte und auf die Gasse Quintana. Weil sie hier alle Vorräthe von Lebensmitteln zum Kaufe ausgestellt und in dem Schatzmeisterzelte selbst die Tafelsessel schon überzogen fanden, so lagerte sich der Fürst zu Tische und fing an zu

schmausen. Ebenso machten es die Uebrigen alle, ohne an Waffen und Feinde zu denken, und da ihnen ein besseres Mahl etwas Ungewohntes war, so überluden sie sich mit Wein und Speise um so gieriger.

3. (7.) Unterdessen hatten die Sachen bei den Römern eine ganz andere Gestalt. Auf dem Lande, auf dem Meere war Bestürzung. Die Seeleute brachen ihre Zelte ab und rafften ihre am Ufer ausgestellten Vorräthe wieder in die Schiffe. Die Soldaten eilten vor Schrecken in die Kähne und auf das Meer. Die Seeleute, aus Besorgniß, die Schiffe möchten zu voll werden, wehrten hier dem Getümmel, dort stießen sie mit den Schiffen vom Ufer ab, um die See zu gewinnen. Darüber kam es zwischen den Soldaten und Seeleuten zum Streite, bald sogar zum Gefechte, nicht ohne Wunden und Tod von beiden Seiten, bis auf des Konsuls Befehl die Flotte weiter vom Land abfuhr. Nun fing er an, die Unbewaffneten von den Bewaffneten zu sondern. Bei einer so großen Menge fanden sich kaum zwölfhundert mit Waffen; nur sehr wenige Reiter, die ihr Pferd mitgebracht hatten. Die Uebrigen bildeten einen kläglichen Schwarm, wie von Marketendern und Holzknechten, der in der That des Feindes Beute werden mußte, wenn dieser auf einen Angriff gedacht hätte. Nun endlich ging ein Boot ab, die dritte Legion und die Mannschaft Gallier wieder herzurufen, und zugleich kam Alles von allen Seiten zurück, um das Lager wieder zu erobern und den Schimpf wieder gut zu machen. Die Obersten der dritten Legion geboten ihr, die Futterbündel und alles Holz abzuwerfen; den Hauptleuten befahlen sie, von den bejahrteren Soldaten immer zwei auf die einzelnen Lastthiere zu setzen, von denen man das Gepäck heruntergeworfen hatte. Jeder Reiter sollte Einen von dem jüngeren Fußvolke zu sich auf's Pferd nehmen. „Die Legion werde sich einen ausgezeichneten Ruhm erwerben, wenn sie das durch die Feigheit der zweiten Legion verlorene Lager durch ihre Tapferkeit wieder gewinne. Und die Wiedereroberung sei leicht, wenn man die mit ihrer Beute beschäftigten Wildlinge schnell überrasche. So wie diese es gewonnen hätten, könne es wieder gewonnen werden.“ Die Soldaten hörten auf diese Ermunterung mit großer Lebhaftigkeit. Auf den Ruf trugen sie die Fahnen her und blieben mit ihren Waffen hinter dem Fahnenträger nicht zurück, doch trafen der Konsul und die Truppen, die vom Meere zurückgeholt wurden, vor dem Walle zuerst ein. Der erste Oberste der zweiten Legion, Lucius Atius, ermunterte die Soldaten nicht allein, sondern bewies ihnen auch: „Wenn die Istrier im Sinne hätten, das mit den Waffen eroberte Lager ebenso mit den Waffen zu behaupten, so würden sie zuerst den aus seinem Lager getriebenen Feind

bis an das Meer verfolgt, und dann wenigstens vor ihrem Walle Posten ausgestellt haben. Wahrscheinlich lägen sie in tiefem Rausche und Schlafe."

4. (8.) Mit diesen Worten befahl er einem seiner Fahnenträger, Aulus Bäkulonius, einem Manne von bekannter Tapferkeit, mit der Fahne einzudringen. Dieser erklärte, wenn sie ihm als einem Einzigen folgen wollten, so wolle er schon machen, daß es um so geschwinder gehen solle. Dann holte er aus, schleuderte die Fahne über den Wall hinein, und drang Allen voran in das Thor. Auf der andern Seite kamen die beiden Aelier, Titus und Kajus, Obersten der dritten Legion, mit der Reiterei heran. Sogleich folgten auch jene, die man paarweise auf die Packpferde gesetzt hatte, und der Konsul mit dem ganzen Zuge. Bei den Istriern dachten nur wenige, die mäßigeren Trinker, an's Fliehen, bei den andern reihte sich der Tod an den Schlaf, und die Römer bekamen alles Ihrige unversehrt wieder, außer was an Wein und Speise verzehrt war. Auch die kranken Soldaten, die man im Lager zurückgelassen hatte, ergriffen, sobald sie die Ihrigen im Lager gewahr wurden, die Waffen und richteten ein großes Gemetzel an. Vor Allen that der Reiter Kajus Popillius ausgezeichnete Dienste. Er hatte den Zunamen Sabellus. Wegen seiner Wunde am Fuße war er zurückgelassen, und tödtete bei weitem die meisten Feinde. An achttausend Istrier wurden erschlagen, keiner zum Gefangenen gemacht, weil Erbitterung und Unwille an keine Beute denken ließ. Doch wurde der vom Schmause berauschte König der Istrier geschwind von den Seinigen auf ein Pferd geworfen und entfloh. Von den Siegern fielen zweihundertsiebenunddreißig Gemeine, mehr auf der Flucht am Morgen als bei Wiedereroberung des Lagers.

5. (9.) Zufällig traf es sich so, daß die beiden Gavillius, Knejus und Lucius, neue Pflanzbürger von Aquileja, die mit Zufuhr ankamen und von nichts wußten, beinahe in das von den Istriern eroberte Lager gerathen wären. Als diese mit Zurücklassung ihrer Fuhren nach Aquileja zurückgeflohen kamen, erfüllten sie Alles mit Schrecken und Bestürzung, nicht allein zu Aquileja, sondern auch einige Tage später zu Rom, weil hier nicht bloß von der feindlichen Eroberung des Lagers, nicht bloß von der Flucht der Römer Nachricht kam — es war Beides wahr — sondern: es sei Alles verloren und das ganze Heer aufgerieben. So wurden denn, wie gewöhnlich bei überraschender Kriegsgefahr, außerordentliche Aushebungen nicht bloß in der Stadt, sondern in ganz Italien angesagt. Man hob zwei Legionen römischer Bürger aus und ließ das verbündete Latium zehntausend Mann Fußvolk nebst fünfhundert Reitern aufbringen. Der Konsul Markus Junius erhielt

Befehl, nach Gallien überzugehen und von den Städten dieser Provinz so viele Truppen einzutreiben, als jede stellen könnte. Zugleich wurde beschlossen, der Prätor Tiberius Klaudius sollte den Soldaten der vierten Legion und fünftausend verbündeten Latinern nebst zweihundertfünfzig Reitern bekannt machen, daß sie sich zu Pisä einzufinden hätten, und diesen Standplatz so lange besorgen, als der Konsul von dort abwesend sei. Der Prätor Markus Titinius sollte die erste Legion und eben so viel Bundesgenossen zu Fuß und zu Pferde sich zu Ariminum sammeln lassen. Nun ging Nero im Aufzuge eines Feldherrn auf den Standplatz zu Pisä ab. Titinius schickte den Obersten Kajus Kassius nach Ariminum, um die Legion zu befehligen, und hielt zu Rom Aushebung. Der Konsul Markus Junius, der aus Ligurien in die Provinz Gallien überging, und sogleich Hülfstruppen in den gallischen Städten und in den Pflanzstädten Soldaten forderte, kam zu Aquileja an. Hier erfuhr er, das Heer sei in gutem Stande, schrieb nach Rom, man möchte nicht unruhig sein, erließ den Galliern die eingeforderten Hülfstruppen und zog zu seinem Amtsgenossen. Zu Rom war die Freude groß und unerwartet. Die Aushebung unterblieb: die schon zur Fahne geschworen hatten, wurden verabschiedet, und das Heer, das zu Ariminum von der Seuche angesteckt war, nach Hause entlassen. Als die Istrier, die mit einem großen Heere nicht weit vom Lager des Konsuls in ihrem Lager standen, die Ankunft des andern Konsuls mit einem neuen Heere erfuhren, verliefen sie sich nach allen Seiten in ihre Städte. Die Konsuln führten die Legionen nach Aquileja in die Winterquartiere zurück.

6. (10.) Als endlich der istrische Aufstand gestillt war, wurde ein Senatsbeschluß ausgefertigt: die Konsuln möchten sich darüber vergleichen, wer von Beiden zur Besorgung des Wahlgeschäfts nach Rom zurückkommen sollte. Da die Bürgertribunen Aulus Licinius Nerva und Kajus Papirius Turdus den abwesenden Manlius in ihren Volksreden sehr hart mitnahmen und den Vorschlag thaten, Manlius müsse den Oberbefehl — denn schon waren den Konsuln ihre Standplätze auf ein Jahr verlängert — nicht länger als bis zum fünfzehnten März behalten, damit er sich sogleich nach seinem Abgange vom Amte zur Verantwortung stellen könnte, so that ihr Amtsgenosse Quintus Aelius gegen diesen Vorschlag Einspruch und bewirkte, nicht ohne heftige Streitigkeiten, daß er nicht durchging. Als in diesen Tagen Tiberius Sempronius Gracchus und Lucius Postumius Albinus aus Hispanien nach Rom zurückkamen, stellte sie der Prätor Markus Titinius im Tempel der Bellona dem Senate vor, um ihre Verrichtung auseinanderzusetzen und auf die verdienten Ehrenbezeugungen anzutragen, damit den unsterblichen Göttern

der Dank dargebracht würde. Zu gleicher Zeit erfuhr man aus einem Schreiben des Prätors Titus Aebutius, welches sein Sohn dem Senate überbracht hatte, daß auch in Sardinien ein großer Aufstand sei. Die Ilier, von den Balarern durch Hülfstruppen verstärkt, hatten die dortige Provinz in ihrer Ruhe angegriffen, und mit einem schwachen, großentheils von der Seuche aufgeriebenen Heere hatte man ihnen nicht widerstehen können. Dasselbe meldeten auch Gesandte von den Sardiniern mit der Bitte, der Senat möchte wenigstens ihren Städten Hülfe leisten, denn die Dörfer wären schon nicht mehr zu retten. Dieses Gesuch und Alles, was Sardinien betraf, wurde für die neuen Obrigkeiten zurückgesetzt. Eine Gesandtschaft der Lycier nahm das Mitleiden in gleichen Anspruch. Sie klagten über die Grausamkeit der Rhodier, denen sie vom Lucius Kornelius Scipio zugetheilt waren. „Sonst hätten sie unter der Hoheit des Antiochus gestanden. Diese Dienstbarkeit unter einem Könige, verglichen mit ihrer gegenwärtigen Lage, erscheine ihnen als eine ehrenvolle Freiheit. Sie würden nicht bloß im Allgemeinen von der Regierung gedrückt, sondern jeder Einzelne leide völlige Sklaverei. So wie sie, würden auch ihre Weiber und Kinder gequält; sie würden persönlich auf ihrem Rücken gemißhandelt; was das Aergerlichste sei, ihr guter Name werde befleckt und entehrt; ganz offenbar begehe man die empörendsten Dinge, sogar nur um sich das Recht herauszunehmen und sie nicht darüber in Ungewißheit zu lassen, daß zwischen ihnen und um Geld gekauften Leibeigenen kein Unterschied stattfinde.“ Hierdurch bewogen, gab der Senat den Lyciern dieses Schreiben an die Rhodier mit: „Es sei nicht die Meinung, daß die Lycier den Rhodiern oder überhaupt Freigeborene an irgend Jemand zur Sklaverei gegeben würden. Die Lycier ständen so zugleich unter der Oberherrschaft und Vormundschaft der Rhodier, daß beide unter römischer Hoheit verbündete Staaten blieben.“

7. (11.) Nun schloßen sich zwei Triumphe über Hispanien an einander. Zuerst triumphirte Sempronius Gracchus über die Celtiberer und ihre Bundesgenossen; am folgenden Tage Lucius Postumius über die Lusitaner und andere hispanische Völker jener Gegend. Vierzigtausend Pfund Silber führte Tiberius Gracchus als Beute ein, zwanzigtausend Albinus. Jedem Soldaten gaben sie zu seinem Antheile fünfundzwanzig Denare, dem Hauptmanne das Doppelte, dem Reiter das Dreifache, und eben so viel, als sie ihren Römern gaben, auch den Bundesgenossen. Es traf sich so, daß in diesen Tagen der Konsul Markus Junius aus Istrien zum Wahltage nach Rom kam. Nachdem ihn die Bürgertribunen Papirius und Licinius mit ihren Fragen über die Vorfälle in Istrien

lange genug im Senate geplagt hatten, führten sie ihn auch dem Volke vor. Als der Konsul auf die Fragen die Erklärung gab: „Er sei in jener Gegend des Krieges nicht über elf Tage gewesen, und was in seiner Abwesenheit vorgefallen sei, das habe auch er, so wie sie, nur durch das Gerücht erfahren;" so kamen sie nun auf die weiteren Fragen: „Warum denn nicht statt seiner Aulus Manlius nach Rom gekommen sei, um dem römischen Volke Rechenschaft darüber geben zu können, daß er aus Gallien, diesem durch das Loos ihm bestimmten Standplatze, nach Istrien hinübergegangen sei? Wann der Senat diesen Krieg beschlossen habe? Wann das römische Volk diesen Krieg genehmigt habe? Aber, bei Gott! könne man vielleicht sagen, der Krieg wurde freilich nur nach eigenem Gutbefinden unternommen, allein mit Klugheit und Tapferkeit geführt! Wahrhaftig, es lasse sich nicht entscheiden, ob er unrechtmäßiger angefangen oder unbesonnener geführt sei. Zwei Posten wären durch Ueberfall von den Istriern zu Grunde gerichtet, das römische Lager verloren gegangen, dabei Alles, was sich an Fußvolk, an Reiterei im Lager befunden habe. Die Uebrigen wären waffenlos und in vollem Laufe, vor allen Andern der Konsul selbst, zum Meere und zu den Schiffen geflohen. Er solle noch als Privatmann, weil er es als Konsul nicht habe thun wollen, hierüber Rechenschaft geben."

8. (12.) Nun wurden die Wahlversammlungen gehalten. Zu Konsuln wurden gewählt: Kajus Klaudius Pulcher, Tiberius Sempronius Gracchus; und die am folgenden Tage ernannten Prätoren waren: Publius Aelius Tubero zum zweiten Male, Kajus Quinktius Flamininus, Kajus Numisius, Kajus Mummius, Knejus Kornelius Scipio, Kajus Valerius Lävinus. Den Tubero traf die Rechtspflege in der Stadt, den Quinktius die über die Fremden, den Numisius Sicilien, den Mummius Sardinien — doch hieraus machte man des größeren Krieges wegen einen Standplatz für einen Konsul, und Scipio und Lävinus erlosten Gallien, das in zwei Provinzen vertheilt wurde. Am fünfzehnten März, an welchem Tage Sempronius und Klaudius ihr Konsulat antraten, war im Senate nur von den Standorten Beider, von Sardinien und Istrien, und ihren Feinden die Rede. Am folgenden Tage erschien mit den sardinischen Gesandten, welche man auf die neuen Obrigkeiten vertröstet hatte, Lucius Minucius Thermus, der gewesene Unterfeldherr des Konsuls Manlius in Istrien, vor dem Senate. Sie zusammen belehrten den Senat über die Größe des Krieges in diesen Provinzen und über die Ruhestörer, die den Krieg in diesen Provinzen bewirkt hätten. Eindruck auf den Senat machten auch mehrere Gesandtschaften der verbündeten Latiner, die

mit ihren Klagen sowohl den Censoren als den vorigen Konsuln lästig fielen, als sie endlich dem Senate vorgestellt wurden. Der Hauptpunkt ihrer Klage war der: „Ihre zu Rom geschatzten Bürger wären meistentheis nach Rom gezogen. Wenn dieß erlaubt sei, so würde es nach einigen Schatzungen dahin kommen, daß ihre verlassenen Städte, ihre verlassenen Dörfer nicht einen Soldaten stellen könnten.“ Auch klagten die Samniter und Peligner, es wären viertausend Familien von ihnen nach Fregellä hinübergezogen, und dessen ungeachtet müßten sie, die Einen ebenso wie die Andern, Mannschaft zur Aushebung stellen. Aus einer Bürgerschaft einzeln in die andere übergehen zu können, hatte man zweierlei Arten des Betrugs eingeführt. Ein Gesetz gestattete den Bundesgenossen und Latinern, wenn sie einen leiblichen Erben in ihrer Heimath zurückließen, römische Bürger zu werden. Durch unerlaubte Anwendung dieses Gesetzes schadeten Einige den Bundesgenossen, Andere dem römischen Volke. Die Einen, um keinen Erben in der Heimath zurückzulassen, gaben ihre Kinder dem ersten dem besten Römer unter der Bedingung zu Leibeigenen hin, daß sie freigelassen würden und dann freigelassene Bürger wären; die Andern, denen es an Erben fehlte, welche sie hätten zurücklassen können, nahmen zum Scheine Kinder an, um sie gleichsam als ihre leiblichen Erben in den Pflanzstädten zu hinterlassen, und wurden so römische Bürger. Ja nachher gingen sie, selbst ohne Gebrauch von diesen Scheingründen des Rechts zu machen, ohne Unterschied, dem Gesetze zuwider und ohne Erben, vermittelst der Auswanderung und Schatzung in die römische Bürgerschaft über. Die Gesandten baten um Abstellung dessen auf die Zukunft und um den Befehl, daß die Bundesgenossen in ihre Städte zurückgehen sollten; auch darum, durch ein Gesetz zu bestimmen, „daß Niemand, um in eine andere Bürgerschaft überzugehen, einen Sohn annehmen oder in die Leibeigenschaft geben dürfe, und daß, wer auf diese Art römischer Bürger geworden sei, für keinen Bürger gelten solle.“ Dieß wurde ihnen vom Senate bewilligt.

9. (13.) Zu Amtsplätzen, welche zugleich Kriegsposten waren, wurden Sardinien und Istrien bestimmt. Für Sardinien sollten zwei Legionen geworben werden, jede zu fünftausendzweihundert Mann zu Fuß und zweihundert Reitern, auch zwölftausend Mann Bundestruppen und Latiner zu Fuß, nebst sechshundert Reitern; ferner sollte der Konsul zehn Fünfruderer in See nehmen, aus welchem Hafen er wolle. Für Istrien wurde eben so viel Fußvolk und Reiterei bestimmt, als für Sardinien. Auch erhielten die Konsuln Befehl, eine Legion mit dreihundert Reitern und fünftausend Mann Bundesgenossen zu Fuß nebst zweihundertundfünfzig

Reitern nach Hispanien zum Markus Titinius abgehen zu lassen. Ehe die Konsuln um ihre Standplätze losten, wurden Schreckzeichen einberichtet. Im Krustuminer Gebiete sei in den See des Mars ein Stein vom Himmel gefallen, im römischen ein verstümmelter Knabe zur Welt gekommen und eine vierfüßige Schlange gesehen worden. Auf dem Markte zu Kapua habe der Blitz in mehrere Häuser geschlagen, und zu Puteoli ein Wetterstrahl zwei Schiffe verbrannt. Selbst während dieser Meldungen lief zu Rom bei hellem Tage ein gejagter Wolf in das Kolliner Thor und entkam aus dem Esquiliner Thor, unter großem Getümmel seiner Verfolger. Dieser Schreckzeichen wegen brachten die Konsuln den Göttern große Opferthiere dar, und an allen Altären wurde eine eintägige Betandacht gehalten. Als sie die Opfer glücklich vollzogen hatten, losten sie um ihre Standplätze. Den Klaudius traf Istrien, den Sempronius Sardinien. Darauf brachte Kajus Klaudius nach einem Senatsbeschlusse folgende Verordnung über die Bundesgenossen an das Volk und machte bekannt: „Bundesgenossen und Latiner, möchten sie selbst oder ihre Väter (XXXVII. 58) von den Censoren Markus Klaudius, Titus Quinktius oder nachher bei den verbündeten Latinern geschatzt sein, sollten alle vor dem ersten November Jeder in seine Stadt zurückkehren.“ Die Untersuchung über Diejenigen, die hiernach nicht zurückkehrten, wurde dem Prätor Lucius Mumius zuerkannt. Dem Gesetze und der Bekanntmachung des Konsuls wurde der Senatsbeschluß beigefügt: „Wer bei Einem von Denen, welche alsdann die Stelle eines Diktators, Konsuls, Zwischenkönigs, Censors oder Prätors bekleideten, entlassen oder in Freiheit gesetzt werde, der solle den Eid leisten, daß sein Freilasser bei dieser Entlassung nicht die Absicht habe, sich in eine andere Bürgerschaft zu begeben.“ Man erklärte, wer dieß nicht schwüre, sollte nicht freigelassen werden können. Nachher wurde diese Sache und ihre gerichtliche Entscheidung dem Konsul Kajus Klaudius übertragen.

10. (14.) Während dieß in Rom vorging, führten die vorjährigen Konsuln Markus Junius und Aulus Manlius, nachdem sie zu Aquileja überwintert hatten, ihr Heer mit Frühlings Anfang auf das Gebiet der Istrier. Als sie hier Alles weit und breit verheerten, setzte die Istrier mehr der Schmerz und der Unwille, mit dem sie das Ihrige plündern sahen, als die Hoffnung, gegen zwei Heere stark genug zu sein, in Bewegung. Aus allen Völkerschaften lief die Jungmannschaft zusammen, und ihr in der Eile und Unordnung aufgebrachtes Heer focht mehr mit Hitze beim ersten Angriffe als mit Ausdauer. An viertausend von ihnen wurden in der Schlacht getödtet, die Uebrigen gaben den Krieg auf und ver-

liefen sich nach allen Seiten in ihre Städte. Von hier aus schickten sie zuerst Gesandte in's römische Lager mit der Bitte um Frieden, dann schickten sie die geforderten Geiseln. Als man dieß zu Rom durch ein Schreiben der Prokonsuln erfuhr, reiste der Konsul Kajus Klaudius aus Besorgniß, dieß möchte ihn um seinen Kriegsposten und um den Heerbefehl bringen, ohne Ablegung der Gelübde, ohne den Feldherrnpurpur, ohne den Beilträger, so daß er es ganz allein seinem Amtsgenossen anzeigte, in der Nacht ab, und eilte über Hals und Kopf seinem Amtsposten zu. Hier benahm er sich noch unbesonnener, als er gekommen war. Denn nachdem er sich vor der berufenen Versammlung auf die Flucht des Aulus Manlius aus dem Lager — nicht ohne Beleidigung der Soldaten, die ja zuerst geflohen waren — eingelassen, auch dem Markus Junius Vorwürfe darüber gemacht hatte, daß er sich selbst an der Schande seines Amtsgenossen zum Theilnehmer gemacht habe, befahl er zuletzt Beiden, den Kriegsschauplatz zu verlassen. Als diese erwiederten: „Ihm würden ja die Soldaten nur dann erst als ihrem befehlenden Konsul Gehorsam leisten, wenn er, der herkömmlichen Sitte gemäß, nach Darbringung der Gelübde auf dem Kapitolium, mit Beilträgern, im Feldherrnpurpur von Rom ausgezogen sei;" so ließ er, wüthend vor Zorn, den prokonsulischen Schatzmeister des Manlius rufen, forderte Ketten von ihm und drohete, er wolle den Junius und Manlius gefesselt nach Rom senden. Aber auch Dieser kehrte sich nicht an des Konsuls Befehl, und das rund umstehende Heer, mit der Vorliebe für die Sache seiner Feldherren und voll Erbitterung gegen den Konsul, machte ihm Muth, nicht zu gehorchen. Der Demüthigungen von Einzelnen und des Gespöttes von Allen — denn sie verlachten ihn noch obenein — wurde zuletzt der Konsul müde und ging mit eben dem Schiffe, auf dem er gekommen war, nach Aquileja zurück. Von hier schrieb er an seinen Mitkonsul, er möchte der Abtheilung Neugeworbener, die für Istrien, als ihren Standort, ausgehoben wäre, bekannt machen, daß sie sich zu Aquileja einzufinden hätte, damit ihn selbst in Rom nichts aufhielte, nach Darbringung der Gelübde im Feldherrnpurpur aus der Stadt zu ziehen. Dieß wurde für ihn als Amtsgenossen mit Folgsamkeit ausgerichtet und den Truppen nur eine kurze Frist gesetzt, sich einzustellen. Klaudius holte beinahe sein eigenes Schreiben ein. Als er bei seiner Ankunft in einer gehaltenen Volksversammlung über den Manlius und Junius geredet hatte, ging er, ohne sich über drei Tage in Rom aufzuhalten, im Feldherrnpurpur, mit seinen Beilträgern, nach Ablegung der Gelübde auf dem Kapitolium, mit eben der hastigen Geschwindigkeit, wie das vorige Mal, nach seinem Standposten ab.

11. (15.) Wenige Tage vorher hatten Junius und Manlius die Stadt Nesaktium, in welche sich die vornehmsten Istrier und selbst der Fürst Aepulo geworfen hatten, heftigst angegriffen. Klaudius, der seine zwei neuen Legionen hieher führte und das alte Heer mit seinen Anführern entließ, schloß nun selbst die Stadt ein und beabsichtigte, sie durch Sturmlauben anzugreifen, und einen an der Mauer hinfließenden Strom, der nicht nur den Belagerern hinderlich war, sondern auch den Istriern die Wasserholung gestattete, grub er durch eine vieltägige Arbeit ab und gab ihm in einem neuen Bette einen andern Lauf. Die Feinde erfüllte dieses bewerkstelligte Wunder der Abschneidung des Wassers mit Schrecken, und da sie selbst jetzt von keinem Frieden wissen wollten, wandten sie sich zur Ermordung ihrer Weiber und Kinder; ja, um eine so schreckliche That ihren Feinden zur Schau zu stellen, ermordeten sie diese vor Aller Augen auf der Mauer und stürzten sie herab. Mitten unter dem Jammergeheule der Weiber und Kinder und zugleich noch während des unerhörten Mordens erstiegen die Römer die Mauer und drangen in die Stadt. Als der König aus dem Angstgeschrei der Flüchtenden die Eroberung erkannte, stieß er sich, um nicht lebendig gefangen zu werden, das Schwert durch die Brust; die Uebrigen wurden gefangen oder getödtet. Darauf wurden noch zwei Städte, Mutila und Faveria, mit Sturm erobert und zerstört. Die Beute war nach der Armuth dieses Volks über Erwartung groß, und wurde sämmtlich den Soldaten überlassen. Fünftausendsechshundertundzweiunddreißig Menschen wurden öffentlich zu Sklaven verkauft, die Aufwiegler zum Kriege mit Ruthen gestäupt und mit dem Beile enthauptet. Mit der Zerstörung dieser drei Städte und dem Tode des Königs wurde ganz Istrien zur Ruhe gebracht, und von allen Seiten kamen die Völker, stellten Geiseln und unterwarfen sich. Gegen das Ende des istrischen Krieges begannen die Ligurer schon Zusammenkünfte über den Krieg zu halten.

12. (16.) Tiberius Klaudius hatte als Prokonsul und als vorjähriger Prätor, unter der Bedeckung von einer Legion, den Oberbefehl zu Pisä. Durch ein Schreiben von ihm hiervon benachrichtigt, beschloß der Senat, eben dieses Schreiben dem Kajus Klaudius — denn der andere Konsul war schon nach Sardinien übergesetzt — einhändigen zu lassen, und legte die Verordnung bei: „Weil der Kriegsschauplatz in Istrien geschlossen wäre, so sollte er, wenn er es für gut hielte, sein Heer nach Ligurien hinüberführen.“ Zugleich wurde auch nach dem Schreiben des Konsuls über die in Istrien von ihm verrichteten Thaten ein zwei-

tägiges Dankfest angeordnet. Auch der andere Konsul, Tiberius Sempronius, führte den Krieg in Sardinien mit Glück. Er rückte mit seinem Heere in das Gebiet der ilischen Sardinier. Große Hülfsheere von Balarern waren den Ilern zugekommen. Mit beiden Völkern schlug er in einer förmlichen Schlacht. Die Feinde wurden geschlagen, in die Flucht getrieben und ihres Lagers beraubt. Zwölftausend Krieger wurden ihnen getödtet. Am folgenden Tage ließ der Konsul die Waffen zusammenlesen, auf einen Haufen werfen und dem Vulkan zum Opfer verbrennen. Das siegreiche Heer führte er in die Winterquartiere der verbündeten Städte zurück. Ebenso ging auch Kajus Klaudius, als er das Schreiben des Tiberius Klaudius und den Senatsbeschluß empfangen hatte, aus Istrien mit seinen Legionen nach Ligurien über. Die in die Ebene vorgerückten Feinde hatten ihr Lager am Flusse Skultenna. Hier wurde ihnen eine Schlacht geliefert. Fünfzehntausend wurden getödtet, über siebenhundert entweder im Treffen oder im Lager — denn auch dieses wurde erobert — zu Gefangenen gemacht und einundfünfzig Fahnen erbeutet. Die Ligurer, die aus dem Gemetzel übrig waren, flohen auf allen Seiten in ihre Gebirge zurück, und vor dem Konsul, der die Dörfer in der Ebene verheerte, ließen sich nirgends Waffen sehen. So kehrte Klaudius, in einem Jahre Besieger zweier Völker, da er in seinem Konsulate, was ein seltener Fall ist, auf zwei Schauplätzen des Krieges Ruhe gestiftet hatte, nach Rom zurück.

13. (17.) Die in diesem Jahre gemeldeten Schreckzeichen waren folgende: „Im Krustuminischen habe der sogenannte Vogel Sangualis mit dem Schnabel an einem geweihten Steine gehackt; in Kampanien ein Rind geredet; zu Syrakus ein Landstier, der sich von der Heerde verlaufen, eine eherne Kuh besprungen und mit seinem Samen bespritzt.“ Im Krustuminischen wurde einen Tag an Ort und Stelle eine Betandacht gehalten; in Kampanien das Rind auf Kosten des Staats in Futterung gegeben; auch wurde das Syrakuser Schreckzeichen so gesühnt, daß die Opferschauer die Götter namhaft machten, denen geopfert werden mußte. In diesem Jahre starb der Oberpriester Markus Klaudius Marcellus, gewesener Konsul und Censor. An seine Stelle wurde sein Sohn Markus Marcellus zum Oberpriester gewählt. Auch wurde in diesem Jahre nach Luka eine Pflanzung von zweitausend römischen Bürgern ausgeführt. Die Dreiherren der Ausführung waren Publius Aelius, Lucius Egilius, Knejus Sicinius. Jedem wurden einundfünfzig und ein halber Morgen Landes angewiesen: es war den Ligurern abgenommen, und hatte, ehe es ligurisch wurde, den Hetruskern gehört. Der Konsul Kajus Klaudius kam nach Rom. Als er

im Senate seine glücklichen Verrichtungen in Istrien und Ligurien auseinandergesetzt hatte, wurde ihm der verlangte Triumph bewilligt. Er triumphirte noch während seines Amts über zwei Völker zugleich, lieferte in diesem Triumphe siebentausenddreihundert Silberdenare und fünfundachtzigtausendsiebenhundertundzwei Halbdenare. Jeder Soldat bekam fünfzehn Denare, der Hauptmann das Doppelte, der Reiter das Dreifache. Den Bundesgenossen gab er halb so viel als seinen Mitbürgern: darum folgten sie auch, ihren Unwillen zu erkennen zu geben, seinem Wagen, ohne sich hören zu lassen.

14. (18.) Während dieser Triumph über die Ligurer gehalten wurde, vergaßen die Ligurer selbst, als sie merkten, daß nicht nur das konsulische Heer nach Rom abgeführt, sondern auch die Legion zu Pisä vom Tiberius Klaudius entlassen sei, sogleich alle Furcht, boten in der Stille ein Heer auf, überstiegen auf Querpfaden die Gebirge, kamen in die Ebene herab, plünderten das Gebiet von Mutina und gewannen die Pflanzstadt selbst durch Ueberfall. Als dieß nach Rom gemeldet wurde, befahl der Senat dem Konsul Kajus Klaudius, je eher je lieber die Wahlversammlungen zu halten und nach Erwählung der Obrigkeiten für das nächste Jahr auf jenen Kriegsposten zurückzugehen und die Pflanzstadt den Feinden zu entreißen. Man schritt sogleich, wie der Senat verlangt hatte, zu den Wahlen. Die gewählten Konsuln waren: Knejus Kornelius Scipio Hispallus, Quintus Petillius Spurinus. Dann wurden zu Prätoren ernannt: Markus Popillius Länas, Publius Licinius Krassus, Markus Kornelius Scipio, Lucius Papirius Maso, Markus Aburius, Lucius Aquilius Gallus. Dem Konsul Kajus Klaudius wurde der Oberbefehl nebst dem Standplatze Gallien auf ein Jahr verlängert; und damit es nicht auch die Istrier eben so machten wie die Ligurer, so sollte er die Latiner Bundestruppen, die er zu seinem Triumphe aus der Provinz mit abgeführt hätte, nach Istrien gehen lassen.

Als die Konsuln Knejus Kornelius und Quintus Petillius an ihrem ersten Amtstage dem Jupiter, wie gewöhnlich, Jeder einen Stier opferten, fand sich in dem Opferthiere, welches Quintus Petillius darbrachte, der eine Lappen an der Leber nicht. Als er es dem Senate meldete, mußte er das Opfer mit Stieren bis zum Gelingen fortsetzen. Auf die Anfrage wegen der Standplätze erklärte der Senat Pisä und Ligurien zu Standorten der Konsuln. Wer Pisä zu seinem Posten bekäme, der sollte, wenn es Zeit wäre, die Obrigkeiten zu wählen, zum Wahltage zurückkommen. Auch stand in diesem Beschlusse, Jeder von ihnen sollte zwei neue Legionen ausheben [jede von fünftausendzweihundert Mann zu Fuß] nebst

dreihundert Reitern, und ebenso Jeder sich von den Bundesgenossen und Latinern zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert Reiter stellen lassen. Dem Tiberius Klaudius wurde der Oberbefehl bis zur Ankunft des Konsuls auf seinem Standposten verlängert.

15. (19.) Knejus Kornelius, der, während dieser Verhandlungen im Senate vom Gerichtsdiener herausgerufen, das Staatsgebäude verlassen hatte, kam bald nachher mit verstörtem Blicke wieder und eröffnete den Hochverordneten Rathsvätern, die Leber eines von ihm geopferten sechshundertpfündigen Stieres sei zergangen. Weil er dieß dem Opferdiener auf dessen Anzeige nicht so geradezu habe glauben wollen, habe er selbst von dem Kessel, in welchem die Eingeweide gekocht würden, das Wasser abgießen lassen und gesehen, daß die übrigen Theile der Eingeweide unversehrt gewesen, die ganze Leber aber auf eine unerklärliche Weise verkocht sei. Die über dieses Schreckzeichen betroffenen Rathsväter machte der andere Konsul noch mehr besorgt. Er sagte, es habe ihm, weil immer an der Leber der eine Lappen gefehlt habe, mit drei Stieren kein Opfer gelingen wollen. Der Senat befahl, mit großen Thieren bis zum Gelingen fortzuopfern. Man sagt, bei den übrigen Gottheiten sei es gelungen, nur bei der Wohlfahrtsgöttin habe es dem Petillius nicht gelingen wollen.

Nun losten die Konsuln und Prätoren um ihre Standplätze. Pisä fiel dem Knejus Kornelius zu, Ligurien dem Petillius. Den Prätoren, dem Lucius Papirius Maso gab das Loos die Rechtspflege in der Stadt, dem Markus Aburius die über die Fremden. Markus Kornelius Scipio Maluginensis bekam das jenseitige Hispanien, Lucius Aquillius Gallus Sicilien. Zwei verbaten sich die auswärtigen Anstellungen; Markus Popillius die in Sardinien. „Denn Gracchus bewirke schon auf jenem Posten Ruhe, auch sei ihm der Prätor Titus Aebutius vom Senate zum Gehülfen gegeben. Den Fortgang der Unternehmungen stören zu lassen, zu deren Vollendung der Zusammenhang gerade so wirksam sei, tauge durchaus nicht. Während der Abgabe des Oberbefehls und der Neuheit des Nachfolgers, die doch immer eher mit dem Kennenlernen als mit dem Ausführen der Geschäfte sich befassen müsse, gingen oft die Gelegenheiten zu einer glücklichen Ausführung verloren.“ Die Entschuldigung des Popillius wurde gebilligt. Publius Licinius Krassus führte an, ihn halte ein festgesetztes Opfer ab, auf seinen Posten zu gehen. Ihm war nämlich das dießseitige Hispanien zugefallen. Gleichwohl wurde er befehligt, entweder hinzugehen oder vor der Volksversammlung zu beschwören, daß ihn das festgesetzte Opfer abhalte. Nach dieser Verfügung über den

Publius Licinius wünschte auch Markus Kornelius, man möchte denselben Eid von ihm als Entschuldigung annehmen, warum er nicht in das jenseitige Hispanien ginge. Beide Prätoren schwuren nach einerlei Formel. Markus Titinius und Titus Fontejus mußten als Prokonsuln bei ihrem bisherigen Oberbefehle in Hispanien bleiben; auch sollten ihnen zur Ergänzung dreitausend römische Bürger mit zweihundert Reitern und fünftausend Mann latinischer Bundesgenossen nebst dreihundert Reitern hingeschickt werden.

16. (20.) Am fünften Mai wurde das Latinerfest gefeiert, an welchem der Umstand, daß der lanuvische Beamte bei einem Opferthiere die Worte des Gebets: „dem Römervolk der Quiriten" ausgelassen hatte, bedenklich wurde. Man berichtete die Sache an den Senat; der Senat verwies sie an das Gesammtamt der Oberpriester; die Oberpriester erklärten, weil das Latinerfest nicht gehörig begangen sei, müßten bei der Erneuerung desselben die Lanuvier, welche die neue Feier veranlaßt hätten, die Opferthiere stellen. Zu der Bedenklichkeit kam noch dieß, daß der Konsul Knejus Kornelius auf dem Rückwege vom Albanerberge, an einem Theile seines Körpers gelähmt, zusammensank, sich in das Kumaner Bad begab und bei zunehmender Krankheit zu Kumä starb. Er wurde aber im Tode nach Rom gebracht, unter einer prächtigen Bestattung zu Grabe getragen und beigesetzt. Er war auch Oberpriester gewesen. Der Konsul Quintus Petillius erhielt Befehl, sobald es die Götterwinke gestatteten, zur Besetzung der Stelle seines Amtsgenossen einen Wahltag zu halten und die latinischen Feiertage anzukündigen. Die Wahlversammlung setzte er auf den dritten, das Latinerfest auf den elften August. Zu der Menge frommer Besorgnisse wurden noch folgende Schreckzeichen einberichtet: Zu Tuskulum habe sich am Himmel eine Fackel sehen lassen; zu Gabii der Blitz in den Apollotempel und in mehrere Privathäuser geschlagen; zu Graviscä in die Mauer und in ein Thor. Diese Vorzeichen ließen die Rathsväter nach dem Gutachten der Oberpriester sühnen. Während zuerst beide Konsuln durch die frommen Besorgnisse, dann der Eine durch des Andern Tod, durch das Wahlgeschäft und die Wiederholung des Latinerfestes verhindert wurden, führte unterdeß Kajus Klaudius sein Heer vor Mutina, welches die Ligurer im vorigen Jahre erobert hatten. In nicht vollen drei Tagen nach eröffneter Belagerung gab er die den Feinden abgenommene Pflanzstadt ihren Bewohnern wieder. Hier hieb er achttausend Ligurer in den Ringmauern nieder und ließ sogleich ein Schreiben nach Rom abgehen, worin er nicht nur die That erzählte, sondern sich auch rühmte, daß durch seine Tapferkeit und sein Glück jetzt der römische Staat dießseit der Alpen keinen Feind

mehr habe und daß eine beträchtliche Strecke Landes gewonnen sei, welche unter Hausväter für viele Tausende vertheilt werden könnte.

17. (21.) Auch Tiberius Sempronius hatte zu gleicher Zeit in Sardinien die Sarder in vielen glücklichen Gefechten bezwungen. Fünfzehntausend Feinde wurden getödtet. Alle sardinischen Völkerschaften, so viele ihrer abgefallen waren, wurden zur Unterwerfung gebracht. Von den schon früher zinsbaren wurde eine doppelte Steuer gefordert und eingetrieben; die übrigen lieferten Getreide. Als er die Landschaft befriedet und sich von der ganzen Insel zweihundertunddreißig Geiseln hatte geben lassen, schickte er seine Abgeordneten nach Rom, um dieß zu melden und dann bei dem Senate anzuhalten, daß für die unter Anführung und Götterleitung des Tiberius Sempronius gelungenen Siege den unsterblichen Göttern der Ehrendank dargebracht, ihm selbst aber erlaubt würde, bei seinem Abgange aus der Provinz das Heer mit sich abzuführen. Der Senat, welcher den Gesandten im Apollotempel Gehör ertheilte, verordnete ein zweitägiges Dankfest und hieß die Konsuln vierzig große Thiere opfern, den Tiberius Sempronius aber als Prokonsul bei seinem Heere für dieses Jahr auf seinem Posten bleiben. Das Wahlgeschäft, welches zur Besetzung der einen Konsulstelle auf den dritten August angesetzt war, wurde noch an diesem Tage beendigt. Der Konsul Quintus Petillius wählte zum Amtsgenossen, der sein Amt sogleich antreten sollte, den Kajus Valerius Lävinus. Dieser hatte sich schon lange einen Kriegsposten gewünscht. Da nun, seinem Wunsche willkommen, mit einem Schreiben die Nachricht einlief, daß die Ligurer sich empört hätten, [so zog er mit seinen beiden neuen Legionen, nach kaum geendigtem Latinerfeste, den dreizehnten] August im Feldherrnpurpur [gegen die Ligurer aus. Der Senat], als ihm das Schreiben vorgelesen wurde, ließ jenes Aufstandes wegen noch eine dritte Legion nach Gallien zum Prokonsul Kajus Klaudius aufbrechen und die Zweiherren beim Seewesen mit einer Flotte nach Pisä gehen, um die Ligurer, an deren Küste sie kreuzen sollten, auch von der Seeseite zu bedrohen. Eben dahin hatte auch der Konsul Quintus Petillius sein Heer beschieden. Und als der Prokonsul Kajus Klaudius von dem Aufstande der Ligurer hörte, führte er außer den Truppen, die er zu Parma bei sich hatte, sein durch Nothwerbungen verstärktes Heer gegen die ligurische Grenze.

18. (22.) Die Feinde hatten, gegen die Zeit der Ankunft des Kajus Klaudius, von welchem sie, wie ihnen noch wohl eingedenk, neulich am Flusse Skultenna (Kap. 12.) besiegt und in die Flucht geschlagen waren, um sich gegen seine Ueberlegenheit, die sie zu ihrem

Schaden kennen gelernt hatten, lieber durch feste Stellungen als mit den Waffen zu schützen, die beiden Berge Letum und Balista besetzt und sie noch mit einer Mauer umzogen. Die aus den Dörfern zu spät Ausgewanderten wurden eingeholt und hatten an tausendfünfhundert Todte. Die Uebrigen hielten sich auf den Bergen, und nicht einmal in dieser Bedrängung ihrer angebornen Rohheit ungetreu, ließen sie ihre Wuth an der Beute aus, welche sie zu Mutina gemacht hatten. Die Gefangenen mordeten sie unter kläglichen Verstümmlungen und das Vieh metzelten sie in ihren Heiligthümern mehr nieder, als daß sie es gehörig opferten. Des Mordens an Dem, was Leben hatte, satt, schlugen sie, was leblos war, gegen die Wände: Gefässe aller Art, mehr zum Gebrauche als zum augenfälligen Schmucke gefertigt. Der Konsul Quintus Petillius schrieb, damit nicht der Krieg in seiner Abwesenheit geendigt würde, an den Kajus Klaudius, er möchte mit seinem Heere zu ihm nach Gallien kommen, er wolle ihn in den magern Gefilden erwarten. Nach Empfang des Briefs brach Klaudius aus Ligurien auf und lieferte sein Heer in den magern Gefilden dem Konsul ab. Hier traf einige Tage nachher auch der andere Konsul Kajus Valerius ein. Nachdem sie sich in die Truppen getheilt hatten, musterten sie hier, ehe sie auseinander zogen, gemeinschaftlich das Heer, und weil nicht Beide den Feind auf einer Seite angreifen wollten, losten sie darum, nach welcher Gegend sich Jeder wenden sollte. Dem Valerius mußte es, laut allen Nachrichten, mit seinem Loose glücken, weil er in dem geweihten Bezirke geblieben war. Bei dem Petillius hingegen ging, wie die Vogelschauer hinterher erklärten, der Fehler vor, daß er selbst außer dem Weihbezirke das Loos in die Urne geworfen hatte, die nun von draußen auf den Weihplatz gebracht wurde. Nun zogen sie nach entgegengesetzten Richtungen auseinander. Petillius stand mit seinem Lager gegen die Höhe der Berge Balista und Letum, die als fortlaufender Gebirgsrücken diesen Bergen Zusammenhang gibt. Hier soll er in einer Ermunterungsrede an die Soldaten, ohne an die Zweideutigkeit des Wortes zu denken, nicht ohne Vorbedeutung gesagt haben: „Er werde noch heute Letum (den Tod) bekommen.“ Er rückte auf zwei Stellen zugleich gerade zu den Bergen hinan. Diejenige Abtheilung, bei der er selbst sich befand, drang muthig vorwärts. Allein da die Feinde die andere zurückschlugen, so ritt der Konsul selbst, um das Treffen wieder herzustellen, dorthin, und brachte freilich die Seinigen von der Flucht zurück, wurde aber, indem er an der Spitze zu unvorsichtig herumritt, mit einem Wurfspieße durchbohrt und fiel. Die Feinde wurden den Fall des Feldherrn nicht gewahr und die Wenigen von

seinen Leuten, die ihn gesehen hatten, verdeckten seinen Körper — sie wußten ja, daß hierauf der Sieg beruhe — sehr sorgfältig. Der übrige Haufe, Fußvolk und Reiterei, warf, ohne Heerführer, die Feinde herab und eroberte die Berge. An fünftausend Ligurer wurden getödtet; vom römischen Heere fielen zweiundfünfzig. Außer dem so offenbaren Erfolge der bösen Vorbedeutung hörte man auch nachher von einem Hühnerwärter, es sei bei der Vogelschau ein Fehler vorgegangen und dem Konsul nicht unbekannt geblieben. Kajus Valerius, auf die Nachricht [vom Tode des Quintus Petillius, vereinigte das von dem gefallenen Feldherrn hinterlassene Heer mit seinen Truppen, griff die Feinde noch einmal an und brachte mit ihrem Blute dem Geiste seines Amtsgenossen ein ausgezeichnetes Todtenopfer. Er triumphirte über die Ligurer. Die Legion, an deren Spitze der Konsul gefallen war, bestrafte der Senat mit Strenge. Er verordnete, der ganzen Legion solle dieses Jahr nicht in der Dienstzeit angerechnet, ihr auch der Sold nicht gereicht werden, weil sie sich nicht selbst zur Rettung des Feldherrn den feindlichen Geschoßen hingegeben hatte.

Um diese Zeit kamen Gesandte von den Dardanern, welche, wie ich vorhin erwähnt habe, ein großes Heer der Bastarner, unter Anführung des Klondikus, bedrängte, in Rom an. Als sie die Menge der Bastarner, ihren hohen und riesenmäßigen Körperbau, ihren Muth in Gefahren geschildert hatten, fügten sie hinzu, die Bastarner ständen mit Perseus im Bunde und ihnen sei dieser eigentlich furchtbarer als die Bastarner selbst; aus diesem Grunde baten sie den Senat, ihnen Hülfe zu schaffen. Die Rathsväter beschloßen, eine Gesandtschaft abgehen zu lassen, um Macedoniens Verhältnisse in Augenschein zu nehmen, und sogleich erhielt Aulus Postumius den Auftrag, dahin abzureisen. Zu Nebengesandten gaben sie ihm jüngere Männer, um die Wirksamkeit und Würde der Gesandtschaft vorzüglich auf ihm beruhen zu lassen. Darauf besprach man sich über die Wahl der Obrigkeiten für das folgende Jahr, und hierüber kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung, weil] die des heiligen und öffentlichen Rechtes Kundigen behaupteten, da die beiden regelmäßig gewählten Konsuln dieses Jahres der Eine an einer Krankheit gestorben, der Andere durch das Schwert gefallen sei, so könne ein nachgewählter Konsul den Wahltag nicht füglich halten. [Es kam wieder zu einer Zwischenregierung. Von einem Zwischenkönige wurden Publius Mucius Skävola und Markus Aemilius Lepidus — dieser zum andern Male — zu Konsuln gewählt. Darauf wurden Prätoren: Kajus Popillius Länas, Titus Annius Luskus, Kajus Memmius Gallus, Kajus Kluvius Saxula, Servius Kornelius Sulla, Appius Klaudius

Centho. Die Konsuln bekamen zu ihren Standplätzen Gallien und Ligurien; von den Prätoren Kornelius Sulla Sardinien, Klaudius Centho das dießseitige Hispanien. Die Vertheilung der übrigen prätorischen Standplätze wissen wir nicht. Diesem Jahre wird eine Seuche nachgesagt, die indeß nur unter dem großen Viehe wüthete. Die Ligurer, dieses immer besiegte und immer wieder kriegende Volk, hatten das Gebiet von Luna und Pisä verheert; zugleich war ein Aufstand der Gallier laut geworden. Lepidus, der die Bewegungen der Gallier leicht beruhigte, ging von da nach Ligurien hinüber. Mehrere Völkerschaften ergaben sich ihm auf Gnade und Ungnade, welche er — denn die Sinnesart der Bewohner stimmt ja fast immer zu ihrem Boden — in der Meinung, daß die von ihren bewohnten rauhen Bergrücken sie so verwildern ließen, nach dem Beispiele einiger früheren Konsuln, auf die Ebenen] herabführte.

19. (23.) Dießseit des Appenninus hatten die Garuler, Lapiciner und Herkater gewohnt; die Briniater jenseit des Appenninus. Publius Mucius führte dießseit des Flusses Audena den Krieg mit denen, welche das Gebiet von Luna und Pisä geplündert hatten, und nahm ihnen Allen, als er sie bezwungen hatte, die Waffen. Wegen dieser unter der Anführung und Götterleitung der beiden Konsuln in Gallien und Ligurien verrichteten Thaten verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest und befahl, mit vierzig Thieren zu opfern. So war nunmehr der gallische und ligurische Aufstand, der im Anfange des Jahres ausgebrochen war, ohne große Anstrengung in kurzer Zeit unterdrückt. Schon aber trat die Besorgniß eines macedonischen Krieges ein, indem Perseus zwischen den Dardanern und Bastarnern Kämpfe veranlaßte; auch waren die Gesandten, die zur näheren Ansicht der Dinge nach Macedonien geschickt waren, schon nach Rom zurückgekommen und hatten wieder gemeldet, daß in Dardanien Krieg sei. Zugleich waren auch vom Könige Perseus Abgeordnete erschienen, welche zu seiner Rechtfertigung sagen mußten, daß die Bastarner weder von ihm herbeigerufen wären, noch auf sein Anstiften etwas thäten. Der Senat sprach diese Schuld dem Könige so wenig ab als zu; doch ließ er ihn nur erinnern, ja ernstlich dafür zu sorgen, daß man das Bündniß, welches zwischen ihm und den Römern bestünde, für unverbrüchlich halten könnte. Als die Dardaner sahen, daß die Bastarner nicht nur nicht aus ihrem Lande wichen, wie sie gehofft hatten, sondern sogar, durch die Hülfstruppen der benachbarten Thracier und Scordisker unterstützt, ihnen täglich noch lästiger wurden, so glaubten sie, etwas, sei es auch bloß auf ein Gerathewohl, wagen zu müssen, und sammelten sich von allen Seiten mit Waffen

in der Stadt, welche dem Lager der Bastarner die nächste war. Es war Winter, und diese Jahreszeit hatten sie gewählt, um die Thracier und Scordisker in ihre Heimath abziehen zu lassen. Als dieß wirklich erfolgte und sie hörten, die Bastarner seien allein, so theilten sie ihre Truppen in zwei Abtheilungen: die eine sollte geraden Weges zum offenen Angriffe hinziehen, die andere nach einem Umwege durch einen Bergwald im Rücken angreifen. Allein ehe sie das feindliche Lager umgehen konnten, kam es schon zum Treffen: die Dardaner wurden geschlagen und in die Stadt getrieben, die etwa zwölftausend Schritte vom Lager der Bastarner entfernt war. Sogleich umschloßen die Sieger die Stadt, in der sichern Hoffnung, am folgenden Tage sie entweder von den geschreckten Feinden durch Uebergabe zu bekommen, oder sie mit Sturm zu nehmen. Unterdeß eroberte die zweite Mannschaft Dardaner, welche den Umweg gemacht hatte, mit der Niederlage der Ihrigen unbekannt, das unbesetzt gelassene Lager der Bastarner [ohne Mühe. Die Bastarner, aller Vorräthe und Kriegswerkzeuge, die in ihrem Lager gewesen waren, beraubt, und ohne Möglichkeit, sich das Alles auf feindlichem Boden, bei so nachtheiliger Jahreszeit, wieder zu verschaffen, beschloßen, ihr Vaterland wieder aufzusuchen. Bei ihrer Rückkehr zum Ister fanden sie zu ihrer großen Freude den Strom mit so hohem Eis belegt, daß es unter jeder Last halten zu müssen schien. Als aber mit einem Male der ganze Zug der hinübereilenden und im Laufe sich zusammendrängenden Menschen und Packthiere auf ihm lastete, zersprang plötzlich das unter der ungeheuern Schwere berstende Eis und setzte, endlich unhaltbar und zerschellt, den ganzen Zug, den es lange getragen hatte, mitten in die Fluthen ab. Die Meisten wurden sogleich von den Wellen verschlungen. Viele wurden bei dem Versuche, sich durch Schwimmen zu retten, von den über sie hergeschwemmten Bruchstücken der zersprungenen Eisdecke in die Tiefe getaucht. Von dem ganzen Volke retteten sich kaum Einige mit gequetschten Gliedern auf beide Ufer.]

(24.) [Damals bestieg Antiochus, des Großen Antiochus Sohn, welcher lange zu Rom Geisel gewesen war, nach dem Tode seines Bruders Seleukus den syrischen Thron. Seleukus nämlich, welchen die Griechen Philopator nannten, als er das durch die Niederlagen seines Vaters sehr geschwächte syrische Reich übernommen hatte, rief nach einer ruhigen, gar nicht durch Thaten ausgezeichneten, zwölfjährigen Regierung diesen seinen jüngern Bruder zurück, und schickte an dessen Stelle seinen Sohn Demetrius nach Rom, den Friedensbedingungen gemäß, nach welchen von Zeit zu Zeit andere Geiseln gestellt werden mußten. Antiochus war kaum bis Athen gekommen, als Seleukus, durch die Ränke eines seiner Kronbe-

dienten, Heliodorus, heimlich gemordet wurde. Diesen, der sich auf den Thron drängen wollte, verjagten Eumenes und Attalus, und setzten den Antiochus in seinen Besitz, weil sie es für wichtig hielten, ihn durch ein so großes Verdienst sich zu verpflichten: denn schon hielten sie wegen kleiner Mißhelligkeiten die Römer für verdächtig. Antiochus, durch ihre Hülfe auf den Thron gelangt, wurde von seinen Völkern mit so großem Jubel empfangen, daß sie ihm den Zunamen Epiphanes (der Erlauchte) gaben, weil er zu einer Zeit, in welcher ein dem königlichen Stamme blutfremder Mensch sich in die Regierung eindrängte, durch Behauptung seiner Ahnenherrschaft seinen Unterthanen als leuchtendes Gestirn erschienen sei. Auch fehlte es ihm zu Kriegsthaten nicht an Anlagen und Feuer des Geistes; er war aber in seinem ganzen Benehmen und seiner Lebensweise so verkehrt und unbedachtsam, daß er bald, mit Abänderung seines Zunamens, statt Epiphanes Epimanes, das heißt der Tolle, genannt wurde. Denn oft ging er, ohne daß die Hofbedienten darum wußten, von Einem oder Zweien begleitet, aus dem Palaste, lief mit Rosen bekränzt und im goldgestickten Kleide in der Stadt herum, und warf bald die Entgegenkommenden mit Steinen, die er unterm Arme trug, bald wieder streuete er Geld unter das Volk und rief: „Greif' zu, wem das Glück es beschieden hat!" Dann wieder verlief er sich in die Werkstätten der Goldarbeiter, der Meister in getriebener Arbeit und anderer Künstler, wo er von eines Jeden Kunst anmaßlich redete; bald ließ er sich mit dem Ersten dem Besten, der ihm vom Pöbel aufstieß, auf der Gasse in Unterredungen ein; dann irrte er in den Garküchen umher und gab sich den niedrigsten Ausländern und Landstreichern zum Trinkgesellschafter. Hörte er zufällig, daß junge Leute bei einem Schmause munter waren, gleich erschien er, ehe sie sich's versahen, mit seinem Becher in der Hand und mit Musik schwärmend und ausgelassen, so daß sie meistens, durch die Ueberraschung bestürzt, die Flucht nahmen, theils auch aus Furcht verstummten. Man weiß, daß er sogar in öffentlichen Bädern mit dem großen Haufen badete. Da er sich gleichwohl auch hier der köstlichsten Salben bediente, soll einmal ein gemeiner Mann zu ihm gesagt haben: „Wie glücklich bist Du, König! Du duftest von den theuersten Salben." Der König, dem diese Rede behagte, antwortete: „So will ich Dich denn jetzt so beglücken, daß Du Deine volle Sättigung gestehen sollst." Und damit ließ er ihm eine große Urne voll der edelsten Salbe über den Kopf gießen, so daß auf dem schlüpfrigen Boden, weil das Estrich schwamm, nicht nur die Uebrigen ausglitten, sondern auch der König, lauter lachend als sie Alle, niederfiel.]

20. (25.) [Zuletzt legte er statt des königlichen Gewandes eine Toga an, ging, wie er es zu Rom die Amtsbewerber hatte machen sehen, auf dem Markte herum, drückte jedem gemeinen Manne die Hand, umarmte ihn mit der Bitte bald um ein Aedilenamt, bald um ein Bürgertribunat, und hatte er nun durch die Volksstimmen das Amt erhalten, dann sprach er nach römischer] Sitte von dem hingestellten elfenbeinernen Thronsessel herab als Richter und entschied die geringfügigsten Sachen: kurz, sein Geist, der sich in allen Lebensarten umtrieb, hing so ganz und gar an keiner Form, daß er selbst so wenig als Andere mit sich darüber eins werden konnte, was an ihm sei. Mit seinen Freunden sprach er nicht; Leuten, die er kaum kannte, lachte er vertraulich entgegen. Mit seiner ungleichen Freigebigkeit machte er sich und Andere zum Gespötte. Manchen Vornehmen, die etwas Großes verdient zu haben glaubten, gab er kindische Geschenke, z. B. Eßwaaren oder Spielzeug; Andere, die nichts erwarteten, machte er reich. Daher kam es Manchen vor, er wisse selbst nicht, was er wolle. Einige sagten, er tändle aus Einfalt; Andere, er sei unstreitig toll. Doch in zwei wichtigen und anständigen Dingen zeigte er wahrhaft königliche Gesinnung: in seinen Schenkungen an Städte und in Verehrung der Götter. Den Megalopolern in Arkadien versprach er, ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen, und gab den größern Theil der Geldsumme dazu her. In Tegea unternahm er die Anlage eines prächtigen Schauplatzes von Marmor. In Cyzikus gab er in das Prytaneum, oder in das Stadthaus, wo diejenigen, denen diese Ehre zuerkannt ist, vom Staate gespeist werden, die goldenen Gefäße zur Besetzung einer Tafel. Den Rhodiern machte er zwar nicht ein sich auszeichnendes, aber dafür alle Arten von Geschenken, so wie ihr Bedürfniß sie forderte. Allein von seinem Prachtaufwande für die Götter kann schon der Tempel des olympischen Jupiter zu Athen Zeuge sein, der einzige, nach der Größe des Gottes angelegte in der Welt. Aber auch Delos schmückte er mit herrlichen Altären aus und mit einer Menge von Standbildern; und den prachtvollen Tempel des Jupiter Kapitolinus zu Antiochien, in welchem nicht bloß das Deckengetäfel golden, sondern auch ganze Wände mit Goldblechen belegt waren, und mehrere andere, die er andern Orten versprochen hatte, brachte er wegen der nur noch sehr kurzen Zeit seiner Regierung nicht zur Vollendung. Auch an der Pracht von Schauspielen aller Art übertraf er die vorigen Könige; und zwar die übrigen nach der Landessitte und unter zahlreicher Aufstellung griechischer Meister. Hingegen das bei den Römern übliche Fechterspiel gab er seinen, eines solchen Schauspiels nicht gewohnten Unterthanen das erste Mal zu größerem

Schrecken als Vergnügen. Dadurch aber, daß er es nachher öfter und bald bis zu Verwundung, bald aber auch ohne Nachlassung (auf Leben und Tod) gab, hat er ihr Auge daran gewöhnt, ihnen an diesem Schauspiele Geschmack beigebracht, und bei vielen Jünglingen die Lust zu Waffenübungen geweckt. Und da er anfänglich die Fechter immer aus Rom für hohe Preise kommen ließ, so konnte er nun schon aus seinem [Reiche freiwillige Klopffechter mit leichter Mühe aufstellen, welche ihre Dienste unaufgefordert für einen geringen Preis zum Kampfe darboten. Aber auch bei Aufführung dieser Schauspiele zeigte er, wie in seinem ganzen übrigen Leben, immer dieselbe Verkehrtheit und Gehaltlosigkeit des Geistes, so daß man keine prachtvollere Anstalten als seine Spiele, und nichts Schlechteres und Verächtlicheres als den König selbst sehen konnte. Dieß zeigte sich zwar auch bei mehreren andern Gelegenheiten, am auffallendsten aber bei den Spielen, die er, um mit den nach Besiegung des Perseus vom Paullus in Macedonien gegebenen an Pracht zu wetteifern, zu Antiochien mit ungeheurem Aufwande und zu seiner eigenen nicht geringen Beschimpfung gab. Doch ich muß zu Roms Angelegenheiten zurückkehren, von denen mich die Erwähnung dieses Königs zu weit abgeführt hat.]

21. (26.) [Tiberius Sempronius Gracchus, der seit zwei Jahren Sardinien zu seinem Posten gehabt hatte, übergab diesen dem Prätor Servius Kornelius Sulla und triumphirte nach seiner Rückkehr nach Rom über die Sarder. Er soll von dieser Insel eine so große Menge Gefangener mitgebracht haben, daß ihr langwieriger Verkauf zum Sprichwort ward, und daß man bei Dingen ohne Werth sich im gemeinen Leben des scherzhaften Ausrufs bediente: „Sarder zu Kaufe!" Auch beide Konsuln triumphirten: Skävola über die Ligurer, Lepidus ebenfalls über diese und über die Gallier. Darauf schritt man zu den Wahlen der Obrigkeiten für das folgende Jahr. Zu Konsuln wurden ernannt: Spurius Postumius Albinus, Quintus Mucius Skävola. Am Tage der Prätorenwahl verwickelte das Schicksal einen der Bewerber, den Sohn des Publius Afrikanus, Lucius (oder hieß er Knejus?) Kornelius Scipio, zu großer Unzufriedenheit mit ihm, in einen Streit mit dem Kajus Cicerejus, einem gewesenen Schreiber des Vaters Scipio. Denn da Scipio, weil schon fünf Prätoren ernannt waren — nämlich Kajus Kassius Longinus, Publius Furius Philus, Lucius Klaudius Asellus, Markus Atilius Serranus und Knejus Servilius Cäpio — wenigstens noch am letzten Platze sich anzuhängen strebte, so schien er dadurch von seines Vaters Vorzügen so ausgeartet zu sein, daß ihm durch die Stimmen der sämmtlichen Centurien Cicerejus vorgezogen worden sein würde, hätte nicht Dieser — soll ich sagen die Schuld

des Schicksals oder den Fehlgriff der Wahlversammlung? — durch seine Bescheidenheit wieder gut gemacht. Er konnte sich nicht dazu entschließen, in einem Kampfe um ein Ehrenamt den Sohn seines Schutzherrn zu besiegen, warf sogleich die weiße Toga ab und wurde aus einem schon des Sieges gewissen Mitbewerber ein dankbarer Schützling und Stimmgeber für seinen Mitbewerber. So erlangte Scipio die Ehrenstelle, die er allem Anscheine nach vom Volke nicht erhalten haben würde, durch Hülfe des Cicerejus, zu größerer Ehre des Cicerejus als seiner selbst.]

[Den Konsuln wurden zu ihren Standplätzen Gallien und Ligurien angewiesen. Als bald nachher die Prätoren losten, bekam Kajus Kassius Longinus die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Kornelius Sci]pio die über die Fremden. Dem Prätor Markus Atilius hatte das Loos Sardinien zu seinem Standplatze gegeben; allein er erhielt Befehl, mit einer von den Konsuln neu geworbenen Legion von fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert Reitern nach Korsika überzugehen. Während er dort den Krieg zu führen habe, sollte Kornelius Sulla mit verlängertem Oberbefehle Sardinien behaupten. Dem Knejus Servilius Cäpio wurde für das jenseitige Hispanien, auch dem Publius Furius Philus für das dießseitige dreitausend Mann römisches Fußvolk mit hundertundfünfzig Reitern und fünftausend Mann latinischer Bundestruppen zu Fuß nebst dreihundert Reitern, und dem Lucius Klaudius Sicilien ohne Ergänzungstruppen bestimmt. Außerdem sollten die Konsuln zwei neue Legionen von der gehörigen Stärke an Fußvolk und Reiterei ausheben, und die Bundesgenossen zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert Reiter stellen lassen. Diese Aushebung wurde den Konsuln so viel schwerer, weil das vorjährige Sterben unter dem Rindvieh sich in diesem Jahre in eine Krankheit unter den Menschen umgesetzt hatte. Die Befallenen überstanden nicht leicht den siebenten Tag. Ueberlebten sie ihn, so bekamen sie ein langwieriges, meistens viertägiges Fieber. Vorzüglich starben die Sklaven; auf allen Straßen lagen sie unbegraben hingestreckt. Das Libitinenamt konnte nicht einmal alle Bestattungen der Freien besorgen. Unangerührt von Hunden und Geiern gingen die Leichname in Verwesung über, und man machte die allgemeine Bemerkung, daß sich so wenig in diesem als im vorigen Jahre bei den vielen todt liegenden Rindern und Menschen irgendwo ein Geier habe sehen lassen. An dieser Seuche starben folgende öffentliche Priester: Knejus Servilius Cäpio, ein Oberpriester, Vater des Prätors; Tiberius Sempronius Longus, des Tiberius Sohn, ein Zehnherr des Gottesdienstes; Publius Aelius Pätus, ein Vogelschauer, auch Tiberius Sempronius Gracchus; Kajus Mamilius

Vitulus, der Oberbezirkspfleger, und Markus Sempronius Tuditanus, ein Oberpriester. Zu Oberpriestern wurden gewählt: Kajus Sulpicius Galba an die Stelle des Cäpio, — — — — an die Stelle des Tuditanus. Die nachgewählten Vogelschauer waren: in des Gracchus Stelle Titus Veturius Gracchus Sempronianus, in des Publius Aelius Platz Quintus Aelius Pätus. Den Zehnherrn des Gottesdienstes ersetzte Kajus Sempronius Longus, den Oberbezirkspfleger Kajus Skribonius Kurio. Da die Seuche kein Ende nahm, so verordnete der Senat, die Zehnherren sollten die sybillinischen Bücher nachschlagen. Nach einer Anordnung von ihnen wurde ein Bettag gefeiert, und nach der von Quintus Marcius Philippus vorgesprochenen Formel nahm das Gesammtvolk auf dem Markte das Gelübde auf sich: „Wenn diese Krankheit und Ansteckung aus dem römischen Gebiete vertrieben sein werde, dann wolle es zwei Tage festlich und mit einer Betandacht begehen.“ Im Vejentischen wurde ein Knabe mit zwei Köpfen geboren, zu Sinuessa ein Knabe mit einer Hand, zu Auximum ein Mädchen mit Zähnen. Zu Rom sah man auf dem Markte am Tage bei heiterem Himmel einen Regenbogen über dem Tempel des Saturnus ausgespannt und zugleich drei Sonnen aufschimmern, und in eben der Nacht fuhren im Lanuvischen mehrere Fackeln am Himmel herab. Die Bewohner von Cäre versicherten, in ihrer Stadt habe sich eine Schlange, bemähnt und mit Goldflecken gesprenkelt, sehen lassen. Auch behauptete man gewiß, im Kampanischen habe ein Ochs geredet.

22. (27.) Am fünften Junius kamen aus Afrika die Gesandten zurück, welche nach einem dem Könige Masinissa abgestatteten Besuche nach Karthago gegangen waren. Freilich hatten sie Das, was man zu Karthago vorgenommen hatte, weit gewisser von dem Könige als von den Karthagern selbst gehört. Doch hatten sie, wie sie versicherten, in Erfahrung gebracht, daß vom Könige Perseus eine Gesandtschaft angekommen sei und daß sie der Karthager Senat bei Nacht im Tempel des Aeskulapius vorgelassen habe. Daß von Karthago Gesandte nach Macedonien geschickt wären, versicherte nicht nur der König, sondern sie selbst hatten es auch nicht mit festem Ernste geläugnet. Der römische Senat beschloß, auch nach Macedonien Gesandte abgehen zu lassen. Ihrer drei wurden hingeschickt: Kajus Lälius, Markus Valerius Messala, Sextus Digitius. Um diese Zeit war Perseus, weil einige Doloper ihm den Gehorsam weigerten und die Untersuchungen der streitigen Punkte vom Könige auf die Römer übergehen lassen wollten, mit seinem Heere hingezogen und hatte das ganze Volk seiner Hoheit und Gerichtsbarkeit unterworfen. Von da ging er, weil ihn so Manches im Gemüthe beunruhigte, zwischen dem Oetagebirge durch nach

Delphi hinauf, um das Orakel zu befragen. Durch diese plötzliche Erscheinung mitten in Griechenland setzte er nicht allein die benachbarten Städte in großen Schrecken, sondern selbst nach Asien ging die Nachricht von dieser Bewegung zum Könige Eumenes. Nach einem Aufenthalte zu Delphi von nicht länger als drei Tagen kehrte er durch das phthiotische Achaja und Thessalien, ohne sich in den Gegenden, wo er durchzog, Raub oder Gewaltthat zu erlauben, in sein Reich zurück. Auch begnügte er sich nicht damit, sich die Staaten zu Freunden zu machen, durch welche sein Weg gehen mußte, [sondern er beschickte auch die Staatenversammlungen der Griechen] entweder durch Gesandte oder durch Briefe mit der Bitte: „Sie möchten der Mißhelligkeiten, die sie mit seinem Vater gehabt hätten, nicht länger eingedenk sein. Auch wären diese nicht so schwer gewesen, daß sie nicht mit Jenem hätten aussterben können und müssen. Allein mit ihm eine aufrichtige Freundschaft zu schließen, hätten sie ja ganz freie Hand.“ Vorzüglich mit dem Volke der Achäer suchte er wiederum Freundschaft zu stiften.

23. (28.) Dieses einzige Volk in ganz Griechenland hatte, so wie der Staat von Athen, die Erbitterung so weit getrieben, daß es den Macedoniern sein Land verbot. Darüber wurde Macedonien der Zufluchtsort der aus Achaja entlaufenden Sklaven, weil, da die Achäer jenen ihr Land untersagt hatten, sie es auch nicht wagten, die Grenze des Königreichs zu betreten. Perseus, der dieß bemerkte, ließ die Sklaven sämmtlich ergreifen und ein Schreiben [an die Achäer abgehen, worin er sagte, er sende ihnen ihre Sklaven, die zu ihm herübergeflüchtet wären, freundschaftlich zurück;] übrigens müßten nun auch sie darauf denken, daß künftig bei ihren Sklaven nicht eine ähnliche Flucht stattfände. Als der Prätor Xenarchus, der sich für seine Person dem König gefällig zu machen wünschte, den Brief vorgelesen hatte, und die Meisten, vor allem aber Die, welche unerwartet ihre verlorenen Sklaven wieder bekommen sollten, den Ton des Briefes sehr gemäßigt und freundschaftlich fanden, so sprach Kallikrates, einer von Denen, nach deren Meinung das Wohl der Nation darauf beruhte, daß sie den Bund mit den Römern unverletzt erhielt:

„Ihr Achäer! Der Gegenstand unserer Verhandlung scheint Manchem geringfügig oder mittelmäßig zu sein. Aber nach meiner Meinung wird ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit nicht bloß verhandelt, sondern ist gewissermaßen schon verhandelt. Denn wir, die wir den macedonischen Königen und den Macedoniern selbst unser Land verboten und den Beschluß für unabänderlich erklärt haben, daß wir keine Gesandten, keine Botschafter der Könige zulassen wollten, durch welche Dieser oder Jener von uns in

Versuchung geführt werden möchte, wir hören jetzt gewissermaßen den abwesenden König zu uns sprechen und geben seiner Rede, wenn es Gottes Wille ist, sogar Beifall. Ja, da die wilden Thiere so oft vor der ihnen zur Falle hingelegten Speise sich scheuen und zurückfliehen, so lassen wir blindlings durch den Schein einer kleinen Wohlthat uns ködern, lassen in der Hoffnung, die Nichtswürdigsten unserer Sklaven wieder zu bekommen, unsere eigene Freiheit untergraben und bestürmen. Denn wer sieht nicht, daß man nur den Weg zu einem Königsbunde sucht, auf welchem der Römerbund, in welchem unser Alles beruht, verletzt werden soll? Es müßte denn Jemand noch daran zweifeln, daß es zwischen Rom und Perseus zum Kriege kommen, und daß der schon bei Philipps Leben erwartete und durch dessen Tod unterbrochene Krieg nach Philipps Tode stattfinden werde. Wie ihr wisset, hatte Philipp zwei Söhne, den Demetrius und Perseus. An mütterlicher Abkunft, an Tapferkeit, Geist und Liebe der Unterthanen hatte Demetrius bei weitem den Vorzug. Weil aber der König den Thron als Preis des Hasses gegen Rom ausgesetzt hatte, so mordete er den Demetrius unter keiner andern Beschuldigung, als der, mit den Römern Freundschaft geschlossen zu haben, und den Perseus, von dem das Römervolk wußte, daß er eher der Strafe als des Thrones Erbe sein würde, machte er zum Könige. Und was hat nun dieser nach des Vaters Tode sonst gethan, als sich zum Kriege gerüstet? Zuerst ließ er zum Schrecken Aller die Bastarner in Dardanien einfallen. Hätten diese jenen Sitz behauptet, so würde Griechenland an ihnen beschwerlichere Nachbarn gehabt haben, als Asien an den Galliern hat. Als ihm diese Hoffnung fehlschlug, gab er dennoch seine Kriegsplane nicht auf; ja er hat, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, den Krieg schon eingeleitet. Dolopien hat er mit den Waffen bezwungen; auf Die, welche sich in Betreff der Streitpunkte auf die Entscheidung des Römervolks beriefen, hat er nicht gehört. Von dort zog er über den Oeta, um sich plötzlich im Mittelpunkte von Griechenland zu zeigen, und ging nach Delphi hinauf. Diese Anmaßung eines so ungewöhnlichen Marsches — wohin scheint sie euch zu zielen? Darauf durchzog er Thessalien. That er das, ohne irgend Jemanden von Denen, die er haßte, zu beleidigen, um so viel gefährlicher scheint mir die Versuchung. Von da ließ er an uns das Schreiben mit dem scheinbaren Geschenke abgehen und heißt uns darauf denken, künftig dieses Geschenkes entbehren zu können, das heißt: die Verordnung aufzuheben, welche den Macedoniern den Peloponnes untersagt; wieder königliche Gesandte bei uns zu sehen; Gastfreundschaften, die er mit unsern Großen errichtet; bald auch macedonische Heere; ja ihn selbst von Delphi —

denn wie schmal ist die Meerenge dazwischen? — auf der Ueberfahrt nach Peloponnes, und den Macedoniern bei ihren Rüstungen gegen Rom uns einreihen zu lassen. Ich stimme dafür, nichts Neues zu verordnen und Alles zu lassen, wie es ist, bis es mit Gewißheit ausgemacht ist, ob diese unsere Besorgniß nichtig, oder ob sie gegründet gewesen sei. Wird der Friede zwischen Macedonien und Rom ungestört bleiben, dann wollen auch wir Freundschaft und Verkehr mit ihnen haben; jetzt aber daran zu denken, scheint gefährlich und zu frühe zu sein."

24. (29.) Nach ihm redete Arko, des Prätors Xenokrates Bruder, so: „Kallikrates hat mir und Allen, die wir anderer Meinung sind als er, den Vortrag erschwert. Denn dadurch, daß er selbst die Sache des Römerbundes führt und behauptet, diese werde angefochten und bestritten, ob sie gleich Niemand weder anficht noch bestreitet, hat er Das gewonnen, daß Jeder, der ihm widerspricht, gegen die Römer zu reden scheint. Und vor allen Dingen, gleich als wäre er nicht hier bei uns gewesen, sondern käme entweder vom römischen Rathhause, oder wäre zu den Geheimnissen der Könige gezogen, weiß und verkündigt er Alles, was noch so geheim geschehen ist. Er erräth, was geschehen sein würde, wenn Philipp fortgelebt hätte; warum gerade Perseus Erbe des Thrones wurde; was die Macedonier vorhaben; was die Römer denken. Wir aber, die wir weder wissen, warum, noch auf was für Art Demetrius das Leben verlor, noch auch, was Philipp, wenn er länger fortgelebt hätte, gethan haben würde, wir müssen nach Dem, was öffentlich vorgeht, unsere Maßregeln bestimmen. Und nun wissen wir, daß vom Perseus, als er die Regierung übernommen hatte, Gesandte nach Rom kamen; daß Perseus vom Römervolke als König anerkannt wurde; wir hören, daß Gesandte von Rom zum Könige kamen und freundschaftlich aufgenommen wurden. Dieß Alles halte ich meines Orts für Zeichen des Friedens und nicht des Krieges, und glaube, daß es die Römer nicht beleidigen kann, wenn wir ebenso, wie wir im Kriege ihrer Fahne folgten, auch im Frieden ihrem Beispiele folgen. Warum gerade wir, als die einzigen von allen Völkern, einen unversöhnlichen Krieg gegen den macedonischen König führen sollen, sehe ich nicht ein. Sind wir vielleicht schon durch unsere Nähe den Macedoniern zu sehr ausgesetzt? oder sind wir das herzlich schwache Volk, wie die neulich von Perseus bezwungenen Doloper? Gerade im Gegentheile sind wir sowohl durch unsere Macht — Dank sei den Göttern! — als durch die entfernte Lage gesichert. Aber angenommen, wir wären eben so ausgesetzt wie die Thessalier und Aetoler, stehen wir denn nicht bei den Römern, deren Bundesgenossen und Freunde wir immer

gewesen sind, in besserem Zutrauen und Ansehen als die Aetoler, die noch vor Kurzem ihre Feinde waren? In demselben Verhältnisse, in welchem die Aetoler, die Thessalier, die Epiroter und ganz Griechenland mit Macedonien stehen, wollen auch wir mit ihm stehen. Warum sollte bei uns allein diese fluchwürdige Hintansetzung des Menschenrechts stattfinden? Mag Philipp dieß oder jenes begangen haben, daß wir gegen ihn, wenn er gewaffnet dastand und Krieg führte, diese Verordnung machen mußten; was hat denn Perseus, ein neuer König, der an aller Beleidigung unschuldig ist, der mit seiner Wohlthat die väterlichen Mißhelligkeiten tilgen will, verdient? und warum sind von allen Völkern nur wir seine Feinde? Ich könnte ferner sagen: die Verdienste der frühern Könige Macedoniens um uns sind so groß gewesen, daß wir der Beleidigungen von Philipp allein, wenn es deren gab, [vergessen mußten,] vollends nach seinem Tode. Als eine römische Flotte bei Cenchreä stand, der Konsul mit einem Heere in Elatea lag, brachten wir in der Staatenversammlung drei Tage mit der Berathung zu, ob wir uns den Römern oder dem Könige Philipp anschließen sollten. Mag einigermaßen die dringende Furcht vor den Römern unsere Stimmen überwiegend gemacht haben, so war doch wenigstens ein Etwas, welches unsere Ueberlegung so lang machte. Und gerade dieß war unsere uralte Verbindung mit den Macedoniern, die frühen und großen Verdienste ihrer Könige um uns. So müssen denn auch jetzt eben diese Gründe gültig sein, nicht dazu, daß wir vorzugsweise der Macedonier Freunde, aber doch, daß wir nicht vorzugsweise ihre Feinde sind. Nein, Kallikrates, laß uns ja nicht unserer Berathung einen Gegenstand unterlegen, den sie nicht hat. Niemand räth dazu, die Punkte einer neuen Freundschaft oder einer neuen Verbindung aufzusetzen, in die wir unbesonnen uns einlassen sollen; nur ein Gegentausch der zu bewilligenden und wieder zu erwartenden Rechte soll stattfinden, damit wir nicht, wenn wir jenen unser Land verbieten, auch uns selbst ihr Königreich versperren, und damit nicht unsere Sklaven irgendwo freie Zuflucht haben. Wie kann dieß dem römischen Bündnisse entgegen sein? Warum legen wir auf einen so geringfügigen, so offen daliegenden Umstand eine solche Wichtigkeit, einen so großen Verdacht? Warum schlagen wir unnützer Weise Lärm? Wozu machen wir, um uns selbst Gelegenheit zu einer Schmeichelei gegen Rom zu eröffnen, Andere verdächtig und verhaßt? Kommt es zum Kriege, dann zweifelt selbst Perseus nicht daran, daß wir uns den Römern anschließen werden, und im Frieden müssen die Feindseligkeiten, wenn man sie auch nicht endigen kann, doch unterbrochen werden."
Da eben Diejenigen, welche dem Schreiben des Königs beigestimmt

hatten, auch dieser Rede beipflichteten, so wurde — weil die Großen darüber ihren Unwillen bezeigten, daß Perseus eine Sache, die er nicht einmal einer Gesandtschaft werth gehalten habe, durch ein Schreiben von wenigen Zeilen erhalten wollte — der Beschluß hierüber noch verschoben. Nachher kamen zwar in dieser Angelegenheit Gesandte vom Könige, als die Staatenversammlung zu Megalopolis gehalten wurde; Diejenigen aber, welche bei den Römern Anstoß fürchteten, wußten es dahin zu bringen, daß sie nicht vorgelassen wurden.

25. (30.) Um diese Zeit schien die Wuth der Aetoler, die sie gegen sich selbst wandten, die ganze Nation durch gegenseitige Ermordungen vertilgen zu wollen. Erschöpft ließen darauf beide Parteien Gesandte nach Rom abgehen und hatten auch unter sich Verhandlungen zur Wiederherstellung der Eintracht: ein Vorhaben, das sich über einer neuen Gräuelthat zerschlug und selbst die alte Erbitterung weckte. Den Vertriebenen aus Hypata, von der Partei des Proxenus, war die Rückkehr in ihre Vaterstadt versprochen und von dem ersten Mann im Staate, vom Eupolemus, das Wort gegeben. Achtzig angesehene Männer, denen unter der übrigen Volksmenge auch Eupolemus entgegen ging, empfing man mit freundlichem Willkommen und gebotenem Handschlage, und als sie in das Thor traten, wurden sie, unter vergeblichen Berufungen auf das gegebene Wort und auf die zu Zeugen genommenen Götter, gemordet. Nun entbrannte der Krieg von Neuem noch heftiger. Kajus Valerius Lävinus, Appius Klaudius Pulcher, Kajus Memmius, Markus Popillius und Lucius Kanulejus, die der Senat hinschickte, waren angekommen. Als vor diesen zu Delphi die Gesandten beider Theile mit großem Gezänke ihre Sache führten, schien hauptsächlich Proxenus, durch seine Rechtsgründe sowohl als durch seine Beredtsamkeit, ein Uebergewicht zu haben; allein wenig Tage nachher wurde er von seiner Gattin Orthobula vergiftet, und auf diese Anklage verurtheilt, ging sie fort in die Verbannung. Mit gleicher Wuth mordeten sich auch die Kreter. Dann hatten sie bei der Ankunft des Gesandten Quintus Minucius, welcher mit zehn Schiffen abgeschickt war, um ihre Streitigkeiten zu dämpfen, einige Hoffnung des Friedens geschöpft. Allein sie machten nur einen Waffenstillstand auf sechs Monate und nachher entbrannte der Krieg weit heftiger. Auch die Lycier wurden um diese Zeit von den Rhodiern sehr hart durch den Krieg mitgenommen. Doch ich fühle keinen Beruf, den Gang jedes Krieges, den die auswärtigen Völker unter sich führten, zu verfolgen, da ich an dem Berichte über die Thaten der Römer überflüssig zu tragen habe.

26. (31.) In Hispanien waren die Celtiberer, welche, durch die Waffen besiegt, sich dem Tiberius Grachus ergeben hatten, ruhig geblieben, so lange der Prätor Markus Titinius dort seinen Posten versah. Um die Zeit, da Appius Klaudius ankam, machten sie einen Aufstand und eröffneten den Krieg mit einem unerwarteten Angriffe auf das römische Lager. Der Tag war eben im Anbrechen, als die Wachen auf dem Walle und die Posten an den Thoren in der Ferne den Feind kommen sahen und zu den Waffen riefen. Appius Klaudius ließ das Zeichen zur Schlacht aufstecken, ermunterte seine Soldaten nur mit wenig Worten und ließ sie an drei Thoren zugleich ausrücken. Da ihnen die Celtiberer den Ausgang sperrten, so war das Treffen erst auf beiden Seiten gleich, weil aus Mangel an Raum die Römer in den Thorwegen nicht alle fechten konnten. Sobald sie aber, einer dem andern nachdrängend, um sich in eine Linie auszubreiten und mit den feindlichen Flügeln, von denen sie sich umzingelt sahen, gleiche Ausdehnung zu bekommen, nur erst an irgend einer Stelle aus der Verschanzung vordrangen, so brachen sie auch mit solcher Schnelligkeit ein, daß die Celtiberer ihren Angriff nicht aushalten konnten. Noch vor acht Uhr Morgens waren sie geschlagen; an fünfzehntausend waren niedergehauen oder gefangen und zweiunddreißig Fahnen erbeutet, auch ihr Lager erobert und der Krieg geendigt. Denn die, die dem Treffen entkamen, verliefen sich in ihre Städte und ruhig leisteten sie nachher Gehorsam.

27. (32.) Die in diesem Jahre gewählten Censoren Quintus Fulvius Flakkus und Aulus Postumius Albinus lasen das Senatorenverzeichniß ab: obenan stand der Hochpriester Markus Aemilius Lepidus. Sie stießen neun Senatoren aus. Ausgezeichnet war die Beschimpfung a) des Markus Kornelius Maluginensis, der vor zwei Jahren als Prätor nach Hispanien bestimmt war, b) des Lucius Kornelius Scipio, des Prätors, der jetzt die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden hatte, und c) des Knejus Fulvius, welcher der leibliche Bruder und, wie Valerius von Antium berichtet, sogar auch Erbschaftsgenosse des Censors war. Nun gingen die Konsuln, da sie schon auf dem Kapitolium die Gelübde abgelegt hatten, auf ihre Standplätze ab. Dem Einen von ihnen, dem Markus Aemilius, gab der Senat den Auftrag, in Venetien die Unruhen der Patavier zu dämpfen, bei denen, wie sowohl die Gesandten ihrer Nachbarn als ihre eigenen gemeldet hatten, ein Parteienstreit zu einem innerlichen Kriege gediehen war. Diejenigen Gesandten, welche nach Aetolien, um ähnliche Unruhen zu stillen, gegangen waren, meldeten wieder, die Wuth dieses Volkes lasse sich nicht beschränken. Die Patavier rettete die Ankunft des

Konsuls, und da er weiter nichts auf seinem Standposten zu thun fand, ging er nach Rom zurück.

Die Censoren waren die Allerersten, welche dafür sorgten, daß die Gassen in der Stadt mit Kieseln gepflastert, daß die Straßen außerhalb der Stadt mit Kies unterlegt und berandet, und an vielen Stellen Brücken angelegt wurden. Für die von den Aedilen und Prätoren zu gebenden Spiele ließen sie eine Schaubühne anlegen; ferner auf der Rennbahn neue Schranken, auch die einförmigen Knöpfe als Zählmale der Bahnen; — — — — — die Kegel beim Uebergange zur Rückfahrt; die eisernen Käfige, um die wilden Thiere in den Platz zu lassen; — — — — — auf dem albanischen Berge für die Konsuln. Auch ließen sie den kapitolinischen Hügel mit Kieseln pflastern, den Säulengang vom Saturnustempel auf das Kapitolium bis zum Sprachzimmer der Senatoren, und weiter hinauf das Rathhaus. Auch das Waarenlager vor dem Drillingsthore ließen sie mit Steinen pflastern und mit Pfählen einfassen, den ämilischen Säulengang ausbessern, von der Tiberis Stufen zum Aufgange nach dem Waarenlager anlegen, innerhalb desselben Thores einen Säulengang nach dem Aventinus mit Kieseln pflastern und einen auf dem publicischen Hügel vom Tempel der Venus auslaufen. So gaben sie auch zu Kalatia und Auximum die Aufführung der Mauern in Verding, verkauften dort gemeine Plätze und wandten das daraus gelöste Geld dazu an, an beiden Orten den Markt mit Kramläden zu umgeben. Der Eine von ihnen Beiden, Fulvius Flakkus — denn Postumius erklärte, er werde ihnen ohne Geheiß des römischen Senats oder des Volks selbst für ihr eigenes Geld keine Anlagen machen — ließ zu Pisaurum dem Jupiter einen Tempel bauen, Wasserleitungen nach Fundi, auch nach Pollentia anlegen, zu Pisaurum die Straße mit Kieseln pflastern, und zu Sinuessa mancherlei wichtige Anlagen machen, unter andern einen Ableitungskanal, der aus der Gegend der Bäder herumgeführt wurde, die Einfassung des Marktes mit Säulengängen und Krambuden, und drei Schwibbogen als Prachtthore. Diese Anlagen ließ der eine Censor machen — zu großem Danke der Pflanzstädter. Auch für die Sittenzucht war es eine genaue und strenge Censur. Manchem Ritter wurde das Pferd genommen.

28. (33.) Fast im Ausgange des Jahres wurde wegen der in Hispanien unter der Anführung und Götterleitung des Prokonsuls Appius Klaudius glücklich verrichteten Thaten ein eintägiges Dankfest gefeiert und ein Opfer mit zwanzig großen Thieren gebracht. Den zweiten Tag wurde in den Tempeln der Ceres, des Liber und der Libera eine Betandacht gehalten, weil aus dem Sabinischen ein heftiges Erdbeben mit dem Einsturze vieler Gebäude gemeldet

war. Als Appius Klaudius aus Hispanien nach Rom zurückgekehrt war, wurde ihm vom Senate bewilligt, im Kleintriumphe zur Stadt einzuziehen. Schon nahte der Tag der Konsulwahl, welche mit großem Parteienkampf wegen der Menge der Bewerbenden abgehalten wurde: Lucius Postumius Albinus und Markus Popillius Länas wurden gewählt. Die darauf ernannten Prätoren waren: Numerius Fabius Buteo, Markus Matienus, Kajus Cicerejus, Markus Furius Krassipes zum zweiten Male, Aulus Atilius Serranus zum zweiten Male, Kajus Kluvius Saxula zum zweiten Male. Appius Klaudius Centho, der nach beendigter Wahl den Kleintriumph über die Celtiberer hielt, lieferte bei seinem Einzuge in die Stadt zehntausend Pfund Silber und fünftausend Pfund Gold in den Schatz. Zum Eigenpriester Jupiters wurde Knejus Kornelius geweiht. Auch wurde in diesem Jahre eine Tafel mit folgender Anzeige in den Tempel der Mutter Matuta gehängt:

„Unter des Konsuls Tiberius Sempronius Gracchus Oberbefehl und Götterleitung hat eine Legion und ein Heer des römischen Volks Sardinien bezwungen. In dieser Provinz wurden über achtzigtausend Feinde getödtet oder gefangen. Nach der glücklichsten Führung der Staatsgeschäfte, nach Befreiung der Bundesgenossen und Wiedererwerbung der Einkünfte hat er das Heer wohlbehalten und vollständig und mit Beute beladen nach Hause zurückgebracht. Zum zweiten Male triumphirend ist er in die Stadt Rom zurückgekehrt. Dafür hat er diese Tafel der Juno zum Geschenke geweiht.“ Die Tafel hatte die Gestalt der Insel Sardinien und diese die gemalten Vorstellungen der Schlachten. In diesem Jahre wurden mehrere Fechterspiele gegeben, zum Theil kleinere; eines aber zeichnete sich vor den übrigen aus, welches Titus Flamininus bei dem Tode seines Vaters nebst einer Fleischaustheilung, einer Volksspeisung und Bühnenspielen vier Tage lang gab. Für eine große Spende galt damals eine solche Anzahl, daß nämlich in drei Tagen vierundsiebzig Fechter auftraten.

(34.) [Das Ende dieses Jahres zeichnete sich aus durch ein neues und wichtiges Gesetz, welches nicht ohne Leidenschaftlichkeit zur Sprache kam und die Bürgerschaft in Bewegung setzte. Bisher war es Recht gewesen, Weiber eben so gut als Männer bei Erbschaften zuzulassen. Die Folge davon war, daß oft die Güter der angesehensten Geschlechter in fremde Häuser übergingen, zum großen Nachtheile für den Staat, dem daran gelegen ist, daß die Erben großer Namen Vermögen genug behalten, um den Glanz ihrer Abkunft, der ihnen sonst mehr Last als Ehre machen würde, behaupten und verherrlichen zu können. Als nachher bei der schon zunehmenden Wohlhabenheit des Staates auch der Privatreichthum

wuchs, besorgte man, es möchte das weibliche Herz, schon von Natur zum Aufwande und zum Prunke mit ausgesuchterem Putze geneigter, durch den zuströmenden Reichthum mehrere Wünsche bekommen, in unmäßigen Aufwand und in Schwelgerei verfallen, dann vielleicht seiner alten Lauterkeit untreu werden und die Umwandlung in den Sitten nicht geringer sein als im äußern Anzuge. Diesen Uebeln zu begegnen, entschloß sich Quintus Vokonius Saxa, ein Bürgertribun, und schlug dem Gesammtvolke vor: „Es sollte Niemand, der nach den Censoren Aulus Postumius und Quintus Fulvius geschatzt wäre, eine Jungfrau oder irgend ein Frauenzimmer zu seiner Erbin machen; auch sollte keiner Jungfrau, keinem Frauenzimmer gestattet sein, in der Erbschaft von irgend Jemanden über hunderttausend Sesterzier anzunehmen." Aber auch das glaubte Vokonius verhüten zu müssen, daß nicht durch die Größe der Nebenvermächtnisse, was oft geschah, die Erbschaften erschöpft würden. Er machte also zu seinem Vorschlage noch den Anhang: „Man sollte Keinem mehr Nebenvermächtnisse vermachen, als an den oder die Erben selbst käme." Der letztere Punkt des Vorschlages fand leicht im Volke Beifall, theils weil er so höchst billig schien, theils weil er Niemanden eben beschwerlich wurde. Allein über den erstern, nach welchem die Frauenzimmer durchaus von der Beerbung jedes Bürgers ausgeschlossen wurden, war man zweifelhaft. Diese Bedenklichkeit entfernte Markus Kato, schon ehemals in der Vertheidigung des oppischen Gesetzes der heftigste Gegner und Tadler des weiblichen Geschlechts, der auch dieses weit wichtigere, zu ihrem Nachtheile vorgeschlagene Gesetz in einem Alter von fünfundsechszig Jahren mit lauter Stimme und der ganzen Kraft seiner Lunge anempfahl, die Schwäche der Weiber in der Selbstbeherrschung und ihren unerträglichen hohen Geist bei Reichthum mit seiner gewöhnlichen Rauhheit angriff, und auch dieß gegen den Uebermuth und die Anmaßung reicher Standesfrauen zu seinem Klaggrunde machte, „daß sie oft, wenn sie dem Manne eine große Aussteuer zugebracht hätten, eine ansehnliche Summe zurücknähmen und für sich behielten und dieses Geld nachher dem bittendem Manne auf solche Art liehen, daß sie ihn bei jeder Mißhelligkeit sogleich durch ihren Leibgedingssklaven, der ihn allenthalben verfolgen und täglich mahnen müsse, nicht anders als einen auswärtigen Schuldner auf das Drückendste von sich abhängig machten." Hierüber empört, glaubten die Bürger den Vorschlag des Vokonius annehmen zu müssen.

Zweiundvierzigstes Buch.

Vom Jahre Roms 579 – 581.

1 – 67.

Der Censor Quintus Fulvius Flakkus beraubt den Tempel der Juno Lacinia seiner marmornen Dachplatten, um damit einen Tempel, welchen er weihte, zu decken. Die Platten werden auf Senatsbefehl wieder hingebracht.

Eumenes, König in Kleinasien, klagt im Senate über den König Perseus von Macedonien, dessen feindliche Unternehmungen gegen Rom erzählt werden. Nach der hierauf gegen ihn erfolgten Kriegserklärung geht der Konsul Publius Licinius Krassius, dem dieser Krieg übertragen war, nach Macedonien über, hat aber in Thessalien bei leichten Unternehmungen mit Reitergefechten gegen den Perseus wenig Glück.

Bei den Streitigkeiten zwischen dem Masinissa und den Karthagern über einen Strich Landes wird vom Senat ein Schiedsrichter gegeben.*

An die verbündeten Staaten und Könige werden Gesandte mit der Bitte geschickt, dem Bunde treu zu bleiben, da die Rhodier wankelmüthig waren. Die Censoren begehen die Schlußfeier der Schatzung. Der geschatzten Bürger waren** zweihundertsiebenundfünfzigtausendzweihunderteinunddreißig.

Außerdem erzählt dieses Buch das Glück der römischen Waffen gegen die Korsen und Ligurer.

---

1. Als Lucius Postumius Albinus und Markus Popillius Länas gleich zuerst wegen der Standplätze und Heere bei dem Senate anfragten, wurde ihnen Beiden Ligurien zuerkannt, so daß sie Beide zur Behauptung dieses Standplatzes neue Legionen – Jedem wurden zwei bestimmt – Jeder zehntausend Mann latinische Bundestruppen nebst sechshundert Reitern, und als Ergänzung für Hispanien dreitausend Römer zu Fuß und zweihundert zu Pferd ausheben sollten. Außerdem sollten fünfzehnhundert Römer zu Fuß und hundert Reiter ausgehoben werden; mit diesen sollte der Prätor, wel-

* Von dem Schiedsrichter sagt uns Livius nichts. Kap. 23, 24.

** Auch diese Zahl ist vom Livius ganz anders angegeben. Kap. 10.

chem Sardinien zufallen würde, nach Korsika übergehen und dort Krieg führen, unterdessen der bisherige Prätor Markus Atilius Sardinien als seinen Posten behielte. Darauf losten die Prätoren um ihre Plätze. Aulus Atilius Serranus bekam die Rechtspflege in der Stadt, Kajus Kluvius Saxula die über Bürger und Fremde, Numerius Fabius Buteo das dießseitige Hispanien, Markus Matienus das jenseitige, Markus Furius Krassipes Sicilien, Kajus Cicerejus Sardinien. Ehe die Staatsbeamten abreisten, beschloß der Senat, den Konsul Lucius Postumius nach Kampanien gehen zu lassen, um die Grenzen zwischen Staats- und Privatländereien zu bestimmen, weil bekanntlich die Privatpersonen durch allmälige Erweiterung ihrer Grenzen eine ansehnliche Strecke von jenen besaßen. Postumius, voll Unwillen auf die Pränester — weil sie ihm, da er als Privatmann, um dort im Tempel der Fortuna zu opfern, hingereist war, weder von Seiten der Stadt noch im Einzelnen irgend eine Ehre erwiesen hatten — schrieb vor seiner Abreise von Rom nach Präneste: „Die Obrigkeiten sollten ihm entgegenkommen, ihm ein Absteigquartier auf gemeine Kosten in Stand setzen und ihm die Gespanne, wenn er von dort wieder abreise, bereit halten.“ Vor diesem Konsul hatte Niemand den Bundesgenossen jemals Last oder Kosten verursacht. Deßwegen wurden die Staatsbeamten mit Maulthieren, Zelten und dem ganzen übrigen Feldgeräthe ausgestattet, damit sie den Bundesgenossen dergleichen nicht auflegen möchten. Sie fanden ihre Aufnahme bei Privatfreunden, betrugen sich höflich und freundschaftlich, und ihre Häuser standen wieder in Rom den Gastfreunden offen, bei welchen sie abzusteigen pflegten. Gesandte, welche schleunig wohin geschickt wurden, ließen sich wohl von den Städten, wo ihre Reise durchging, ein Packthier geben; weitere Unkosten machten sich die Bundesgenossen mit den römischen Staatsbeamten nicht. Sowohl der Unwille des Konsuls, den er, wenn er auch gerecht war, doch nicht im Amte auslassen mußte, als auch das entweder zu bescheidene oder zu furchtsame Stillschweigen der Pränester gab den Staatsbeamten, gleich als auf ein gut geheißenes Beispiel, ein Recht zu Forderungen dieser Art, welche von Tag zu Tag drückender wurden.

2. Im Anfange dieses Jahrs kamen die Gesandten, die man nach Aetolien und Macedonien geschickt hatte, mit der Anzeige zurück: „Sie hätten den König Perseus, weil ihn die Einen für abwesend, die Andern für krank ausgäben, obgleich Beides unwahr sei, nicht sprechen können. Doch hätten sie leicht wahrgenommen, daß er sich zum Kriege rüste und solchen nicht länger aufschieben werde. Auch in Aetolien entglimme der Aufruhr mit jedem Tage,

und die Häupter der getrennten Parteien hätten nicht durch ihre Verwendung zur Ruhe gebracht werden können.“ In der Erwartung des macedonischen Krieges beschloß der Senat, ehe man diesen unternehme, die Schreckzeichen zu sühnen und durch die aus den Schicksalsbüchern angegebenen Gebete um die Gnade der Götter nachzusuchen. Zu Lanuvium hatten sich — so hieß es — Erscheinungen einer großen Flotte am Himmel gezeigt; zu Privernum war schwarze Wolle aus der Erde gewachsen; bei Remens im Vejentischen war ein Steinregen; die ganze pomptinische Gegend sei wie mit Wolken von Heuschrecken bedeckt gewesen, und auf gallischem Boden wären da, wo der Pflug darüber gezogen wurde, unter den emporstehenden Schollen Fische hervorgekommen. Dieser Schreckzeichen wegen wurden die Schicksalsbücher nachgeschlagen und die Zehnherren gaben an, welchen Göttern und was für Thiere man opfern müsse, und daß zur Sühne der Schreckzeichen eine Betandacht zu halten sei; auch eine zweite, nämlich die im vorigen Jahre für die Genesung des Volks gelobte, sollte begangen werden und ein Stillstand der Geschäfte sein. Und so wurde geopfert, wie es die Zehnherren schriftlich angegeben hatten.

3. In demselben Jahre wurde der Tempel der Juno Lacinia abgedeckt. Der Censor Quintus Fulvius Flakkus nämlich suchte den Tempel der ritterlichen Fortuna, welchen er in Hispanien als Prätor im celtiberischen Kriege gelobt hatte, mit so angestrengtem Eifer zu erbauen, daß ihn kein Tempel in Rom an Majestät und Pracht übertreffen sollte. Weil er nun seinem Tempel eine große Zierde zu geben glaubte, wenn die Dachplatten von Marmor wären, so reiste er in das Bruttische und ließ den Tempel der Juno Lacinia zur Hälfte abdecken; so viel hielt er zur Bedachung dessen, welcher gebaut werden sollte, für hinreichend. Auch waren Schiffe in Bereitschaft, die Platten einzunehmen und abzuführen, da das Ansehen eines Censors die Bundesgenossen abschreckte, diesem Tempelraube zu wehren. Als der Censor zurückkam, wurden die ausgeladenen Platten nach dem Tempel getragen. Verschwieg man gleich, wo sie her wären, so konnte es doch nicht verheimlicht werden. Da erhob sich denn auf dem Rathhause ein lautes Murren; von allen Seiten verlangte man, die Konsuln sollten die Sache vor den Senat bringen. Als aber der geforderte Censor auf dem Rathssaale erschien, sagten sie ihm einzeln und insgesammt mit weit größerer Erbitterung die härtesten Dinge in's Gesicht. „Den ehrwürdigsten Tempel jener Gegend, den kein Pyrrhus, kein Hannibal entweiht habe, zu entweihen, sei ihm noch zu wenig gewesen; nein, er habe ihn schändlich abgedeckt und so gut als zerstört. Es sei der Giebel vom Tempel herabgerissen, und das entblöste Dach stehe

jedem Platzregen offen, um zu verfaulen. Ein Censor, zur Leitung der Sittenzucht gewählt, nach alter Sitte damit beauftragt, die Gebäude zum öffentlichen Gottesdienste in Dach und Fach zu erhalten und die Stätte desselben in Schutz zu nehmen — gerade der durchstreife die Städte der Bundesgenossen, um die Tempel zu zerstören und die heiligen Häuser ihrer Dächer zu entblößen, und was schon als empörend betrachtet werden könne, wenn er es an den Privathäusern der Bundesgenossen ausübte, das erlaube er sich als Zerstörer an den Tempeln der unsterblichen Götter; er mache das römische Volk vor den Göttern verantwortlich, indem er Tempel aus Tempeltrümmern aufbaue, gleich als ob die unsterblichen Götter nicht allenthalben dieselben wären, sondern die Einen durch Plünderung des Andern verehrt und verherrlicht werden müßten." Da sich schon, ehe die Sache zum Vortrage kam, die Stimmung der Rathsväter deutlich ersehen ließ, so gingen auch nach geschehenem Antrage Alle zu der Erklärung über, man müsse die Zurücklieferung der Platten nach dem Tempel in Fracht geben und der Juno Sühnopfer bringen lassen. Was die Religion betraf, wurde sorgfältig ausgerichtet, die Platten aber blieben, wie die Frachtleute meldeten, auf dem Tempelplatze liegen, weil kein Werkmeister ein Mittel habe ausfindig machen können, sie wieder aufzulegen.

4. Einer von den Prätoren, welche auf ihre Standplätze abgegangen waren, Numerius Fabius, starb zu Massilien auf seiner Fahrt nach dem dießseitigen Hispanien. Als diese Nachricht durch massilische Gesandte gemeldet wurde, verordnete der Senat, Publius Furius und Knejus Servilius, für welche Nachfolger bestimmt waren, sollten unter sich darum losen, wer von ihnen Beiden das dießseitige Hispanien mit Verlängerung seines Oberbefehls verwalten sollte. Das Loos entschied, passend genug, daß eben der Publius Furius, der diesen Standplatz gehabt hatte, dort bleiben sollte. Auch wurde in diesem Jahre, weil von dem im Kriege eroberten ligurischen und gallischen Gebiet eine ansehnliche Strecke herrenlos war, der Senatsbeschluß ausgefertigt, daß diese Länderei nach Köpfen vertheilt werden sollte. Die hierzu nöthigen Zehnmänner wählte nach einem Senatsbeschlusse Aulus Atilius, der Stadtprätor; nämlich den Markus Aemilius Lepidus, Kajus Kassius, Titus Aebutius Karus, Kajus Tremellius, Publius Kornelius Cethegus, Quintus und Lucius, Beide Appulejer, Markus Cäcilius, Kajus Salonius, Kajus Munatius. Sie theilten jedem Pflanzer zehn Morgen zu und jedem von latinischer Abkunft drei. Um dieselbe Zeit, als dieß vorgenommen wurde, kamen Gesandte aus Aetolien nach Rom wegen der bei ihnen herrschenden Zwietracht und Em-

pörung; auch meldeten thessalische Gesandte, was in Macedonien vorging.

5. Perseus, voll Nachdenken über den schon bei seines Vaters Lebzeiten beschlossenen Krieg, suchte durch abgefertigte Gesandtschaften nicht bloß die Völker Griechenlands, sondern auch die Städte, denen er mehr versprach, als er leistete, für sich zu gewinnen. Es waren dennoch großentheils die Leute geneigt, ihn zu begünstigen, und weit mehr für ihn eingenommen als für den Eumenes, obgleich dem Eumenes alle griechischen Städte und die meisten Großen für seine Wohlthaten und Geschenke verpflichtet waren und er auf seinem Throne sich so betrug, daß die Städte unter seiner Hoheit mit der Lage irgend eines Freistaates nicht hätten tauschen mögen. Vom Perseus hingegen sagte das Gerücht, er habe seine Gemahlin nach seines Vaters Tod mit eigener Hand umgebracht, habe das ehemalige Werkzeug zur heimlichen Ermordung seines Bruders, den Apelles, der sich geflüchtet hatte, weil ihn Philipp dafür zur Hinrichtung aufsuchen ließ, nach seines Vaters Tode unter großen Versprechungen, ihn für ein so wichtiges Verdienst zu belohnen, zu sich gelockt und heimlich tödten lassen. Ja ihn, der außerdem wegen so manchen an Unterthanen und Ausländern verübten Mordes berüchtigt und durch kein Verdienst empfehlungswürdig war, zogen die Städte durchgängig einem, gegen seine Verwandten so liebevollen, gegen seine Unterthanen so gerechten, gegen Jedermann so freigebigen Könige vor, sei es nun, daß sie aus Vorurtheil für den Ruhm und die Hoheit macedonischer Könige zur Verachtung eines aufkommenden neuen Reiches gestimmt waren, oder daß sie eine Staatsumwälzung begehrten, oder weil sie ihn als Vorschirm gegen Rom zu haben wünschten. Es waren aber nicht die Aetoler allein in Aufruhr, und zwar wegen drückender Schuldenlast, sondern auch die Thessalier, und wie eine Seuche hatte sich das Uebel durch diese Ansteckung auch bis nach Perrhäbien verbreitet. Auf die Nachricht, daß die Thessalier in den Waffen ständen, schickte der Senat den Appius Klaudius als Gesandten hin zur Ansicht und Beilegung der Sache. Er verwies den Häuptern beider Parteien ihr Benehmen, und da die Geldschulden bei übertriebenen Zinsen zu drückend geworden waren, so erleichterte er diese großentheils durch die Nachgiebigkeit der Bedrücker, und vertheilte die Abtragung des eigentlichen Anlehens auf Zahlungen in —— Jahren. Durch denselben Appius und auf dieselbe Weise wurden auch in Perrhäbien die Sachen geschlichtet. Die Händel der Aetoler hat Marcellus in Delphi * — da sie mit den feind-

* Diese Absendung, so wie die nach Syrien (Kap. 6.), hatte Livius vermuthlich in den Lücken des einundvierzigsten Buchs erzählt.

lichen Gesinnungen betrieben wurden, welche sie während des innerlichen Krieges gezeigt hatten — untersucht. Da er auf beiden Seiten in Unbesonnenheit und Frechheit wetteifern sah, so wollte er durch seine Entscheidung keinen von beiden Theilen erleichtern oder belästigen; nur bat er beide zugleich, vom Kriege abzulassen und durch Vergessenheit des Vergangenen ihre Zwiste zu endigen. Und die Unverbrüchlichkeit dieser ihrer Aussöhnung wurde durch gegenseitig gestellte Geiseln gesichert. Man kam in Korinth zusammen, um hier die Geiseln in Verwahrung zu geben.

6. Von Delphi und der ätolischen Versammlung fuhr Marcellus in den Peloponnes nach — — über, wohin er die Achäer zu einer Zusammenkunft beschieden hatte. Hier gab er durch Belobung der Nation, daß sie ihrer alten Verordnung, Macedoniens Königen keinen Zutritt in ihr Gebiet zu gestatten, so standhaft treu geblieben sei, den Haß der Römer gegen Perseus deutlich zu erkennen; und daß dieser noch früher zum Ausbruche kam, veranlaßte König Eumenes, welcher mit einem schriftlichen Aufsatze, den er sich über des Perseus Kriegsrüstungen nach genauer Erkundigung gemacht hatte, in Rom eintraf. Man schickte aber doch um dieselbe Zeit fünf Gesandte an den König ab, um sich über die Angelegenheiten in Macedonien zu unterrichten. Auch mußten sie nach Alexandrien zum Ptolemäus gehen, um die Freundschaft mit ihm zu erneuern. Diese Gesandten waren Kajus Valerius, Knejus Lutatius Cerko, Quintus Bäbius Sulka, Markus Kornelius Mammula, Markus Cäcilius Denter. Um diese Zeit kamen auch Gesandte vom Könige Antiochus. Ihr Sprecher Appollonius wurde vor den Senat gelassen und entschuldigte den König mit vielen und gültigen Gründen, „daß er die schuldige Zahlung später leiste, als bestimmt sei. Er habe die ganze Summe mitgebracht, damit seinem König nur in Ansehung der Zeit Nachsicht geschenkt werde. Außerdem bringe er als Geschenk goldene Gefässe von fünfhundert Pfund. Der König bitte, daß jene Verbindung und Freundschaft, die mit seinem Vater bestanden habe, mit ihm erneuert werde und das römische Volk von ihm fordere, was sich von einem redlichen und treuen Bundeskönige fordern lasse; er werde in keiner Dienstpflicht irgendwo zurückbleiben. Der Senat habe sich um ihn bei seinem Aufenthalte in Rom so verdient gemacht und die jungen Männer ihm so viel Höflichkeit bewiesen, daß er bei allen Ständen als Prinz, nicht als Geisel gegolten habe.“ Die Gesandten erhielten eine gütige Antwort und der Stadtprätor Aulus Atilius den Befehl, mit dem Antiochus das Bündniß, das man mit dessen Vater gehabt habe, zu erneuern. Die Schatzmeister der Stadt nahmen die Zahlung in Empfang, die Censoren die goldenen Ge-

fässe, und diesen wurde es zum Geschäfte gemacht, sie in den ihnen beliebigen Tempeln aufzustellen. Dem Gesandten ließ man ein Geschenk von hunderttausend Aß zustellen, gab ihm freie Wohnung und setzte ihm freie Zehrung aus, so lange er in Italien sein würde. Denn die in Syrien gewesenen Gesandten versicherten, der Mann stehe bei dem Könige im höchsten Ansehen und sei ein warmer Freund der Römer.

7. Auf den Standplätzen der Heere geschah in diesem Jahre Folgendes. Der Prätor Kajus Cicerejus lieferte in Korsika eine förmliche Schlacht. Siebentausend Korsen fielen, über siebenzehnhundert wurden gefangen. Es hatte in dieser Schlacht der Prätor der Juno Moneta einen Tempel gelobt. Dann wurde den Korsen der erbetene Friede bewilligt und zweimalhunderttausend Pfund Wachs von ihnen eingetrieben. Aus dem bezwungenen Korsika segelte Cicerejus nach Sardinien über. Auch im Ligurischen kam es auf dem Gebiete der Statieller zu einer Schlacht bei der Stadt Karystus. In diese hatte sich ein großes Heer Ligurer hineingezogen. Anfangs hielten sie sich bei der Ankunft des Konsuls Markus Popillius hinter den Mauern; nachher aber, als sie sahen, daß die Römer die Stadt angreifen wollten, rückten sie aus den Thoren und stellten ihre Linie auf, und der Konsul, der gerade dieß durch den gedrohten Angriff beabsichtigt hatte, weigerte sich des Kampfes nicht. Man focht über drei Stunden so, daß sich die Hoffnung auf keine von beiden Seiten neigte. Als der Konsul sah, daß die Fahnen der Ligurer auf keinem Punkte wankten, hieß er die Reiter aufsitzen und von drei Seiten zugleich so lärmend als möglich auf die Feinde einhauen. Ein großer Theil der Reiter brach mitten durch die Linie und drang bis in den Rücken der Fechtenden. Da geriethen die Ligurer in Schrecken. Nach allen Seiten hin flohen sie auseinander, nur sehr wenige zurück nach der Stadt, weil sich von dorther hauptsächlich die Reiterei ihnen entgegenwarf. Nicht bloß dieser so hartnäckige Kampf hatte viele Ligurer weggerafft, sondern sie wurden auch auf der Flucht allenthalben niedergehauen. Zehntausend Menschen sollen getödtet, über siebenhundert Versprengte zu Gefangenen gemacht und zweiundachtzig Fahnen eingebracht worden sein. Auch der Sieg war nicht unblutig. Der Verlust belief sich über dreitausend, da auf beiden Theilen, als keiner weichen wollte, die Vorderreihen fielen.

8. Als nach dieser Schlacht die Ligurer von den entgegengesetzten Seiten ihrer Flucht sich wieder zusammenfanden und sahen, daß sie weit mehr Landsleute verloren als noch übrig hatten — denn es waren ihrer nicht mehr als zehntausend — so ergaben sie sich, ohne weitere Bedingungen zu machen. Sie hatten jedoch

gehofft, der Konsul würde nicht härter als die früheren Feldherren gegen sie verfahren. Allein er nahm ihnen Allen die Waffen, zerstörte die Stadt und verkaufte sie und ihr Eigenthum. Und nun schickte er dem Senate einen Bericht von seinen Thaten. Als der Prätor Aulus Atilius den Bericht im Senate vorgelesen hatte — denn der andere Konsul Postumius war wegen seiner Beschäftigung mit den in Kampanien zu besichtigenden Grundstücken abwesend — fand der Senat dieses Verfahren abscheulich. „Die Statieller, die einzigen in der ligurischen Nation, welche nicht gegen Rom die Waffen getragen, die auch jetzt von ihrer Seite keinen Krieg angefangen hätten, habe man angegriffen; nachdem sie sich in den Schutz Roms begeben hätten, habe man sie durch jede Ausübung der äußersten Grausamkeit gemißhandelt und vertilgt; so viele Tausende unschuldiger Menschen, die Rom um Schutz angefleht hätten, habe man, damit sich keiner mehr künftig zu ergeben wagen möchte, zum abschreckenden Beispiele verkauft; und hin und wieder verschleppt, steckten sie jetzt bei ehemals erklärten, jetzt beruhigten Feinden Roms in der Sklaverei. Deßwegen beschließe der Senat, der Konsul Markus Popillius solle die Ligurer für ihre Personen, nach Zurückgabe des Kaufpreises an die Käufer, wieder in Freiheit setzen und dafür sorgen, daß ihnen ihr Eigenthum, so viel sich dessen wieder herbeischaffen lasse, zurückgegeben werde; es sollen bei dieser Nation so bald als möglich wieder Waffen geschmiedet werden, und der Konsul solle vom Posten abgehen, wenn er die unterworfenen Ligurer wieder in ihre Heimath eingesetzt hätte. Herrlich werde der Sieg durch Besiegung angreifender Feinde, nicht durch Grausamkeit gegen unglückliche Menschen."

9. Hatte der Konsul mit Starrsinn gegen die Ligurer gehandelt, so bewies er ihn auch jetzt durch Ungehorsam gegen den Senat. Er ließ alsbald die Legionen nach Pisä in die Winterquartiere gehen und kam voll Zorn auf die Rathsväter, voll Grimm gegen den Prätor nach Rom zurück, berief sogleich den Senat heraus in den Bellonatempel und überhäufte den Prätor mit Vorwürfen, „daß, da er bei dem Senate darauf hätte antragen sollen, für den glücklichen Erfolg im Kriege den unsterblichen Göttern den Ehrendank darzubringen, er den Feinden zum Vortheil einen Senatsbeschluß gegen ihn veranlaßt habe, wodurch er die Früchte seines Sieges den Ligurern zuwende und sich als Prätor fast zu dem Befehle erdreiste, den Konsul ihnen auszuliefern. Deßwegen bestimme er ihm eine Geldstrafe und verlange von den Rathsvätern den Befehl, daß der gegen ihn ausgefertigte Senatsbeschluß zurückgenommen werde; ferner, daß sie das Dankfest, welches sie ohne ihn, auf seinen Bericht über die gute Staatsverwaltung, hätten

verordnen müssen, jetzt in seinem Beisein, erstens zur Ehre der Götter, und zweitens auch endlich mit einiger Rücksicht auf ihn verordnen möchten." Allein er wurde von mehreren Senatoren in nicht gelinderen Ausdrücken, als da er noch abwesend war, angegriffen, und ohne eines von Beiden erhalten zu haben, ging er auf seinen Posten zurück. Der andere Konsul, Postumius, der den Sommer mit Ländereibesichtigungen zugebracht hatte, kam zur Haltung des Wahltages, ohne seinen Kriegsplatz gesehen zu haben, nach Rom zurück, wo er zu Konsuln den Kajus Popillius Länas und den Publius Aelius Ligus wählte. Darauf wählte man die Prätoren Kajus Licinius Krassus, Markus Junius Pennus, Spurius Lukretius, Spurius Kluvius, Kajus Sicinius und zum zweiten Male den Kajus Memmius.

10. In diesem Jahre wurde die Schatzungsfeier begangen. Die Censoren waren Quintus Fulvius Flakkus, Aulus Postumius Albinus. Die Schlußfeier hatte Postumius. Geschatzt wurden zweihundertneunundsechszigtausendundfünfzehn römische Bürger. Die Zahl war dießmal bei weitem kleiner, weil der Konsul Lucius Postumius in der Volksversammlung bekannt gemacht hatte, daß von den latinischen Bundesgenossen, welche auf die vom Konsul Kajus Klaudius geschehene Anzeige in ihre Städte hätten zurückgehen müssen, keiner in Rom, sondern alle in ihren Städten geschatzt werden sollten. Einträchtig und zum Besten des Ganzen fiel die Censur aus. Sie machten Alle, welche sie aus dem Senate entfernten und welchen sie das Pferd nahmen, zu Steuersassen, und entfernten sie aus dem Bezirke; und wer von dem Einen bestraft wurde, den nahm der Andere nicht in Schutz. Den Tempel der Ritter-Fortuna, welchen Fulvius als Prokonsul in Hispanien in der Schlacht mit den Legionen der Celtiberer gelobt hatte, weihte er sechs Jahre nach jenem Gelübde und gab vier Tage lang Bühnenspiele und einen Tag Spiele in der Rennbahn. Lucius Kornelius Lentulus, Zehnherr des Gottesdienstes, starb in diesem Jahre. An seine Stelle kam Aulus Postumius Albinus. Der Wind führte vom Meere her plötzlich so große Wolken von Heuschrecken auf Apulien herüber, daß sie mit ihren Schwärmen die Aecker weithin bedeckten. Diese Pest der Feldfrüchte zu vertilgen, wurde der ernannte Prätor Knejus Sicinius mit Oberbefehl nach Apulien geschickt, wo er eine ungeheure Menge Menschen zur Heuschreckensammlung aufbot und eine geraume Zeit damit zubrachte.

Der Anfang des folgenden Jahres, in welchem Kajus Popillius und Publius Aelius Konsuln waren, fand noch die Streitigkeiten vom verwichenen Jahre vor. Die Rathsväter wollten es wegen der Ligurer zum Vortrage kommen und den Senatsbeschluß

erneuern lassen. Auch that der Konsul Aelius den Vortrag. Popillius aber verwendete sich für seinen Bruder sowohl bei seinem Amtsgenossen als bei dem Senate, und da er äußerte, daß er, wenn sie Etwas beschlößen, Einspruch thun würde, so schreckte er dadurch seinen Amtsgenossen ab. Die Rathsväter um so mehr, und zugleich auf beide Konsuln zürnend, beharrten auf ihrem Vorsatze. Wie es also zur Bestimmung der Standplätze kam und bei dem nunmehr drohenden Kriege mit Perseus Macedonien gewünscht wurde, so wurde beiden Konsuln Ligurien zuerkannt. Die Rathsväter weigerten sich, über Macedonien etwas zu bestimmen, wenn nicht die Sache des Markus Popillius zum Vortrage käme. Und als die Konsuln verlangten, neue Heere werben oder für die alten Ergänzungstruppen ausheben zu dürfen, so schlug man ihnen Beides ab. Auch den Prätoren wurde die Bitte um Ergänzungstruppen für Hispanien, dem Markus Junius für das dießseitige, dem Spurius Lukretius für das jenseitige, abgeschlagen. Kajus Licinius Krassus hatte durch das Loos die Rechtspflege in der Stadt bekommen, Knejus Sicinius die über die Fremden, Kajus Memmius Sicilien, Spurius Kluvius Sardinien. Die Konsuln, hierüber mit dem Senate zürnend, setzten die latinische Feier auf den ersten besten Tag und erklärten, sie würden auf ihren Standposten abgehen und sich um Staatssachen nicht weiter bekümmern, außer was etwa zur Verwaltung ihrer Kriegsposten gehöre.

11. In ihrem Konsulate kam, nach Angabe des Valerius von Antium, Attalus, des Königs Eumenes Bruder, als Gesandter nach Rom, um Beschuldigungen gegen den Perseus anzubringen und dessen Kriegsrüstungen anzuzeigen. Die Jahrbücher Mehrerer, und zwar Solcher, denen man lieber glauben möchte, sagen, Eumenes selbst sei gekommen. Eumenes wurde also, wie er nach Rom kam, mit solcher Auszeichnung empfangen, wie die Römer sie nicht allein seinen Verdiensten, sondern auch ihren, in sehr hohem Grad ihm erwiesenen Wohlthaten schuldig zu sein glaubten, und wurde vor den Senat geführt. „Der Beweggrund zu seiner Reise nach Rom,“ sagte er, „sei außer dem Verlangen, die Götter und die Menschen zu sehen, durch deren Wohlthat er jetzt in einer Lage sei, welche er sich nicht besser zu wünschen wage, auch dieser gewesen, in eigener Person den Senat aufzufordern, den Unternehmungen des Perseus zu begegnen.“ Dann begann er von Philipps Entwürfen und erzählte die Hinrichtung des Prinzen Demetrius und dessen Abneigung gegen den Krieg mit Rom. Das Volk der Bastarner sei aus seiner Heimath gelockt worden, um von ihm unterstützt nach Italien herüberzugehen. „Bei diesen Entwürfen von seinem Geschick überrascht, habe er sein Reich Dem

hinterlassen, den er als Erzfeind der Römer befunden habe. Daher sei für den Perseus der vom Vater als Erbstück hinterlassene und zugleich mit der Regierung ihm übertragene Krieg nunmehr sein Hauptgeschäft und der Gegenstand aller seiner Anschläge. Außerdem habe er Ueberfluß an Jungmannschaft, da ihm der lange Friede Nachwuchs genug geliefert habe; er habe Ueberfluß an Hülfsquellen seines Reichs und stehe im Blüthenalter. Wie dieses Leibesstärke und muntere Kraft habe, so sei auch sein Geist durch langwierige Erfahrung und Kriegsübung gereift. Schon von Kindheit an mit dem Vater in einem Zelte, sei er sogar an Kriege gegen Römer, nicht bloß gegen die Grenznachbarn, gewöhnt, und zu vielen und verschiedenartigen Unternehmungen vom Vater verwendet. Ja seit der eigenen Uebernahme des Reichs habe er Manches, was Philipp mit allen Versuchen nicht durch Gewalt, nicht durch List habe bewirken können, mit bewunderungswürdigem Glücke erreicht. Zu seiner Macht sei noch ein Ansehen gekommen, welches sonst nur durch die Länge der Zeit, durch viele und große Verdienste erzeugt werde.

12. „Denn in allen Städten Griechenlands und Asiens verehre Jedermann seine Majestät, und man sehe nicht ein, für welche Verdienste, für welche Beweise der Freigebigkeit ihm so viel eingeräumt werde, und könne auch nicht für gewiß behaupten, ob ihm das durch ein besonderes Glück zufalle, oder, was er zu sagen sich scheue, ob eine Unzufriedenheit mit den Römern ihm diese Zuneigung erwerbe. Auch selbst unter den Königen habe er großes Ansehen. Er habe des Seleukus Tochter zur Gemahlin genommen, nicht als Werber, sondern als Geworbener! Er habe eine Schwester dem Prusias auf Bitten und Flehen gegeben! Beide Beilager seien unter Glückwünschungen und Geschenken unzähliger Gesandtschaften gefeiert, und die beiden Bräute gleichsam unter den Segnungen der angesehensten Völker heimgeführt worden. Die böotische Nation, so gerne von Philipp gewonnen, habe doch nie von Diesem zur Abfassung eines Freundschaftsbundes bewogen werden können. Mit Perseus stehe schon an drei Orten ein Bündniß eingegraben: einmal zu Theben; dann zu Delus in dem heiligsten und besuchtesten Tempel; drittens zu Delphi. Noch mehr! auf der achäischen Staatenversammlung wäre, wenn nicht noch Einige durch ihre Drohung mit Rom die Sache hintertrieben hätten, dieselbe so weit gediehen, daß ihm der Zutritt in Achaja gestattet worden wäre. Dagegen ständen, bei Gott! seine (des Eumenes) Ehrenmale — und es lasse sich doch kaum bestimmen, ob seine Verdienste um diese Nation persönlich oder staatlich größer seien — theils aus Verfallenheit und Vernachläßigung verödet, theils wären sie feindselig wieder

weggenommen worden. Und nun, die Aetoler? Wer wisse nicht, daß sich diese bei ihren Unruhen nicht von Rom, sondern von Perseus Hülfe erbeten hätten? Allein so sehr er sich auf diese Verbindungen und Freundschaften stützen könne, habe er doch zu Hause solche Kriegsrüstungen gemacht, daß er der auswärtigen Hülfe gar nicht bedürfe: er habe dreißigtausend Mann zu Fuß, fünftausend zu Pferde; er schütte für zehn Jahre Korn auf, um sowohl sein eigenes als des Feindes Land mit Getreideholungen verschonen zu können. Schon habe er so viel Geld beisammen, daß er auf eben so viele Jahre den Sold für zehntausend Mann Miethvölker, außerdem für die macedonischen Truppen baar liegen habe; die jährlichen Einkünfte nicht mitgerechnet, die er aus den königlichen Bergwerken ziehe. Waffen für drei solche Heere habe er in die Zeughäuser zusammengeschafft. Und Mannschaft — gesetzt, Macedonien fehle es nunmehr daran — wie aus einer nie versiegenden Quelle zu schöpfen, liege ihm ja Thracien in der Nähe."

13. Der übrige Theil seiner Rede war eine Aufforderung. „Dieses Alles," fuhr er fort, „erzähle ich euch, Hochverordnete Rathsväter, nicht als das Geschwätz unsicherer Gerüchte, vielleicht zu voreilig von mir geglaubt, weil ich die Beschuldigungen meines Feindes gegründet wünschte, sondern als Dinge, die ich in Erfahrung gebracht und ausgekundschaftet habe, nicht anders, als wenn ich, von euch zum Spähen hingeschickt, Augenfälliges berichtete. Auch würde ich nicht mit Hinterlassung meines Reiches, das euch seine Erweiterung und Auszeichnung verdankt, über ein so weites Meer gefahren sein, um mich als Zuträger von Unwahrheiten bei euch um allen Glauben zu bringen. Nein! ich sah die angesehensten Staaten Asiens und Griechenlands immer mehr mit jedem Tage ihre Gesinnungen bloßgeben, sah, daß sie bald, wenn es ihnen frei stünde, bis zu einem Punkte vorschreiten würden, auf welchem sie den Rückweg zur Reue nicht mehr finden könnten. Ich sah den Perseus, anstatt sich auf Macedoniens Reich zu beschränken, andere Reiche durch die Waffen in Besitz nehmen, andere, wo gewaltsame Unterjochung nicht stattfand, durch Liebe und Wohlwollen gewinnen. Ich sah, wie ungleich das Verhältniß war, insofern er euch den Krieg bereitete und ihr ihm sicheren Frieden gewährtet; wiewohl er — wie es mir schien — den Krieg nicht erst bereitete, sondern beinahe schon führte. Euren Bundesgenossen und Freund Abrupolis hat er aus seinem Reiche vertrieben. Den Artetarus, einen Illyrier, ebenfalls euren Bundesgenossen und Freund, hat er, weil er erfuhr, er habe euch Dieses und Jenes geschrieben, gemordet. Die Thebaner Euerces und Kallikritus, die Ersten des Staats, die auf dem böotischen Landtage zu frei gegen

ihn gesprochen und sich hatten verlauten lassen, sie würden euch diese Verhandlungen mittheilen, hat er aus dem Wege räumen lassen. Dem Vertrage zuwider hat er den Byzantinern Hülfe geleistet, Dolopien bekriegt, Thessalien und Doris mit seinem Heere durchzogen, um bei dem innerlichen Kriege durch Unterstützung der schlechteren Partei die bessere zu schwächen. Nichts als Unordnung und Verwirrung hat er in Thessalien und Perrhäbien dadurch angerichtet, daß er die Armen neue Schuldbücher hoffen ließ, um durch die Hand der ihm verpflichteten Schuldner die Vornehmsten niederzudrücken. Da er dieß, während ihr ruhig bliebt und es geschehen ließet, gethan hat, und da er sich Griechenland von euch überlassen sieht, so glaubt er auch gewiß, es werde ihm Niemand, bevor er nach Italien herübergekommen sei, bewaffnet entgegen treten. Wie sicher, wie ehrenvoll dieß für euch sei, möget ihr beurtheilen; ich wenigstens hielt es mir für schimpflich, wenn Perseus zur Eröffnung des Krieges früher als ich, euer Bundesgenosse, mit der Warnung, auf eurer Hut zu sein, nach Italien kommen sollte. Nachdem ich nun meine schuldige Pflicht erfüllt, mein Gewissen völlig befreit und entledigt habe, was kann ich noch weiter thun, als die Götter und Göttinnen anzuflehen, daß ihr euern Staat, so wie uns, eure Bundesgenossen und Freunde, die wir mit euch stehen und fallen, berathen möget."

14. Diese Rede machte Eindruck auf die Hochverordneten Rathsväter. Uebrigens konnte für jetzt Niemand etwas weiter erfahren, als daß der König auf dem Rathhause gewesen sei; so sicher war damals das Rathhaus unter dem Schlosse der Verschwiegenheit. Erst nach geendigtem Kriege wurde Das, was der König gesagt, und was man ihm geantwortet hatte, bekannt. Einige Tage nachher wurden auch des Königs Perseus Gesandte vorgelassen. Allein weil König Eumenes schon die Herzen und Ohren gewonnen hatte, so wurde jede Rechtfertigung und Entschuldigung der Gesandten verschmäht, ja der Trotz des Harpalus, des Hauptes der Gesandtschaft, erbitterte die Gemüther. Er sagte: „Es sei der Wunsch und das Bestreben seines Königs, daß man seiner Versicherung, er habe nichts Feindseliges gesagt und gethan, Glauben beimessen möge; wenn er aber sehe, daß man so hartnäckig einen Vorwand zum Kriege aufsuche, so werde er sich muthig vertheidigen. Mars sei gemeinsam, und der Erfolg des Krieges ungewiß."

Den sämmtlichen Staaten Griechenlands und Asiens war es nicht gleichgültig, was des Perseus Gesandte, was Eumenes im Senate verhandelt haben möchten, und in Hinsicht auf die Herreise des Königs, die ihrer Meinung nach nicht ohne Folgen sein konnte, hatten die meisten Staaten unter der scheinbaren Angabe

einer andern Absicht ihre Gesandten geschickt. Auch war eine Gesandtschaft der Rhodier da, und Satyrus, das Haupt derselben, glaubte sicher, Eumenes würde auch den Staat von Rhodus in die Beschuldigungen gegen den Perseus eingeflochten haben. Deßwegen bewarb er sich auf alle Weise durch Gönner und Gastfreunde um die Erlaubniß, sich vor dem Senate mit dem Könige einlassen zu dürfen. Als er sie erhalten hatte, zog er als Freibürger mit zu wenig Schonung gegen den König los: daß er die Lycier gegen die Rhodier aufgewiegelt habe und für Asien drückender als Antiochus sei, und hielt eine Rede ganz im Volkstone und zum Wohlgefallen für Asiens Völkerschaften — denn auch dahin war schon die Theilnahme für den Perseus gekommen — allein zum Mißfallen des Senats und zu seinem eigenen und seines Staates Nachtheil. Dem Eumenes hingegen erwarb dieses Zusammenhalten gegen ihn das Wohlwollen der Römer. Folglich erwies man ihm alle mögliche Ehre und machte ihm die ansehnlichsten Geschenke, auch mit einem Thronsessel und elfenbeinernen Stabe.

15. Als die Gesandtschaften entlassen waren und Harpalus mit möglichster Schnelligkeit nach Macedonien zurückeilte, um dem Könige zu melden, er habe die Römer zwar noch nicht unter Kriegsrüstungen, aber doch in einer solchen Erbitterung verlassen, daß man leicht sehen konnte, sie würden den Krieg nicht aufschieben, so wünschte jetzt der König, außerdem daß er auch daran glaubte, ebenfalls den Krieg, weil er sich in seiner vollen Stärke zu befinden glaubte. Vor Allem war er auf den Eumenes erbittert. Um mit dessen Blut den Krieg zu eröffnen, stellte er den Evander aus Kreta, den Anführer der Hülfstruppen, und drei Macedonier, gewohnte Handlanger zu solchen Unthaten, zur Ermordung des Königs an. Er gab ihnen einen Brief an seine Gastfreundin Praxo mit, die zu Delphi durch Ansehen und Einfluß den ersten Rang hatte. Denn es war bekannt genug, daß Eumenes, um dem Apollo zu opfern, nach Delphi hinaufgehen würde. Es gingen also die Auflaurer mit dem Evander voraus, suchten zur Ausführung ihres Vorhabens weiter nichts als eine vortheilhafte Stellung, nach welcher sie allenthalben umherspähten. Wenn man von Cirrha aus zum Tempel hinanging, so stand, ehe man in die mit Häusern besetzte Gegend kam, zur Linken eines Fußpfades eine von ihrer Grundlage ziemlich hoch emporragende Wand, wo man einzeln vorübergehen mußte; die rechte Seite des Pfades war durch einen Erdfall zu einer bedeutenden Tiefe eingestürzt. Hinter dieser Wand, zu welcher sie sich Stufen anlegten, versteckten sie sich, um von da, wie von einer Stadtmauer, auf den vorübergehenden König herabzuschießen. Erst trat er vom Meere mit einem umschließenden

Gefolge von Hofleuten und Trabanten vorwärts; hernach schmälerte allmälig der enge Weg den Zug. Wie man an die Stelle kam, wo man einzeln gehen mußte, schritt Pantaleon, ein vornehmer Aetoler, mit dem der König in Unterredung war, zuerst auf den Pfad hinein. Jetzt erheben sich die Auflaurer und wälzen zwei ungeheure Steine herab, wovon der eine den König an den Kopf, der andere an die Schulter traf. Ohnmächtig fällt er von dem steilen Fußpfade in die Niederung hinunter: [die Mörder halten ihn für todt, vollends] durch die vielen Steine, welche sie auf den Hingesunkenen hinabgeworfen hatten. Ja auch von den Hofleuten und Trabanten des Königs, als sie ihn fallen sahen, verliefen sich die übrigen; nur Pantaleon hielt unerschrocken Stand, um den König zu schützen.

16. Die Straßenmörder, die mit einem kurzen Umwege um die Wand hätten hinabeilen können, um den Verwundeten vollends zu tödten, flohen, als ob es vollbracht wäre, zur Höhe des Parnassus mit solcher Eile zurück, daß sie einen von ihren Kameraden, der ihnen über die unwegsamen und schroffen Stellen nicht so gut folgen konnte und sie im Fliehen aufhielt, ermordeten, um nicht durch die Aussage des Ergriffenen die That auskommen zu lassen. Um die Person des Königs sammelten sich zuerst die Hofleute, dann auch die Trabanten und Bedienten und hoben ihn ohnmächtig von der Verwundung und empfindungslos auf. Daß er jedoch lebe, merkten sie an seiner Wärme und an den Athemzügen der Brust; daß er aber fortleben würde, dazu hatten sie wenig und fast gar keine Hoffnung. Einige von der Leibwache, welche die Spur der Raubmörder verfolgten, gelangten nach vergeblicher Ermüdung bis auf die Höhe des Parnassus und kamen unverrichteter Sache wieder. So überlegt und dabei so kühn die Macedonier die That unternommen hatten, so unüberlegt und feige zugleich hatten sie sie nach der Unternehmung aufgegeben. Der König kam nun wieder zu sich und am folgenden Tage brachten ihn seine Freunde auf sein Schiff. Sie gingen von hier nach Korinth über; von Korinth, wo sie die Schiffe über den Rücken der Landenge bringen ließen, nach Aegina. Hier wurde seine Heilung so geheim betrieben, indem sie Niemanden vorließen, daß das Gerücht von seinem Tode bis nach Asien kam. Auch Attalus glaubte es eiliger, als es für brüderliche Eintracht anständig war; denn gegen seines Bruders Gemahlin und den Befehliger der Burg äußerte er sich so, als wenn er schon der unbezweifelte Thronerbe wäre. Dieß blieb nachher dem Eumenes nicht unentdeckt, und hatte er sich gleich vorgenommen, es zu verbergen, geheim zu halten und zu verschmerzen, so konnte er doch bei der ersten Zu-

sammenkunft sich nicht enthalten, seinem Bruder die frühzeitige, voreilige Werbung um seine Gemahlin vorzuwerfen. Auch nach Rom hat sich das Gerücht vom Tode des Eumenes verbreitet.

17. Um dieselbe Zeit kam Kajus Valerius aus Griechenland, wohin er als Abgesandter geschickt war, um sich über die dortige Lage der Dinge zu unterrichten und die Anschläge des Königs Perseus zu erspähen, nach Rom zurück, und sein Bericht stimmte mit den von Eumenes mitgetheilten Beschuldigungen völlig überein. Zugleich hatte er auch die Praxo von Delphi mitgebracht, deren Haus der Schlupfwinkel der Raubmörder gewesen war, und den Brundusier Lucius Rammius, welcher folgende Anzeige machte.

Rammius nämlich war der angesehenste Mann zu Brundusium und nahm alle römischen Heerführer und Gesandte, auch die ausgezeichnetsten, die von auswärtigen Völkern kamen, insbesondere die königlichen, bei sich auf. Dadurch war er mit dem abwesenden Perseus in Bekanntschaft gekommen, und da er auf einen Brief, der ihm zu näherer Freundschaft und daraus erwachsendem großen Glücke Hoffnung machte, zum Könige hingereist war, so wurde er bald als Vertrauter behandelt und mehr, als ihm lieb war, zu geheimen Unterredungen gezogen. Unter Versprechung großer Belohnungen drang der König mit der Bitte in ihn: „Dieweil alle römischen Feldherren und Gesandte bei ihm Quartier zu nehmen pflegten, so möge er Denen, deren Namen er ihm schreiben werde, Gift geben lassen. Er wisse aber, daß die Bereitung der Gifte viele Schwierigkeit und Gefahr habe. Man habe bei ihrer Bereitung mehrere Mitwisser, sei außerdem in Absicht des Erfolgs, daß sie theils zur Erreichung des Zwecks wirksam genug wären, theils auch zur Verhehlung der Sache mit Sicherheit gegeben werden könnten, nicht gedeckt. Er wolle ihm ein Gift geben, welches sich weder beim Geben, noch nach dem Geben durch irgend ein Merkmal entdecken ließe." Rammius, der befürchtete, er möchte, wenn er Nein sagte, selber zuerst die Giftprobe werden, versprach es zu thun und reiste ab, mochte aber doch nicht eher nach Brundusium zurückgehen, als bis er den Gesandten Kajus Valerius, der sich, wie man ihm sagte, in der Gegend von Chalcis aufhielt, gesprochen hatte. Diesem machte er die erste Anzeige, ging auf seinen Befehl mit nach Rom, wurde dem Senate vorgestellt und erzählte, was vorgegangen war.

18. Da diese Umstände zu den Angaben des Eumenes hinzukamen, so wurde Perseus um so viel eher für einen Feind erklärt; denn man sah, daß er, weit entfernt, mit königlichem Edelmuthe sich zu einem ordentlichen Kriege anzuschicken, sich vielmehr in allen heimlichen Freveln des Straßenmordes und der Giftmischerei um-

trieb. Die Führung des Krieges wurde bis auf die neuen Konsuln ausgesetzt, für jetzt aber beschlossen, den Prätor Knejus Sicinius, der die Rechtspflege über Bürger und Fremde hatte, Truppen werben zu lassen, welche nach Brundusium geführt und je eher je lieber nach Apollonia in Epirus übergesetzt werden sollten, um die Seestädte zu besetzen, wo der Konsul, welchem Macedonien als Standplatz zufiele, sicher mit der Flotte landen und die Truppen mit Bequemlichkeit ausschiffen könnte. Eumenes, der wegen seiner gefährlichen und schwierigen Heilung einige Zeit auf Aegina bleiben mußte, begab sich, sobald er es mit Sicherheit thun konnte, nach Pergamus und rüstete sich, außer durch seinen ehemaligen Haß noch durch die neue Frevelthat des Perseus gespornt, mit aller Macht zum Kriege. Dorthin kamen Gesandte von Rom, welche ihm zur Errettung aus einer so großen Gefahr Glück wünschten. Da der macedonische Krieg auf ein Jahr verschoben und die übrigen Prätoren schon auf ihre Standplätze abgegangen waren, so brachten es Markus Junius und Spurius Lukretius, die zu ihren Posten beide Hispanien bekommen hatten, mit wiederholten Bitten bei dem Senate endlich dahin, daß ihnen für ihr Heer eine Ergänzung gegeben wurde, nämlich auf die römischen Legionen dreitausend Mann zu Fuß und hundertundfünfzig zu Pferd, und für das Bundesheer sollten sie sich von den Verbündeten fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferd stellen lassen. Diese Truppenmasse wurde mit den neuen Prätoren nach beiden Hispanien gebracht.

19. In diesem Jahre hat, weil vermöge der Besichtigung durch den Konsul Postumius ein großer Theil der Kampaner-Länderei, welche auf allen Seiten Privatleute ohne Unterschied besessen hatten, für den Staat wieder gewonnen war, der Bürgertribun Markus Lukretius in der Versammlung den Vorschlag gethan, die Censoren sollten die Kampaner-Länderei zur Benutzung austhun. Dieß war nach der Eroberung von Kapua seit so vielen Jahren nicht geschehen, so daß hier die Habsucht der Privatpersonen freien Spielraum hatte. Als der Senat bei dem zwar noch nicht angekündigten, aber doch schon beschlossenen Kriege voll Erwartung war, welche Könige sich als Freunde an Rom, und welche sich an den Perseus anschließen würden, kamen Gesandte des Ariarathes nach Rom, welche seinen jungen Prinzen mitbrachten. Ihr Vortrag war: „Ihr König habe seinen Sohn zur Erziehung nach Rom geschickt, um sich schon von Kindheit auf an römische Sitten und Umgang mit Römern zu gewöhnen. Er bitte, man möge ihn nicht bloß unter der Aufsicht der persönlichen Gastfreunde, sondern unter der staatlichen Fürsorge und gleichsam Vormundschaft stehen

lassen." Diese Gesandtschaft war den Rathsvätern angenehm. Sie verordneten, der Prätor Knejus Sicinius sollte ein Haus völlig einrichten lassen, wo der Prinz mit seinen Begleitern wohnen könnte. Auch den Gesandten thracischer Völkerschaften, die ihnen ihre Streitigkeiten vortrugen und um Verbindung und Freundschaft baten, ward ihre Bitte bewilligt und Jedem ein Geschenk in Geld von zweitausend Kupferaßen geschickt. Allerdings machte es ihnen Freude, diese Völker, weil Thracien im Rücken von Macedonien lag, mit sich verbunden zu haben. Um aber auch über Asien und die Inseln gewiß zu sein, ließen sie den Tiberius Klaudius Nero und den Markus Decimius als Gesandte hingehen. Sie trugen ihnen auf, Kreta und Rhodus zu besuchen, theils die Freundschaft zu erneuern, theils zu spähen, ob diese Bundesgenossen vom König Perseus aufgewiegelt worden wären.

20. Bei der gespannten Erwartung der Bürgerstadt wegen des neuen Krieges wurde bei nächtlichem Ungewitter auf dem Kapitolium die Schiffschnabelsäule — im ersten punischen Kriege hatte sie der Konsul Markus Aemilius gesetzt, der den Servius Fulvius zum Amtsgenossen hatte — ganz bis auf den Boden vom Blitze zerschlagen. Man brachte den Vorfall, den man für ein Schreckzeichen nahm, vor den Senat. Die Rathsväter ließen die Sache den Opferpriestern vorlegen und von den Zehnherren die Bücher nachschlagen. Die Zehnherren gaben den Bescheid, man müsse die Stadt entsündigen, einen Buß- und Bettag halten und sowohl auf dem Kapitolium zu Rom als auf dem Vorgebirge der Minerva in Kampanien große Thiere zum Opfer bringen, auch je eher je lieber zur Ehre Jupiters, des Allgütigen und Allmächtigen, zehntägige Spiele anstellen. Dieß Alles geschah mit Sorgfalt. Die Opferpriester erwiederten, dieses Schreckzeichen werde zum Guten ausschlagen und dadurch eine Erweiterung der Grenzen und der Feinde Untergang angedeutet, weil die vom Ungewitter zertrümmerten Schiffschnäbel Beute vom Feinde gewesen seien. Es kam noch mehr hinzu, die frommen Besorgnisse zu häufen. Zu Saturnia — so wurde gemeldet — sollte es drei Tage lang in der Stadt Blut geregnet haben; zu Kalatia ein dreibeiniger Esel zur Welt gekommen und ein Stier mit fünf Kühen von einem Wetterstrahle erschlagen worden sein; zu Auximum Erde geregnet haben. Auch dieser Schreckzeichen wegen wurden Gottesdienste angestellt und ein Tag unter Betandachten und Aussetzung der Geschäfte begangen.

21. Die Konsuln waren bis jetzt noch nicht auf ihre Standplätze abgegangen, weil sie dem Senate nicht den Willen thun wollten, die Sache des Markus Popillius zum Vortrage zu bringen,

und die Rathsväter entschlossen waren, vorher über eine andere Sache zu verfügen. Die Unzufriedenheit mit dem Popillius vermehrte noch ein Brief von ihm, worin er meldete, er habe als Prokonsul nochmal mit den statiellischen Ligurern gefochten und ihnen zehntausend Mann getödtet. Ueber diesen unrechtmäßigen Krieg griffen nun auch die übrigen Völker Liguriens zu den Waffen. Jetzt also hat man nicht bloß auf den abwesenden Popillus, welcher gegen menschliche und göttliche Rechte unterworfene Völker bekriegt und befriedete zur Kriegserneuerung gereizt habe, sondern auch auf die Konsuln, weil sie nicht auf ihre Standplätze auszögen, im Senate gescholten. Durch diese Einstimmung der Rathsväter befeuert, erklärten die Bürgertribunen Markus Marcius Sermo und Quintus Marcius Scylla, sie würden den Konsuln eine Geldstrafe ansetzen, wofern diese nicht auf ihre Posten abgingen, und lasen dem Senate einen Antrag vor, den sie in Beziehung auf jene unterworfene Ligurer an das Volk zu bringen im Sinne hätten. In diesem wurde festgesetzt: „Wenn von den sich ergebenen Statiellern irgend Jemand vor dem nächsten ersten August noch nicht wieder in Freiheit gesetzt sein sollte, so sollte der beeidigte Senat Jemand ernennen, um über Jeden, der ihn aus böslicher Absicht in die Sklaverei gegeben habe, Untersuchung und Bestrafung zu verfügen." Nach einem Senatsgutachten thaten sie nun dem Volke diesen Antrag.

Noch vor der Abreise der Konsuln wurde der vorjährige Prätor Kajus Cicerejus dem Senate im Tempel der Bellona vorgestellt. Dieser setzte seine auf Korsika verrichteten Thaten auseinander, forderte, allein vergeblich, einen Triumph, wiewohl er doch nachher auf dem Albanerberge, was schon damals ohne Bewilligung der Regierung zur Sitte geworden war, triumphirte. Den marcischen Vorschlag wegen der Ligurer genehmigte und bestätigte der Bürgerstand mit großer Einstimmigkeit. In Gemäßheit dieses Bürgerbeschlusses fragte der Prätor Kajus Licinius bei dem Senate an, wem er die in diesem Antrag bestimmte Untersuchung auftragen sollte, und die Rathsväter bevollmächtigten zu dieser Untersuchung ihn selbst.

22. Nun endlich gingen die Konsuln auf ihre Standplätze ab und übernahmen vom Markus Popillius das Heer. Allein Markus Popillius wagte es nicht, nach Rom zurückzukehren, um nicht bei dieser widrigen Stimmung des Senats, bei dieser Erbitterung des Volkes bei einem Prätor vor Gericht zu stehen, der zu dieser gegen ihn aufgestellten Untersuchung im Senate den Antrag gethan hatte. Diesem Ausweichen von seiner Seite begegneten die Bürgertribunen durch die Ankündigung eines zweiten Antrags, daß, wenn er nicht vor dem dreizehnten November in die Stadt hereinkäme, über ihn

in seiner Abwesenheit Kajus Licinius erkennen und richten sollte. Durch dieses Zwangsmittel herbeigezogen, kam er zurück und fand im Senate Alles in großer Unzufriedenheit. Hier mußte er viele harte Vorwürfe hören und es wurde der Senatsbeschluß abgefaßt: „Die Prätoren Kajus Licinius und Knejus Sicinius hätten dafür zu sorgen, daß alle Ligurer, welche nach dem Konsulate des Quintus Fulvius und Lucius Manlius nicht Roms Feinde gewesen wären, wieder in Freiheit gesetzt würden und der Konsul Kajus Popillius ihnen jenseit des Padus Ländereien anwiese." Viele tausend Menschen wurden durch diesen Senatsbeschluß wieder in Freiheit gesetzt, über den Padus geführt und ihnen Land angewiesen.

Dem marcischen Antrage gemäß stellte sich Markus Popillius in seiner Sache vor dem Kajus Licinius zwei Mal, für das dritte Mal beschied der Prätor, aus Gefälligkeit für den abwesenden Konsul und aus Nachgiebigkeit gegen die Bitten der popillischen Familie, den Beklagten auf den fünfzehnten März, an welchem Tage die neuen Obrigkeiten ihr Amt antreten mußten, um dann, wenn er jetzt in den Privatstand zurücktreten sollte, keinen Spruch thun zu können. So wurde der Antrag wegen der Ligurer durch einen trüglichen Kniff vereitelt!

23. Damals befanden sich zu Rom Gesandte von Karthago, und Gulussa, ein Sohn des Masinissa. Unter Beiden gab es im Senate heftige Streitigkeiten. Die Karthager klagten: „Außer dem Landstriche, dessenwegen schon früher Abgeordnete von Rom hingeschickt worden wären, um an Ort und Stelle zu untersuchen, habe Masinissa in den letzten zwei Jahren über siebzig Städte und Schlösser auf karthagischem Boden mit Gewalt der Waffen in Besitz genommen. Dieß sei ihm, der auf nichts Rücksicht nehme, ein Leichtes. Die Karthager, durch den Friedensvertrag gebunden, schwiegen dazu still, denn es sei ihnen untersagt, die Waffen über ihr Gebiet hinauszutragen. Und ob sie gleich wüßten, daß sie in ihren Grenzen, wenn sie daraus die Numider vertrieben, Krieg führen würden, so schrecke sie doch jener unzweideutige Punkt des Vertrages ab, der ihnen ausdrücklich verbiete, mit Bundesgenossen Roms Krieg zu führen. Jetzt aber könnten die Karthager seinen Uebermuth, seine Grausamkeit und Habsucht nicht länger ertragen. Man habe sie hergeschickt, den Senat zu bitten, daß man ihnen von folgenden drei Mitteln eines erlauben möchte: daß sie entweder vor dem Bundesvolke nach Billigkeit auseinandersetzten, was Jedem gehöre; oder daß den Karthagern erlaubt würde, gegen ungerechte Angriffe sich durch einen pflichtmäßigen und gerechten Krieg zu schützen; oder endlich, daß die Römer, wenn bei ihnen Gunst mehr

als Wahrheit gelten sollte, ein für alle Mal festsetzen möchten, wie viel sie dem Masinissa von fremdem Eigenthume geschenkt haben wollten. Wenigstens würden sie ihm mit mehr Bescheidenheit zutheilen und auch wissen, wie viel sie ihm gegeben hätten; er selbst hingegen werde sich nur durch die Willkür seiner eigenen Begierde beschränken. Sollten sie keines von diesen Mitteln erhalten, sollten sie nach dem vom Publius Scipio ihnen bewilligten Frieden sich irgend wodurch vergangen haben, so möchten die Römer ihre Strafe gegen sie lieber selbst verfügen. Sichere Sklaverei unter Herren wie die Römer wünschen sie sich lieber als eine Masinissa's Mißhandlungen ausgesetzte Freiheit. Denn ein für alle Mal zu sterben sei ihnen doch besser, als unter des peinigendsten Henkers Willkür fortzuathmen." Bei diesen Worten fielen sie weinend nieder und so zu Boden gestreckt [erregten sie] neben dem Mitleiden für sich eben so große [Unzufriedenheit] mit dem Könige.

24. Man beliebte den Gulussa zu fragen, was er hierauf zu antworten habe, oder er möchte auch, wenn er lieber wollte, die Gründe angeben, warum er nach Rom gekommen sei. Gulussa sagte: „Es sei ihm kein Leichtes, sich auf Sachen einzulassen, worüber er von seinem Vater keine Aufträge habe; und eben so wenig sei es für seinen Vater ein Leichtes gewesen, ihm Aufträge zu geben, da die Karthager so wenig angegeben hätten, worüber sie verhandeln, als überhaupt, daß sie nach Rom gehen wollten. Sie hätten mehrere Nächte im Tempel des Aeskulap geheime Berathung ihrer Großen gehalten, wovon weiter nichts [kund geworden sei,] als daß Gesandte [vom Perseus bei ihnen Gehör gehabt hätten und daß ihre eigenen Gesandten] mit geheimen Aufträgen [nach Macedonien abgingen. Auf einmal habe sein Vater gehört, daß Gesandte mit Klagen über ihn] nach Rom abgingen. Dieß sei für seinen Vater Veranlassung geworden, ihn nach Rom zu schicken, um den Senat zu bitten, daß man den gemeinschaftlichen Unfreunden in Beschuldigungen gegen ihn nichts glauben möchte, da ihn diese aus keiner andern Ursache als wegen seiner standhaften Treue gegen Rom haßten."

Als so beide Theile abgehört waren, ließ der Senat nach geschehener Umfrage über die Forderungen der Karthager ihnen folgende Antwort geben: „Gulussa solle sogleich nach Numidien abreisen und seinem Vater melden, daß er über die Klagen der Karthager baldmöglichst Gesandte an den Senat schicken und den Karthagern anzeigen möge, sie möchten sich zu dieser Auseinandersetzung einfinden. Wo die Römer irgend etwas aus Achtung für den Masinissa thun könnten, da hätten sie es gethan und würden es ferner thun; allein Recht sprächen sie nie nach Gunst. So weit das

Land Jedem gehöre, so weit solle Jeder es auch besitzen. Sie wären nicht gesonnen, neue Grenzen festzusetzen, sondern die alten beobachtet zu wissen. Den Karthagern, ihren Besiegten, hätten sie ihre Städte und Dörfer zugestanden, nicht um ihnen im Frieden widerrechtlich zu entreißen, was sie ihnen nach dem Kriegsrechte nicht genommen hätten." So wurden der Prinz und die Karthager entlassen. Man machte Beiden, dem Herkommen gemäß, Geschenke, wobei man die sonstige gastfreundschaftliche Höflichkeit beobachtete.

25. Um eben diese Zeit kamen Knejus Servilius Cäpio, Appius Klaudius Centho, Titus Annius Luskus, die Gesandten, zurück, welche nach Macedonien geschickt waren, um Genugthuung zu fordern und dem Könige die Freundschaft aufzukündigen. Diese brachten den ohnehin auf den Perseus ungehaltenen Senat dadurch noch mehr auf, daß sie nach der Reihe erzählten, was sie gesehen und was sie gehört hätten. „Sie hätten gesehen, daß man sich in allen macedonischen Städten aus allen Kräften zum Kriege rüste. Als sie angekommen wären, hätten sie viele Tage lang keinen Zutritt zum Könige bekommen können. Zuletzt, als sie schon, auf jede Unterredung verzichtend, abgereist wären, dann erst habe man sie von der Reise zurückgerufen und bei ihm eingeführt. Der Hauptinhalt ihres Vortrages sei der gewesen: Das mit Philipp geschlossene Bündniß habe man mit ihm selbst nach seines Vaters Tode erneuert. In diesem werde ihm ausdrücklich untersagt, die Waffen über seine Grenzen hinauszutragen und römische Bundesgenossen zu bekriegen. Dann hätten sie ihm Alles der Reihe nach auseinandergesetzt, was sie neulich selbst im Senate den Eumenes der Wahrheit und Erfahrung gemäß hätten erzählen hören. Außerdem habe der König viele Tage lang auf Samothrace mit den Gesandtschaften von Kleinasiens Staaten geheime Berathung gehalten. Der Senat halte es für billig, daß er für diese Beleidigung entschädigt und ihm und seinen Verbündeten Alles herausgegeben werde, was der König dem Rechte des Vertrages zuwider in Besitz habe. Der König habe sich anfangs im Zorne sehr ungnädig darüber ausgelassen, habe den Römern mehrmals Habsucht und Uebermuth vorgeworfen, und daß Gesandte über Gesandte kämen, seine Worte und Handlungen zu erspähen, daß sie es billig fänden, daß er in Allem nach ihrem Winke und Befehle spreche und handle. Zuletzt, nach vielem und langem Geschrei, habe er sie den andern Tag wiederkommen heißen, er wolle ihnen die Antwort schriftlich geben. Da sei ihnen ein Aufsatz folgenden Inhalts eingehändigt worden: „„Der mit seinem Vater geschlossene Vertrag gehe ihn nichts an. Er habe es sich gefallen lassen, ihn zu erneuern, nicht weil er ihn gebilligt habe, sondern weil man sich im neuen Besitze eines Thro-

nes Alles gefallen lassen müsse. Wollten sie mit ihm einen neuen Vertrag schließen, so müsse man vorher über die Bedingungen eins werden. Und wenn sie sich dann dazu verstehen könnten, auf gleiche Bedingungen einen Vertrag einzugehen, so werde er ebenso dahin sehen, was er zu thun habe, als er glaube, daß sie für ihren Staat sorgen würden.‟" Hierauf habe er sich davon gemacht und und man habe Allen den Wink gegeben, aus dem Palaste abzutreten. Da hätten sie ihm Freundschaft und Verbindung aufgekündigt. Durch diesen Ausdruck beleidigt, sei er wieder stehen geblieben und habe ihnen mit lauter Stimme angedeutet, sie sollten in drei Tagen seine Staaten verlassen. So wären sie abgereist und weder bei ihrer Ankunft noch bei ihrem Dortsein habe man ihnen die mindeste Gastfreundschaft oder Gefälligkeit erwiesen."

Nun bekamen die thessalischen und ätolischen Gesandten Gehör. Der Senat ließ, um möglichst bald zu wissen, was für Anführer der Staat haben würde, den Konsuln schreiben, wer von ihnen Beiden könnte, der möchte zur Wahl der Obrigkeiten nach Rom kommen.

26. Nichts sonderlich Merkwürdiges für den Staat hatten in diesem Jahr die Konsuln gethan; sie hatten es für denselben gerathener gefunden, die erbitterten Ligurer in Schranken zu halten und zu besänftigen. Bei der Erwartung eines macedonischen Krieges haben auch den illyrischen König Gentius Gesandte von Issa verdächtig gemacht. Sie klagten, er habe schon zum zweiten Male ihr Gebiet geplündert, und meldeten zugleich: „Die beiden Könige von Macedonien und Illyrien lebten eines Sinnes; sie rüsteten sich nach gemeinschaftlichem Plane zum Kriege gegen Rom; auch hielten sich unter dem Scheine einer Gesandtschaft illyrische Kundschafter zu Rom auf, die auf Betrieb des Perseus hergeschickt waren, um zu erfahren, was vorgehe." Man forderte die Illyrier vor den Senat. Als sie sich für Gesandte ausgaben, welche ihr König geschickt habe, ihn gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, die etwa die Issäer gegen ihren König vorbringen möchten, so fragte man sie, warum sie sich denn nicht bei der Obrigkeit gemeldet hätten, damit man ihnen, dem Herkommen gemäß, Ehrenplätze und Bewirthung gegeben und auch erfahren hätte, daß sie angelangt und warum sie gekommen wären? Da sie in der Antwort stockten, wurde ihnen gesagt, sie möchten vom Rathhause abtreten. Man fand für gut, da sie nicht vor den Senat zu kommen verlangt hatten, ihnen auch nicht als Gesandten eine Antwort zu ertheilen, und beschloß, lieber an den König Gesandte abgehen zu lassen, die ihm sagen sollten, „wie sehr die Bundesgenossen bei dem Senate sich darüber beklagten, daß der König auf ihrem

Gebiete senge und brenne; er handle darin nicht billig, daß er sich der Beleidigungen ihrer Bundesgenossen nicht enthalte." Zu dieser Sendung schickte man den Aulus Terentius Varro, Kajus Plätorius, Kajus Cicerejus.

Aus Kleinasien kamen die Gesandten, welche zu den Bundeskönigen herumgeschickt waren, mit der Anzeige zurück: „Sie hätten dort den Eumenes, in Syrien den Antiochus, zu Alexandrien den Ptolemäus gesprochen. Auf Alle habe Perseus durch Gesandtschaften einen Versuch gemacht, allein sie blieben bei musterhafter Treue und hätten versprochen, Alles, was das römische Volk ihnen anmuthen würde, zu leisten. Auch die Bundesstaaten hätten sie besucht: man könne sich auf alle gehörig verlassen; die Rhodier allein hätten sie schwankend und in des Perseus Plane eingeweiht gefunden." Schon waren Gesandte von Rhodus angekommen, um sich über Das, was man allgemein, wie sie wußten, ihrem Staate nachsagte, zu rechtfertigen. Allein es wurde beschlossen, sie dann erst im Senate vorzulassen, wann die neuen Konsuln ihr Amt angetreten hätten.

27. Man fand für gut, die Kriegsrüstung nicht aufzuschieben. Der Prätor Kajus Licinius erhielt den Auftrag, von den alten Fünfruderern, die zu Rom auf dem Holme lägen, die noch brauchbaren auszubessern und fünfzig Schiffe auszurüsten. Sollte ihm an dieser Vollzahl etwas fehlen, so möchte er nach Sicilien an seinen Amtsgenossen Kajus Memmius schreiben, daß er die in Sicilien befindlichen Schiffe ausbessern und segelfertig machen sollte, damit sie je eher je lieber nach Brundusium abgehen könnten. Für fünfundzwanzig Schiffe die Seeleute aus römischen Bürgern vom Freigelassenenstande auszuheben, wurde der Prätor Kajus Licinius befehligt; für fünfundzwanzig sollte Knejus Sicinius eine gleiche Anzahl von den Bundesgenossen fordern. Eben dieser Prätor sollte sich von den verbündeten Latinern achttausend Mann zu Fuß und vierhundert zu Pferd geben lassen. Diese Truppen in Brundusium zu übernehmen und nach Macedonien zu senden, dazu wurde Aulus Atilius Serranus, der im vorigen Jahre Prätor gewesen war, ausersehen. Damit der Prätor Knejus Sicinius das Heer zur Ueberfahrt beisammen finden möchte, so schrieb der Prätor Kajus Licinius nach einem Senatsgutachten an den Konsul Kajus Popillius, er möchte die zweite Legion, welche am längsten in Ligurien gedient hatte, und von latinischen Bundestruppen viertausend Mann zu Fuß und zweihundert zu Pferd auf den dreizehnten Februar zu Brundusium eintreffen lassen. Mit dieser Flotte und diesem Heere den Posten in Macedonien so lange zu versehen, bis sein Nachfolger käme, wurde dem Knejus Sicinius aufgetragen und ihm der Oberbefehl auf ein Jahr verlängert. Alle diese Ver-

fügungen des Senats wurden ungesäumt vollzogen. Vom Holme wurden achtunddreißig Fünfruderer abgeführt. Ihre Abführung nach Brundusium wurde dem Lucius Porcius Licinius anvertraut. Zwölf wurden aus Sicilien geschickt. Um Getreide für die Flotte und das Heer zusammenzukaufen, schickte man nach Apulien und Kalabrien drei Abgeordnete: den Sextus Digitius, Titus Juventius, Markus Cäcilius. Alles war veranstaltet, als der Prätor Knejus Sicinius im Feldherrnpurpur von Rom aufbrach und nach Brundusium kam.

28. Fast am Ende des Jahres kam der Konsul Kajus Popillius wieder nach Rom, weit später, als der Senat bestimmt hatte, nach dessen Meinung die Obrigkeiten, wegen des bevorstehenden wichtigen Krieges, so früh als möglich hätten gewählt werden sollen. Es fand daher der Konsul bei den Rathsvätern kein günstiges Gehör über seine Thaten in Ligurien. Da gab es häufige Unterbrechungen und Fragen: warum er die durch seines Bruders Frevel zu Grunde gerichteten Ligurer nicht in Freiheit gesetzt habe? Die Konsulwahl ging auf den vorher bestimmten Tag, auf den achtzehnten Februar, vor sich. Die gewählten Konsuln waren: Publius Licinius Krassus, Kajus Kassius Longinus. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren gewählt: Kajus Sulpicius Galba, Lucius Furius Philus, Lucius Kanulejus Dives, Kajus Lukretius Gallus, Kajus Kaninius Rebilus, Lucius Villius Annalis. Diesen Prätoren wurden folgende Stellen bestimmt: zwei Stellen zur Rechtspflege in Rom, dann Hispanien, Sicilien, Sardinien, so daß für noch eine (die sechste) das Loos zum Gutbefinden des Senats unentschieden blieb. Den ernannten Konsuln befahl der Senat, wenn sie am Tage ihres Amtsantritts das Opfer mit großen Thieren gehörig verrichtet hätten, sollten sie feierlich beten, daß der Krieg, welchen das römische Volk zu führen im Sinne habe, von glücklichem Erfolge sein möge. An eben dem Tage faßte der Senat den Beschluß ab, der Konsul Kajus Popillius sollte dem allgütigen, allmächtigen Jupiter zehntägige Spiele und die Darbringung von Gaben auf alle Altäre angeloben, wenn sich der Staat zehn Jahre lang in seinem jetzigen Zustande erhielte. Diesem Beschlusse zufolge gelobte der Konsul auf dem Kapitolium die Anstellung der Spiele und die Darbringung der Geschenke von einer Summe, welche der Senat bestimmen würde, wenn nicht unter hundertundfünfzig Mitgliedern zugegen wären. Dieses Gelübde wurde nach einer vom Hochpriester Lepidus vorgesprochenen Formel abgelegt.

In diesem Jahre starben zwei Staatspriester: Lucius Aemilius Papus, geistlicher Zehnherr, und der Oberpriester Quintus Fulvius Flakkus, welcher im vorigen Jahre Censor gewesen war.

Dieser starb eines schmählichen Todes. Er bekam Nachricht, daß von seinen zwei Söhnen, welche in Illyrikum bei dem Heere standen, der eine gestorben, der andere sehr schwer und gefährlich krank sei. Seinen Geist überwältigte Trauer und Betrübniß zugleich. Als Morgens die Bedienten in sein Schlafzimmer traten, fanden sie ihn an einem Stricke hängend. Man glaubte, er sei nach seiner Censur nicht bei völligem Verstande gewesen; insgemein trug man sich mit der Sage, Juno Lacinia habe ihm aus Rache für die Beraubung ihres Tempels den Verstand genommen. An des Aemilius Stelle wurde Markus Valerius Messala als Zehnherr gesetzt; an des Fulvius Platz ein noch sehr junger Priester, Knejus Domitius Ahenobarbus, zum Oberpriester ernannt.

29. Unter dem Konsulate des Publius Licinius und Kajus Kassius hatten nicht allein die Stadt Rom und ganz Italien, sondern auch alle Könige und Staaten, in Europa wie in Asien, alle ihre Gedanken auf den macedonischen und römischen Krieg gerichtet. Den Eumenes spornte nicht allein der alte Haß, sondern auch die neue Erbitterung darüber, daß er zu Delphi durch die Frevelthat des Perseus beinahe wie ein dargebrachtes Opferthier gefallen wäre. Prusias, König von Bithynien, hatte beschlossen, sich aller Theilnahme am Kriege zu enthalten und den Ausgang abzuwarten. Denn er hielt es für unrecht, gegen seiner Gemahlin Bruder die Waffen für Rom zu ergreifen, und bei dem Perseus, wenn Dieser siegte, hoffte er durch die Schwester Verzeihung zu erhalten. Ariarathes, König von Kappadocien, hatte sich, außerdem daß er schon für sich den Römern Hülfstruppen zugesagt hatte, seit seiner Verschwägerung mit dem Eumenes zu jeder Theilnahme an den Maßregeln für Krieg und Frieden bereit gehalten. Antiochus hatte zwar Absichten auf den Thron von Aegypten, verachtete die Kindheit des Königs, so wie die Schwäche der Vormünder, glaubte in dem streitigen Besitze Cölesyriens einen Vorwand zum Kriege zu finden und ihn, während der Beschäftigung der Römer mit dem macedonischen Kriege, ohne alles Hinderniß zu führen; dennoch hatte er sowohl durch seine Gesandten dem Senate, als auch selbst den römischen Gesandten Alles auf das Beste versprochen. Ptolemäus stand damals seiner Jugend wegen ohnehin unter fremder Willkür. Die Vormünder schickten sich gegen den Antiochus zum Kriege an, um Cölesyrien zu behaupten, und versprachen den Römern Alles zum macedonischen Kriege. Masinissa half den Römern mit Getreide aus und machte sich schon fertig, ihnen Hülfsvölker und Elephanten nebst seinem Sohne Misagenes zuzusenden. Seine Maßregeln hatte er aber auf jeden Fall so berechnet: stände der Sieg auf römischer Seite, dann würden auch seine Verhältnisse im jetzigen Zustande

bleiben und er dürfe weiter nichts unternehmen, denn die Römer würden nicht zugeben, gegen Karthago Gewalt zu gebrauchen. Würde Roms Macht gebrochen, die jetzt Karthago beschütze, so werde ganz Afrika ihm gehören. Gentius, König von Illyrien, hatte mehr sich so benommen, daß er den Römern verdächtig sein mußte, als eigentlich beschlossen, welche Partei er begünstigen wolle; und mehr aus Leidenschaft als aus Grundsätzen schien er sich zu der einen oder zu der andern Partei schlagen zu wollen. Kotys von Thracien, König der Odryser, hielt es offenbar mit Macedonien.

30. Diese Gesinnung hatten die Könige in Bezug auf den Krieg; in den freien Staaten und Völkerschaften war der gemeine Mann, wie er gewöhnlich die schlechtere Partei begünstigt, fast durchgängig dem Könige und den Macedoniern zugethan. Bei den Vornehmen ließen sich ganz entgegengesetzte Neigungen bemerken. Ein Theil von ihnen war so ganz für die Römer eingenommen, daß sie durch übertriebene Zuneigung ihr Ansehen vergaben. Nur Wenige thaten dieß aus Vorliebe für die Gerechtigkeit der römischen Regierung; die Meisten deßwegen, weil sie sich, wenn sie den Römern ausgezeichnete Dienste leisteten, größere Macht in ihren Staaten versprachen. Ein anderer Theil schmeichelte dem Könige: Solche nämlich, die ihre Schuldenlast oder ihr hoffnungsloser Zustand, wenn die Sache so bleiben sollte, rasch zu Umwälzungen hintrieb; Einige auch, als windige Köpfe, weil Perseus mehr der Mann für's Volk war. Eine dritte Partei — und diese war die beste und klügste — wollte, wenn ihr durchaus die Wahl eines vorzüglichern Herrn gelassen würde, lieber unter den Römern als unter einem Könige stehen. Hätten eben diese frei über das Schicksal entscheiden können, so wünschten sie, daß keine von beiden Parteien durch Unterdrückung der andern mächtiger würde, sondern daß es eben deßwegen, wenn beide Parteien ihre Kräfte ungeschwächt behielten, beim Frieden bliebe, dann würden sich zwischen Beiden die Staaten in der besten Lage befinden, wenn immer der Eine den Schwachen gegen die Bedrückungen des Andern schützte. So gesinnt konnten sie die Streitigkeiten der Anhänger beider Parteien still und gesichert mit ansehen. Als die Konsuln am ersten Tage ihres Amtes, dem Senatsbeschlusse zufolge, in allen den Heiligthümern, in welchen gewöhnlich den größeren Theil des Jahres hindurch Göttermahle gehalten werden, mit großen Thieren geopfert hatten, und sich daraus die gnädige Erhörung ihres Gebets bei den unsterblichen Göttern versprechen konnten, meldeten sie dem Senate wieder, daß gehörig geopfert und das Kriegsgebet verrichtet wäre. Die Opferpriester gaben diesen Bescheid: „Wenn man etwas Neues unternehme, so müsse man es beschleunigen: Sieg, Triumph, Er-

weiterung der Oberherrschaft werde angedeutet." Die Rathsväter befahlen, „zum Segen und Glück für das römische Volk sollen die Konsuln in einer centurischen Versammlung bei dem Gesammtvolke darauf antragen, daß, weil Perseus, Philipps Sohn, König von Macedonien, gegen das mit seinem Vater Philipp geschlossene und mit ihm nach dessen Tode erneuerte Bündniß, römische Bundesgenossen bekriegt, ihre Dörfer verwüstet und ihre Städte besetzt habe; weil er ferner zur Führung eines Krieges gegen das römische Volk seine Plane gemacht und zu diesem Zwecke Waffen, Truppen und eine Flotte zusammengebracht habe; daß mit ihm, wenn er dafür keine Genugthuung gebe, ein Krieg angefangen werden solle." Und dieser Antrag wurde an das Gesammtvolk gebracht.

31. Nun erfolgte der Senatsbeschluß: „die Konsuln sollten um Italien und Macedonien, als ihre Standplätze, sich vergleichen oder losen. Wem Macedonien zufiele, der sollte den König Perseus und Alle, die seiner Partei sich anschlößen, wofern sie dem römischen Volke nicht Genugthuung gäben, mit Krieg verfolgen." Man beschloß, vier neue Legionen zu errichten, zwei für jeden Konsul. Dem Posten in Macedonien gab man das voraus, daß, da den Legionen des andern Konsuls nach altem Herkommen nur fünftausendundzweihundert Fußknechte auf jede Legion verwilligt wurden, man für Macedonien sechstausend Fußknechte, übrigens aber dreihundert Reiter für die eine wie für die andere Legion ausheben ließ. Auch bei dem Bundesheere wurde diesem Konsul eine stärkere Anzahl gegeben; von diesem sollte er sechszehntausend Mann zu Fuß und achthundert zu Pferd, ohne die vom Knejus Sicinius abgeführten sechshundert Reiter, nach Macedonien hinübernehmen. Für Italien schienen zwölftausend Mann Bundestruppen zu Fuß und sechshundert zu Pferd hinreichend. Auch dieß wurde der Stelle in Macedonien vorzugsweise bewilligt, daß dieser Konsul unter den Hauptleuten und allen Soldaten die ihm beliebigen bis zu einem Alter von fünfzig Jahren ausheben durfte. Bei den Kriegsobersten kam es in diesem Jahre wegen des macedonischen Krieges zu einer Neuerung, weil die Konsuln nach einem Senatsbeschlusse bei dem Gesammtvolke darauf antrugen, daß die Obersten in diesem Jahre nicht durch die Volksstimmen gewählt werden, sondern bei deren Anstellung die Konsuln und Prätoren die Beurtheilung und Entscheidung haben sollten. Unter die Prätoren wurden die Befehlsstellen so vertheilt: Der Prätor, den das Loos träfe, dahin zu gehen, wo es der Senat für gut finden würde, sollte nach Brundusium zur Flotte gehen, dort die Seetruppen mustern, die untauglichen entlassen, den Abgang aus Freigelassenen ersetzen und dahin sehen, daß zwei Drittel aus geborenen Römern, ein Drittel

aus Bundestruppen bestände. Damit die Zufuhr der Flotte und den Legionen aus Sicilien und Sardinien geliefert werden könnte, so sollte den Prätoren, welche diese Provinzen erlosen würden, der Auftrag gegeben werden, sich von den Siciliern und Sardern den zweiten Zehnten einliefern und dieses Getreide zum Heere nach Macedonien fahren zu lassen. Sicilien bekam durch das Loos Kajus Kaninius Rebilus, Sardinien Lucius Furius Philus, Hispanien Lucius Kanulejus, die Rechtspflege in der Stadt Kajus Sulpicius Galba, die über die Fremden Lucius Villius Annalis. Dem Kajus Lucretius Gallus fiel das Loos dahin zu, wohin der Senat ihn weisen würde.

32. Unter den Konsuln kam es über die Standplätze mehr zu einer Neckerei als zu einem ernsthaften Streite. Kassius sagte: „Er werde ohne Loos Macedonien für sich wählen, und sein Amtsgenosse könne, ohne seinen Eid zu verletzen, gar nicht mit ihm losen. Als Prätor habe dieser, um nicht auf seinen Kriegsposten abzugehen, vor der Versammlung geschworen, daß er an bestimmtem Orte und an bestimmten Tagen gewisse Opfer zu verrichten habe, welche in seiner Abwesenheit nicht gehörig vollzogen werden könnten, und welche sich jetzt, wenn er als Konsul abwesend sei, eben so wenig, als damals in seiner Prätur, gehörig vollziehen lassen würden. Wenn indeß der Senat Das, was jetzt Publius Licinius in seinem Konsulate sich wünsche, mehr als Das, was er in der Prätur beschworen habe, für beachtenswerth halte, so wolle er sich dem Willen des Senats fügen." Die deßhalb befragten Rathsväter fanden es hart, Jemanden, dem das römische Volk das Konsulat nicht versagt habe, einen Kriegsposten zu versagen, und hießen die Konsuln losen. Dem Publius Licinius fiel Macedonien, dem Kajus Kassius Italien zu. Nun losten sie um die Legionen: die erste und dritte sollte nach Macedonien überfahren, die zweite und vierte in Italien bleiben. Auf die Aushebung verwandten die Konsuln eine weit eifrigere Sorgfalt als sonst. Licinius warb auch alte Soldaten und Hauptleute an und Viele stellten sich freiwillig, weil sie Die bemittelt sahen, welche im ersten macedonischen Kriege oder gegen den Antiochus in Asien Dienste gethan hatten. Da die Kriegsobersten immer die ältesten Hauptleute aufforderten, so thaten dreiundzwanzig Hauptleute, welche schon die ersten Fähnlein angeführt hatten, als sie aufgerufen wurden, Einspruch bei den Bürgertribunen. Zwei vom Gesammtamte, Markus Fulvius Nobilior und Markus Klaudius Marcellus, wiesen die Sache an die Konsuln zurück, weil die Untersuchung Denen gehöre, welchen die Aushebung, so wie der ganze Krieg aufgetragen sei. Die Uebrigen sagten, sie wollten den zum Einspruche gebrachten Gegenstand untersuchen, und wenn ihren Mitbürgern Unrecht geschehe, ihnen Hülfe leisten.

33. Die Sache wurde nun auf den Tribunenbänken verhandelt. Hierher also kamen der Konsular Markus Popillius, als Beistand der Hauptleute, die Hauptleute selbst und der Konsul. Auf Verlangen des Konsuls, daß die Sache vor einer Versammlung verhandelt werden sollte, wurde nun das Volk zur Versammlung herbeigerufen. Für die Hauptleute führte Markus Popillius, welcher vor zwei Jahren Konsul gewesen war, so das Wort: „Diese Kriegsmänner hätten ihre vollen Dienstjahre; ihre Körper seien durch Alter und anhaltende Beschwerden geschwächt, dennoch weigerten sie sich nicht, dem Staate ferner Dienste zu leisten. Nur darum bäten sie, daß man ihnen keinen niedrigern Rang, als sie im Dienste gehabt hätten, anweisen möchte.“ Nun ließ der Konsul Publius Licinius die Senatsbeschlüsse vorlesen; den ersten: daß der Senat den Krieg gegen Perseus genehmigt habe; dann: daß er für gut gefunden habe, zu diesem Kriege so viele versuchte Hauptleute als möglich ausheben zu lassen, und Keinem, der noch nicht über fünfzig Jahre alt sei, Dienstfreiheit zu geben. Dann bat er sie: „Bei diesem neuen Kriege, in dieser Nähe von Italien, gegen einen so mächtigen König möchten sie weder die Obersten in der Werbung stören, noch dem Konsul hinderlich sein, Jedem den Rang anzuweisen, der ihm zum Besten des Ganzen angewiesen werden müsse. Fände sich hierbei irgend eine Bedenklichkeit, so möchte man sie an den Senat verweisen.“

34. Als der Konsul, was er vorzutragen wünschte, gesagt hatte, bat Spurius Ligustinus, Einer von Denen, welche bei den Bürgertribunen Einspruch gethan hatten, den Konsul und die Bürgertribunen um die Erlaubniß, dem Volke einen kurzen Vortrag zu thun. Mit allgemeiner Erlaubniß soll er so geredet haben: „Quiriten! ich heiße Spurius Ligustinus, gehöre in den krustuminischen Bezirk und bin aus dem Sabinischen gebürtig. Mein Vater hinterließ mir einen Morgen Landes und die kleine Hütte, in welcher ich geboren und erzogen bin, und wo ich heute noch wohne. Sobald ich das Alter hatte, gab mir mein Vater seines Bruders Tochter zur Frau, die mir nichts mitbrachte als Freiheit und Keuschheit, und überdieß eine Fruchtbarkeit, an welcher sogar ein reiches Haus zur Genüge gehabt hätte. Wir haben sechs Söhne, zwei Töchter, Beide schon verheirathet. Vier Söhne sind schon in der Männertoga, zwei noch im Jugendrocke. Soldat wurde ich unter den Konsuln Publius Sulpicius und Kajus Aurelius. In dem Heere, welches nach Macedonien überging, diente ich zwei Jahre als Gemeiner gegen den König Philipp. Im dritten Jahre wies mir Titus Quinktius Flamininus für mein Wohlverhalten die zehnte Hauptmannsstelle bei den Hastaten an. Nach Besiegung Phi-

lipps und der Macedonier, als wir nach Italien zurückgebracht und entlassen waren, ging ich ohne Unterbrechung mit dem Konsul Markus Porcius als Freiwilliger nach Hispanien. Daß unter allen jetzt lebenden Feldherren keiner ein strengerer Beobachter und Beurtheiler der Tapferkeit gewesen sei als er, wissen Alle, die bei langem Dienste ihn und andere Heerführer kennen gelernt haben. Dieser Feldherr erklärte mich für würdig, mir in der ersten Linie die erste Hauptmannsstelle bei dem ersten Hunderte anzuweisen. Zum dritten Male trat ich wiederum als Freiwilliger in das Heer, welches gegen die Aetoler und den König Antiochus geschickt wurde. Vom Manius Acilius wurde mir die erste Hauptmannsstelle bei dem ersten Hunderte der zweiten Linie angewiesen. Als König Antiochus verjagt und die Aetoler bezwungen waren, wurden wir wieder nach Italien gebracht, und da habe ich nach einander zweimal die Dienste gethan, in welchen die Legionen das ganze Jahr hindurch standen. Nachher habe ich zweimal in Hispanien gedient: einmal unter dem Prätor Quintus Fulvius Flakkus, das zweite Mal unter dem Tiberius Sempronius Gracchus. Vom Flakkus wurde ich unter den Uebrigen, die er ihres Verdienstes wegen vom Kriegsplatze zu seinem Triumphe mitnahm, mitgenommen. Auf Bitten des Tiberius Gracchus ging ich auf den Kriegsposten zurück. Viermal habe ich in wenigen Jahren das erste Hundert angeführt, bin vierunddreißigmal für mein Verdienst von meinen Feldherren beschenkt worden, habe sechs Bürgerkränze bekommen, zähle zweiundzwanzig bei dem Heere vollendete Dienstjahre und bin über fünfzig Jahre alt. Wenn ich aber auch meine Dienstjahre noch nicht alle ausgehalten hätte und mich auch mein Alter nicht dienstfrei machte, so wäre es doch, da ich vier Mann für mich Einzigen Euch stellen könnte, Publius Licinius! jetzt billig, daß man mich entlasse. Allein dieses Gesagte bitte ich nur als Gründe für meine Sache aufzunehmen. Ich selbst werde mich, so lange mich Jemand, welcher Heere zu werben hat, für einen tauglichen Soldaten hält, nie damit entschuldigen. Welchen Ranges mich die Obersten würdig achten wollen, das steht bei ihnen; daß aber Niemand im Heere mich an Tapferkeit übertreffe, darum werde ich mir Mühe geben, wie meine Feldherren und Dienstgenossen es bezeugen können, daß ich es immer so gehalten habe. Auch ihr, meine Waffenbrüder, ob ihr gleich von eurem Berufungsrechte Gebrauch macht, müsset billig auch jetzt, da ihr nie als Jünglinge das Mindeste gegen eurer Obrigkeiten und des Senats Gutachten unternommen habt, dem Senate und den Konsuln euch fügen und alle Dienststellen für ehrenvoll halten, in welchen ihr den Staat vertheidigen sollt."

35. Als er so geredet hatte, führte ihn der Konsul unter vielen Lobsprüchen aus der Versammlung in den Senat. Auch hier wurde ihm durch eine Senatserklärung Dank gesagt und die Obersten erkannten ihm für sein Verdienst die erste Hauptmannsstelle in der ersten Legion zu. Die übrigen Hauptleute gaben den Einspruch auf und entsprachen gutwillig dem Aufrufe zur Werbung.

Um die Staatsbeamten so viel zeitiger auf ihre Standplätze abgehen zu lassen, feierte man das Latinerfest schon am ersten Junius. Nach beendigter Feier brach der Prätor Kajus Lukretius, der schon alle Bedürfnisse für die Flotte hatte vorangehen lassen, nach Brundusium auf. Außer den Heeren, welche die Konsuln errichteten, mußte der Prätor Kajus Sulpicius Galba vermöge Auftrages vier Stadtlegionen von gehöriger Stärke an Fußvolk und Reiterei aufbringen und zu ihren Anführern vier Obersten aus dem Senate wählen; auch von den verbündeten Latinern fünfzehntausend Mann zu Fuß und tausendzwölfhundert zu Pferd stellen lassen. Dieses Heer solle sich zum Aufbruche bereit halten, wohin es der Senat bestimmen werde. Dem Konsul Publius Licinius wurden auf seine Bitte für sein Heer von Bürgern und Bundesgenossen noch als Hülfstruppen zugegeben: zweitausend Ligurer, kretische Bogenschützen — eine noch ungewisse Anzahl, so viel nämlich die Kreter auf Roms Bitte schicken würden — ferner numidische Reiter und Elephanten. Zu diesem Zwecke gingen an den Masinissa und nach Karthago als Gesandte ab: Lucius Postumius Albinus, Quintus Terentius Kulleo, Kajus Aburius. Nach Kreta bestimmte man ebenfalls drei Gesandte: den Aulus Postumius Albinus, Kajus Decimius, Aulus Licinius Nerva.

36. Um dieselbe Zeit kamen Gesandte vom König Perseus. Man fand nicht für gut, sie in die Stadt zu lassen, weil der Senat den Krieg gegen ihren König und gegen die Macedonier schon beschlossen, das Gesammtvolk ihn auch schon genehmigt hatte. Sie wurden im Tempel der Bellona dem Senate vorgestellt und sagten: „König Perseus wundere sich, daß nach Macedonien Heere hinübergegangen wären. Wenn es sich bei dem Senate erlangen lasse, daß sie wieder zurückgerufen würden, so wolle der König für die Beleidigungen, wenn sie sich ja über dergleichen, als ihren Bundesgenossen angethan, zu beklagen hätten, nach des Senats Gutdünken Genugthuung geben.“ Spurius Karvilius, der gerade hierzu aus Griechenland vom Knejus Sicinius zurückgeschickt war, befand sich im Senate. Da Dieser den Gesandten über die gewaltsame Eroberung Perrhäbiens, über die Wegnahme mehrerer Städte Thessaliens und über die andern Beschäftigungen und Rüstungen des Königs Vorwürfe machte, so hieß man die Gesandten

hierauf antworten. Als sie stockten und sagten, es wären ihnen keine weiteren Aufträge gegeben, so hieß man sie ihrem Könige zurückmelden: „Der Konsul Publius Licinius werde nächstens mit einem Heere in Macedonien stehen; an ihn möchte der König, wenn es ihm mit der Genugthuung Ernst sei, Gesandte schicken. Daß er außerdem Gesandte nach Rom schicke, sei nicht nöthig; es werde keiner von ihnen durch Italien reisen dürfen." So entließ man sie und trug dem Konsul Publius Licinius auf, ihnen anzudeuten, daß sie Italien binnen eilf Tagen verlassen sollten, gab ihnen auch den Spurius Karvilius mit, um sie bis zu ihrer Einschiffung zu beobachten. Dieß ging zu Rom vor, als die Konsuln noch nicht nach ihrem Standplatze abgegangen waren. Schon hatte Knejus Sicinius, der vor seinem Abgange vom Amte nach Brundusium zur Flotte und zum Heere vorausgeschickt war, fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferd nach Epirus übergesetzt und bei Nymphäum im apollonischen Gebiete sein Lager geschlagen. Von hier aus schickte er Kriegsobersten mit zweitausend Mann ab, um die kleinen Festungen der Dassaretier und Illyrier zu besetzen; diese selbst hatten Besatzungen verlangt, um vor einem Einfalle der benachbarten Macedonier desto sicherer zu sein.

37. Wenige Tage nachher wurden Quintus Marcius, Aulus Atilius, die beiden Kornelius Lentulus, Publius und Servius, und Lucius Decimius als Bevollmächtigte nach Griechenland geschickt und brachten tausend Mann Fußvolk mit nach Korcyra; hier theilten sie sich in die Gegenden, die sie besuchen wollten, und in die Soldaten. Decimius wurde an den illyrischen König Gentius mit dem Auftrage abgeschickt, wenn er noch einige Rücksicht auf die Freundschaft mit Rom an ihm bemerke, einen Versuch auf ihn zu machen oder ihn gar zur Theilnahme an diesem Kriege zu bereden. Die beiden Lentulus wurden nach Cephallenia geschickt, um auf den Peloponnes überzugehen und die Küste des Westmeeres noch vor dem Winter zu bereisen. Marcius und Atilius sollten Epirus, Aetolien und Thessalien besuchen. Ferner sollten sie Böotien und Euböa in Augenschein nehmen und dann in den Peloponnes übergehen, wo sie mit den beiden Lentulus zusammenzutreffen verabredeten. Ehe sie aus Korcyra von einander schieden, wurde ein Brief vom Perseus gebracht, worin er anfragte, was die Römer für Gründe hätten, Truppen nach Griechenland übergehen zu lassen, oder auch Städte zu besetzen? Es wurde beliebt, ihm nicht schriftlich zu antworten, sondern nur seinem Boten, dem Ueberbringer des Briefes, zu sagen, die Römer thäten das zur eigenen Sicherheit der Städte. Als die Lentulus bei ihrem Besuche der peloponnesischen Städte alle Staaten ohne Unterschied aufforderten,

mit eben dem Muthe und eben der Treue, womit sie zuerst im Kriege gegen Philipp und dann in dem gegen Antiochus die Römer unterstützt hätten, sie auch gegen den Perseus zu unterstützen, so hörten sie in den Versammlungen ein lautes Murren, weil es die Achäer verdroß, daß sie, da sie doch seit dem ersten Anfange des Krieges mit Macedonien den Römern Alles geleistet hätten und schon im Kriege mit Philipp Macedoniens Feinde gewesen wären, mit den Messeniern und Eliern auf gleiche Weise behandelt würden, die doch gegen das römische Volk, für dessen Feind Antiochus die Waffen geführt hätten, und, da sie erst neulich dem achäischen Staatenbunde zugegeben wären, sich noch beklagten, man habe sie den Siegern, den Achäern, für den Krieg zum Lohne hingegeben.

38. Marcius und Atilius, die nach Gitanä — einer Stadt in Epirus, zehntausend Schritte vom Meere — hinaufgingen, hielten eine Versammlung der Epiroter, wurden mit allgemeinem Beifalle angehört, und schickten den Orestern vierhundert Mann Epiroter zu, um diese durch die Römer befreiten Macedonier zu schützen. Von hier gingen sie nach Aetolien vor und hielten sich nur wenige Tage daselbst auf, bis an die Stelle des verstorbenen Prätors ein anderer gewählt wäre; und nachdem Lyciskus zum Prätor ernannt war, von dem man gewiß wußte, daß er es mit den Römern hielt, gingen sie weiter nach Thessalien. Dahin kamen auch akarnanische Gesandte und böotische Flüchtlinge. Die Arkananer hatten Befehl, zu Hause vorzustellen: „Jetzt sei ihnen die Gelegenheit geboten, das wieder gut zu machen, was sie im Kriege der Römer zuerst mit Philipp und dann mit Antiochus, getäuscht durch die königlichen Vorspiegelungen, am römischen Volke verschuldet hätten. Wenn sie bei ihrem Uebelverhalten dennoch die Milde der Römer erfahren hätten, so möchten sie doch nun durch Wohlverhalten von ihrem Edelmuth Erfahrung machen.“ Den Böotiern machten sie den Vorwurf, daß sie mit dem Perseus ein Bündniß geschlossen hätten. Als sie nun die Schuld auf das Haupt der Gegenpartei, auf den Ismenias, schoben, und verschiedene gegen ihre Neigung in jene Partei gezogenen Städte anführten, so antwortete Marcius: „Das werde sich zeigen, denn man werde jedem Staate Gelegenheit verschaffen, in Beziehung auf Rom sich selber zu berathen.“ Die Thessalier hielten zu Larissa eine Versammlung. Hier hatten die Thessalier Gelegenheit genug, den Römern für das Geschenk der Freiheit Dank zu sagen, und die Bevollmächtigten den Thessaliern dafür, daß sie im Kriege vorher mit Philipp und nachher mit Antiochus die Römer so eifrig unterstützt hätten. Durch diese gegenseitige Erwähnung der Verdienste wurde die Versammlung so begeistert, daß sie Alles bewilligte, was die Römer wünschten.

Gleich nach dieser Versammlung fanden sich Gesandte vom König Perseus ein, vorzüglich im Vertrauen auf die eigene Gastfreundschaft, in welcher der König von seinem Vater her mit dem Marcius stand. Die Gesandten, die von der Erwähnung dieses Verhältnisses ausgingen, baten, er möchte ihrem Könige die Erlaubniß geben, sich zu einer Unterredung einzufinden. Marcius sagte: „Auch er habe sich von seinem Vater sagen lassen, daß zwischen ihm und Philipp Freundschaft und gastliche Verbindung bestanden habe, und nicht ohne Rücksicht auf dieses Verhältniß habe er diese Gesandtschaft übernommen. Diese Unterredung würde er, wenn er sich völlig wohl befände, nicht verschoben haben; so aber wollten sie, sobald es ihm möglich sei, am Flusse Peneus, da, wo der Weg von Homolium nach Dium hinübergehe, sich einfinden und dem Könige zuvor davon Nachricht geben."

39. Für jetzt zog sich Perseus von Dium wieder in das Innere seines Reiches zurück, da ihm nur ein leichtes Lüftchen von Hoffnung vorschwebte, weil doch Marcius gesagt hatte, er habe die Gesandtschaft seinetwegen übernommen. Wenig Tage nachher kamen sie an den bestimmten Ort. Groß war des Königs Gefolge, indem ihn eine Schaar von Hofleuten und Trabanten umdrängte. Mit einem nicht kleineren Zuge kamen die Gesandten, weil in ihrem Gefolge nicht allein Viele aus Larissa selbst, sondern auch die Gesandtschaften der Staaten waren, welche sich zu Larissa versammelt hatten, und jetzt Das, was sie selbst hören würden, als zuverläßig nach Hause melden wollten. Sie waren nicht ohne die dem Sterblichen eigene Neugier, die Zusammenkunft eines namhaften Königs mit den Gesandten des ersten Volkes der Welt zu sehen. Als sie einander im Angesicht dastanden und nur durch den Fluß geschieden waren, verging einige Zeit über dem Hin- und Herfragen, wer von Beiden herüberkommen sollte. Jene meinten: Etwas sei man doch der königlichen Majestät, Diese: der Ehre Roms, zumal da Perseus um die Unterredung nachgesucht habe, schuldig. Auch ein Scherz des Marcius setzte die Unschlüssigen in Bewegung. „Der Jüngere, sagte er, mag zu dem Aeltern herüberkommen, und — mit Anspielung auf seinen eigenen Zunamen Philippus — der Sohn zum Vater." Dazu ließ sich der König bereden. Nun gab es einen zweiten Punkt auszumachen, mit wie Vielen er herübergehen sollte. Der König hielt es für schicklich, mit seinem ganzen Gefolge herüberzugehen. Die Bevollmächtigten verlangten, er solle mit Dreien kommen, oder, wenn er einen solchen Zug mit herüberbringen wollte, zur Sicherheit gegen jede böse Absicht bei dieser Unterredung Geiseln stellen. Er stellte den Hippias und Pantauchus, die Ersten unter seinen Hof-

leuten, die auch vorhin seine Abgesandten gewesen waren. Die Geiseln verlangte man nicht sowohl zum Unterpfande der Sicherheit, als damit es den Bundesgenossen einleuchten sollte, daß der König bei der Zusammenkunft durchaus nicht gleichen Rang mit den römischen Gesandten habe. Sie begrüßten sich nicht als Feinde, sondern als Gastfreunde mit vieler Artigkeit und nahmen auf den hingestellten Sesseln Platz.

40. Nach einer kurzen Stille sprach Marcius: „Ich glaube, man erwartet, daß wir auf Deinen Brief antworten sollen, welchen Du uns nach Korcyra geschrieben hast, worin Du anfragst, warum wir denn als Bevollmächtigte mit Truppen gekommen seien und einer Stadt nach der andern Besatzungen zuschickten? Auf diese Deine Frage nicht zu antworten, möchte, wie ich fürchte, Stolz verrathen, und doch die richtige Antwort für Dich gar zu bitter anzuhören sein. Da indeß Der, welcher den Bund bricht, entweder durch Worte oder durch die Waffen zurecht gewiesen werden muß, so will ich mich, wenn ich gleich den Krieg gegen Dich lieber einem Andern als mir aufgetragen sähe, doch der bittern Anklage meines Gastfreundes, wie sie auch sein mag, unterziehen: so wie es die Aerzte machen, wenn sie zur Rettung härtere Mittel anwenden. Seitdem Du die Regierung angetreten hast, hast Du, nach des Senats Erachten, von dem, was Du zu thun hattest, das allein recht gemacht, daß Du zur Erneuerung des Bundes Gesandte nach Rom [schicktest, welchen Du aber, meint der Senat, lieber nicht hättest erneuern,] als nach der Erneuerung verletzen sollen. Den Abrupolis, den Bundesgenossen und Freund der Römer, hast Du aus seinem Reiche vertrieben. Des Artetarus Mörder hast Du, um Deine Freude über den Mord — mehr will ich nicht sagen — zu zeigen, aufgenommen — Mörder eines Fürsten, der unter allen Illyriern der treueste Freund von Allem war, was Römer hieß. Durch Thessalien und das malieische Gebiet bist Du, dem Vertrage zuwider, mit einem Heere bis Delphi gezogen; den Byzantinern hast Du, eben so vertragswidrig, Hülfe zugeschickt. Mit den Böotiern, unsern Bundesgenossen, hast Du bloß für Dich selbst eine geheime, unerlaubte Verbindung eidlich geschlossen. Die von uns zurückkommenden thebanischen Gesandten, den Euerces und Kallikritus — ich will lieber fragen: wer hat sie ermordet? als Dich beschuldigen. Der innerliche Krieg in Aetolien und die Ermordungen der Großen dort — durch wen sind sie aller Wahrscheinlichkeit nach angestiftet worden als durch Deine Leute? Dolopien hast Du selbst verwüstet. Der König Eumenes, der auf seiner Rückreise von Rom in sein Reich, zu Delphi, auf heiliger Stätte, beinahe am Altare, fast wie ein Opferthier abgeschlachtet

worden wäre — wen er dessen beschuldige, mag ich nicht erzählen. Was für geheime Bosheiten Dein Brundusier Gastfreund nachweist — das Alles hat man Dir, wie ich gewiß weiß, von Rom aus geschrieben, und Deine Gesandten haben es Dir wieder gesagt. Daß ich dieß nicht zu sagen brauchte, hättest Du durch das eine Mittel abwenden können, wenn Du mich nicht fragtest, warum nach Macedonien Heere übergesetzt würden, oder warum wir in die Städte unserer Verbündeten Besatzungen schickten. Auf Deine Frage zu schweigen, wäre von uns stolzer gewesen, als Dir richtig zu antworten. Ich für meine Person will, da unsere Väter Gastfreunde waren, Dich mit Wohlwollen anhören und wünsche, daß Du mir einige Gelegenheit geben möchtest, mich Deiner Sache vor dem Senate anzunehmen."

41. Hierauf antwortete der König: „So will ich denn meine Sache, die gut sein würde, wenn sie vor unparteiischen Richtern geführt würde, vor meinen Anklägern führen, die zugleich meine Richter sind. Die mir gemachten Vorwürfe sind theils von der Art, daß ich mich ihrer beinahe rühmen möchte, theils so, daß ich sie einzugestehen nicht erröthe, und einige, mir mit ein Paar Worten gemacht, möchte ich wohl mit ein Paar Worten abläugnen können. Denn angenommen, ich würde hier heute nach euren Gesetzen gerichtet, was könnte mir dann entweder der Brundusier Angeber oder Eumenes vorwerfen, das mehr einer wahren Anklage als einer Lästerung ähnlich sähe? Man denke doch! Eumenes, der so manchen Staat, so manchen Einzelnen unter dem Drucke hält, hat keinen Andern als mich zum Feinde gehabt, und ebenso habe auch ich keinen bessern Handlanger bei meinen Verbrechen als einen Rammius, den ich nie vorher gesehen hatte und nachher nie wieder sehen sollte, finden können! Auch wegen der Thebaner, die bekanntlich im Schiffbruche umkamen, und wegen des Artetarus Ermordung soll ich Rechenschaft geben. Und doch wird mir bei dieser sonst nichts zur Last gelegt, als daß seine Mörder als Flüchtlinge in meinem Reiche lebten. Diesen unbilligen Vorwurf will ich insofern nicht von mir ablehnen, wenn auch ihr euch dazu versteht, daß ihr allen Denen, die als Verbannte sich nach Italien oder nach Rom begaben, bei ihren Verbrechen, um welcher willen sie verurtheilt worden sind, die Rathgeber gewesen zu sein bekennet. Weigert ihr euch aber dessen, wie jede andere Nation, so gehöre auch ich in diese Mehrzahl. Und, bei Gott! was hilft es denn, daß man irgend Jemanden die Verbannung offen läßt, wenn der Verbannte nirgendwo einen Platz finden soll? Und dennoch habe ich, sobald ich, durch euch aufmerksam gemacht, erfuhr, daß sich diese Menschen in Macedonien aufhielten, sie aufsuchen lassen, sie aus meinem Reiche

weggewiesen und ihnen auf immer meine Staaten untersagt. Dieß sind die Vorwürfe, die mir als dem sich verantwortenden Beklagten gemacht wurden. Was nun folgt, gilt mir, dem Könige, und führt zu einer Auseinandersetzung des zwischen mir und euch bestehenden Bündnisses. Wenn in dem Bundesvertrage wirklich geschrieben steht, daß ich auch dann, wenn Jemand mich bekriegt, mich und mein Reich nicht schützen dürfe, dann muß ich gestehen, den Vertrag gebrochen zu haben, weil ich mich gegen den Bundesgenossen der Römer, Abrupolis, mit den Waffen vertheidigt habe. Wenn mir dieß aber nach dem Vertrage erlaubt war und es nach dem Völkerrechte so angeht, daß man sich der Waffen durch Waffen erwehrt, was sollte ich denn da thun, als Abrupolis das Gebiet meines Reiches bis nach Amphipolis verheerte, viele freie Leute, eine große Menge Sklaven und viele tausend Stück Vieh davontrieb? Sollte ich stillsitzen und es geschehen lassen, bis er mit den Waffen nach Pella und in meine Königsburg kam? Doch vielleicht habe ich ihn rechtlich bekriegt; nur überwunden mußte er nicht werden, nur nicht Das, was Besiegten widerfährt, erdulden! Da aber ich das Unheil davon erfahren habe, der ich doch der Angegriffene war, wie kann er klagen, daß es ihm widerfuhr, da er die Veranlassung des Krieges war? Nicht auf gleiche Art, ihr Römer, werde ich mich dagegen vertheidigen, daß ich die Doloper durch die Waffen gebändigt habe, weil ich darin, gesetzt auch, nicht nach ihrem Verschulden, doch nach meinem Rechte verfuhr, wiefern sie, durch euren eigenen Beschluß meinem Vater zugetheilt, zu meinem Reiche, unter meine Landeshoheit gehörten. Und auch dann, wenn ich — nicht euch, nicht unsern Verbündeten — sondern selbst Denen Rechenschaft zu geben hätte, welche auch nicht einmal gegen Sklaven eine zu harte und ungerechte Herrengewalt billigen, würde ich doch nicht als der Mann erscheinen, der sie zu unbillig und zu schlimm behandelt hätte, denn sie hatten den von mir gesetzten Statthalter Euphranor auf eine solche Art ermordet, daß der Tod die leichteste von seinen Martern war.

42. „Aber, sagt man, als ich von dort weiter zog, um Larissa, Antron und Pteleus zu besuchen, bin ich ja, um in der Nähe meine schon lange schuldigen Gelübde zu bezahlen, zum Opfer nach Delphi hinaufgegangen. Und hier setzt man, die Beschuldigung zu vergrößern, hinzu, ich hätte sogar mein Heer bei mir gehabt. Ei freilich, um, wie ihr jetzt thut und ich darüber klagen muß, Städte zu besetzen und in ihre Burgen Truppen zu legen. Rufet zur Versammlung Griechenlands Staaten, durch welche ich gezogen bin: es klage ein Jeder über eine Gewaltthat eines von meinen Soldaten, so will ich mich nicht des Argwohns weigern, unter dem

Vorwande eines Opfers etwas Anderes beabsichtigt zu haben. Aber den Aetolern und Byzantinern haben wir Truppen zugeschickt, mit den Böotiern Freundschaft geschlossen? Dieß, was es immerhin sein mag, habe ich durch meine Gesandten nicht bloß anzeigen, sondern mich auch deßhalb in eurem Senate entschuldigen lassen, wo ich freilich einige Richter fand, die nicht so billig waren, wie Du, Quintus Marcius, meines Vaters Freund und Gastgenosse. Aber es war mein Ankläger Eumenes damals noch nicht nach Rom gekommen, um durch seine Verleumdungen und Verdrehungen Alles verdächtig und verhaßt zu machen und euch wo möglich zu überzeugen, daß Griechenland nie in Freiheit sein, nie von eurem Geschenke Gebrauch machen könne, so lange das Königreich Macedonien fortbestehe. Dieses Rad wird sich umdrehen: bald wird sich Jemand mit der Klage einfinden, Antiochus sei vergebens über die Höhen des Taurus zurückgewiesen, Eumenes sei für Asien weit drückender als Antiochus gewesen, und eure Bundesgenossen könnten nicht zur Ruhe kommen, so lange es einen Königssitz Pergamus gebe, denn dieser sei als Zwingburg auf die Häupter der benachbarten Staaten gesetzt. Ich weiß, Quintus Marcius und Aulus Atilius, daß diese eure Vorwürfe sowohl als meine Rechtfertigung ganz von der Aufnahme und den Gesinnungen der Zuhörer abhangen, und daß es nicht sowohl darauf ankommt, was und in welcher Absicht ich es gethan habe, als wie ihr das Gethane aufnehmet. Ich bin mir bewußt, daß ich wissentlich nicht gefehlt habe, und daß ich, wenn ich ja aus Unwissenheit einen Fehltritt gethan habe, durch eine Zurechtweisung wie diese wieder auf den rechten Weg gelenkt und gebessert werden kann. Wenigstens habe ich kein unheilbares Verbrechen begangen, keines, welches ihr der Bestrafung durch Krieg und Waffen werth finden könntet; oder der Ruf von eurer Schonung und Würde hat sich umsonst über die Völker ausgebreitet, wenn ihr aus solchen Ursachen, die kaum der Klage und Gegenrede werth sind, zu den Waffen greift und verbündete Könige bekriegt."

43. Marcius gab ihm hierin Beifall und rieth ihm, Gesandte nach Rom zu schicken, weil er meinte, der König müsse Alles bis auf das Letzte versuchen und keinen Anschein einer Hoffnung unbenützt lassen. Die übrige Unterredung betraf den Punkt, wie die Gesandten mit Sicherheit sollten reisen können. Da hierzu das Ansuchen um einen Waffenstillstand nothwendig schien, Marcius aber ihn wünschte und nichts Anderes durch die Unterredung bezweckt hatte, so bewilligte er ihn doch nur mit Schwierigkeit und als einen großen Gefallen gegen die Bittenden. Für jetzt nämlich hatten die Römer zum Kriege noch nichts in gehöriger Bereitschaft,

kein Heer, keinen Feldherrn; dahingegen Perseus, hätte ihn nicht die eitle Friedenshoffnung in seinen Maßregeln verblendet, Alles vorbereitet und in Ordnung hatte und im vortheilhaftesten Zeitpunkte für ihn und im nachtheiligsten für die Feinde den Krieg anfangen konnte. Von dieser Unterredung wurden die Gesandten, unter dem Schutze des Waffenstillstandes, nach Böotien begleitet. Hier hatten schon Unruhen begonnen, so daß einige Völker Böotiens von der Theilnahme an dem gemeinsamen Landtage zurücktraten, seitdem die Nachricht kam, die Bevollmächtigten hätten zur Antwort gegeben: „Es werde sich zeigen, welchen Völkern die Verbindung mit dem Könige mißfallen hätte.“ Noch auf der Hinreise kamen ihnen Gesandte zuerst von Chäronea, dann von Theben entgegen, mit der Versicherung, sie wären auf dem Landtage, auf welchem jene Verbindung beschlossen worden, nicht zugegen gewesen. Die Bevollmächtigten, ohne ihnen für jetzt eine Erklärung zu geben, hießen sie nach Chalcis mitgehen. Zu Theben hatte ein anderer Streit eine große Spannung veranlaßt. Die bei der böotischen Prätorenwahl übergegangene Partei hatte aus Rache für diese Beleidigung die Volksmenge zusammengebracht und zu Theben die Verordnung erlassen, daß keine Stadt die Böotarchen aufnehmen solle. Die Verwiesenen begaben sich sämmtlich nach Thespiä, und als sie von hier, wo man sie ohne Bedenken aufgenommen hatte, nach schon erfolgter Umstimmung des Volks, nach Theben zurückgerufen wurden, machten sie die Verordnung: „Die Zwölf, welche als Unbeamtete Volksversammlung und Landtag gehalten hätten, sollten mit der Landesverweisung bestraft werden.“ Nachher erkannte ihnen in ihrer Abwesenheit der neue Prätor — dieser war Ismenias, ein Mann von Stand und Einfluß — in einer Verordnung die Todesstrafe zu. Sie waren aber nach Chalcis geflohen, von hier zu den Römern nach Larissa gereist, hatten die ganze Schuld der Verbindung mit dem Perseus auf den Ismenias geworfen und gesagt, ihr Widerspruch habe den Streit veranlaßt. Von beiden Theilen stellten sich gleichwohl Gesandte bei den Römern ein: nicht allein die Verwiesenen und Ankläger des Ismenias, sondern auch Ismenias selbst.

44. Als man zu Chalcis ankam, hatten die Oberhäupter der übrigen Staaten — was den Römern höchst angenehm war — Jeder durch eigenen Beschluß das Bündniß mit dem Perseus aufgegeben und schloßen sich jetzt an die Römer an. Ismenias hielt es für besser, wenn sich das böotische Gesammtvolk in römischen Schutz begäbe. Hierüber entstand ein Streit und es fehlte nicht viel, so wäre er, wenn er sich nicht zu den Stühlen der Bevollmächtigten gerettet hätte, von den Verwiesenen und ihren Gönnern

ermordet worden. Auch Theben selbst, Böotiens Hauptstadt, war in großem Aufruhr, weil die eine Partei den Staat auf die Seite des Königs, die andere ihn auf die Seite der Römer ziehen wollte, und ein Schwarm von Bürgern aus Korone und Haliartus hatte sich eingefunden, um den Beschluß zu Gunsten der Verbindung mit dem Könige aufrecht zu erhalten. Allein durch die Standhaftigkeit der Oberhäupter, die ihnen aus Philipps und Antiochus Niederlagen bewiesen, wie groß die Macht und das Glück des römischen Staates sei, ließ sich auch die Volksmenge umstimmen, verordnete, die Verbindung mit dem Könige aufzuheben, schickte alle Die, welche zum Freundschaftsvertrage gerathen hatten, zur eigenen Verantwortung vor den Bevollmächtigten nach Chalcis, und ließ ihren Staat dem Schutze der Bevollmächtigten empfehlen. Marcius und Atilius hörten die Thebaner mit Vergnügen an und riethen ihnen, wie den Uebrigen einzeln, zur Erneuerung der Freundschaft Gesandte nach Rom zu schicken. Vor Allem verlangten sie die Wiederaufnahme der Verbannten und verurtheilten durch eigenen Spruch die Beförderer der Verbindung mit dem Könige. Da sie so, was sie vorzüglich wünschten, den böotischen Staatenverein gesprengt hatten, reisten sie nach dem Peloponnes ab, ließen aber vorher den Servius Kornelius nach Chalcis kommen. Zu Argi hielt man in ihrem Beisein Landtag, wo sie sich von der achäischen Nation nichts weiter ausbaten als tausend Mann. Diese wurden zur Besatzung nach Chalcis geschickt, um es einstweilen, so lange noch das römische Heer im Uebergange nach Griechenland sei, zu decken. Als Marcius und Atilius ihre Geschäfte in Griechenland ausgerichtet hatten, gingen sie mit Wintersanfang nach Rom zurück.

45. Von hier ging um diese Zeit auch eine Gesandtschaft nach Asien und nach den Inseln ab. Die drei Gesandten waren Tiberius Klaudius, Spurius Postumius, Markus Junius. Sie reisten bei den Bundesgenossen umher und forderten sie auf, an dem Kriege gegen Perseus für die Römer Theil zu nehmen, und je mächtiger jeder Staat war, desto angelegentlicher betrieben sie es in der Voraussetzung, daß die kleineren Staaten dem Beispiele der größeren folgen würden. Die Rhodier wurden in jeder Hinsicht für die Gewichtigsten gehalten, weil sie den Krieg nicht bloß begünstigen, sondern auch mit ihrer Macht unterstützen konnten, die aus vierzig, auf Betrieb des Hegesilochus ausgerüsteten Schiffen bestand. Als höchster Staatsbeamter der Rhodier — sie nennen ihn Prytanis — hatte er sie durch viele Gründe dahingebracht, „daß sie die Hoffnung, deren Eitelkeit sie schon so oft erfahren hätten, sich mit den Königen gut zu stehen, aufgaben, und die Verbindung mit Rom, als die jetzt in Hinsicht auf Macht und Treue einzig zu-

verläßige auf Erden, festhielten. Jetzt komme es zu einem Kriege mit Perseus. Die Römer würden von ihnen denselben Beitrag zur See erwarten, den sie neulich im Kriege mit Antiochus, und vorher mit Philipp, gesehen hätten. Sie aber würden in Verlegenheit kommen, wenn sie die Flotte, die dann schon auslaufen sollte, nun erst in aller Eile ausrüsten wollten, wenn sie nicht schon jetzt anfingen, die Schiffe in Stand zu setzen und mit Seetruppen zu bemannen. Dieß müßten sie sich um so angelegener sein lassen, um die vom Eumenes angebrachten Beschuldigungen durch die That widerlegen zu können." Hierdurch in Thätigkeit gesetzt, zeigten sie den römischen Bevollmächtigten bei ihrer Ankunft eine segelfertige, bemannte Flotte von vierzig Schiffen, um ihnen zu beweisen, daß man nicht erst ihre Aufforderung hierzu abgewartet habe. Also auch diese Gesandtschaft war für die freundschaftliche Stimmung Kleinasiens von großer Wirkung. Der einzige Decimius, ohnehin wegen des Verdachtes, von den illyrischen Königen Geld genommen zu haben, berüchtigt, kam unverrichteter Sache nach Rom zurück.

46. Als sich Perseus von der Unterredung mit den Römern nach Macedonien zurückbegeben hatte, schickte er wegen der mit Marcius eingeleiteten Friedensbedingungen Gesandte nach Rom, so wie er auch andern Gesandten nach Byzanz und Rhodus Briefe mitgab. In den Briefen stand an Alle dasselbe: „Er habe mit den römischen Bevollmächtigten eine Unterredung gehabt." Was man ihn hatte hören lassen, was er selbst gesagt hatte, das hatte er so gestellt, daß es scheinen konnte, bei dieser Auseinandersetzung habe er Recht gehabt. Bei den Rhodiern fügten seine Gesandten noch hinzu: „Er rechne sicher auf den Frieden, denn auf Anrathen des Marcius und Atilius habe er Gesandte nach Rom geschickt. Sollten indeß die Römer vertragwidrig fortfahren, Krieg zu erregen, so müßten die Rhodier mit ihrem ganzen Einflusse, mit aller ihrer Kraft dahin arbeiten, den Frieden wieder herzustellen. Sollten sie durch ihre abmahnenden Bitten nichts ausrichten, so hätten sie dahin zu wirken, daß nicht die Entscheidung und Obergewalt in allen Dingen einem einzigen Volke anheimfalle. Dieß sei zwar allen Völkern wichtig, vorzüglich aber den Rhodiern, da sie vor andern Staaten eine ausgezeichnete Würde und Macht besäßen — Vorzüge, die untergeordnet und abhängig sein würden, sobald man auf kein anderes Volk als auf die Römer Rücksicht zu nehmen habe."

Der Brief und der Vortrag der Gesandten fanden mehr eine gefällige Aufnahme, als daß sie auf Veränderung der Gesinnungen Einfluß gehabt hätten. Das Uebergewicht der besseren Partei war

schon zu groß geworden. Es wurde die beschlußmäßige Antwort gegeben: „Die Rhodier wünschten den Frieden. Sollte aber Krieg sein, so möchte der König nichts von den Rhodiern erwarten und nichts verlangen, was die alte, durch viele und große Verdienste im Frieden und Kriege erworbene Freundschaft mit den Römern trennen würde.“ Auf der Rückreise von Rhodus besuchten die Gesandten auch die Städte Böotiens, sowohl Theben als Koronea und Haliartus, welche, wie sie meinten, wider Willen dazu genöthigt waren, die Verbindung mit dem Könige aufzugeben und sich den Römern anzuschließen. Die Thebaner blieben unerschütterlich, ob sie gleich wegen Verurtheilung ihrer Großen und Wiedereinsetzung der Verwiesenen auf die Römer ziemlich ungehalten waren. Die Koroneer und Haliarter schickten, bei der ihnen eigenen Vorliebe für Könige, Gesandte nach Macedonien und baten um Schutzmannschaft, um sich gegen den zügellosen Uebermuth der Thebaner schützen zu können. Die Gesandtschaft erhielt vom Könige zur Antwort: „Schutzmannschaft könne er ihnen bei dem mit den Römern geschlossenen Waffenstillstande nicht schicken, indeß rathe er ihnen, sich gegen die Beeinträchtigungen der Thebaner zu vertheidigen, so weit sie das könnten, ohne den Römern einen Vorwand zur Härte gegen sie zu geben.“

47. Marcius und Atilius haben bei ihrer Zurückkunft nach Rom über ihre Gesandtschaft auf dem Kapitolium so Bericht erstattet, daß sie sich keiner Sache mehr rühmten, als daß sie durch den Waffenstillstand und die Friedenshoffnung den König getäuscht hätten. „Denn er sei mit seinen Kriegsrüstungen in solcher Verfassung gewesen, während sie selbst noch nichts in Bereitschaft gehabt hätten, daß er alle vortheilhaften Plätze früher hätte besetzen können, ehe noch ein Heer nach Griechenland übergegangen sei. Durch die gewonnene Frist des Waffenstillstandes werde er um nichts gerüsteter auftreten, die Römer aber würden nun, mit Allem besser versehen, den Krieg beginnen. Auch hätten sie durch einen Kunstgriff den Staatenbund der Böotier gesprengt, so daß sie nie wieder mit Zusammenstimmung den Macedoniern sich anschließen könnten.“ Dieß billigte ein großer Theil des Senats als ein höchst kluges Benehmen. Nur die Alten, die an die ehemalige Sitte zurückdachten, erklärten: „Sie könnten bei dieser Gesandtschaft keine römischen Kunstgriffe anerkennen. Nicht im Hinterhalte und in nächtlichen Gefechten, nicht durch verstellte Flucht und unvermuthete Rückschliche auf den unbehutsamen Feind, nicht um in der Schlauheit größeren Ruhm zu suchen als in der ächten Tapferkeit, hätten die Vorfahren ihre Kriege geführt. Sie wären gewohnt gewesen, die Kriege eher anzukündigen als zu führen, zuweilen

dem Feinde den Tag festzusetzen und den Ort zu bestimmen, an welchem sie schlagen wollten. Eben so redlich habe man dem Könige Pyrrhus den Arzt angezeigt, der seinem Leben nachstellte, eben so vor Falerii den Verräther gebunden den Ruthen der Kinder übergeben (V. 27). Das heiße römisch gehandelt, nicht mit punischer Verschlagenheit, nicht mit griechischer Schlauheit, wo es rühmlicher sei, den Feind zu betrügen als durch Gewalt zu überwinden. Zuweilen würde für den Augenblick durch List mehr gewonnen als durch Tapferkeit, allein auf immer werde nur Dessen Muth besiegt, dem man das Bekenntniß abgepreßt habe, er sei nicht durch Kunstgriff, nicht durch Zufall, sondern durch nahe gebrachte Streitkräfte in einem ordentlichen, gewissenhaften Kriege überwunden." So sprachen die Bejahrteren, denen unsere neue Klugheitslehre minder gefiel. Doch brachte es die Partei des Senats, die mehr auf das Nützliche als auf das Ehrenvolle sah, dahin, daß die vorige Gesandtschaft des Marcius gebilligt, er wieder mit Fünfruderern nach Griechenland in dieselben Gegenden zurückgeschickt und befehligt wurde, das Uebrige so zu machen, wie er es für den Staat am Vortheilhaftesten fände. Auch den Aulus Atilius schickten sie zur Besetzung von Larissa nach Thessalien, weil sie besorgten, Perseus möchte nach Ablauf des Waffenstillstandes eine Besatzung hineinlegen, und so die Hauptstadt Thessaliens in seiner Gewalt haben. Hierzu sollte Atilius zweitausend Mann Fußvolk vom Knejus Sicinius in Empfang nehmen. Auch dem Publius Lentulus, der aus Achaja zurückgekommen war, wurden dreihundert Mann italischer Truppen gegeben, um von Theben aus zu bewirken, daß Böotien in römischer Gewalt bliebe.

48. Nach diesen Vorkehrungen beschloß man, obgleich die Maßregeln für den Krieg schon bestimmt waren, die Gesandten des Perseus dennoch im Senate vorzulassen. Ungefähr eben das, was der König in der Unterredung vorgebracht hatte, wiederholten seine Gesandten. Gegen den Vorwurf, dem Eumenes aufgelauert zu haben, vertheidigten sie ihn zwar sehr angelegentlich, doch ohne die mindeste Wahrscheinlichkeit; denn die Sache war offenbar. Das Uebrige war bittende Entschuldigung, welche aber nicht die Hörer fand, die sich hätten belehren oder umlenken lassen. Man deutete ihnen an, Roms Mauern sogleich, Italien binnen dreißig Tagen zu verlassen. Hierauf wurde dem Konsul Publius Licinius, welchem Macedonien als Standplatz zugefallen war, aufgegeben, dem Heere den ersten besten Tag zur Versammlung zu bestimmen. Der Prätor Kajus Lucretius, der die Anführung der Flotte hatte, ging mit vierzig Fünfruderern von Rom ab; denn von den ausgebesserten Schiffen wollte man mehrere zu einem andern Gebrauche bei

der Stadt zurückbehalten. Der Prätor sandte seinen Bruder Markus Lukretius mit einem Fünfruderer voraus, hieß ihn die von den Bundesgenossen vertragsmäßig zu stellenden Schiffe in Empfang nehmen und bei Cephallenia zur Flotte stoßen. Dieser fuhr auf einem Dreiruderer von Rhegium, mit zweien von Lokri und vier von Uria längs der Küste Italiens auf dem jonischen Meere über das äußerste Vorgebirge Kalabriens hinaus und setzte nach Dyrrhachium über. Hier fand er zehn eigene Barken der Dyrrhachier vor, zwölf von Issa und vierundfünfzig vom Könige Gentius, stellte sich, als hielte er sie zum Dienste für die Römer zusammengebracht, nahm sie alle mit, ging in drei Tagen nach Korcyra und von da stracks nach Cephallenia über. Der Prätor Kajus Lukretius lief von Neapolis aus, ging durch die Meerenge und fuhr in fünf Tagen nach Cephallenia hinüber. Hier hielt die Flotte an, um zweierlei abzuwarten: daß die Landmacht herüberkäme, und daß die Ladungsschiffe, die auf der Höhe von ihrem Zuge abgekommen waren, wieder einträfen.

49. Es traf sich so, daß in diesen Tagen der Konsul Publius Licinius, nachdem er auf dem Kapitolium die Gelübde abgelegt hatte, in Feldherrnrüstung von der Stadt aufbrach. Dieses Ereigniß geht zwar immer mit großer Würde und Hoheit vor sich, vorzüglich aber wird es dann für die Blicke der Menge und für die Aufmerksamkeit anziehend, wenn sie einen Konsul, der gegen einen wichtigen, im Rufe der Tapferkeit oder Macht stehenden Feind auszieht, geleitet. Es versammelt sie nicht bloß Achtung für Pflicht, sondern auch Schaulust, ihren Feldherrn zu sehen, dessen Oberbefehl und Einsichten sie die ganze Wohlfahrt des Staates anvertraut haben. Dann kommt ihnen der Gedanke in die Seele: wie mancherlei die Zufälle des Krieges sind, wie ungewiß der Ausgang des Schicksals, wie gemeinsam der Kriegsgott Mars ist; die widrigen, die günstigen Ereignisse; die Niederlagen, die oft eine Folge der Unwissenheit und Unbesonnenheit der Feldherren waren, was dagegen Einsicht und Tapferkeit Gutes brachte; welcher Sterbliche wissen könne, was für Sinn, was für Glück der Konsul haben werde, den sie jetzt zum Kriege aussendeten; ob sie ihn nächstens großprangend mit einem siegreichen Heere im Triumphe, im Hinaufzuge zum Kapitolium und zu denselben Göttern, von welchen er jetzt hinziehe, sehen sollten? oder ob sie den Feinden diese Freude bereiten würden? Dem Könige Perseus aber, gegen den man auszog, gab nicht allein die kriegberühmte macedonische Nation, sondern auch sein Vater Philipp, der sich bei manchen gelungenen Unternehmungen auch im Römerkrieg ausgezeichnet hatte, einen Ruf; allein auch des Perseus eigener Name

war seit seiner Thronbesteigung, bei dieser Erwartung des Krieges mit ihm, unaufhörlich genannt. Mit solchen Gedanken begleiteten den ausziehenden Konsul Menschen aus allen Ständen. Zwei Konsularen gab man ihm zu Obersten mit, den Kajus Klaudius und Quintus Mucius, und drei angesehene junge Männer, den Publius Lentulus und die beiden (Lucius) Manlius Acidinus, von denen der Eine des (Knejus) Manlius, der Andere des Lucius Manlius Sohn war. Mit ihnen kam der Konsul zu Brundusium bei dem Heere an, fuhr dann mit den sämmtlichen Truppen hinüber und schlug bei Nymphäum im Gebiete von Apollonia sein Lager auf (36).

50. Wenige Tage zuvor hielt Perseus, als ihm seine Gesandten bei ihrer Rückkehr von Rom die Friedenshoffnung abgeschnitten hatten, einen Staatsrath. Hier wurde eine Zeitlang in getheilten Meinungen gestritten. Einige urtheilten so: „Der König müsse entweder eine jährliche Zahlung entrichten, wenn sie ihm auferlegt würde, oder einen Theil seines Gebietes abtreten, wenn die Römer ihn darum strafen wollten; überhaupt keiner Aufopferung sich weigern, die er dem Frieden zu Liebe sich gefallen lassen müsse, und es nur nicht darauf ankommen lassen, daß er sich und sein Reich auf ein so entscheidendes Spiel setze. Wenn ihm nur der Besitz seines Reichs unbestritten bleibe, so könne Aufschub und Zeit Vieles herbeiführen, wodurch er nicht allein das Verlorene wieder gewinnen, sondern von seiner Seite denen furchtbar werden könne, vor denen er sich jetzt zu fürchten habe." Allein bei weitem der größere Theil führte eine trotzige Sprache. Sie versicherten: „Mit dem ersten Schritte, den der König weiche, würde er stracks aus seinem Reiche weichen müssen. Denn Geld oder Land hätten ja die Römer nicht nöthig. Aber das wüßten sie, daß alle menschlichen Dinge, und besonders immer die größten Königsstaaten und Reiche, vielen Zufällen unterworfen seien. Der Karthager Macht hätten sie gebrochen und ihnen einen übermächtigen benachbarten König auf den Nacken gesetzt. Antiochus und seine Thronerben seien über die Berghöhen des Taurus zurückgedrängt. Nur das Königreich Macedonien sei das einzige, das ihnen zu nahe liege, und ihrer Meinung nach seinen Königen, wenn einmal dem Römervolke sein Glück wanke, den alten Muth wiedergeben könne. Perseus müsse, so lange er noch Alles beisammen habe, bei sich festsetzen, ob er lieber — für seine Nachgiebigkeit im Einzelnen am Ende aller seiner Macht beraubt und aus seinem Reiche verjagt — Samothracien oder sonst eine Insel von den Römern sich erbitten wolle, um dort als Privatmann sein Königreich zu überleben und in Verachtung und Mangel zu ergreisen, oder ob er als der gewaffnete Vertheidiger seines Glücks und seiner Würde so, wie es

eines Helden würdig sei, entweder alle Kriegsunfälle erdulden, oder als Sieger den Erdkreis von der Römerherrschaft befreien solle. Die Vertreibung der Römer aus Griechenland sei kein größeres Wunder als die Vertreibung Hannibals aus Italien. Und sie sähen, bei Gott! nicht ein, wie es zusammenstimme, daß er einem Bruder, weil dieser widerrechtlich nach dem Throne strebte, mit aller Kraft widerstanden habe, und nun den wohlerrungenen Thron Ausländern überlassen solle. Ueberhaupt bezwecke man ja durch Krieg und Frieden, daß alle Welt übereinstimme, es sei nichts schimpflicher, als ein Königreich ohne Schwertschlag hingegeben zu haben, und nichts ehrenvoller, als zur Behauptung eigener Würde und Hoheit jedes Schicksal erfahren zu haben."

51. Dieser Staatsrath wurde zu Pella gehalten, in der alten Königsburg der Macedonier. „So wollen wir denn unter dem gnädigen Beistande der Götter," rief Perseus, „wenn ihr meint, den Krieg führen!" erließ schriftliche Befehle an die Statthalter umher und beschied alle Truppen nach Citium, einer Stadt in Macedonien. Er selbst ging, nachdem er der Minerva, Alcis genannt, ein königliches Opfer von hundert Thieren gebracht hatte, mit der Schaar seiner Hofleute und Trabanten nach Citium ab. Hier hatten sich bereits die sämmtlichen macedonischen Truppen und alle auswärtigen Hülfsvölker versammelt. Er lagerte sich vor der Stadt und stellte alle seine Truppen in der Ebene auf. Die ganze Summe der Bewaffneten belief sich auf dreiundvierzigtausend, worunter beinahe die Hälfte Phalangiten waren. Hippias, aus Beröa, befehligte sie. Dann folgten zwei wegen ihrer Stärke und kraftvollen Jugend aus der ganzen Zahl der Rundschildner ausgesuchte Züge, so nannten sie selbst eine Legion. Zu Befehligern hatten sie den Leonatus und Thrasippus, Beide aus Lynkus. Die übrigen Rundschildner, ungefähr dreitausend Mann stark, führte Anthiphilus aus Edessa. Die aus Päonien, aus Parorea, aus Parstrymonia — diese Landschaften grenzen an Thracien — und die Agrianer mit ihren thracischen Anbauern machten ebenfalls gegen dreitausend Mann aus. Bewaffnet und zusammengezogen hatte sie Didas aus Päonien, der Mörder des jungen Demetrius (XL. 24). Auch zweitausend bewaffnete Gallier standen unter dem Asklepiodotus. Dreitausend freie Thracier, aus der sintischen Stadt Heraklea, hatten ihren eigenen Anführer. Eine fast gleiche Zahl Kreter folgte ihren eigenen Führern: dem Susus von Phalasarna und dem Syllus aus Gnossus. Fünfhundert Griechen, aus mehreren Völkern gemischt, befehligte Leonides, ein Lacedämonier. Er galt für einen Mann königlichen Geschlechts — verbannt, verurtheilt auf zahlreichem achaischen Landtage wegen aufgefangenen

Briefes von ihm an den Perseus. Von Aetolern und Böotern, welche zusammen nicht über fünfhundert Mann ausmachten, war Lyko aus Achaja der Befehliger. Diese aus so vielen Völkerschaften und Nationen gemischten Hülfstruppen betrugen ungefähr zwölftausend Mann. An Reiterei hatte Perseus aus ganz Macedonien dreitausend zusammengebracht. Hier hatte sich auch Kotys, des Seuthes Sohn, König des Odryser Volksstammes, mit tausend erlesenen Reitern und fast eben so vielen Fußknechten eingefunden. Die Summe des ganzen Heeres betrug neununddreißigtausend Mann zu Fuß, viertausend zu Pferd. Man wußte sicher, daß nach jenem Heere, welches Alexander der Große nach Asien hinübernahm, nie wieder ein macedonischer König so viele Truppen gehabt hatte.

52. Es war jetzt das sechsundzwanzigste Jahr (XXXII. 30), seitdem man dem Philipp auf seine Bitte den Frieden bewilligt hatte. Macedonien, während dieser ganzen Zeit in Ruhe, hatte Nachwuchs genug geliefert, welcher großentheils zum Kriegsdienste reif sein konnte, und in den kleinen Kriegen mit den benachbarten Thraciern, welche für sie mehr übend als ermüdend waren, hatten sie doch in ununterbrochenem Dienste gestanden; dann hatte auch der lange schon zuvor, zuerst von Philipp, nachher von Perseus beschlossene Krieg mit Rom bewirkt, daß jetzt Alles in Verfassung und Bereitschaft war. Das Schlachtheer mußte eine kleine Bewegung machen, doch nicht bis zur vollen Musterübung, damit es nur nicht in den Waffen bloß dazustehen scheine, und nun berief es Perseus, gewaffnet, wie es war, zu einer Versammlung. Er selbst stand auf einer Bühne und hatte seine zwei Prinzen um sich, von denen der ältere, Philipp, sein leiblicher Bruder und angenommener Sohn, der jüngere, welcher Alexander hieß, sein wirklicher Sohn war. Er forderte die Truppen zum Kriege auf, und zählte Roms Beleidigungen gegen seinen Vater und ihn her. „Sein Vater, durch alle diese Unwürdigkeiten zur Erneuerung des Krieges gezwungen, sei während der Kriegsrüstungen von seinem Ende ereilt worden. An ihn selbst wären zugleich Gesandte, zugleich Truppen abgeschickt worden, um die Städte Griechenlands zu besetzen. Dann wäre durch eine trügliche Unterredung, unter dem Scheine einer friedlichen Aussöhnung, der Winter so hinausgezogen worden, um Zeit zur Kriegsrüstung zu gewinnen. Jetzt komme nun ein Konsul mit zwei Legionen Römer, deren [jede aus fünftausend Mann zu Fuß und] dreihundert Reitern bestehe, und mit einer fast gleichen Anzahl von Bundestruppen zu Fuß und zu Pferd. Mögen immerhin die Hülfsvölker von den Königen Eumenes und Masinissa hinzukommen, die doch nicht mehr als sieben-

tausend zu Fuß, zweitausend zu Pferd betragen würden. Nun, da sie die feindliche Truppenzahl vernommen hätten, möchten sie auf ihr eigenes Heer zurückblicken, um einzusehen, wie sehr sie selbst an Zahl, wie sehr sie an Gattung der Truppen ungeübten, eilig zu diesem Kriege geworbenen Neulingen überlegen sein müßten: sie, von Kindheit an in der Kriegswissenschaft ausgebildet, durch so viele Kriege eingeübt und abgehärtet. Die Hülfstruppen bei den Römern wären Lydier, Phrygier, Numider; bei ihm wären es Thracier und Gallier, die muthigsten Völker. Jene hätten Waffen, so gut sie sich jeder arme Soldat angeschafft habe; die Macedonier hingegen, wie sie aus dem königlichen Waffenlager genommen und seit so vielen Jahren durch seines Vaters Sorgfalt und Aufwand gefertigt wären. Die Zufuhr werde Jenen aus der Ferne kommen und allen Zufällen der Seefahrt unterworfen sein; er habe Geld und Getreide, den Ertrag der Bergwerke ungerechnet, auf zehn Jahre zurückgelegt. Alles, was durch die Gnade der Götter, was durch die Vorsorge der Könige habe vorbereitet werden müssen, hätten die Macedonier vollauf und in Ueberfluß; nun müßten sie auch den Muth haben, den ihre Vorfahren gehabt hätten, die nach der Besiegung von ganz Europa nach Asien übergingen, einen selbst dem Gerüchte unbekannten Welttheil durch ihre Waffen eröffneten und nicht eher abließen zu siegen, als bis es für sie, vom rothen Meere begrenzt, nichts mehr zu besiegen gab. Aber, bei Gott! jetzt habe das Schicksal einen Kampf — nicht über die äußersten Küsten Indiens, sondern über den Besitz von Macedonien selbst angekündigt. Dem Kriege mit seinem Vater hätten die Römer den scheinbaren Vorwand einer Befreiung Griechenlands gegeben; jetzt suchten sie ganz offen Macedonien in die Sklaverei zu nehmen, um keinen König in der Nähe des Römerstaates zu haben, um keiner Nation von einigem Kriegsruhme die Waffen zu lassen. Denn diese müßten sammt König und Königreich den stolzen Zwingherren ausgeliefert werden, wenn sie vom Kriege zurücktreten und ihren Forderungen sich fügen wollten."

53. Es war ihm während der ganzen Rede schon zahlreich genug Beifall zugerufen worden, jetzt aber wurde das Geschrei, weil sie, von Unwillen empört, Drohungen ausstießen, zum Theil auch den König guten Muthes sein hießen, so laut, daß er seine Rede schloß. Er forderte sie nur noch auf, sich zum Marsche fertig zu halten, denn wie es heiße, brächen die Römer schon von Nymphäum mit ihrem Lager auf, entließ dann die Versammlung und begab sich zur Anhörung der Gesandtschaften der macedonischen Städte. Sie waren nämlich gekommen, ihm Geld und Getreide, jede nach ihrem Vermögen, zum Kriege anzubieten.

Allen wurde gedankt, Allen die Lieferung erlassen und ihnen gesagt, die königlichen Vorräthe reichten dazu hinlänglich aus; bloß Fuhren verlange man von ihnen, um die Wurfgeschütze und die ungeheure Menge vorräthiger Geschoße und anderes Kriegsgeräth fortbringen zu können. Nun brach er mit dem ganzen Heere auf, ging nach Cordäa hin, lagerte sich an dem See, Begorrites genannt, und rückte Tags darauf in Elimea bis zum Flusse Haliakmon vor. Als er dann durch einen engen Paß das sogenannte kambunische Gebirge überstiegen hatte, kam er zu den sogenannten Dreistädtern, den Bewohnern von Azorum, Pythium und Doliche, herab. Diese drei Städte bedachten sich zwar ein wenig, weil sie den Larissäern Geiseln gestellt hatten, ließen sich jedoch durch die drohende Gegenwart besiegen und ergaben sich. Er sprach mit diesen sehr gnädig, und in der Voraussetzung, daß auch die Perrhäber das Nämliche thun würden, nahm er ihre Stadt, da sich ihre Einwohner nicht lange bedachten, bloß durch seine Ankunft ein. Allein vor Cyretiä sah er sich zum Sturm genöthigt; ja am ersten Tage wurde er in einem hitzigen Gefechte an den Thoren von ihren Bewaffneten zurückgeschlagen. Am folgenden Tage griff er sie mit seiner ganzen Macht an und bekam sie alle noch vor Nacht zur Uebergabe.

54. Mylä, die nächste, so stark befestigte Stadt, daß das Vertrauen auf ihre unüberwindlichen Werke die Bewohner so viel trotziger machte, begnügte sich nicht damit, dem Könige die Thore zu verschließen, sondern stieß auch gegen ihn und seine Macedonier freche Schmähungen aus: ein Umstand, welcher den Feind noch mehr zum Sturm erbitterte, aber auch die Belagerten, weil sie an aller Schonung verzweifelten, zu schärferer Gegenwehr anfeuerte. Daher wurde Mylä drei Tage lang von beiden Seiten mit ungeheuerm Muthe bestürmt und vertheidigt. Die Uebermacht der Macedonier konnte zu dem wechselweise zu übernehmenden Kampfe leicht nachrücken; die Belagerten aber, die Nacht und Tag in der Vertheidigung ihrer Mauern immer dieselben waren, fühlten sich nicht durch Wunden allein, sondern auch von Wachen und der ununterbrochenen Anstrengung erschöpft. Als am vierten Tage überallher Sturmleitern um die Mauern angelegt wurden und ein heftiger Angriff auf ein Thor erfolgte, stürzten die von der Mauer herabgetriebenen Bürger zur Vertheiduug des Thors herbei und thaten plötzlich einen Ausfall auf den Feind. Weil aber dieser mehr das Werk einer blinden Wuth als des Vertrauens auf wirkliche Stärke war, so nahmen die Wenigen und Kraftlosen, von frischen Truppen besiegt, die Flucht, und ließen im Fliehen durch das offene Thor den Feind mit ein. So wurde die Stadt

erobert und geplündert. Auch wurden alle Freigeborenen, welche vom Gemorde übrig geblieben waren, verkauft. Nachdem Perseus die Stadt großentheils niedergerissen und verbrannt hatte, brach er nach Phalanna auf und kam von da am folgenden Tage vor Gyrtone. Als er hörte, daß hier Titus Minucius Rufus und der thessalische Prätor Hippias mit einer Besatzung eingerückt waren, zog er, ohne einen Angriff zu versuchen, vorbei, und nahm Elatea und Gonnus, weil sich ihre Bewohner durch seine überraschende Ankunft schrecken ließen. Beide Städte liegen in dem Engpasse, welcher nach dem Thal Tempe führt, besonders Gonnus. Deßwegen verließ er letztere nicht eher, als bis er sie durch eine Besatzung von Reiterei und Fußvolk gesichert und mit einem dreifachen Graben und Walle befestigt hatte. Er rückte darauf bis Sykurium vor und beschloß, hier die Ankunft der Feinde abzuwarten; zugleich ließ er sein Heer aus dem unten vor ihm liegenden feindlichen Gebiete Getreide holen. Denn Sykurium liegt am Fuße des Gebirges Ossa und hat nach Mittag hin die Gefilde Thessaliens unter sich, im Rücken aber Macedonien und Magnesien. Zu diesen Vortheilen der Lage kommt noch der Ueberfluß an sehr gesundem, nie versiegendem Wasser aus mehreren umher befindlichen Quellen.

55. Der römische Konsul, der in diesen Tagen mit seinem Heere nach Thessalien zog, hatte zuerst durch Epirus seinen offenen Weg; dann aber, als er nach Athamanien hinübergegangen war, wo der Boden rauh und beinahe unwegsam ist, kam er unter großen Schwierigkeiten in kleinen Märschen kaum bis nach Gomphi. Hätte sich ihm hier, als er mit abgematteten Leuten und Pferden und einem neugeworbenen Heere heranzog, der König in Schlachtordnung und im Vortheile des Orts und der Umstände entgegengestellt, so würden die Römer, nach ihrem eigenen Geständnisse, nicht ohne großen Nachtheil gefochten haben. Als sie aber Gomphi ohne Kampf erreicht hatten, vereinigte sich mit ihrer Freude, den gefahrvollen Gebirgswald zurückgelegt zu haben, auch eine Verachtung ihrer Feinde, die so ganz ihre Vortheile verkannten. Nach gehörig verrichtetem Opfer, nach geschehener Austheilung des Getreides unter die Soldaten hielt sich der Konsul zur Rast für Thiere und Menschen noch etliche Tage auf, und als er hörte, daß die Macedonier weithin Thessalien durchstreiften und das Gebiet seiner Bundesgenossen verheerten, führte er seine schon hinlänglich wieder gestärkten Truppen nach Larissa hin. Als er von dort aus etwa noch dreitausend Schritte von Dreistadt (Tripolis), mit dem Zunamen Linkstadt, entfernt war, nahm er am Ufer des Stromes Peneus ein Lager. Um dieselbe Zeit landete Eumenes bei Chalcis mit seinen Brüdern Attalus und Athenäus, nachdem er seinen

Bruder Philetärus zum Schutze seines Reichs zu Pergamus zurückgelassen hatte. Von hier kam er mit dem Attalus nebst viertausend Fußknechten und tausend Reitern zum Konsul. In Chalcis ließ man zweitausend Mann Fußvolk zurück, unter dem Befehle des Athenäus. Hier fanden sich bei den Römern auch die übrigen Hülfstruppen aus allen griechischen Völkern von allen Seiten ein, die aber meistens — so unbedeutend waren sie — in Vergessenheit gerathen sind. Die Apollonier schickten dreihundert zu Pferd, hundert zu Fuß. Von den Aetolern kam, was an Reiterei in der ganzen Nation zu haben war, so viel als ein Geschwader, und von den Thessaliern — man hatte auf ihre ganze Reiterei gehofft — befanden sich nicht mehr als dreihundert Reiter im römischen Lager. Die Achäer stellten von ihrer Jungmannschaft, meistens in kretischer Rüstung, an tausend Mann.

56. Um diese Zeit gab auch der Prätor Kajus Lukretius, der die Schiffe bei Cephallenia befehligte, seinem Bruder Markus Lukretius die Weisung, mit der Flotte um Malea herum nach Chalcis zu segeln. Er selbst bestieg dann einen Dreiruderer und fuhr nach dem korinthischen Meerbusen, um in Böotien Allem zuvorzukommen. Diese Fahrt ging aber wegen seiner Unpäßlichkeit sehr langsam. Als Markus Lukretius bei seiner Ankunft zu Chalcis erfuhr, Publius Lentulus belagere Haliartus, so ließ er ihm im Namen des Prätors sagen, er möchte abziehen. Der Unterfeldherr, der bloß mit böotischen Soldaten von der römischen Partei die Sache unternommen hatte, zog von den Mauern ab. Aber diese aufgehobene Belagerung machte einer andern neuen Belagerung Platz. Denn sogleich schloß Markus Lukretius mit einem Seeheere, nämlich mit zehntausend Mann und den zweitausend Mann von des Königs Soldaten, die unter dem Athäneus standen, Haliartus ein. Als sie sich schon zum Angriffe bereit machten, traf von Kreusa aus der Prätor selbst ein. Ungefähr um dieselbe Zeit sammelten sich auch zu Chalcis die Schiffe der Bundesgenossen: zwei punische Fünfruderer, zwei Dreiruderer von Heraklea in Pontus, vier von Chalcedon, eben so viel von Samos, und dann noch fünf rhodische Vierruderer. Der Prätor schickte sie, weil nirgend Seekrieg war, den Bundesgenossen zurück. Auch Quintus Marcius kam mit seinen Schiffen nach Chalcis, nachdem er Alope erobert und Larissa, mit dem Zunamen Kremaste, belagert hatte. Bei dieser Lage der Sachen ließ Perseus, als er, wie ich oben gesagt, bei Sykurium im Lager stand, rund umher aus den Dörfern das Getreide zusammenfahren und schickte zur Verheerung des Gebiets von Pherä Truppen ab, in der Hoffnung, so die Römer zur Vertheidigung ihrer Bundesstädte weiter von ihrem Lager abzuziehen und über-

fallen zu können. Als er aber wahrnahm, daß sie sich durch diesen lärmenden Streifzug nicht in Bewegung setzen ließen, so vertheilte er wenigstens die Beute, die Menschen ausgenommen — sie bestand aber meistens aus allen Arten von Heerdenvieh — unter seine Soldaten zum Gütlichthun.

57. Jetzt überlegten zu gleicher Zeit der Konsul und der König mit ihrem Kriegsrathe, auf welchem Punkte sie den Angriff eröffnen sollten. Dem König stieg der Muth, weil ihm der Feind die Verheerung des Gebiets von Pherä verstattet hatte. Also, meinte er, müsse man ihm vor das Lager gehen und nicht länger Zeit lassen, sich zu bedenken. Auch die Römer meinten, ihr Zögern bringe sie bei ihren Bundesgenossen in übeln Ruf, weil diese höchst unwillig darüber waren, daß man den Pheräern nicht Hülfe geleistet habe. Indem sie sich noch beriethen, was sie thun sollten — auch Eumenes und Attalus wohnten diesem Kriegsrathe bei — meldete ein Bote voll Bestürzung, daß der Feind in großem Heerzuge anrücke. Der Kriegsrath wurde entlassen und sogleich das Zeichen gegeben, sich zu waffnen. Inzwischen sollten von den königlichen Hülfstruppen hundert Reiter und eine gleiche Anzahl Wurfschützen zu Fuß ausrücken. Perseus ließ etwa gegen zehn Uhr Morgens, als er etwas über tausend Schritte vom römischen Lager entfernt war, die Fahnen seines Fußvolks Halt machen. Er selbst ging mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten weiter vor. Mit ihm zogen auch Kotys und die Führer der übrigen Hülfstruppen voran. Sie waren nicht mehr fünfhundert Schritte vom Lager entfernt, als ihnen feindliche Reiterei zu Gesichte kam. Es waren zwei Geschwader, großentheils Gallier, unter ihrem Anführer Kassignatus, und an Leichtbewaffneten etwa hundertundfünfzig Myser und Kreter. Der König machte Halt, ungewiß, wie stark die Feinde sein möchten. Dann sandte er aus seinem Zuge zwei thracische und zwei macedonische Reitergeschwader mit zwei kretischen und zwei thracischen Kohorten. Das Gefecht endigte, da sie an Zahl sich gleich waren und weder von dieser noch von jener Seite neue Verstärkung nachrückte, so, daß der Sieg ungewiß blieb. Von des Eumenes Truppen wurden etwa dreißig getödtet, unter welchen auch Kassignatus, der gallische Heerführer. Für dießmal zog Perseus seine Truppen nach Sykurium zurück. Am folgenden Tage um dieselbe Stunde rückte der König mit seinen Truppen wieder auf denselben Platz, wohin Wagen mit Wasser folgten. Denn der ganze Weg von zwölftausend Schritten hatte kein Wasser und vielen Staub, so daß sie unfehlbar lechzend vor Durst gleich beim ersten Anblicke der Feinde hätten fechten müssen. Als die Römer, die sogar ihre Posten in die Verschanzungen zurückzogen, sich ruhig verhielten, kehrten auch die Kö-

niglichen in ihr Lager zurück. Dieß machten sie mehrere Tage so, weil sie hofften, die römische Reiterei sollte ihnen bei ihrem Abzuge auf den Nachtrab fallen. Und wenn sie dann im Gefechte die Römer weiter von ihrem Lager weggelockt hätten, so könnten sie leicht, wo sie auch sein möchten, bei ihrer Ueberlegenheit an Reiterei und Leichtbewaffneten, ihre Linie umkehren.

58. Als diese Absicht nicht gelang, rückte der König mit seinem Lager näher an den Feind und verschanzte es nur in einer Entfernung von fünftausend Schritten. Hierauf stellte er mit dem frühesten Morgen sein Fußvolk auf dem gewöhnlichen Platze in Schlachtordnung und führte seine ganze Reiterei und die Leichtbewaffneten gegen das feindliche Lager. Der Anblick der ungewöhnlich größern und nähern Staubwolke setzte das römische Lager in Lärmen. Anfangs zwar wollte man kaum der Nachricht glauben, weil sich der Feind in den früheren Tagen nach einander nie vor zehn Uhr gezeigt hatte, und jetzt ging erst die Sonne auf. Als aber auf das Geschrei und Herbeilaufen Mehrerer von den Thoren her aller Zweifel verschwand, entstand ein gewaltiger Auflauf. Die römischen und bundesgenössischen Obersten und die Hauptleute liefen dem Zelte des Feldherrn zu, die Soldaten jeder in das seinige. Nicht volle fünfhundert Schritte vom Walle hatte Perseus die Seinigen an einem Hügel, Namens Kallicinus, aufgestellt. Auf dem linken Flügel befehligte König Kotys seine sämmtliche Landestruppen; zwischen den Reihen der Reiterei stand leichtes Fußvolk. Auf dem rechten Flügel stand die macedonische Reiterei, zwischen deren Geschwadern die Kreter eingereiht waren. Ueber diese Leichtbewaffneten hatte Medon von Beröa, über die Reiterei und diesen ganzen Flügel Meno von Antigone den Oberbefehl. Zunächst an den Flügeln stand die königliche Reiterei und ein Gemisch von auserlesenen Hülfstruppen mehrerer Völker. Hier waren Patrokles von Antigone und Päoniens Statthalter Didas die beiden Befehliger. In der Mitte des Ganzen stand der König, um ihn der sogenannte Zug und die heiligen Geschwader der Reiterei. Vor sich stellte er die Schleuderer und Wurfschützen auf. Beide Schaaren machten zusammen vierhundert Mann aus. Er setzte über sie den Jon aus Thessalonich und den Timanor aus Dolopien. So standen die Königlichen. Der Konsul stellte die Linie seines Fußvolks innerhalb des Walles auf und ließ ebenfalls die ganze Reiterei mit den Leichtbewaffneten ausrücken. Sie wurden dicht vor dem Walle aufgestellt. Den rechten Flügel befehligte Kajus Licinius Krassus, des Konsuls Bruder, mit der ganzen italischen Reiterei und den dazwischen gestellten leichten Truppen; auf dem linken hatte Markus Valerius Lävinus die Bundesreiterei aus den griechischen Völkern

mit ihren Leichtbewaffneten. Den Mittelpunkt deckte Quintus Mucius mit der ausgewählten und der außerordentlichen Reiterei. Vor ihnen standen zweihundert gallische Reiter aufgestellt und von des Eumenes Hülfsvölkern dreihundert Kyrtier. Ueber den linken Flügel hinaus in einem kleinen Zwischenraume hatten vierhundert thessalische Reiter ihren Platz. König Eumenes und Attalus standen mit ihrer ganzen Mannschaft im Rücken zwischen der letzten Linie und dem Walle.

59. Ungefähr in dieser Stellung rannten die Schlachtreihen, eine auf beiden Seiten fast gleiche Zahl von Reiterei und Leichtbewaffneten, zusammen, so daß die vorangehenden Schleuderer und Wurfschützen das Treffen begannen. Nun rannten vor Allen zuerst die Thracier, gleich wilden, lange in ihren Behältern festgehaltenen Thieren daherstürzend, mit schrecklichem Geschrei gegen den rechten Flügel an, gegen die italische Reiterei, so daß dieses kriegserfahrene und schon von Natur unerschrockene Volk in Unordnung gerieth. Die Thracier zu Fuß zielten mit ihren Schwertern ihnen nach den Lanzen; bald zerhieben sie den Pferden die Beine, bald durchstachen sie ihnen den Bauch. Perseus, der auf den linken Flügel einsprengte, brachte beim ersten Angriffe die Griechen zum Weichen. Als ihnen aber der Feind heftig im Rücken nachdrang, kam ihnen die thessalische Reiterei, die, von dem linken Flügel durch kleinen Zwischenraum getrennt, nur als Unterstützung außerhalb der fechtenden Linie stand, und erst bloß Zuschauer des Gefechts gewesen war, jetzt, da es auf die Neige ging, sehr wesentlich zu Statten. Denn als sie, langsam in ungetrennten Gliedern weichend, sich den Hülfstruppen des Eumenes angeschlossen hatte, gab sie, eben so wie er, ihren durch die Flucht auseinander geworfenen Freunden in den Zwischenräumen ihrer Schaaren eine sichere Aufnahme, und als die Feinde schon minder dicht geschlossen ihnen nachsetzten, durfte sie sich auch heranwagen und nahm viele entgegenkommende Flüchtlinge in Empfang. Auch hatten die Königlichen, durch das Nachsetzen schon selbst an mehreren Stellen getrennt, nicht den Muth, mit diesen in Reihe und Glied und festem Schritte anrückenden Leuten sich einzulassen. Da die ganze Schlacht gewonnen wäre, wenn der König, der Sieger im Reitergefecht, durch einen kleinen Ausschlag nur nachgeholfen hätte, kam der Phalanx ganz gelegen zur Ermuthigung bei ihm an, welchen Hippias und Leonatus, als sie von dem glücklichen Gefechte der Reiterei hörten, aus eigenem Betriebe, um sich dem kühnen Unternehmen nicht zu entziehen, eiligst herbeigeführt hatten. Während der König zwischen Hoffnung und Furcht, an ein so großes Wagestück zu gehen, schwankte, kam der Kreter Evander, durch welchen Per-

seus zu Delphi dem Eumenes hatte auflauern lassen, als er den schweren Zug des Phalanx unter den Fahnen heranziehen sah, zum Könige gelaufen und warnte ihn dringend, „er möchte nicht, seines Glücks sich erhebend, auf ein Gerathewohl das Ganze ohne Noth auf das Spiel setzen. Wenn er, mit dem guten Erfolge sich begnügend, für heute sich ruhig verhielte, so würde er entweder die Bedingung eines ehrenvollen Friedens erhalten, oder er würde, falls er den Krieg verzöge, mehrere Theilnehmer am Kriege finden, welche es mit der glücklichen Partei hielten." Diesem Rathe lieber zu folgen hatte der König selbst Lust. Er ertheilte dem Evander sein Lob, befahl den Abmarsch, ließ den Zug des Fußvolks nach dem Lager umkehren und der Reiterei zum Rückzuge blasen.

60. Es fielen an diesem Tage von Seiten der Römer zweihundert Reiter, von ihrem Fußvolke nicht unter zweitausend; etwa zweihundert Reiter wurden gefangen. Von den Königlichen wurden zwanzig Reiter, vierzig Fußknechte getödtet. Als die Sieger in ihr Lager zurückkamen, waren sie zwar alle vergnügt; vor den Andern aber zeichnete sich die übermüthige Freude der Thracier aus, denn sie kehrten mit Gesang zurück und trugen die aufgesteckten Köpfe der Feinde. Bei den Römern war man nicht allein traurig über den schlechten Erfolg, sondern sogar in Aengstlichkeit, daß der Feind sogleich das Lager angreifen möchte. Eumenes rieth, das Lager über den Peneus zu verlegen, um den Strom als Verschanzung zu haben, bis die bestürzten Soldaten wieder Muth bekämen. Der Konsul scheute zwar den Schimpf, seine Furcht zu gestehen, doch gab er Vernunftgründen nach, führte seine Truppen in der Stille der Nacht hinüber und legte sein Lager auf dem jenseitigen Ufer an. Der König rückte am folgenden Tage aus, um die Feinde zum Treffen aufzufordern; da er aber ihr Lager jenseits des Stromes in Sicherheit sah, gestand er freilich seinen Fehler ein, daß er gestern den Besiegten nicht nachgesetzt wäre, machte sich aber einen weit größeren Vorwurf über seine Unthätigkeit in dieser Nacht. Denn wenn er auch weiter Niemanden von den Seinigen hätte aufbieten wollen, so würde er bloß durch Absendung seiner Leichtbewaffneten die Feinde in der Verwirrung des Ueberganges über den Strom großentheils haben aufreiben können. Die Römer waren zwar für jetzt von ihrer Aengstlichkeit befreit, da sie ein Lager auf sicherem Platze hatten, außer den übrigen Verlusten aber wirkte vorzüglich der Verlust der Ehre auf sie, und in dem Kriegsrathe bei dem Konsul schob Jeder, so gut er konnte, die Schuld auf die Aetoler. „Bei ihnen habe Furcht und Schrecken zuerst angefangen und in der Verzagtheit hätten es den Aetolern die übrigen griechi-

schen Bundesgenossen nachgethan." Fünf ätolischen Anführern wurde nachgesagt, man habe sie zuerst die Flucht nehmen sehen. Die Thessalier wurden vor der Versammlung belobt und auch ihre Anführer wurden für ihre Tapferkeit beschenkt.

61. Der König ließ sich die Rüstungen der erschlagenen Feinde einliefern. Hiervon machte er Geschenke: Einigen gab er Waffen von Auszeichnung, Anderen Pferde, wieder Andere beschenkte er mit Gefangenen. Der Schilde waren über fünfzehnhundert; die Riemenpanzer und Brustharnische machten eine Summe von mehr als tausend aus; die Zahl der Helme, Schwerter und des Geschoßes aller Art war noch weit größer. So ansehnlich dieß schon an sich war, so vergrößerte es der König meistens noch in der Rede, die er nach Zusammenberufung des Heeres vor der Versammlung hielt. „Ihr habt nun, sprach er, den vorentschiedenen Ausgang des Krieges. Die Hauptstärke der Feinde, die römische Reiterei, in welcher sie unüberwindlich zu sein sich rühmten, habt ihr geschlagen. Denn ihre Reiter sind ihre ersten jungen Männer, ihre Reiter sind die Pflanzschule des Senats: aus ihnen wählen sie die in die Zahl der Rathsväter Aufgenommenen zu Konsuln, aus ihnen ihre Feldherren. Diesen gehörten die Rüstungen, die wir so eben unter euch ausgetheilt haben. Nicht geringer ist euer Sieg über die Legionen ihres Fußvolks. Sie haben sich euch durch nächtliche Flucht entzogen und mit dem Angstgewühle umherschwimmender Schiffbrüchigen den Strom angefüllt. Doch als Verfolger der Besiegten werden wir leichter über den Peneus setzen können, als sie es im eiligen Gedränge konnten, und sind wir hinüber, dann wollen wir ihr Lager bestürmen, welches wir schon heute erobert hätten, wenn sie nicht geflohen wären. Oder wollen sie eine Feldschlacht liefern, so erwartet von dem Kampfe zu Fuß denselben Ausgang, welchen der Kampf zu Pferd gehabt hat."

Nicht allein Die, welche gesiegt hatten und die Rüstungen der erschlagenen Feinde auf ihren Schultern trugen, wurden bei der Anhörung ihrer Heldenthaten voll frohen Muths, weil sie sich zum Voraus von Dem, was geschehen war, Hoffnung auf die Zukunft machten, sondern auch das Fußvolk, durch fremden Ruhm angefeuert, vorzüglich die vom macedonischen Phalanx, wünschten sich ebenfalls eine Gelegenheit, dem Könige ihre Dienste zu leisten und sich am Feinde einen ähnlichen Ruhm zu erwerben. Der König entließ die Versammlung und brach von hier am folgenden Tage nach Mopsium auf, wo er ein Lager bezog. Dieß ist ein Hügel in der Mitte zwischen Tempe und Larissa.

62. Die Römer verlegten, ohne das Ufer des Peneus zu verlassen, ihr Lager an einen sicheren Ort. Hierher kam der Numider

Misagenes mit tausend Reitern, eben so vielem Fußvolke und überdieß mit zweiundzwanzig Elephanten. Dem Könige, der in diesen Tagen einen Hauptkriegsrath hielt, wagten schon einige seiner Vertrauten, weil der hohe Jubel über den Sieg sich nunmehr gelegt hatte, den Rath zu geben, er möchte sich seines Glücks lieber zur Bedingung eines ehrenvollen Friedens bedienen, als, von eitler Hoffnung zu weit geführt, sich einem unwiderruflichen Zufalle hingeben. „Seinen glücklichen Fortschritten ein Ziel stecken und der Heiterkeit des gegenwärtigen Glücks nicht zu viel trauen, zeige den klugen Mann, den Mann, der glücklich zu sein verdiene. Er möchte an den Konsul schicken, um das Bündniß auf dieselben Bedingungen zu erneuern, unter welchen sein Vater Philipp den Frieden vom Sieger Titus Quinktius erhalten habe. Der Krieg könne nicht glorreicher geendigt werden als nach einem so denkwürdigen Kampfe, und es lasse sich keine festere Hoffnung zu einem dauerhaften Frieden erwarten als jetzt, wo das verlorene Treffen die entmuthigten Römer nachgiebiger für die Unterhandlung machen würde. Sollten aber die Römer auch dann mit dem ihnen eigenen Starrsinn Billiges verschmähen, so würden Götter und Menschen von der Mäßigung des Perseus und dem trotzigen Uebermuthe der Römer Zeugen sein.“ Solchen Maßregeln war der König nie abgeneigt und so wurde diese Meinung durch die Stimmenmehrheit gebilligt. Es wurden Gesandte an den Konsul abgefertigt und dann auch vor einem zahlreichen Kriegsrathe vernommen. „Sie bäten um Frieden und versprächen, daß Perseus den Römern eben die Steuer, zu der sich sein Vater verstanden habe, entrichten, und die Städte, Dörfer und Plätze, die Philipp abgetreten habe, gleich zuerst abtreten würde.“ So weit die Gesandten. Man ließ sie abtreten, und als man es überlegte, behielt im Kriegsrathe die römische Standhaftigkeit das Uebergewicht. So war es damals Sitte, im Unglücke sich die Glücksmiene zu geben, im Glücke den Muth zu mäßigen. Man beliebte ihnen zu antworten: „Insofern gebe man Frieden, wenn der König im Ganzen dem Senate das freie Recht zugestehe, über ihn und ganz Macedonien zu verfügen.“ Als die Gesandten dieß zurückmeldeten, staunten Die, denen ein solches Benehmen fremd war, über die Hartnäckigkeit der Römer, und die Meisten verboten weitere Erwähnung des Friedens zu thun; sie würden ohnehin bald suchen, was sie jetzt dargeboten verschmähen. Perseus hingegen fürchtete gerade diesen Uebermuth als Folge des Kraftvertrauens, und unter Erbietungen zu einer größeren Summe, wenn er den Frieden mit Geld erkaufen könnte, ließ er nicht ab, auf den Konsul seine Versuche zu machen. Als dieser an seiner ersten Antwort nichts änderte, gab er die Friedenshoffnung auf und

kehrte nach Sykurium, woher er gekommen war, zurück, um das Kriegsglück von Neuem zu versuchen.

63. Als sich der Ruf von der Reiterschlacht durch Griechenland verbreitete, enthüllten sich die Gesinnungen der Menschen. Denn nicht bloß die Anhänger der macedonischen Partei, sondern die Mehrsten, obgleich Manche den Römern durch große Wohlthaten [und noch Mehrere dem Könige wenigstens durch nichts] verpflichtet waren, Einige sogar dessen Gewaltthätigkeit und Uebermuth erfahren hatten, vernahmen dieses Gerücht mit Freuden, und dieß aus keinem andern Grunde, als aus einer strafbaren Parteilichkeit, die der große Haufe auch bei den Kampfspielen äußert, aus einer Begünstigung des schlechteren und schwächeren Theils.

Damals hatte auch in Böotien der Prätor Lukretius den Sturm auf Haliartus mit seiner ganzen Macht unternommen, und hatten gleich die Belagerten keine fremde Hülfe, außer jungen Truppen von Koroneern, die sich bei der ersten Belagerung hineingeworfen hatten, und konnten sie auch keine hoffen, so hielten sie sich dennoch, mehr durch ihren Muth als durch ihre Stärke. Sie thaten öftere Ausfälle auf die Werke, drückten den angebrachten Sturmbock durch schweres Bleigewicht zur Erde nieder, und wenn auch die Lenker des Widderkopfs hier oder da den Schlag abzuwenden wußten, so bauten die Belagerten vermittelst der aus der Mauerlücke zusammengerafften Steine anstatt der eingestürzten Mauer zum Nothbehelfe eine neue auf. Da nun die Belagerung vermittelst der Werke zu langsam ging, so ließ der Prätor unter seine Fähnlein Sturmleitern austheilen, um die Mauern von allen Seiten im Ringsturme anzugreifen, in der Meinung, daß seine Truppenmenge um so mehr hierzu ausreichen würde, weil auf jener Seite der Stadt, wo sie der Sumpf umgürtet, ein Angriff eben so unnöthig als unthunlich war. Er selbst rückte auf der Seite, wo zwei Thürme und die Mauer dazwischen schon niedergestürzt waren, mit zweitausend auserlesenen Kriegern an, damit gerade alsdann, wenn er über die Trümmer einzudringen suchte und die Städter gegen ihn herbeieilten, die von Vertheidigern entblößte Mauer an irgend einer Stelle durch Sturmleitern erstiegen werden könnte. Nicht säumig schickten sich die Belagerten an, seinen Andrang abzuwehren. Die von Trümmern überdeckte Stelle beschütteten sie mit dürren Reisbündeln, standen mit brennenden Fackeln da unter oftmaliger Drohung, jetzt anzuzünden, so daß sie, durch das Feuer vom Feinde geschieden, zur Aufführung einer innern Mauer Platz behielten. Allein ihr Vorhaben vereitelte der Zufall. Denn plötzlich ergoß sich ein so starker Platzregen, daß er alles Anzünden erschwerte und das schon Angezündete auslöschte. So stand der Weg

über das auseinandergerissene dampfende Reisig offen, und während sich Alle mit der Vertheidigung dieser einen Stelle zu thun machten, wurde die Mauer an mehreren Orten zugleich mit Leitern erstiegen. Im ersten Getümmel der Eroberung wurden auch Greise und Unmündige, so wie sie der Zufall den Siegern entgegenführte, allenthalben niedergehauen. Die Bewaffneten retteten sich auf die Burg, und am folgenden Tage, da keine Hoffnung übrig war, ergaben sie sich und wurden im Heerkreise verkauft. Es waren ihrer ungefähr zweitausendfünfhundert. Alle Zierrathen der Stadt an Standbildern und Gemälden und jede Beute von Werth wurde zu Schiff gebracht, die Stadt selbst von Grund aus zerstört. Von hier führte der Prätor sein Heer nach Theben, und als er sich dieser Stadt ohne Schwertschlag bemächtigt hatte, übergab er sie den Vertriebenen und der römischen Partei. Die Familien der Personen von der Gegenpartei und aller Anhänger des Königs und der Macedonier verkaufte er im Heerkreise. Nach diesen Verrichtungen in Böotien ging er an das Meer und auf seine Schiffe zurück.

64. Während dieß in Böotien vorging, hatte Perseus mehrere Tage lang sein Standlager bei Sykurium. Als er hier erfuhr, daß die Römer eiligst auf den Feldern ringsumher das Getreide abgemäht hätten und zusammenbrächten, und daß hernach Jeder vor seinem Zelte, um reineres Korn zu dreschen, die Aehren von den Garben abschnitte, und sie große Haufen Stroh im ganzen Lager gemacht hätten, so gedachte er das Lager leicht in Brand zu stecken, ließ Fackeln, Kienholz und Brandspindeln von gepichtem Werge herbeischaffen und brach dann um Mitternacht auf, um sie durch seinen Angriff mit dem ersten Tageslichte zu überfallen. Umsonst: die überraschten Vorposten setzten durch ihren Lärmen und Schrecken die Uebrigen in Bewegung; es erfolgte das Zeichen zur schleunigen Bewaffnung, und zugleich auf dem Walle und an den Thoren standen die Soldaten schlagfertig und auf die Vertheidigung ihres Lagers gefaßt. Perseus ließ sogleich die Linie sich schwenken, das Gepäck vorangehen und die Fahnen des Fußvolkes nachfolgen. Er selbst blieb mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten stehen, um den Zug zu schließen, weil er glaubte — und so kam es auch — die Feinde würden nachfolgen, um auf seinen Nachtrab im Rücken einzuhauen. Es entstand ein kurzes Gefecht, meistens zwischen seinen Leichtbewaffneten und den feindlichen Plänklern; Reiterei und Fußvolk gingen in aller Ruhe wieder in's Lager. Nachdem die Römer die Saatfelder umher abgeerntet hatten, rückten sie mit ihrem Lager auf das noch unberührte Gebiet von Kranon. Als sie hier theils wegen der Entfernung des feindlichen Lagers, theils wegen der

Schwierigkeit des wasserarmen Weges zwischen Sykurium und Kranon ganz unbesorgt in ihrem Standlager waren, ließ sich plötzlich bei frühem Morgen eine königliche Reiterei mit Leichtbewaffneten auf den nahen Hügeln sehen und setzte Alles in große Bewegung. Den Tag zuvor waren sie von Sykurium unter Mittag aufgebrochen; den Zug ihres Fußvolks hatten sie gegen Tagesanbruch in der nächsten Ebene zurückgelassen. Der König blieb eine Zeitlang auf den Hügeln stehen und meinte, die Römer zu einem Reitergefecht herauslocken zu können. Weil sie sich aber nicht regten, schickte er einen Reiter ab, der das Fußvolk nach Sykurium zurückgehen hieß; und er selbst kam bald darauf nach. Als die römische Reiterei, die ihm in mäßiger Entfernung nachgezogen war, um etwa die Abstreifenden und Versprengten zu erreichen, den Feind, dicht geschlossen, unter der Fahne und im Gliede abziehen sah, kehrte auch sie in ihr Lager zurück.

65. Verdrießlich über diese Weite des Weges brach der König mit seinem Lager nach dem Hügel Mopsium auf. Auch die Römer, die nun die Felder bei Kranon abgeerntet hatten, gingen auf das Gebiet von Phalanna über. Als der König hier durch einen Ueberläufer erfuhr, daß die Römer, ohne die mindeste bewaffnete Bedeckung allenthalben über die Felder zerstreut, mit Ernten beschäftigt wären, so machte er sich mit tausend Reitern, zweitausend Thraciern und Kretern auf, und da sie, so schnell er sie treiben konnte, in vollem Laufe gegangen waren, griff er die Römer unvermuthet an. Der bespannten, meistens schwerbeladenen Wagen wurden volle tausend erbeutet und ungefähr sechshundert Gefangene gemacht. Die Beute übergab er dreihundert Kretern zur Bedeckung und Abführung in's Lager. Er selbst rief die Reiterei und das übrige Fußvolk von der Zerstreuung beim Niederhauen zurück und führte sie gegen den nächsten Posten, den er ohne großen Kampf zu überwältigen hoffte. Es befehligte hier der Oberste Lucius Pompejus, welcher seine durch die plötzliche Erscheinung der Feinde geschreckten Soldaten auf einen nahen Hügel zurückzog, um sich hier, weil er an Mannschaft und Hülfsmitteln zu schwach war, durch die vortheilhafte Ortslage zu vertheidigen. Als er die Soldaten in einen Kreis zusammengezogen hatte, damit sie sich hinter dichtgeschlossenen Schilden vor den Pfeilschüssen und Wurfspießen schützten, so umgab Perseus den Hügel mit Bewaffneten, und hieß den einen Theil seiner Leute auf allen Seiten das Hinansteigen versuchen und den Feind durch Angriff aus der Nähe beschäftigen, den andern, ihn aus der Ferne beschießen. Ein zweiseitiges Schrecknis umstand die Römer, denn in Hinsicht auf Die, welche die Höhe zu ersteigen suchten, konnten sie nicht dichtgeschlossen fechten, und wo sie durch

Vorrennen die Glieder trennten, da gaben sie sich auch den Wurfspießen und Pfeilen bloß. Meistens wurden sie durch Schleuderpfeile verwundet. Dieß war ein neues, in diesem Kriege erfundenes Geschoß. Ein Spitzeisen, zwei Handbreiten lang, war an einem halbelligen und fingerdicken Schafte befestigt; um ihm die Schwungkraft zu geben, wurden, wie bei den Pfeilen gewöhnlich ist, drei Federzapfen herumgesetzt. Die Mitte der Schleuder hatte zwei ungleiche Bänder. Wenn nun der Schleuderer das in einer größeren Tasche sich wiegende Geschoß vermittelst des Riemens umschwang, so flog es herausgeschnellt wie eine Kugel fort. Als mit diesem und jedem andern Geschoße mehrere Römer verwundet waren und vor Ermattung nicht leicht ihre Waffen mehr hielten, drang der König darauf, sie sollten sich ergeben, versprach ihnen Schonung, mitunter sogar Belohnungen, und als sich auch nicht Einer zur Uebergabe bewegen ließ, da strahlte ihnen, die schon zum Tode entschlossen waren, unerwartet eine neue Hoffnung entgegen. Denn da Einige von den in's Lager zurückfliehenden Getreideknechten dem Konsul meldeten, jener Posten sei umlagert, so rückte er, bei der Gefahr so vieler Mitbürger nicht gleichgültig — es waren beinahe achthundert und lauter Römer — mit der Reiterei und den Leichtbewaffneten, zu denen noch neue Hülfstruppen gekommen waren — Numider zu Fuß und zu Pferde, auch Elephanten — aus dem Lager und befahl seinen Obersten, die Fahnen der Legionen folgen zu lassen. Er selbst nahm, zur Verstärkung der leichten Hülfstruppen, auch römische Leichtbewaffnete mit und ging nach dem Hügel voraus. Ihm zur Seite waren Eumenes, Attalus und der numidische Prinz Misagenes.

66. Sobald die Eingeschlossenen die ersten Fahnen der Ihrigen zu Gesicht bekamen, belebte freilich die Römer nach der äußersten Verzweiflung ein neuer Muth, und Perseus, dessen erster Hauptzweck gewesen war, mit einem zufälligen Glücke zufrieden, sobald er mehrere Getreideknechte gefangen genommen oder getödtet hatte, seine Zeit nicht mit der Einschließung eines bloßen Postens hinzubringen, und der zweite, als er dieß mit ziemlichem Glück versucht hatte, alsdann unangegriffen davonzugehen, weil er wußte, daß er keine Kerntruppen bei sich hatte — Perseus, stolz auf sein Glück, wartete ebenfalls die Ankunft des Konsuls ab und schickte Eilboten hin, um den Phalanx herbeizuholen. Da dieser später als es die Umstände forderten und eilig herbeigetrieben wurde, so würde er bei seiner Ankunft in voller Unordnung des Eilmarsches auf geschlossene und schlagfertige Truppen gestoßen sein. Es kam aber der Konsul zuvor und fing das Treffen sogleich an. Zuerst thaten die Macedonier Widerstand, dann aber, weil sie in keinem

Stücke stark genug waren und bereits dreihundert Mann zu Fuß und vierundzwanzig der vornehmsten Reiter vom sogenannten heiligen Geschwader, unter denen auch der Anführer des Geschwaders, Antimachus, blieb, verloren hatten, so versuchten sie abzuziehen. Uebrigens war der Abzug beinahe noch stürmischer als das Treffen selbst. Der Phalanx, welcher, durch den Eilboten herbeigerufen, im Schnellschritte heranzog, blieb zuerst, weil er in einem engen Wege auf den Zug von Gefangenen und die mit Getreide beladenen Wagen stieß, zwischen diesen stecken. Hier zerarbeiteten sich beide Theile gewaltig, weil keiner es abwartete, daß der Zug, so gut es angehen wollte, sich entwickelte, sondern die Bewaffneten, bei der Unmöglichkeit, sich den Weg auf andere Weise zu öffnen, die beladenen Wagen am Absturze hinunterstießen, und die Thiere, wenn sie gestachelt wurden, im Getümmel herumtobten. Kaum hatten sich die Truppen des Phalanx dem verwickelten Zuge der Gefangenen entwunden, so kamen sie dem Zuge des Königs und seinen entmuthigten Reitern entgegen. Nun bewirkte vollends das Geschrei Derer, die ihnen zuriefen, sie sollten umkehren, eine Verwirrung, so daß beinahe Alles übereinanderstürzte und man, wenn man sich in den Paß hineingewagt und die Feinde weiter verfolgt hätte, eine große Niederlage angerichtet haben würde. Allein sobald der Konsul den Posten vom Hügel an sich gezogen hatte, führte er, mit einem mäßigen Erfolge sich begnügend, seine Truppen in's Lager zurück. Nach einigen Berichten kam es an diesem Tage zu einem bedeutenden Treffen, in welchem achttausend Feinde, unter ihnen auch die königlichen Feldherren Sopater und Antipater, geblieben, ungefähr zweitausendachthundert Gefangene gemacht und siebenundzwanzig Fahnen erbeutet sein sollen. Der Sieg soll aber auch nicht unblutig gewesen sein und vom Heere des Konsuls über viertausenddreihundert Mann geblieben, und von der linken Abtheilung der Bundesgenossen fünf Fahnen verloren gegangen sein.

67. Dieser Tag gab den Römern wieder Muth und schlug den Perseus nieder, so daß er nur noch wenige Tage bei Mopsium verweilte, hauptsächlich um die Beerdigung seiner gefallenen Soldaten zu besorgen, eine hinlängliche Besatzung zu Gonnus hinterließ und seine Truppen nach Macedonien zurückzog. Einen von seinen Obersten, einen gewissen Timotheus, ließ er mit einer mäßigen Mannschaft zu Phila bleiben, mit dem Befehle, auf die Magnesier und ihre Nachbarn Versuche zu machen. Als er zu Pella ankam, entließ er das Heer in die Winterquartiere und ging selbst mit dem Kotys nach Thessalonich. Hier lief die Nachricht ein, Atlesbis, ein thracischer Fürst, und Korragus, Oberster des Eumenes, hätten in des Kotys Gebiet einen Einfall gethan und die

Landschaft Marene erobert. Weil er also glaubte, den Kotys zur Vertheidigung seines Eigenthums entlassen zu müssen, gab er ihm bei der Abreise große Geschenke mit. Seiner eigenen Reiterei zahlte er nur den halbjährigen Sold aus, zweihundert Talente, da er ihnen zuerst die Zahlung eines jährigen festgesetzt hatte. Als der Konsul hörte, Perseus sei abgezogen, rückte er mit seinem Lager nach Gonnus, versuchend, ob es ihm gelänge, sich der Stadt zu bemächtigen. Sie liegt unmittelbar vor Tempe am Eingange, ist der sicherste Schlüssel zu Macedonien und gewährt den Macedoniern einen gelegenen Weg hinab nach Thessalien. Da sie aber wegen ihrer Lage und starken Besatzung uneroberlich war, stand der Konsul von seinem Vorhaben ab, zog seitwärts nach Perrhäbien, eroberte Mallöa beim ersten Angriffe, plünderte die Stadt, unterwarf sich Tripolis nebst dem übrigen Perrhäbien und ging nach Larissa zurück. Hier ließ er den Eumenes und Attalus heimreisen, vertheilte die Numider unter dem Misagenes auf die nächsten thessalischen Städte in die Winterquartiere und legte einen Theil seiner Truppen so in ganz Thessalien umher, daß sie sämmtlich bequeme Winterquartiere hatten und zugleich den Städten zur Besatzung dienten. Den Unterfeldherrn Quintus Mucius schickte er mit zweitausend Mann zur Behauptung von Ambracien ab. Alle Bundesgenossen der griechischen Staaten, die Achäer ausgenommen, entließ er. Mit dem andern Theile seines Heeres brach er nach Achaja Phthiotis auf, zerstörte die Stadt Pteleus, die von ihren entflohenen Bewohnern verlassen war, von Grund aus, und besetzte Antron mit Zustimmung der Bürger. Dann rückte er mit dem Heere vor Larissa. Die Stadt war verlassen: die ganze Volksmenge hatte sich auf die Burg begeben. Er schickte sich zum Sturme an. Die Macedonier, eine königliche Besatzung, waren die Allerersten, die vor Furcht sich davon machten, worauf sich denn die von ihnen verlassenen Bürger sogleich ergaben. Nun war man unschlüssig, ob man erst Demetrias angreifen oder ob man sich über Böotiens Verhältnisse durch den Augenschein belehren sollte. Die Thebaner, welche von den Koroneern viel zu leiden hatten, riefen den Konsul nach Böotien. Auf ihr Bitten, und weil diese Landschaft zu Winterquartieren bequemer war als Magnesien, rückte er in Böotien ein.

Dreiundvierzigstes Buch.

Vom Jahre Roms 581 — 583.

1 — 23.

Einige Prätoren werden darum, weil sie in der Verwaltung ihrer Statthalterschaft Habsucht und Grausamkeit gezeigt hatten, verurtheilt.

Publius Licinius Krassus erobert als Prokonsul mehrere Städte in Griechenland und plündert sie auf eine grausame Art. Deßwegen werden die Gefangenen, welche von ihm als Sklaven verkauft worden waren, nachher durch einen Senatsbeschluß wieder freigegeben.

Ebenso wird von den Befehligern römischer Flotten viel Härte gegen die Bundesgenossen ausgeübt.

Ferner enthält dieses Buch die glücklichen Unternehmungen des Königs Perseus gegen Thracien und seine Siege über die Dardaner und Illyrikum,* wo Gentius König war.

Der in Hispanien vom Olonikus erregte Aufstand legt sich sogleich, als dieser getödtet war.

Markus Aemilius Lepidus wird von den Censorn als erster Senator verlesen.

---

1. In eben dem Sommer, in welchem die Römer in Thessalien im Reitertreffen erst besiegt wurden, dann siegten, wurde vom Konsul ein Unterfeldherr nach Illyrikum geschickt, welcher zwei wohlhabende Städte durch Gewalt der Waffen zur Uebergabe zwang und ihnen alles das Ihrige ließ, um durch die gute Meinung von der römischen Milde die Bürger der starken Festung Karnus zu gewinnen. Als er diese aber weder zur Uebergabe bewegen, noch durch Einschließung erobern konnte, so ließ er, damit sich seine Soldaten nicht umsonst in zwei Belagerungen abgemüht haben sollten, die vorhin verschonten Städte plündern.

* Daß die durchschossenen Worte eine Unwahrscheinlichkeit enthalten und dem Livius (Kap. 18, 19 und 20) widersprechen, haben Crevier und schon Perizonius erinnert.

Der andere Konsul, Kajus Kassius, that nicht nur in Gallien, welches er erlost hatte, nichts Merkwürdiges, sondern er machte sich auch, wiewohl vergeblich, an das Unternehmen, seine Legionen durch Illyrikum nach Macedonien zu führen. Daß der Konsul diesen Zug angetreten habe, erfuhr der Senat durch Abgesandte von Aquileja. Als diese mit der Klage, daß ihre Pflanzstadt, noch neu und schwach und nicht genugsam befestigt, zwischen zwei feindseligen Völkern, den Istriern und Illyriern, in der Mitte liege, zugleich die Bitte vortrugen, der Senat möchte sich die Befestigung ihrer Pflanzstadt empfohlen sein lassen, so legte man ihnen die Frage vor, ob sie wünschten, daß diese Sache dem Konsul Kajus Kassius aufgetragen würde? Da antworteten sie, Kassius habe sein Heer nach Aquileja entboten und sei durch Illyrikum nach Macedonien aufgebrochen. Dieß schien anfangs unglaublich und Jeder vermuthete nach seinen Gründen, man habe vielleich die Karner oder Istrier angegriffen. Darauf sagten die Aquilejer, sie wüßten weiter nichts und getrauten sich auch weiter nichts zu behaupten, als daß man den Soldaten auf dreißig Tage Getreide zugetheilt und Wegweiser, welche mit den Straßen aus Italien nach Macedonien bekannt wären, aufgesucht und mitgenommen habe. Nun gerieth der Senat in Unwillen, daß sich der Konsul so viel erdreistet habe, seinen eigenen Standort zu verlassen und auf einen fremden überzugehen, sein Heer auf einem nie gemachten, gefahrvollen Marsche zwischen auswärtigen Völkern durchzuführen und so vielen Nationen einen Weg nach Italien zu eröffnen. Man beschloß daher mit Stimmenmehrheit, der Prätor Kajus Sulpicius sollte aus dem Senate drei Abgeordnete ernennen, diese sollten noch heute von Rom abgehen und so schnell als möglich dem Konsul Kassius, er möchte sein, wo er wollte, nachreisen und ihm andeuten, mit keinem Volke einen Krieg anzufangen, als mit dem er auf Befehl des Senats geführt werden müßte. Als Abgeordnete reisten ab: Markus Kornelius Cethegus, Markus Fulvius, Publius Marcius Rex. Die Besorgniß um den Konsul und sein Heer verschob für jetzt die Sorge für die Befestigung von Aquileja.

2. Nun wurden aus beiden Hispanien die Gesandten mehrerer Völkerschaften im Senate vorgelassen. Diese beklagten sich über die Habsucht und Härte der römischen Behörden und baten den Senat kniefällig, seine Bundesgenossen doch nicht abscheulicher als die Feinde plündern und plagen zu lassen. Da sie über mancherlei Unwürdigkeiten klagten und offenbar Gelderpressungen vorgefallen waren, so wurde dem Prätor Lucius Kanulejus, welcher Hispanien erlost hatte, aufgetragen, gegen Jeden, von welchem

die Hispanier Gelder zu fordern hätten, fünf Wiederverschaffer aus dem Senatsvorstande zu ernennen und den Hispaniern zur Wahl beliebiger Sachführer die Erlaubniß zu geben. Man rief die Gesandten in das Rathhaus, las ihnen den Senatsbeschluß vor und forderte sie auf, ihre Sachführer zu ernennen. Sie ernannten dazu die vier Männer: Markus Porcius Kato, Publius Kornelius Scipio, des Knejus Sohn, Lucius Aemilius Paullus, des Lucius Sohn, und Kajus Sulpicius Gallus. Sie brachten zuerst gegen den Markus Titinius, der unter den Konsuln Aulus Manlius und Markus Junius als Prätor im dießseitigen Hispanien gestanden hatte, die Wiederverschaffer in Anwendung. Zweimal wurde sein Urtheil verschoben; zum dritten Male wurde der Beklagte freigesprochen. Nun entstand zwischen den Gesandten beider Provinzen eine Uneinigkeit, indem die Välker des dießseitigen Hispaniens den Markus Kato und den Scipio, die des jenseitigen den Lucius Paullus und Sulpicius Gallus zu ihren Sachführern nahmen. Vor den Wiederverschaffern wurden belangt: von den dießseitigen Völkern Publius Furius Philus, von den jenseitigen Markus Matienus. Jener war vor drei Jahren unter den Konsuln Spurius Postumius und Quintus Mucius, dieser zwei Jahre früher unter den Konsuln Lucius Postumius und Markus Popillius Prätor gewesen. Beide wurden der schwersten Verbrechen angeklagt und ihre Sache zweimal vorgenommen. Als sie sich abermals verantworten sollten, ließen sie sich mit freiwilliger Verbannung entschuldigen. Furius ging als Verbannter nach Präneste, Matienus nach Tibur. Darauf hieß es, die Sachführer selbst verhinderten die Vorforderung der Adeligen und Mächtigen, und es bestärkte diesen Argwohn der Prätor Kanulejus dadurch, daß er die Sache liegen ließ und die Aushebung vornahm. Dann ging er plötzlich nach seinem Standorte ab, damit nicht noch Mehrere von den Hispaniern geplagt würden. So ließ man das Geschehene durch Stillschweigen in Vergessenheit gerathen, doch sorgte der Senat auf die Zukunft für die Hispanier, indem er ihnen bewilligte, daß keine römische Behörde den Getreidepreis bestimmen, noch die Hispanier zwingen sollte, den Zwanzigsten von ihrer Ernte nach einem ihr beliebigen Preise zu verkaufen; auch sollten keine Beamten in ihre Städte zur Eintreibung von Geldern eingelegt werden.

3. Es kam aus Hispanien noch eine andere Gesandtschaft — von einem ganz neuen Menschenstamme. Sie meldeten sich mit der Anzeige, sie wären von römischen Soldaten mit Hispanierinnen, mit welchen kein Eherecht stattfinde, erzeugt — über viertausend Menschen — und baten, ihnen eine Stadt zum Wohnorte

anzuweisen. Der Senat befahl, „sie sollten ihre Namen bei dem Lucius Kanulejus angeben. Diejenigen von ihnen, die er für frei erklärte, sollten nach Karteja am Weltmeere abgeführt werden. Wer von den Kartejern Lust habe, in seiner Vaterstadt zu bleiben, der solle durch angewiesenes Grundstück das Recht bekommen, zu den Pflanzbürgern zu gehören. Die Pflanzung solle Latiner-Recht und den Namen Pflanzstadt der Freigelassenen haben." Zu gleicher Zeit kamen aus Afrika nicht allein Gulussa, Sohn des Königs Masinissa, als Gesandter seines Vaters, sondern auch Karthager. Gulussa wurde zuerst im Senate eingeführt, berichtete über seines Vaters Beiträge zum macedonischen Kriege, versprach, wenn man außerdem noch Lieferungen verlangen sollte, seiner Verbindlichkeit gegen Rom gemäß auch diese zu leisten, und warnte die Hochverordneten Rathsväter vor der Hinterlist der Karthager. „Sie hätten die Ausrüstung einer großen Flotte beschlossen, dem Scheine nach für die Römer und gegen die Macedonier. Wenn diese ausgerüstet und segelfertig sei, dann werde es von ihnen abhangen, wen sie als Freund oder Feind ansehen wollten." [Darauf vertheidigte er den Masinissa in Betreff des Gebietes und der Städte, die er, wie die Karthager klagten, ihnen genommen haben sollte, und der Streit zwischen dem Prinzen und den karthagischen Gesandten wurde mit Hitze geführt. Was von beiden Seiten vorgebracht wurde, was der Senat darauf geantwortet habe, ist ungewiß. Doch ruhte dieser Streit, wie eingeschlummert, mehrere Jahre lang, bis er bei seiner Erneuerung zu einem heftigen Kriege ausbrach, den die Pöner mit dem Masinissa anfingen, mit den Römern führen mußten, und der nicht anders als mit Karthago's Untergang endete. In den Jahrbüchern findet sich, daß in diesem Jahre ein Mädchen noch im Hause der Eltern zu einem Knaben geworden und auf eine wüste Insel ausgesetzt worden sei.]

(4.) [Die Wahlversammlungen wurden vom Konsul Kajus Kassius gehalten. Hierbei wurden zu Konsuln gewählt: Aulus Hostilius Mancinus und Aulus Atilius Serranus. Die nachher gewählten Prätoren waren Markus Räcius, Quintus Mänius, Lucius Hortensius, Quintus Aelius Pätus, Titus Manlius Torquatus, Kajus Hostilius. Den Konsuln wurden die Standplätze Italien und Macedonien angewiesen. Italien fiel dem Atilius, Macedonien dem Hostilius zu. Die Prätoren erlosten — und zwar Räcius die Rechtspflege in der Stadt, Mänius die über die Fremden; die Flotte und die Seeküste Griechenlands fiel dem Hortensius zu. Die übrigen prätorischen Standplätze waren ohne Zweifel Hispanien, Sicilien und Sardinien. Aber welche Präto-

ren jeden einzeln erhalten haben, darüber gibt es bei dem Stillschweigen der alten Denkmale keine Gewißheit. Indessen ließ Publius Licinius, gleich als hätte man ihn nicht zur Führung des Krieges gegen den Perseus, sondern gegen die Griechen ausgesandt, seinen dem eigentlichen Feinde unschädlich gewesenen Zorn gegen die unglücklichen, ihm an Kräften ungleichen Griechen aus, eroberte in Böotien, wo er überwinterte, mehrere Städte und plünderte sie auf eine grausame Art. Da die von ihm vorzüglich gemißhandelten Bürger von Koronea sich an den Senat wandten, so erklärten die Rathsväter, die zu Sklaven verkauften Gefangenen sollten wieder in Freiheit gesetzt werden. Des Konsuls Grausamkeit und Habsucht ahmte der Befehliger der Flotte, der Prätor Lukretius, nach, oder übertraf sie noch, er, gegen Bundesgenossen trotzig, dem Feinde verächtlich. Denn die bei Oreum stehende Flotte griff Perseus unvermuthet an, nahm ihr zwanzig mit Getreide befrachtete Lastschiffe, bohrte die übrigen in den Grund und eroberte sogar vier Fünfruderer. Auch in Thracien focht Perseus mit Glück, als er zur Vertheidigung des Kotys gegen die Truppen des Atlesbis und Korragus einen Seitenzug dorthin unternommen hatte. Doch Kotys selbst ließ es auch an sich nicht fehlen, als ein tüchtiger Krieger und ein Mann von vorzüglicher Klugheit, nur seiner Abkunft nach, nicht in seinem Benehmen ein Thracier. Denn seine Nüchternheit und Mäßigkeit war musterhaft, und seine Milde und Selbstbeherrschung machten ihn wirklich liebenswürdig.]

(5.) [Alles ging dem Perseus nach Wunsch. Denn jetzt traten auch die Epiroter auf Betrieb des Cephalus zu ihm über, welchen jedoch zum Abfalle von Rom mehr die Noth vermochte als seine Neigung. Als ein Mann von außerordentlicher Klugheit und Festigkeit meinte er es auch vollkommen redlich. Denn er hatte die unsterblichen Götter angefleht, sie möchten zwischen den Römern und Perseus keinen Krieg ausbrechen, oder es nicht zu einer völligen Entscheidung kommen lassen. Als der Krieg dennoch ausbrach, hatte er sich vorgenommen, nach des Vertrages Vorschrift die Römer zu unterstützen, über des Vertrages Gesetze aber nichts zu thun, noch auf eine unanständige und niedere Art gehorsam zu sein. Es störte diese Maßregeln des Mannes ein gewisser Charopus, ein Enkel jenes Charopus, welcher dem Titus Quinktius im Kriege gegen Philipp den Paß am Flusse Aous eröffnet hatte, ein feiler Schmeichler der Mächtigern, und ein Großkünstler im Verleumden jedes Rechtschaffenen. Er war in Rom erzogen, wohin ihn sein Großvater geschickt hatte, um das Römische sprechen und schreiben zu lernen. So wurde er bekannt und

beliebt bei sehr vielen Römern, und bei seiner Zurückkunft in's Vaterland klaffte er nun, als ein leichtsinniger, schlechtdenkender Mensch, da ihn nun auch seine Freundschaften in Rom aufblähten, beständig die ersten Männer an. Anfangs zwar wurde er von Allen verachtet und kam gar nicht in Betracht. Als aber der Krieg gegen Perseus ausbrach und sich Alles in Griechenland dem Verdachte ausgesetzt sah, Viele offenbar, Mehrere heimlich es mit Perseus hielten, machte es sich Charopus zum steten Geschäfte, alle Epiroter von ausgezeichnetem Ansehen bei den Römern zu verlästern. Einigen Schein und Anstrich gab seinen Verleumdungen die Verbindung, in welcher ehemals Cephalus und die übrigen Anhänger seiner Partei mit Macedoniens Königen gestanden waren. Da er jetzt alle ihre Worte und Handlungen in böser Absicht ausspähte, sie immer zum Schlimmsten verdrehte und die Wahrheit durch beliebiges Hinzusetzen und Weglassen verfälschte, so verschaffte er seinen Verleumdungen Glauben. Daran kehrten sich jedoch Cephalus und die nicht, welche mit ihm über das allgemeine Beste dieselben Maßregeln befolgten — voll Vertrauen auf ihr edles Bewußtsein einer unbefleckten Treue gegen Rom. Sobald sie aber merkten, daß die Römer seinen Verleumdungen Gehör gaben, und daß einige vornehme Aetoler, welche ebenso durch die falschen Anklagen ihrer Neider verdächtig gemacht waren, nach Rom abgeführt wurden, dann erst fühlten sie sich gedrungen, für sich selbst und für ihren Staat zu sorgen. Und da sich ihnen kein anderes Hülfsmittel darbot als eine Verbindung mit dem Könige, so sahen sie sich gezwungen, mit Perseus ein Bündniß einzugehen und ihm ihre Nation zuzuführen.

Nachdem zu Rom die Konsuln Aulus Hostilius und Aulus Atilius ihr Amt angetreten und in Rücksicht auf Götter und Menschen Alles gethan hatten, was die Konsuln in der Stadt und in ihrer Nähe zu besorgen haben, so gingen sie auf ihre Standplätze ab. Hostilius, welchem Macedonien zugefallen war, wäre auf seiner eiligen Hinreise zum Heere nach Thessalien, als er sich in Epirus hineinwagte, welches damals noch nicht öffentlich von Rom abgetreten war, beinahe dem Perseus in die Hände gefallen. Ein gewisser Theodotus und Philostratus glaubten, sie würden, wenn sie ihn dem Könige überlieferten, diesem einen großen Gefallen thun und den Römern wenigstens für den Augenblick einen sehr empfindlichen Schaden zufügen, und schrieben daher an den König, er möchte so schnell als möglich herbeieilen. Hätte nicht den Perseus der Aufenthalt, den ihm die Molosser am Flusse Lous machten, verspätet, und wäre nicht der Konsul, vor der über ihm schwebenden Gefahr gewarnt, von dem

schon betretenen Wege abgegangen, so würde er wahrscheinlich kaum habe entkommen können. Er verließ daher Epirus, ging zu Schiffe nach Anticyra und eilte von da nach Thessalien. Hier übernahm er das Heer und ging gegen den Feind. Allein er führte den Krieg nicht glücklicher, als er im vorigen Jahre geführt war. Denn in einem Treffen, welches er dem Könige lieferte, wurde er geschlagen, und als er es versuchte, zuerst mit Gewalt durch Elimea durchzubrechen, dann sich heimlich durch Thessalien durchzuschleichen, mußte er, weil ihm Perseus allenthalben in den Weg trat, seinen mißlingenden Versuch aufgeben. Auch der Prätor Hortensius, dem die Führung der Flotte zugefallen war, führte nichts geschickt und glücklich genug aus. Von seinen Thaten ist keine zum Andenken ausgezeichneter, als die grausame und treulose Plünderung des Stadt Abdera, weil ihm die Bürger über die ihnen auferlegten unerträglichen Lasten Gegenvorstellungen machten. So machte denn Perseus, die Römer schon verachtend, wie wenn er völlig unbeschäftigt und sorglos wäre, zum Nebenverdienst einen Streifzug gegen die Dardaner, tödtete zehntausend Barbaren und nahm eine ungeheure Beute mit fort.]

(6.) [Es fingen in diesem Jahre die Celtiberer in Hispanien den Krieg wieder an, wozu ihr neuer Anführer Olonikus — Einige nennen ihn Salondikus — sie ermunterte. Dieser Mann hatte mit der höchsten Schlauheit und Kühnheit dadurch, daß er eine silberne Lanze schwang, die ihm vom Himmel gesandt sein sollte, gleich einem Weissager, Aller Herzen an sich gezogen. Allein da er mit gleicher Verwegenheit, nur von einem Theilnehmer seines tollen Vorhabens begleitet, um die Nachtzeit an das Lager des römischen Prätors hinging, um den Prätor zu ermorden, wurde er unmittelbar vor dem Zelte von einer Schildwache mit dem Wurfspieße empfangen, und sein Begleiter bekam für sein tolldreistes Wagestück gleichen Lohn. Der Prätor ließ sogleich Beiden die Köpfe abhauen und auf Lanzen stecken, und Gefangene aussuchen, welche sie den Ihrigen überbringen mußten. Diese] erregten, als sie mit den zur Schau getragenen Köpfen in das Lager traten, einen so großen Schrecken, daß, wenn das römische Heer gleich jetzt angerückt wäre, man das Lager hätte erobern können. Auch ohnedieß erfolgte eine ungeheure Flucht, und es fehlte nicht an Vorschlägen, Gesandte abgehen zu lassen und um Frieden zu bitten. Auch ergaben sich auf diese erhaltene Nachricht mehrere Städte. Da sie sich rechtfertigten und alle Schuld auf Beider Unsinn schoben, welche sich selbst zur Strafe eingeliefert hätten, so verzieh ihnen der Prätor, setzte sogleich seinen Zug nach andern Städten fort, und da sie sich zu Allem willig finden ließen, so

durchzog er mit ruhigem Heere dasselbe Land, welches noch kurz zuvor in der vollen Flamme des Aufruhrs loderte, in Frieden. Diese Gelindigkeit des Prätors, wodurch er ohne Blutvergießen ein so trotziges Volk gebändigt hatte, fand bei dem Bürgerstande wie bei den Rathsvätern um so viel größeren Beifall, je mehr Grausamkeit und Habsucht sowohl der Konsul Licinius als der Prätor Lukretius bei dem Kriege in Griechenland gezeigt hatten. Den Lukretius nahmen die Bürgertribunen in einer Volksversammlung nach der andern stark mit, und zwar als einen Abwesenden, insofern sein Nichterscheinen mit Staatsgeschäften entschuldigt wurde. Allein so sehr war man damals auch mit dem, was in der Nähe vorging, unbekannt, daß dieser Mann sich gerade jetzt auf seinem Landgute bei Antium befand und von seiner Feldherrnbeute aus dem Flusse Loracina eine Wasserleitung nach Antium anlegte. Dieses Werk soll er zu hundertunddreißigtausend Kupferaß verdungen haben. Auch verherrlichte er von der Beute das Heiligthum des Aeskulapius mit Gemälden. Den Haß und die Verschrieenheit brachten von Lukretius auf seinen Nachfolger Hortensius abderische Gesandte. Am Eingange des Rathhauses klagten sie mit Thränen: „Hortensius habe ihre Stadt erobert und geplündert. Die Stadt habe sich die Zerstörung dadurch zugezogen, daß sie bei seiner Forderung von hunderttausend Denaren und fünfzigtausend Metzen Weizen um Frist gebeten hätten, um in dieser Sache an den Konsul Hostilius und nach Rom Gesandte abgehen zu lassen. Kaum wären sie bei dem Konsul angekommen, so hätten sie schon gehört, ihre Stadt sei erobert, ihre ersten Männer seien mit dem Beile hingerichtet und die Uebrigen zu Sklaven verkauft." Der Senat fand dieß empörend; er verfügte wegen der Abderiten das Nämliche, was er wegen der Koroneer im vorigen Jahre verfügt hatte, und ließ das Gleiche in der Volksversammlung durch den Prätor Quintus Mänius bekannt machen. Auch wurden zwei Gesandte, Quintus Sempronius Bläsus und Sextus Julius Cäsar, hingeschickt, um die Abderiten wieder in Freiheit zu setzen. Zugleich bekamen diese den Auftrag, sowohl dem Konsul Hostilius als dem Prätor Hortensius anzuzeigen, der Senat erkläre den Krieg mit den Abderiten für ungerecht und erkenne es für billig, alle in der Sklaverei befindlichen Einwohner aufzusuchen und wieder in Freiheit zu setzen.

5. Zu gleicher Zeit liefen Klagen über den Kajus Kassius, der im vorigen Jahre Konsul gewesen war und jetzt in Macedonien bei dem Aulus Hostilius als Oberster stand, bei dem Senate ein, und es erschien eine Gesandtschaft von dem Könige der Gallier, Cincibilus. Sein Bruder führte vor dem Senate das

Wort und beschwerte sich, Kajus Kassius habe die Länder der Alpenvölker, seiner eigenen Bundesgenossen, verheert, und von dort viele tausend Menschen in die Sklaverei weggerafft. Um dieselbe Zeit trafen Gesandte von den Karnern, Istriern und Japyden mit der Klage ein: „Der Konsul Kassius habe von ihnen zuerst Wegweiser gefordert, die ihm auf seinem Heerzuge nach Macedonien die Straße zeigen sollten; friedlich sei er, als zur Führung eines andern Krieges, von ihnen abgegangen; dann sei er mitten auf dem Marsche umgekehrt und habe ihr Land feindlich durchzogen: allenthalben sei geraubt und gebrannt worden, und noch bis diese Stunde wüßten sie nicht, warum sie dem Konsul als Feinde gegolten hätten." Sowohl der abwesende König der Gallier als auch diese Völkerschaften erhielten die Antwort: „Der Senat habe weder gewußt, daß Das, worüber sie als geschehen klagten, geschehen würde, noch könne er, wenn es geschehen sei, es billigen. Allein einen Mann von konsulischem Range unverhörter Sache in seiner Abwesenheit zu verurtheilen, sei ungerecht, da er in Diensten des Staats abwesend sei. Wenn Kajus Kassius aus Macedonien zurückgekehrt sein werde, und sie wollten ihn dann zur Stelle belangen, dann werde der Senat nach Untersuchung der Sache dafür sorgen, daß sie Genugthuung bekämen." Ja man fand für gut, nicht bloß diesen Völkern so zu antworten, sondern auch Gesandte hingehen zu lassen, zwei über die Alpen an den König, und drei an jene Völkerschaften, um ihnen die Erklärung der Rathsväter mitzutheilen. Auch beschloß man, den Gesandten Geschenke, zweitausend Kupferaß an Werth, zustellen zu lassen. Die beiden fürstlichen Brüder bekamen vorzugsweise Jeder eine Halskette, aus fünf Pfund Gold gearbeitet, ein Silbergeschirr von fünfundzwanzig Pfund, zwei Pferde mit ihren Stirn- und Brustschildern nebst Stallknechten, eine Ritterrüstung und einen Kriegsrock, und die Freien und Sklaven in ihrem Gefolge bekamen Kleidungen. Dieß war es, was man ihnen zustellen ließ. Auch bewilligte man ihre Bitte um die Erlaubniß, daß sie sich Jeder zehn Pferde ankaufen und aus Italien ausführen dürften. Die mit den Galliern über die Alpen abgehenden Gesandten waren Kajus Lälius, Markus Aemilius Lepidus; die an die übrigen Völkerschaften Kajus Sicinius, Publius Kornelius Blasio, Publius Memmius.

6. Aus vielen Städten Griechenlands und Asiens zugleich fanden sich in Rom Gesandte ein. Die von Athen wurden zuerst vorgelassen. Sie erzählten: „Was sie an Schiffen und Soldaten gehabt hätten, hätten sie dem Konsul Publius Licinius und dem Prätor Kajus Lukretius zugesandt. Ohne davon Gebrauch zu

machen, hätten diese eine Lieferung von hunderttausend Metzen Getreide gefordert. Ob sie nun gleich einen unfruchtbaren Boden beackert und sogar ihre Landleute von fremdem Getreide erhalten müßten, so hätten sie es dennoch, um nicht ungefällig zu sein, zusammengebracht, und wären auch bereit, was sonst noch gefordert würde, zu liefern." Die Milesier erklärten zwar, daß sie bis jetzt noch nichts geliefert hätten, versicherten jedoch ihre Bereitwilligkeit, Alles zu leisten, was der Senat zu diesem Kriege von ihnen zu fordern belieben würde. Die von Alabanda meldeten, sie hätten der Stadt Rom einen Tempel erbaut und ihr als Göttin jährliche Spiele angeordnet; auch hätten sie einen goldenen Kranz von fünfzig Pfund als ein Geschenk für den allgütigen, allmächtigen Jupiter mitgebracht, um es auf dem Kapitolium niederzulegen; ferner dreihundert Ritterschilde, zur Ablieferung, an wen es der Senat befehle. Nur bäten sie um Erlaubniß, auf dem Kapitolium das Geschenk niederlegen und opfern zu dürfen. Eben darum baten auch die Gesandten von Lampsakus, die einen Kranz von achtzig Pfund mitbrachten und zugleich anführten: „Sie hätten die Partei des Perseus verlassen, sobald das römische Heer in Macedonien eingerückt sei, ob sie gleich unter Perseus und vorher unter Philipps Hoheit gestanden wären. Für diese Treue, so wie auch dafür, daß sie den römischen Feldherren Alles geliefert hätten, bäten sie sich die einzige Vergeltung aus, in Roms Freundschaft aufgenommen zu werden, und wenn es zum Frieden mit Perseus käme, um die Ausnahme, daß sie nicht in die Gewalt des Königs zurückfallen sollten." Den übrigen Gesandten wurde eine höfliche Antwort ertheilt; die Lampsaker mußte der Prätor Quintus Mänius förmlich unter Roms Bundesgenossen aufnehmen. Sie erhielten sämmtlich jeder zweitausend Kupferaß zum Geschenke. Die von Alabanda wurden angewiesen, die Schilde nach Macedonien an den Konsul Aulus Hostilius zu liefern. Auch aus Afrika kamen zu gleicher Zeit Gesandte von Karthago und vom Masinissa. Die von Karthago zeigten an: „Sie hätten zehnmalhunderttausend Metzen Weizen und fünfmalhunderttausend Metzen Gerste an das Meer gefahren, um sie dahin zu liefern, wohin es der Senat bestimmen würde. Sie wüßten freilich, daß dieß als Geschenk und als Gefälligkeit eben so wenig Roms Verdiensten als ihrem eigenen guten Willen entspräche; doch hätten sie sich auch sonst schon mehrmals, noch unter glücklichen Umständen beider Völker, ihrer Pflicht als dankbare und treue Bundesgenossen entledigt." So versprachen auch die Gesandten des Masinissa, außer einem gleichen Betrage an Weizen, noch zwölfhundert Reiter und zwölf Elephanten. Sollte außerdem etwas

nöthig sein, so möge der Senat nur fordern: ihr König werde es eben so bereitwillig liefern, als was er unaufgefordert versprochen habe. Es wurde den Karthagern sowohl als dem Könige gedankt, mit der Bitte, das Versprochene nach Macedonien an den Konsul Hostilius zu liefern. Jedem Gesandten wurde ein Geschenk von zweitausend Kupferaß zugestellt.

7. Als die kretischen Gesandten erwähnten, sie hätten so viele Bogenschützen, als der Konsul Publius Licinius von ihnen verlangt habe, nach Macedonien geschickt, aber auch auf geschehene Nachfrage nicht läugnen konnten, daß von ihren Bogenschützen mehrere im Heere des Perseus als bei den Römern Dienste thäten, so bekamen sie zur Antwort: „Wenn sich die Kreter redlich und männlich entschließen könnten, die Freundschaft der Römer der mit dem Könige Perseus vorzuziehen, dann würde ihnen auch der römische Senat als zuverläßigen Bundesgenossen eine Antwort ertheilen. Bis dahin möchten sie ihren Landsleuten melden, nach des Senats Ermessen hätten die Kreter dafür zu sorgen, daß alle die Soldaten, welche sie zu den Truppen des Königs Perseus gestellt hätten, sobald als möglich wieder einberufen würden." Als die Kreter mit diesem Bescheide abgefertigt waren, wurden die von Chalcis hereingerufen. Schon durch ihren Eintritt kündigte sich diese Gesandtschaft, weil der Hauptgesandte Miktio, an beiden Füßen lahm, in einer Sänfte hereingetragen wurde, als Wirkung des äußersten Nothdrangs an, wobei die Bitte um Entschuldigung des Befindens dem so kranken Manne entweder selbst nicht einmal nöthig geschienen haben mochte, oder ihm nicht würde bewilligt worden sein. Nachdem er in der Einleitung gesagt hatte, bei ihm sei nichts am Leben geblieben als die Sprache, um die Leiden seiner Vaterstadt beklagen zu können, setzte er erstens auseinander, wie viel Gutes seine Mitbürger theils ehemals, theils jetzt im Kriege mit Perseus den römischen Feldherren und Heeren erwiesen hätten; zweitens, wie übermüthig, habsüchtig und grausam zuerst Kajus Lukretius als römischer Prätor seine Landsleute behandelt habe; und drittens, wie gerade jetzt vorzüglich Lucius Hortensius sie behandle, und wie sie dessen ungeachtet glaubten, lieber dieß Alles, ja noch härtere Mißhandlungen, als sie jetzt litten, dulden zu müssen, ehe sie sich dem Perseus ergäben. „Was den Lukretius und Hortensius betreffe, so sähen sie jetzt ein, es wäre besser gewesen, diesen ihre Thore zu verschließen, als sie in die Stadt einzulassen. Denn Emathia, Amphipolis, Maronea, Aenus, welche sie ausgeschlossen hätten, wären unversehrt; bei ihnen hingegen sei jeder Tempel seiner Zierden beraubt, und die Beute seines Tempelraubes habe Kajus Lukretius auf seinen Schiffen nach Antium

abgeführt; die Freigeborenen habe man in die Sklaverei fortgeschleppt; das Eigenthum römischer Bundesgenossen habe man geplündert und plündere es noch täglich. Denn nach der Einrichtung des Kajus Lukretius habe auch Hortensius die Seesoldaten für Sommer und Winter bei den Bürgern einquartirt, und in ihren Häusern sei ein Gewühl von Seeleuten; sie selbst und ihre Weiber und Kinder hätten beständig Leute um sich, die ihre Reden und Handlungen auf keine Wagschale legten."

8. Man beschloß, den Lukretius in den Senat zu rufen, um sich mündlich mit seinen Klägern auseinander zu setzen und sich zu rechtfertigen. Hier aber mußte er persönlich weit mehr hören, als man gegen ihn abwesend vorgebracht hatte, und nun traten auch noch zwei wichtigere und wirksamere Ankläger auf: die beiden Bürgertribunen Manius Juventius Thalna und Knejus Aufidius. Diese nahmen ihn nicht allein im Senate stark mit, sondern schleppten ihn auch vor die Volksversammlung, warfen ihm viele Schandthaten vor und setzten ihm einen Gerichtstag. Den Gesandten von Chalcis gab auf Befehl des Senats der Prätor Quintus Mänius folgende Antwort: „Wenn sie sagten, daß sie sich sowohl ehemals, als in dem Kriege, der jetzt geführt werde, um den römischen Staat verdient gemacht hätten, so erkenne der Senat dieß nicht allein für Wahrheit, sondern auch seiner Schuldigkeit gemäß mit Wohlgefallen. Wenn sie aber klagten, daß die römischen Prätoren Kajus Lukretius Dieses und Jenes ausgeübt habe, und Lucius Hortensius es noch jetzt ausübe, ob dann nicht Jeder leicht erachten könne, daß dieß mit dem Willen des Senats nicht geschehen sei, und auch jetzt nicht geschehe, sobald er wisse, daß das römische Volk den Perseus, und schon vormals dessen Vater Philipp, bekriegt habe, um die Freiheit der Griechen zu schützen, nicht aber, um sie solche Unwürdigkeiten von den Behörden ihrer Bundesgenossen und Freunde leiden zu lassen? Man werde dem Prätor Lucius Hortensius schreiben, daß die Behandlung, über welche die Bürger von Chalcis klagten, dem Senate nicht gefalle. Wären freie Leute in die Sklaverei verkauft, so habe er dafür zu sorgen, daß sie sogleich aufgesucht und wieder freigegeben würden; auch finde es der Senat billig, daß von den Seeleuten Niemand, die Schiffshauptleute ausgenommen, auf Quartierungen eingelegt würden." Dieß wurde dem Hortensius auf Befehl des Senats geschrieben. Jedem Gesandten wurde ein Geschenk von zweitausend Kupferaß zugestellt, und für den Miktio ein Fuhrwerk auf Kosten des Staates gedungen, um ihn bequem bis nach Brundusium zu bringen. Als der dem Kajus Lukretius angesetzte Gerichtstag erschien, klagten ihn die Tribunen vor dem Gesammtvolke an und

setzten ihm eine Geldstrafe von einer Million Kupferaß, wozu ihn an dem gehaltenen Versammlungstage alle fünfunddreißig Bezirke verurtheilten.

9. In Ligurien fiel in diesem Jahre nichts Denkwürdiges vor. Denn die Feinde griffen nicht zu den Waffen, und der Konsul rückte ihnen auch nicht mit seinen Legionen in's Land. Da er sich für dieses Jahr des Friedens völlig versichert hatte, so ließ er, ehe noch sechszig Tage nach seiner Ankunft auf seinem Standposten verliefen, das Fußvolk beider römischen Legionen auseinandergehen, führte das latinische Bundesheer frühzeitig nach Luna und Pisä in die Winterquartiere, und besuchte mit der Reiterei die meisten Städte der Provinz Gallien. Sonst nirgends als in Macedonien war Krieg; doch hatte man den illyrischen König Gentius in Verdacht. Daher befahl nicht allein der Senat, acht segelfertige Schiffe von Brundusium nach Issa an den Unterfeldherrn Kajus Furius abgehen zu lassen, der mit einer Bedeckung von zwei issaischen Schiffen auf der Insel befehligte (und auf jene Schiffe wurden zweitausend Mann eingeschifft, welche der Prätor Quintus Mänius nach einem Senatsbeschlusse in dem Illyrikum gegenüberliegenden Bezirke Italiens geworben hatte), sondern auch der Konsul Hostilius schickte den Appius Klaudius mit viertausend Mann zu Fuß nach Illyrikum, um hier die Anwohner zu schützen. Klaudius, nicht zufrieden mit den Truppen, die er mitgebracht hatte, brachte dadurch, daß er von den Bundesgenossen Hülfsvölker zusammenforderte, gegen achttausend Menschen von mancherlei Art in die Waffen, und nachdem er die ganze Gegend durchzogen hatte, lagerte er sich bei der dassaretischen Stadt Lychnidus.

10. Nicht weit davon war die Stadt Uskana, welche fast immer zum Reiche des Perseus gerechnet wurde. Sie hatte zehntausend Bürger und eine mäßige Anzahl Kreter zur Besatzung. Von hier fanden sich Einige bei dem Klaudius mit dem geheimen Antrage ein: „Wenn er mit seinen Truppen näher anrücken wolle, so wären Einige bereit, ihm die Stadt zu verrathen. Und es sei der Mühe werth, er werde nicht bloß sich und seine Freunde, sondern auch die Truppen mit Beute bereichern.“ Die seiner Habsucht gemachte Hoffnung verblendete ihn so, daß er weder von den angekommenen Leuten Jemanden zurückbehielt, noch Geiseln, als Unterpfand bei der mit List und Trug auszuführenden Sache, verlangte, noch Jemanden auf Spähung ausschickte, noch sich überhaupt Sicherheit geben ließ. Er brach an einem bestimmten Tage von Lychnidus auf, und schlug zwölftausend Schritte von der Stadt, gegen die er heranzog, ein Lager auf. Hier rückte er um die vierte Nacht-

wache aus und ließ gegen tausend Mann zur Bedeckung des Lagers zurück. Ohne Glied zu halten, in einem langen Zug sich ausbreitend, und, da nächtliche Verirrung sie zerstreute, vereinzelt, kamen die Truppen vor der Stadt an. Es wuchs ihre Nachläßigkeit, als sie auf den Mauern keinen Bewaffneten sahen. Sobald sie aber im Pfeilschusse waren, geschah aus zwei Thoren zugleich ein Ausfall, und auf das Geschrei der Ausfallenden erhob sich rundum auf den Mauern ein erschreckliches Getöse der heulenden Weiber, von Beckengeklapper begleitet, und eine ungeordnete Volksmasse, mit einem Gewühle von Sklaven gemischt, tönte mit mancherlei Stimmen dazwischen. Dieser so vielfache, überallher erregte Schrecken hatte die Wirkung, daß die Römer den ersten Sturm des Ausfalls nicht aushalten konnten. Und nun wurden ihrer mehrere auf der Flucht als im Gefechte getödtet; kaum zweitausend Mann entkamen mit dem Unterfeldherrn selbst in ihr Lager. Je länger der Weg bis zum Lager war, desto mehr Ermüdete konnten die Feinde einholen. Appius verweilte nicht in seinem Lager, um die durch die Flucht zerstreuten Seinigen zu sammeln — und dieß hätte doch die in den Feldern herumirrenden Leute retten können! — sondern führte sofort die Ueberreste seines geschlagenen Heeres nach Lychnidus zurück.

11. Diese und andere nicht gelungene Unternehmungen in Macedonien hat man durch den Obersten Sextus Digitius, der eines Opfers wegen nach Rom gekommen war, erfahren. Die Rathsväter also, welchen bange wurde, eine noch schimpflichere Niederlage zu erleben, schickten den Markus Fulvius Flakkus und Markus Kaninius Rebilus als Abgeordnete nach Macedonien, daß sie über die dortigen Vorgänge sichere Erkundigungen einholen, zugleich auch dem Konsul Hostilius sagen sollten, er möchte die Versammlungstage zur Wahl der neuen Konsuln so ansetzen, daß die Wahl noch im Monate Januar vor sich gehen könnte, und möchte sobald als möglich zur Stadt zurückkommen. Unterdeß gab man dem Prätor Markus Räcius den Auftrag, durch eine Bekanntmachung alle Senatoren aus ganz Italien, wenn sie nicht in Staatsgeschäften abwesend wären, nach Rom einzuberufen, und von denen, die sich zu Rom aufhielten, sollte sich keiner über tausend Schritte von Rom entfernen. Dieß geschah, wie es der Senat verfügte. Die Konsulnwahl ging am achtundzwanzigsten Januar vor sich. Die gewählten Konsuln waren Quintus Marcius Philippus zum zweiten Male und Knejus Servilius Cäpio. Drei Tage nachher wurden zu Prätoren ernannt: Kajus Decimius, Markus Klaudius Marcellus, Kajus Sulpicius Gallus, Kajus Markus Figulus, Servius Kornelius Lentulus, Publius

Fontejus Kapito. Den neuen Prätoren wurden, außer den beiden Amtsstellen in der Stadt, vier Standplätze bestimmt: Hispanien, Sardinien, Sicilien und die Flotte. Die Gesandten kamen, als der Monat Februar schon ganz abgelaufen war, aus Macedonien zurück. Sie erzählten, was König Perseus in diesem Sommer für Glück in seinen Unternehmungen gehabt, und was für eine Furcht bei den römischen Bundesgenossen geherrscht habe, daß so viele Städte in des Königs Gewalt kamen. „Des Konsuls Heer sei geschwächt, weil man, um sich beliebt zu machen, häufig Urlaub gebe. Die Schuld davon schiebe der Konsul auf die Obersten, diese hingegen auf den Konsul.“ Nun erfuhren auch die Rathsväter, daß die durch des Klaudius Unbesonnenheit erlittene Niederlage Diejenigen viel zu klein angaben, welche meldeten, man habe an italischen Truppen nur sehr wenige, und meistens nur dort in der Eile zusammengeworbene Soldaten verloren. Die ernannten Konsuln bekamen Befehl, sobald sie ihr Amt angetreten hätten, wegen Macedonien im Senate einen Antrag zu thun. In diesem Jahre wurde ein Monat eingeschaltet. Der erste Tag des Schaltmonats wurde dießmal auf den dritten Tag nach den Terminalien gesetzt. Im Verlaufe dieses Jahres starben die Priester Lucius Flamininus ******, auch gingen zwei Oberpriester mit Tode ab: Lucius Furius Philus und Kajus Livius Salinator. An des Furius Stelle wählten die Oberpriester den Titus Manlius Torquatus, in die des Livius den Markus Servilius.

12. Als im Anfange des folgenden Jahres die neuen Konsuln Quintus Marcius und Knejus Servilius über die Standplätze den Antrag thaten, hieß sie der Senat sobald als möglich über Italien und Macedonien entweder sich vergleichen oder losen, und ehe noch das Loos entschiede, sollten auf's Ungewisse, um alle Einwirkung der Parteilichkeit zu verhüten, für beide Standplätze die nöthigen Ergänzungstruppen bestimmt werden: für Macedonien nämlich an Fußvolk sechstausend Römer, sechstausend Mann Latiner Bundestruppen; an Reiterei zweihundertfünfzig Römer, dreihundert Bundesgenossen. Die alten Soldaten sollten entlassen werden, so daß bei jeder Legion Römer nicht über sechstausend Mann Fußvolk und dreihundert Reiter blieben. Dem andern Konsul wurde keine bestimmte Zahl römischer Bürger, um sie zur Ergänzung auszuheben, festgesetzt; nur Das wurde festgesetzt, daß er zwei Legionen aushebe, deren jede fünftausendzweihundert Mann zu Fuß und dreihundert Reiter haben sollte. Ihm wurden aber mehr Latiner bestimmt als seinem Amtsgenossen: nämlich zehntausend Mann zu Fuß und sechshundert Reiter. Außerdem sollten noch vier Legionen geworben werden, um sie dahin gehen zu lassen,

wo es nöthig sein würde. Für diese die Obersten zu ernennen, wurde den Konsuln nicht gestattet; das Volk wählte sie. Von den verbündeten Latinern forderte man sechszehntausend Mann Fußvolk und tausend Reiter. Dieses Heer sollte bloß in Bereitschaft sein, um ausrücken zu können, wohin es die Umstände erforderten. Macedonien verursachte die meiste Sorge. Für die Flotte sollten zu Matrosen tausend römische Bürger vom Freigelassenenstande ausgehoben werden; aus Italien *** Mann, aus Sicilien eben so viel, und wem dieser Standplatz zufiele, dem wurde aufgetragen, sie nach Macedonien — möchte dort die Flotte stehen, wo sie wollte — bringen zu lassen. Für Hispanien bestimmte man als Ergänzungstruppen dreitausend Mann römisches Fußvolk und dreihundert Reiter. Auch hier wurde die Anzahl der Soldaten für die Legionen festgesetzt: für jede nämlich fünftausend Mann zu Fuß und dreihundertunddreißig Reiter. Und von den Bundesgenossen sollte sich der Prätor, welchem Hispanien zufallen würde, viertausend Mann Fußvolk und dreihundert Reiter stellen lassen.

13. Ich weiß es sehr wohl, daß aus eben der Achtlosigkeit, mit der man jetzt insgemein an keine Vorbedeutungen der Götter glaubt, so gut als gar keine Schreckzeichen öffentlich mehr gemeldet und auch nicht in die Jahrbücher eingetragen werden. Allein mich, als Geschichtschreiber des Alterthums, belebt — ich weiß nicht, wie es zugeht — der Geist der Vorwelt, und eine Art von Gewissenhaftigkeit verpflichtet mich, Das, was jene einsichtsvollen Männer vom Staate anerkannt wissen wollten, der Eintragung in meine Jahrbücher für würdig zu halten. Von Anagina wurden in diesem Jahre zwei Schreckzeichen gemeldet: am Himmel sei eine Fackel wahrgenommen worden, und eine Kuh habe geredet und werde schon auf gemeine Kosten gefüttert (XLI. 13). Auch zu Minturnä war in diesen Tagen der Himmel in brennender Gestalt erschienen. Zu Reate regnete es Steine. Auf der Burg zu Kumä hat Apollo drei Tage und drei Nächte geweint. In Rom selbst meldeten zwei Tempelwärter, der eine: im Tempel der Fortuna hätten mehrere Leute eine bemähnte Schlange gesehen; der andere: bei dem Tempel der Fortuna Primigenia (Göttin der Erstlinge), welcher auf dem Hügel steht, habe man zwei sich widersprechende Vorzeichen gesehen: auf dem freien Tempelplatze sei eine Palme hervorgewachsen und bei Tage habe es Blut geregnet. Zwei Wunderzeichen wurden nicht berücksichtigt — das eine, weil es sich nur in einem Privatorte ereignet hatte: Titus Marcius Figulus nämlich meldete, in seinem Hofe sei eine Palme hervorgewachsen; das andere, weil es an einem Ausländerorte geschah: es hieß nämlich, zu Fregellä habe in dem Hause des Lucius

Atreus eine Lanze, die er seinem Sohne, einem Soldaten, gekauft hatte, bei Tag über zwei Stunden gebrannt, ohne daß das Feuer das Mindeste daran verzehrte. Wegen der vom Staate anerkannten Schreckzeichen wurden von den Zehnherren die Bücher nachgeschlagen. Aus diesen gaben sie an, welchen Göttern man mit vierzig großen Thieren opfern müsse, und daß ein Betfest gehalten werden solle, an welchem alle Staatsbeamten an allen Altären große Thiere zum Opfer bringen, und die Bürger bekränzt sein sollten. Alles dieß wurde so, wie die Zehnherren angeben, vollzogen.

14. Nun wurde ein Versammlungstag zur Censorenwahl angesetzt. Es bewarben sich um die Censur die ersten Männer des Staats: Kajus Valerius Lävinus, Lucius Postumius Albinus, Publius Mucius Skävola, Markus Junius Brutus, Kajus Klaudius Pulcher, Tiberius Sempronius Gracchus. Beide Letztere wählte das römische Volk zu Censoren. Da die Aushebung dießmal wegen des macedonischen Krieges sorgfältiger als sonst betrieben wurde, so klagten die Konsuln beim Senate über den Bürgerstand, da sogar junge Leute bei der Aufforderung stillschwiegen. Gegen sie nahmen sich die Prätoren Kajus Sulpicius und Markus Klaudius des Bürgerstandes an. „Nicht als Konsuln, sondern als gefallsüchtigen Konsuln werde ihnen die Aushebung schwer gemacht: denn sie nähmen ja keinen Einzigen wider seinen Willen zum Soldaten. Um die Hochverordneten Rathsväter hiervon zu überzeugen, wollten sie als Prätoren, ob sie gleich weniger Macht und Ansehen hätten, die Aushebung, wenn der Senat damit zufrieden sei, zu Stande bringen." Dieß wurde nun den Prätoren mit großer Einstimmung der Rathsväter, nicht ohne empfindliche Kränkung für die Konsuln, aufgetragen. Und um die Sache zu unterstützen, kündigten die Censoren in der Volksversammlung an: „Sie würden bei der Vermögensschatzung die Verordnung ergehen lassen, daß Jeder außer dem gemeinen, von allen Bürgern zu leistenden Eide noch Folgendes beschwören solle: „„Du bist noch nicht sechsundvierzig Jahre alt, und mußt dich, vermöge der Verordnung der Censoren Kajus Klaudius und Tiberius Sempronius, zur Aushebung stellen; auch mußt du, so oft eine Aushebung eintritt, welche unter dieser Censur von der Obrigkeit gehalten wird, wenn du nicht schon zum Soldaten genommen bist, bei der Aushebung dich stellen."" Weil auch die Rede ging, viele Soldaten von den Legionen in Macedonien hätten sich, bei der gefälligen Nachsicht der Feldherren, auf unbestimmten Urlaub vom Heere entfernt, so machten sie in Ansehung der — unter den Konsuln Publius Aelius und Kajus Popillius oder nach

deren Konsulate — für Macedonien geworbenen Soldaten bekannt: „Wer von diesen sich in Italien aufhalte, solle binnen dreißig Tagen, nachdem er sich zuvor bei ihnen habe schätzen lassen, auf den Standplatz des Krieges zurückgehen. Wer noch unter Vater oder Großvater stehe, solle seinen Namen bei ihnen angeben lassen. Auch würden sie die Umstände der Verabschiedeten untersuchen, und denjenigen, welche nach ihrem Ermessen den Abschied vor Verlauf der Dienstjahre als eine Gefälligkeit erhalten hätten, andeuten, wieder Soldaten zu werden.“ Als diese Bekanntmachung nebst einem Schreiben der Censoren in die Marktflecken und Gerichtsorte herumgeschickt war, stellte sich zu Rom eine so große Menge Dienstfähiger ein, daß dieses ungewöhnliche Gewühl der Stadt sogar lästig wurde.

15. Außer der Aushebung Derer, welche zur Ergänzung abgeschickt werden mußten, wurden vom Prätor Kajus Sulpicius vier Legionen geworben, und in elf Tagen war die Aushebung beendigt. Nun losten die Konsuln um ihre Standplätze; denn die Prätoren hatten wegen der Rechtspflege schon früher gelost. Die in der Stadt war dem Kajus Sulpicius, die über die Fremden dem Kajus Decimus zugefallen. Hispanien hatte Markus Klaudius Marcellus, Sicilien Servius Kornelius Lentulus, Sardinien Publius Fontejus Kapito, die Flotte Kajus Marcius Figulus erlost. Von den beiden Konsuln fiel dem Knejus Servilius Italien, dem Quintus Marcius Macedonien zu, und gleich nach der Feier des Latinerfestes brach Marcius auf. Auf des Cäpio Anfrage beim Senate, welche beide von den neuen Legionen er mit nach Gallien nehmen sollte, erklärten die Rathsväter, die Prätoren Kajus Sulpicius und Markus Klaudius sollten von den Legionen, welche sie geworben hätten, nach ihrem Gutbefinden zwei dem Konsul geben. Voll Verdruß darüber, als Konsul vom Ermessen der Prätoren abzuhängen, entließ er den Senat, stellte sich vor den Richterstuhl der (sitzenden) Prätoren und forderte, sie sollten ihm nach dem Senatsbeschlusse zwei Legionen bestimmen, und die Prätoren überließen das Aussuchen seiner eigenen Wahl. Nun lasen die Censoren ihre Senatorenliste vor. Sie waren schon die dritten Censoren, die den Markus Aemilius Lepidus obenan setzten. Sieben wurden (von ihnen) aus dem Senate gestoßen. Bei der Annahme der Schatzungssteuer vom Volke wiesen sie die Soldaten vom macedonischen Heere — und wie viele ihrer von den Fahnen abwesend waren, lehrte die Schatzung selbst — nach dem Standplatze des Krieges, untersuchten die Umstände der noch vor der Dienstzeit verabschiedeten Leute, und ließen Den, dessen Abschied ihnen noch nicht rechtmäßig däuchte, die vorgelegte Frage

eidlich beantworten: „Wirst du gutwillig, der Bekanntmachung der Censoren Kajus Klaudius und Tiberius Sempronius zufolge, auf deinen Standplatz Macedonien zurückgehen, so weit du es, ohne zum Schelme zu werden, wirst thun können?“

16. Bei der Musterung der Ritter war ihre Censur sehr strenge und hart. Vielen nahmen sie das Pferd. Da sie schon hierdurch den Ritterstand beleidigt hatten, so erhöhten sie den Haß gegen sich noch durch Bekanntmachung des Befehls: „Es solle Niemand von Denen, welche unter der Censur des Quintus Fulvius und Aulus Postumius öffentliche Zölle oder sonstige Abgaben gepachtet hätten, bei ihrer Versteigerung sich einfinden, noch mit ihrer dießmaligen Verpachtung in Gemeinschaft oder Verbindung stehen.“ Da es die vorigen Staatspächter durch ihre öfteren Klagen nie vom Senate hatten erlangen können, daß die Gewalt der Censoren beschränkt wurde, so fanden sie endlich an dem Bürgertribun Publius Rutilius, der wegen eines Streites über eine Privatsache gegen die Censoren aufgebracht war, einen Verfechter ihrer Sache. Seinem Schützlinge, einem Freigelassenen, hatten sie befohlen, seine Gegenwand an einem Staatsgebäude der heiligen Straße abzutragen, weil sie auf Grundeigenthum des Staats gebaut sei. Der Mann sprach die Tribunen um Beistand an. Da sich aber außer dem Rutilius keiner für ihn verwandte, so schickten die Censoren hin, ihn auszupfänden, und bestimmten ihm in der Volksversammlung eine Geldstrafe. Als bei dem hierüber entstandenen Wortwechsel die vormaligen Staatspächter auf des Tribuns Seite traten, so wurde unerwartet unter dem Namen des einen Tribuns dem Volke der Antrag vorgelegt: „Die Verpachtung, vermöge welcher Kajus Klaudius und Tiberius Sempronius öffentliche Zölle und sonstige Abgaben in Verding gegeben hätten, solle nicht gültig sein. Es solle Alles von Neuem verpachtet werden und Jedem ohne Unterschied die Uebernahme und der Pacht gestattet sein.“ Zur Abstimmung über diesen Antrag setzte der Bürgertribun einen Versammlungstag an. Dieser kam, die Censoren traten als Gegner des Antrags auf, und so lange Gracchus redete, war Alles still. Als man dem Klaudius entgegentobte, hieß er den Herold Stille gebieten. Mit der Klage, daß man die von ihm berufene Versammlung von ihm abwende, daß man ihn auf den Privatmann beschränke, verließ der Tribun das Kapitolium, wo die Zusammenkunft war. Am folgenden Tage machte er gewaltigen Lärm. Zuerst belegte er die Güter des Tiberius Gracchus mit dem geistlichen Banne, weil Dieser durch zuerkannte Geldstrafe und Auspfändung eines Mannes, der ihn als Tribun zu Hülfe gerufen, sich an den Einspruch

eines Tribuns nicht gekehrt und ihn als Privatmann behandelt habe; dem Kajus Klaudius setzte er einen Gerichtstag, weil er die Versammlung von ihm abgewandt habe; erklärte, daß er beiden Censoren den Hochverrath zuerkenne, und erbat sich dazu vom Stadtprätor Kajus Sulpicius eine Versammlung des Gesammtvolkes. Da die Censoren sich nicht weigerten, das Volksgericht je eher je lieber über sich ergehen zu lassen, so wurden als Versammlungstage über die Klage auf Hochverrath der vier- und fünfundzwanzigste September angesetzt. Die Censoren begaben sich sogleich zur Halle der Freiheit hinauf, versiegelten daselbst alle Staatspapiere, schloßen die Schriftenkammer (das Archiv), entließen die Unterbedienten und erklärten, sie würden nicht das Geringste in Staatsgeschäften vornehmen, bis das Urtheil des Volkes über sie gesprochen sei. Klaudius trat zuerst als Beklagter vor. Und als von den achtzehn Rittercenturien dreizehn und noch mehr andere Centurien der ersten Klasse den Censor verurtheilt hatte, legten sogleich die Vornehmsten des Staats vor den Augen des Volks ihre goldenen Ringe ab und nahmen andere Kleider, um im Aufzuge der Flehenden bei dem Bürgerstande herumzugehen. Vorzüglich soll jedoch Tiberius Gracchus die Abänderung des Ausspruches dadurch bewirkt haben, daß er, ob ihm gleich von allen Seiten das Bürgervolk schreiend zurief, Gracchus habe nichts zu fürchten, den feierlichen Eid ablegte, wenn sein Amtsgenoß verurtheilt würde, so werde er, ohne das Urtheil über sich abzuwarten, ihn in die Verbannung begleiten. Dennoch ging die Hoffnung für den Beklagten so nahe zu Ende, daß zu seiner Verurtheilung nur acht Centurien fehlten. Als Klaudius freigesprochen war, erklärte der Bürgertribun, daß er den Gracchus nicht weiter in Anspruch nehme.

17. Da in diesem Jahre Abgeordnete von Aquileja darauf antrugen, die Anzahl ihrer Pflanzbürger zu vermehren, so wurden durch einen Senatsbeschluß tausendundfünfhundert Familien zusammengebracht, und die zu deren Ausführung ernannten Dreiherren waren: Titus Annius Luskus, Publius Decius Subulo, Markus Kornelius Cethegus. Auch gingen in diesem Jahre die nach Griechenland geschickten Abgeordneten Kajus Popillius und Knejus Oktavius mit dem Senatsbeschlusse, welchen sie zuerst in Theben vorlasen, in alle Städte des Peloponnes herum: „Daß Niemand römischen Behörden etwas zum Kriege liefern solle, wenn es nicht der Senat verordnet habe.“ Dieß hatte den Griechen auch für die Zukunft Sicherheit gegeben, von Lasten und Kosten befreit zu sein, durch welche sie, weil immer Andere sich bald Dieß, bald Jenes liefern ließen, erschöpft wurden. Auf dem achäi-

schen Landtage zu Aegeum wurden die Abgeordneten gerne gehört, verließen diese Nation bei der herrlichen Aussicht auf ihre künftige Lage in der unverbrüchlichsten Treue, und segelten nach Aetolien über. Hier war freilich noch kein Aufruhr, aber Alles war verdächtig, und Alles voll gegenseitiger Beschuldigungen. Deßwegen forderten die Abgeordneten Geiseln, und ohne der Sache einen Ausgang zu geben, reisten sie von hier nach Akarnanien. Zu Thyrium hielten die Akarnaner um ihretwillen einen Landtag. Auch hier gab es Streit unter den Parteien. Einige der Vornehmern verlangten, daß man, um der Tollheit Derer zu steuern, welche die Nation auf die macedonische Partei ziehen wollten, in ihre Städte Besatzungen legen sollte; Andere verwarfen dieß, damit nicht friedliche Bundesstädte den Schimpf erlitten, den man gewöhnlich nur eroberten und feindlichen Städten anthue. Ihr Recht, dieß zu erbitten, wurde anerkannt. Die Abgeordneten gingen zum Prokonsul Hostilius — denn von ihm waren sie abgeschickt — nach Larissa zurück. Den Oktavius behielt er bei sich, den Popillius ließ er mit etwa tausend Mann in die Winterquartiere nach Ambracien gehen.

18. Hatte Perseus Macedoniens Grenzen im Anfange des Winters nicht zu verlassen gewagt, damit nicht irgendwo die Römer in sein unbesetztes Reich einbrächen, so rückte er nun um die Zeit des kürzesten Tages, da der hohe Schnee die Gebirge von Thessalien her unübersteiglich machte — weil er jetzt Gelegenheit zu haben glaubte, seiner Grenznachbarn Hoffnung und Muth zu brechen, damit er bei seiner Richtung auf den Römerkrieg nichts zu fürchten hätte; da von Thracien aus Kotys, von Epirus aus Cephalus durch seinen neulichen Abfall von den Römern ihm Frieden gewährten; da er die Dardaner neulich durch seinen Feldzug gezähmt hatte; da er nur jene Seite Macedoniens, welche gegen Illyrikum offen stand, noch bedroht sah, weil die Illyrier selbst nicht ruhig sein und auch den Römern den Zugang zu Macedonien gestatten würden; zugleich in der Hoffnung, durch Besiegung der angrenzenden Illyrier den schon lange wankenden illyrischen König Gentius zu einem Bündnisse bewegen zu können — mit zehntausend Mann Fußvolk aus, worunter ein Theil vom Phalanx war, ferner mit zweitausend Leichtbewaffneten und fünfhundert Reitern, und kam nach Stubera. Von hier nahm er auf mehrere Tage Getreide mit, ließ die Werkzeuge zum Städtesturm nachkommen und schlug am dritten Tage vor Uskana, der Hauptstadt des penestischen Gebiets, ein Lager auf. Ehe er aber Gewalt gebrauchte, schickte er hinein, um theils auf die Befehliger der Besatzung, theils auf die Bürger selbst Versuche zu machen;

denn außer einer illyrischen Mannschaft lag hier auch eine römische Besatzung. Als die Antwort nicht friedlich lautete, begann er den Angriff und suchte die Stadt im Ringsturme zu gewinnen. Ob nun gleich ohne Unterbrechung Tag und Nacht immer neu anrückende Truppen hier Leitern an die Mauern, dort Feuer an die Thore warfen, so hielten dennoch die Vertheidiger der Stadt dieses Ungewitter aus, weil sie sich Hoffnung machten, die Macedonier würden die heftige Kälte im Freien in die Länge nicht aushalten können, und auch dem Könige würde der römische Krieg nicht so viel Zwischenzeit gestatten, sich lange zu verweilen. Als sie aber Sturmlauben bauen und Thürme aufführen sahen, wurde ihr Trotz gebrochen. Denn außerdem, daß sie gegen die Feindesmacht nicht stark genug waren, hatten sie auch drinnen weder Getreide noch irgend etwas Anderes vorräthig, wie es bei unvermutheter Belagerung der Fall ist. Da sie also zum Widerstande keine Hoffnung hatten, so wurden von der römischen Besatzung Kajus Karvilius Spoletinus und Kajus Afranius herausgeschickt, um den Perseus zu bitten, daß er sie mit Gewehr und Eigenthum abziehen ließe; dann aber, wenn sie dieß nicht erlangen könnten, sollten sie sich wenigstens Leben und Freiheit versprechen lassen. Der König versprach es gnädiger, als er es hielt. Denn ob er sie gleich mit ihrem Eigenthume hatte abziehen heißen, so nahm er ihnen doch gleich zuerst die Waffen. Und sobald sie die Stadt verlassen hatten, haben mit der fünfhundert Mann starken Kohorte Illyrier auch die Bürger von Uskana sich und ihre Stadt ergeben.

19. Perseus legte in Uskana eine Besatzung, und führte Alle, die sich ergeben hatten — eine Menge, die seinem Heere beinahe gleichkam — nach Stubera. Hier vertheilte er die viertausend Römer, die Anführer ausgenommen, zur Verwahrung in mehrere Städte, verkaufte die Uskaner und Illyrier, und führte sein Heer wieder nach Penestien, um sich die Stadt Oäneum zu unterwerfen. Diese hat überhaupt eine vortheilhafte Lage, und außerdem führt hier der Weg durch zu den Labeatern, welche Gentius beherrschte. Als er jetzt bei einer bevölkerten Bergfestung, Namens Draudakum, vorüberzog, sagte ihm ein Kenner dieser Gegend: „Die Eroberung von Oäneum könne zu nichts helfen, wenn man nicht auch Draudakum in seiner Gewalt habe. Ja dieses habe in jeder Hinsicht eine noch vortheilhaftere Lage.“ Perseus rückte mit seinem Heere davor und sogleich ergaben sich die Bewohner alle. Die über seine Erwartung schnell erfolgte Uebergabe hob seinen Muth, und da er wahrnahm, welch ein Schrecken vor seinem Zuge herging, so unterwarf er sich bei gleicher Furcht der Völker noch elf andere Bergfestungen. Nur bei wenigen hatte er Gewalt

nöthig; die übrigen ergaben sich freiwillig, und er machte in diesen tausendfünfhundert römische Soldaten zu Gefangenen, welche hier, in die Besatzungen vertheilt, lagen. Hier wurde ihm Karvilius Spoletinus sehr nützlich, weil Dieser in den Unterredungen versicherte, es sei keinem Römer ein Leid geschehen. Nun kam der Zug vor Däneum an, welches ohne förmliche Belagerung nicht gewonnen werden konnte, weil die Stadt eine weit größere Jungmannschaft als die übrigen Plätze und sehr starke Mauern hatte. Auch schützte sie auf der einen Seite der Strom Artatus, auf der andern Seite ein sehr hoher und schwer zu ersteigender Berg. Dieses Alles gab den Bürgern Muth zum Widerstande. Perseus umpfählte die Stadt und legte auf der obern Seite einen Damm an, dessen Höhe die Mauern übertreffen sollte. Während dieses Werk zu Stande gebracht wurde, wurde inzwischen in öfteren Gefechten, durch welche die Bürger bei Ausfällen theils ihre Mauer deckten, theils die feindlichen Werke hinderten, eine große Menge der Ihrigen durch mancherlei Unfälle weggerafft, und die noch übrig waren, wurden durch die Tag- und Nachtarbeit und durch ihre Wunden unbrauchbar. Sobald der Damm in die Mauer einfaßte, stieg nicht allein die königliche Kohorte, welche man die Nikatoren (die Sieger) nennt, hinüber, sondern man drang an mehreren Orten zugleich über die Leitern in die Stadt hinein. Alle Erwachsenen wurden niedergehauen, ihre Weiber und Kinder gab der Sieger in Verwahrung, alles Andere wurde den Soldaten zur Beute. Als er von hier siegreich nach Stubera zurückzog, schickte er als Gesandte an den Gentius den Illyrier Pleuratus, der sich bei ihm als Flüchtling aufhielt, und den Macedonier Aputeus von Beröa. Er trug ihnen auf, dort seine jetzigen Sommer- und Winterthaten gegen die Römer und Dardaner zu schildern, dann sollten sie seine neuen Thaten vom Winterfeldzuge in Illyrikum folgen lassen, und den Gentius auffordern, mit ihm und Macedonien in freundschaftliche Verbindung zu treten.

20. Als diese nun über das Skordusgebirge gegangen waren, kamen sie durch Illyrikums Wüsteneien, welche die Macedonier absichtlich durch ihre Verheerungen geschaffen hatten, um den Dardanern den Uebergang nach Illyrikum oder Macedonien zu erschweren, und endlich nach unsäglicher Mühe zu Skodra an. König Gentius war aber zu Lissus. Er ließ die Gesandten dorthin kommen; sie fanden mit ihren Aufträgen ein gnädiges Gehör, brachten aber die nichts entscheidende Antwort zurück: „Es fehle ihm nicht an Willen zu einem Kriege mit den Römern; allein zu der gewünschten Unternehmung fehle es ihm hauptsächlich an Geld." Diesen Bescheid brachten sie dem Könige nach Stubera,

wo er eben jetzt seine Gefangenen aus Illyrikum verkaufte. Er schickte sogleich dieselben Gesandten wieder hin, gab ihnen noch den Glaucias von seiner Leibwache mit, hieß sie aber keiner Geldsumme erwähnen, obgleich dieß das Einzige war, was den dürftigen Ausländer zum Kriege antreiben konnte. Perseus plünderte von hier aus Ancyra, ging wieder mit seinem Heere nach Penestien, verstärkte zu Uskana und in allen übrigen von ihm eroberten Festen dieser Gegend die Besatzungen, und zog sich nach Macedonien zurück.

21. Lucius Cölius, ein römischer Unterfeldherr, befehligte in Illyrikum. Dieser wagte es nicht, sich zu regen, so lange der König in diesen Gegenden stand, und als er nach dessen Abzuge den Versuch machte, Uskana in Penestien wieder zu erobern, mußte er, von der dort liegenden macedonischen Besatzung geschlagen, mit vielen Verwundeten abziehen, und kam mit seinen Truppen wieder zu Lychnidus an. Wenige Tage nachher schickte er von hier den Markus Trebellius Fregellanus mit einer hinreichenden Mannschaft nach Penestien, um von den Städten, welche der römischen Freundschaft treu geblieben waren, die Geiseln in Empfang zu nehmen. Er hieß ihn auch in das Gebiet der Parthiner vorrücken; denn auch sie hatten sich zu Geiseln verstanden. Bei beiden Völkern wurden sie ohne Unruhe eingetrieben. Die Geiseln der Penester wurden nach Apollonia, die parthinischen aber nach Dyrrhachium — bei den Griechen war damals der Name Epidamnus gebräuchlicher — geschickt. Appius Klaudius, welcher den in Illyrikum erlittenen Schimpf wieder gut zu machen wünschte, unternahm einen Angriff auf Phanote, eine Festung in Epirus, brachte außer dem römischen Heere an sechstausend Mann athamanischer und thesprotischer Hülfstruppen mit, that jedoch nichts Mühelohnendes, weil Klevas, welchen Perseus in der Festung zurückgelassen hatte, sie mit einer starken Besatzung vertheidigte. Auch Perseus brach nach Elimea auf, musterte in dieser Gegend sein Heer, und zog auf Einladung der Epiroter gegen Stratus heran. Stratus war damals Aetoliens stärkste Festung. Sie liegt über dem ambracischen Meerbusen, am Strome Achelous. Er unternahm den Zug dorthin mit zehntausend Mann zu Fuß und nur dreihundert Reitern, deren er wegen der engen und rauhen Wege nur so Wenige mitnahm. Als er in drei Tagen an das Gebirge Citius gelangt war und es bei dem hohen Schnee kaum hatte übersteigen können, fand er auch nur mit Mühe einen Platz zum Lager. Er rückte, mehr darum, weil er hier nicht bleiben konnte, als weil Weg und Wetter erträglich gewesen wäre, unter großem Ungemache, welches vorzüglich die Lastthiere traf, weiter, und schlug

am folgenden Tage bei dem Tempel Jupiters, mit dem Zunamen Nicäus (des Sieggebers) ein Lager auf. Nach einem zurückgelegten sehr starken Marsche verweilte er am Flusse Arachthus, weil ihn der hochgehende Strom aufhielt. Als während dieses Aufenthalts eine Brücke fertig geworden war, führte er seine Truppen hinüber, machte noch einen Tagemarsch, und da kam ihm Archidamus, einer der ätolischen Großen, der ihm Stratus übergeben wollte, entgegen.

22. Für heute lagerte er sich an der Grenze des ätolischen Gebiets. Von hier traf er Tags darauf vor Stratus ein. Als er hier in dem am Strome Achelous genommenen Lager voll Erwartung war, daß die Aetoler aus allen Thoren herzuströmen und sich in seinen Schutz begeben würden, fand er nicht allein die Thore verschlossen, sondern erfuhr auch, daß man gerade in der Nacht, in welcher er angekommen war, eine römische Besatzung mit dem Unterfeldherrn Kajus Popillius eingelassen hatte. Die Häupter der Stadt nämlich, welche, durch Gegenwart und Ansehen des Archidamus bewogen, den König herbeigeholt hatten, waren, während dieser dem König entgegenging, weniger aufmerksam geworden, und hatten der Gegenpartei Zeit gelassen, den Popillius mit tausend Mann Fußvolk von Ambracia hereinzurufen. Gerade jetzt war auch Dinarchus, der Anführer der ätolischen Reiterei, mit sechshundert Mann zu Fuß und hundert Reitern angekommen. Es war bekannt genug, daß er in der Meinung, zum Perseus zu stoßen, nach Stratus gekommen war, hernach aber seine Gesinnung mit dem Glücke änderte, und sich den Römern, gegen die er gekommen war, anschloß. Auch war Popillius unter so wankelmüthigen Menschen ganz auf seiner Hut, wie es sich gehörte. Er eignete sich sogleich die Thorschlüssel und die Besetzung der Mauern zu, und den Dinarchus mit seinen Aetolern und der Jungmannschaft aus Stratus entfernte er, vorgeblich als Besatzung, auf die Burg. Als Perseus, welcher von den am obern Theile der Stadt ragenden Höhen sich auf Unterredungen einlassen wollte, Alles fest entschlossen und sich sogar aus der Ferne mit Geschoßen abgewiesen sah, so schlug er fünftausend Schritte von der Stadt, jenseits des Flusses Petitarus, sein Lager auf. Hier hielt er Kriegsrath, und da Archidamus und die epirotischen Ueberläufer den König bleiben hießen, die vornehmsten Macedonier hingegen sich erklärten, sie dürften nicht gegen die feindliche Jahreszeit ankämpfen, da sie keine Lebensmittel vorbereitet hätten und sie als Belagerer den Mangel eher als die Belagerten fühlen würden, besonders weil die Feinde ihre Winterquartiere so nahe hätten, so ließ er sich schrecken und rückte nach Aperantia vor.

Die Aperantier nahmen ihn, weil Archidamus bei ihrer Nation in großer Liebe und Achtung stand, mit allgemeiner Einstimmung auf, und gerade dieser wurde mit einer Besatzung von achthundert Mann hier eingelegt.

23. Der König kehrte mit nicht geringerem Ungemache für Thiere und Menschen als wie bei seinem Anzuge nach Macedonien zurück; den Appius brachte jedoch der Ruf von der Annäherung des Perseus gegen Stratus von der Einschließung der Festung Phanote weg. Klevas, der ihn mit einer Bedeckung von raschen Jünglingen verfolgte, hieb ihm von seinem Zuge, der an dem beinahe unwegsamen Fuße des Gebirges nicht fortkommen konnte, an tausend Mann nieder, und machte an zweihundert Gefangene. Als Appius über die Schluchten hinaus war, nahm er in einer Ebene — Eläon (Weinberg, Weingarten) genannt — auf einige Tage sein Standlager. Unterdeß zog Klevas den Philostratus, welcher die Epiroter befehligte, an sich, und rückte in das Antigonische hinüber. Hier gingen die Macedonier auf Plünderung, Philostratus aber legte sich mit seiner Kohorte an einem versteckten Orte in einen Hinterhalt. Die Mannschaft von Antigonea brach gegen die zerstreuten Plünderer aus und stürzte, weil sie die Fliehenden zu weit verfolgte, in das von den Feinden besetzte Thal. Klevas und Philostratus, welche hier an tausend Feinde tödteten, beinahe hundert Gefangene machten und allenthalben Glück gehabt hatten, rückten nun ihr Lager nahe an das Standlager des Appius, um auf ihre Verbündeten jeden Angriff vom römischen Heere unmöglich zu machen. Appius, der in dieser Gegend seine Zeit vergeblich aufopferte, ließ die chaonischen Hülfstruppen und was sonst von Epirotern da war, auseinandergehen, zog mit den italischen Truppen wieder nach Illyrikum, vertheilte sie in die Winterquartiere auf die verbündeten Städte der Parthiner, und kehrte für seine Person, eines Opfers wegen, nach Rom zurück. Perseus ließ tausend Mann zu Fuß und zweihundert Reiter aus Penestien zurückkommen, und schickte sie als Besatzung nach Kassandrea. Vom Gentius kamen seine Gesandten mit der vorigen Antwort zurück. Perseus hörte seitdem nicht auf, immer durch andere Abgeordnete den König in Versuchung zu führen, da es ihm einleuchtete, wie wichtig ihm sein Beistand sein würde, und er es doch nicht über sich erhalten konnte, an eine für ihn in jeder Rücksicht so entscheidende Verbindung die Kosten zu wenden.

Vierundvierzigstes Buch.

Vom Jahre Roms 583 – 584.

1 – 46.

Quintus Marcius Philippus bringt durch unwegsame Waldgebirge in Macedonien ein und besetzt mehrere Städte.

Die Rhodier schicken Gesandte nach Rom, mit der Drohung, sie würden dem Persus beistehen, wofern nicht der römische Staat mit ihm Frieden und Freundschaft schlöße. Dieß wird sehr übel aufgenommen.

Als dieser Krieg dem Lucius Aemilius Paullus, dem zweitmaligen Konsul des folgenden Jahres, aufgetragen war, betete Paullus in der Volksversammlung, * daß jeder dem römischen Staate drohende Unfall auf sein Haus kommen möge, geht nach Macedonien, besiegt den Perseus und unterwirft sich das ganze Macedonien. Ehe es zur Schlacht kam, sagte der Oberste Kajus Sulpicius Gallus dem Heere vorher, es müsse darin nichts Anstößiges finden, daß in der nächsten Nacht der Mond verfinstert werde.

Auch Gentius, König von Illyrien, der gegen Rom einen Krieg angefangen hatte, wird vom Prätor Anicius geschlagen, ergibt sich an seinen Sieger und wird mit seiner Gemahlin, mit seinen Kindern und Angehörigen nach Rom geschickt.

Aus Alexandrien kommen von dem königlichen Paare Kleopatra und Ptolemäus Gesandte mit der Klage über Syriens König Antiochus, daß er sie bekriege.

Perseus hatte versucht, den Eumenes, König von Pergamus, und den Gentius, König von Illyrien, zu seinem Beistande aufzubieten, weil er aber die versprochenen Geldsummen nicht bezahlte, war er von ihnen verlassen.

---

1. Im Anfange des Frühlings, der auf den Winter folgte, in welchem dieß geschah, brach der Konsul Quintus Marcius Philippus von Rom mit fünftausend Mann auf, die er zur Ergän-

* in conzione precatus. — Nach Livius B. 45, Kap. 41 erzählt Paullus der Volksversammlung, daß er nach dem Siege, nach der glücklichen Ueberfahrt nach Italien, dieß gewünscht habe. Crevier.

zung seiner Legionen mit hinübernehmen wollte, und kam zu Brundusium an. Der Konsular Markus Popillius und andere eben so vornehme junge Männer folgten als Obersten dem Konsul zu den macedonischen Legionen nach. In diesen Tagen kam auch der Prätor Kajus Marcius Figulus, dem der Oberbefehl auf der Flotte zugefallen war, nach Brundusium, und da sie zugleich mit einander von Italien abfuhren, erreichten sie am andern Tage Korcyra, am dritten Aktium, den Hafen Akarnaniens. Aus dieser Gegend zog der Konsul, der sich bei Ambracia ausschiffte, zu Lande nach Thessalien. Der Prätor, der um Leukatas herumfuhr, lief in den korinthischen Meerbusen ein, ließ seine Schiffe zu Kreusa und ging, gleichfalls zu Lande, im Eilmarsche von einem Tage mitten durch Böotien nach Chalcis zur Flotte. Aulus Hostilius hatte damals sein Lager in Thessalien bei Alt-Pharsalus, und hatte er gleich keine denkwürdige Kriegsthat verrichtet, so hatte er doch die Soldaten von ihrer völligen Zügellosigkeit zur gesammten Kriegszucht zurückgebracht, die Bundesgenossen mit Treue behandelt und sie vor jeder Art von Kränkung geschützt. Als er die Ankunft seines Nachfolgers erfuhr, hielt er über Waffen, Mann und Roß genaue Musterung und zog dann mit geschmücktem Heere dem ankommenden Konsul entgegen. Ihre erste Zusammenkunft war nicht nur ihrer eigenen und der römischen Würde angemessen, sondern auch noch nachher bei den Unternehmungen nützlich. Denn der Prokonsul, um das Heer [auch durch einen Vortrag in der, unter seiner Leitung ihm eingeflößten Liebe zur Ausdauer, zur Gerechtigkeit und Bescheidenheit zu bestärken, ertheilte vor der Versammlung seinen Soldaten über ihre Zucht, über ihre Redlichkeit und Enthaltsamkeit gegen die Bundesgenossen, in Gegenwart seines Nachfolgers, ein so schönes Lob, daß seine Worte Vielen hohe Achtung für Rechtthun einflößten. So hielt denn auch, als er nach dieser musterhaften Erweckung des Gefühls für Tugend das Heer schon abgegeben hatte, nicht allein die Erinnerung an ihn, der schon nach Rom zurückgekehrt und abwesend war, Manchen von Ausschweifungen ab, sondern das vor dem neuen Feldherrn ertheilte Lob bewirkte auch, daß die Soldaten in ihm nicht bloß den Führer, der sie zu neuen Ehrenthaten rief, sondern gleichsam einen von Hostilius ihnen zurückgelassenen Zeugen und zugegebenen Hüter ihres früheren Werthes sahen.] Wenige Tage nachher hielt auch der Konsul eine Rede an die Soldaten. Er eröffnete sie mit der Erzählung des von Perseus an seinem Bruder verübten, gegen seinen Vater im Sinne gehabten Mordes, und fügte hinzu: „daß Perseus — nach seiner durch Frevel errungenen Thronbesteigung, nach seinen Vergiftungen und Mordthaten, nach seinem so boshaft auf den

Eumenens angelegten Räuberplan, nach seinen Beleidigungen gegen das römische Volk, nach seinen bundbrüchigen Plünderungen römischer Bundesstädte — am Ausgange seiner Schicksale erfahren werde, wie mißfällig dieß Alles auch den Göttern sei. Denn die Götter begünstigten Frömmigkeit und Treue, wodurch sich das römische Volk zu einer solchen Höhe erhoben habe." Dann zeigte er das Verhältniß der Kräfte des römischen Staates, welcher schon den Erdkreis umfasse, zu den Kräften Macedoniens, der Heere zu den Heeren, und sagte: „Wie weit größer waren des Philippus und Antiochus Streitkräfte gewesen, und doch sind sie mit nicht stärkern Truppen gebrochen worden!" u. s. w.

2. Als er durch Ermunterungen dieser Art den Muth der Soldaten befeuert hatte, begann er über das Ganze der Kriegsführung sich zu berathen. Der Prätor Kajus Marcius kam von Chalcis, wo er die Flotte übernommen hatte, dazu. Man beschloß, nicht durch längeres Zögern in Thessalien die Zeit zu verlieren, sondern sogleich mit dem Lager aufzubrechen und geradehin in Macedonien einzurücken, und der Prätor sollte dafür sorgen, daß zu gleicher Zeit auch die Flotte die feindliche Küste angriffe. Als der Prätor entlassen war, befahl der Konsul den Soldaten, auf einen Monat Mundvorrath mitzunehmen, brach am zehnten Tage nach Uebernahme des Heeres mit seinem Lager auf, berief nach zurückgelegtem Tagemarsche die Wegweiser, und nachdem sie im Kriegsrathe hatten angeben müssen, welchen Weg Jeder zu nehmen dächte, ließ er sie abtreten und fragte nun bei dem Kriegsrathe an, welchen von allen er wählen sollte? Einigen gefiel, über Pythium zu gehen; Andern, über das kambunische Gebirge, worüber im vorigen Jahre der Konsul Hostilius gezogen war; noch Andern, am See Askuris vorbei. Es war aber noch eine ziemliche Strecke des gemeinsamen Weges übrig; daher wurde die Berathung hierüber bis auf jene Zeit verschoben, wann sie am Scheidepunkte der Straßen sich lagern würden. Von hier zog er also nach Perrhäbien und blieb zwischen Azorum und Doliche mit seinem Lager stehen, um sich wieder zu berathen, welchen Weg er am besten nähme. Perseus, der in diesen Tagen die Annäherung des Feindes erfuhr, aber nicht wußte, welchen Weg er nehmen würde, entschloß sich, alle Päſſe mit Mannschaft zu besetzen. Auf die Höhen des kambunischen Gebirges, dort Volustana genannt, schickte er zehntausend Mann leichter Truppen unter Anführung des Asklepiodotus. Neben der Bergfestung, die über dem See Askuris lag — der Ort heißt Lapathus — mußte Hippias den Paß mit zwölftausend Macedoniern besetzen. Er selbst mit den übrigen Truppen hatte zuerst ein Standlager bei Dium. Dann aber sprengte er mit der leichten

Reiterei — man hätte denken sollen, er sei vor Rathlosigkeit in Starrsucht verfallen — an der Küste bald nach Heraklea, bald nach Phila, und eilte von da wieder eben so schnell nach Dium zurück.

3. Unterdeß wurde der Konsul mit sich eins, durch den Gebirgswald zu ziehen, in welchem, wie ich (Kap. 2) gesagt habe, bei Lapathus, auf Befehl des Königs, Hippias sein Lager genommen hatte. Er fand jedoch für gut, viertausend Mann zur Vorbesetzung der vortheilhaften Plätze voranzuschicken; es befehligten sie Markus Klaudius und Quintus Marcius, des Konsuls Sohn. Sogleich folgten auch die sämmtlichen Truppen nach. Allein der Weg war so steil, so rauh und abgerissen, daß die ohne Gepäck vorausgeschickten Truppen nur mit Mühe in zwei Tagen einen Weg von fünfzehntausend Schritten zurücklegen, und dann ein Lager aufschlagen konnten. Der Platz, den sie bezogen, hieß dort der Thurm Eudieru (Schönwasserthurm). Von hier rückten sie am folgenden Tage siebentausend Schritte weiter, besetzten unweit dem feindlichen Lager eine Anhöhe, und ließen dem Konsul zurücksagen: „Sie seien bis zum Feinde gelangt, hätten sich an einem sichern und in jeder Rücksicht vortheilhaften Orte gesetzt: er möchte den Marsch so stark als möglich machen, um nachzukommen.“ Schon war der Konsul in Unruhe, theils wegen der Schwierigkeit des Weges, den er betreten hatte, theils in Rücksicht auf die, die er in so geringer Anzahl mitten unter die Posten der Feinde vorangeschickt hatte, als ihm der Bote beim See Askuris entgegenkam. Nun bekam er ebenfalls mehr Vertrauen, die Truppen vereinigten sich, und sein Lager wurde an die schon besetzte Anhöhe, da, wo es nach Ortslage am Besten war, angelehnt. Hier hatte er nicht bloß das feindliche Lager, das etwas über tausend Schritte entfernt lag, sondern auch die ganze Gegend nach Dium und Phila und die Meeresküste, weil sich ihm von einem so hohen Bergrücken eine weite Aussicht eröffnete, unter sich vor Augen. Dieß befeuerte den Muth der Soldaten, sobald sie den ganzen Kriegsschauplatz, die sämmtlichen Truppen des Königs und das Land des Feindes so nahe erblickten. Da sie also voll Munterkeit den Konsul aufforderten, er möchte sie stracks zum feindlichen Lager hinführen, so wurde ihnen nach der Ermüdung von der Beschwerde des Weges ein Tag zur Ruhe gegeben. Am dritten Tage brach der Konsul, mit Hinterlassung einer Truppenabtheilung zur Besetzung des Lagers, gegen den Feind auf.

4. Hippias war erst neulich zur Besetzung des Waldgebirges vom Könige hieher geschickt. Als er auf der Anhöhe ein römisches Lager erblickte, machte er die Seinigen auf den Kampf gefaßt und

ging dem anrückenden Zuge des Konsuls entgegen. Sowohl Römer als Feinde waren schlagfertig ausgerückt. Auf beiden Seiten waren nur die Leichtbewaffneten: zur Einleitung eines Treffens die tauglichste Truppenart. Sie geriethen daher sogleich an einander, und schleuderten ihre Wurfpfeile ab. Es gab bei diesem unregelmäßigen Angriffe beiderseits viele Wunden, allein es fielen auf beiden Seiten nur Wenige. Nachdem sie sich so auf den folgenden Tag gegenseitig gereizt hatten, trafen sie in größerer Truppenzahl und mit mehr Erbitterung auf einander; wenn sie nur Platz genug zur Entfaltung einer Schlachtlinie gehabt hätten: allein der Berggipfel, zu einem schmalen Rücken gekeilt, hatte vorn kaum eine Breite für drei Mann. Daher stand, während diese Wenigen fochten, die übrige Menge, vorzüglich die unter den schweren Waffen, als Zuschauer des Kampfes da. Auch waren es nur Leichtbewaffnete, die über die Krümmungen des Gipfels vordrangen, mit den feindlichen leichten Truppen auf den Seiten handgemein wurden und über ebene und unebene Stellen hinaus zum Kampfe zu kommen suchten, und da sie an diesem Tage mehr Verwundete als Getödtete hatten, machte die Nacht dem Treffen ein Ende. Am dritten Tage sah sich der römische Feldherr in Verlegenheit. Denn auf einem nackten Berggipfel konnte er nicht bleiben, und ohne Schimpf, ja ohne Gefahr sich nicht zurückziehen; wohl aber konnte ihm, wenn er wich, der Feind von den Höhen herab zusetzen, und es blieb ihm nichts anders übrig, als das unternommene Wagstück durch beharrliche Kühnheit, die sich oft im Ausgange als Klugheit bewährt, zu verbessern. Es war wirklich so weit gekommen, daß, wenn der Konsul einen, den ehemaligen macedonischen Königen ähnlichen Feind gehabt hätte, man eine große Niederlage hätte erleiden können. Allein der König, der bei Dium mit seinen Reitern umherschwärmte und das Geschrei und Schlachtgetöse seiner zwölftausend Mann beinahe hören konnte, verstärkte dennoch weder diese durch Nachsendung frischer Truppen in die Stelle der Ermüdeten, noch war er, worauf doch das Meiste ankam, selbst bei dem Treffen gegenwärtig, indeß der römische Feldherr, über sechszig Jahre alt und von schwerfälligem Körper, sich unverdrossen allen soldatischen Geschäften in eigener Person unterzog. Musterhaft hielt er bis zuletzt bei seiner kühnen Unternehmung aus. Er ließ den Popillius zurück, um die Berghöhe besetzt zu halten, und schickte Leute, um Bahn zu machen, auf die Unwege voran, über welche er weiter zog; Attalus und Misagenes, Beide mit den Hülfstruppen ihrer Nation, mußten die Arbeiter bei Eröffnung des Bergwaldes decken; er selbst hatte die Reiterei und das Gepäck vor sich, und schloß mit den Legionen den Zug.

5. Unbeschreiblich war ihre Noth, als sie unter beständigem Niederstürzen der Packthiere und der Lasten bergab zogen. Kaum waren sie viertausend Schritte vorgerückt, so war ihnen nichts wünschenswerther, als auf dem Herwege wo möglich wieder umzukehren. Die Elephanten machten beim Zuge ein beinahe feindliches Getümmel. Kamen sie an Unwege, so warfen sie ihre Lenker ab, und scheuchten unter furchtbarem Gekreische Alles um sich her, hauptsächlich die Pferde, bis man ein Mittel fand, sie weiter zu bringen: Durch den Abhang hinunter wurden vermittelst eines oberen Stützpunktes nach unten hin zwei lange starke Pfähle in die Erde gerammt, welche nur etwas weiter, als die Breite des Thieres beträgt, von einander abstanden. Auf einem darüber liegenden Querbalken wurden Balken von beinahe dreißig Fuß Länge befestigt, so daß eine Brücke entstand, und oben darauf Erde geschüttet. Weiter unten nach einem mäßigen Zwischenraume wurde eine ähnliche zweite Brücke gemacht; dann eine dritte und so der Reihe nach mehrere, so weit die Felsen abschüssig waren. Vom festen Boden trat der Elephant auf die Brücke vor; ehe er an das Ende derselben vortrat, wurden die Pfähle weggehauen und die eingefallene Brücke nöthigte ihn, bis zum Anfange der folgenden Brücke gemach hinabzugleiten. Einige Elephanten rutschten stehend, andere auf dem Hintern fort. Sobald die andere Brückenebene sie in Empfang genommen hatte, wurden sie wieder durch ähnliches Einfallen dieser untern Brücke weiter hinaus abgesenkt, bis man in das ebenere Thal gelangte. Etwas über siebentaunsend Schritte kamen die Römer am Tage vorwärts. Das Wenigste des Weges legten sie auf den Füßen zurück; meistens wälzten sie sich selbst mit ihren Waffen und anderem Gepäcke hinab, und kamen so mit aller möglichen Noth vorwärts, so daß nicht einmal der Führer und Anrather dieses Weges läugnen konnte, mit einer Handvoll Leute hätte das ganze Heer vertilgt werden können. In der Nacht kamen sie an eine mäßige Ebene; nur war keine Umsicht möglich, ob auch der rund umschlossene Platz nicht etwa gefährlich sei. Kaum erreichten sie endlich noch unverhofft einen festen Standpunkt, so mußten sie doch in dem so tiefen Thale auch noch am folgenden Tage auf den Popillius und die mit ihm zurückgelassenen Truppen warten, welche ebenfalls, wenn sie gleich auf keiner Seite ein Feind schreckte, die Rauheit der Gegend feindlich zerarbeitete. Am dritten Tage zogen sie in Vereinigung durch ein Waldgebirge, welches die Anwohner Kalipeuke (die Schönfichte) nennen. Von hier gingen sie am vierten Tage über eben solche Unwege, aber aus Gewohnheit schon mit mehr Erfahrung und mit besserer Hoffnung — theils weil nie ein Feind sich zeigte, theils weil sie dem Meere näher kamen —

auf die Gefilde herab und lagerten sich zwischen Herakleum und Libethrum mit dem Fußvolke, dessen größerer Theil die Anhöhen besetzt hielt. Diese umschloßen das Thal und auch einen Theil des ebenen Feldes, wo die Reiterei lagern sollte.

6. Im Bade soll dem Könige des Feindes Ankunft gemeldet worden sein. Auf diese Nachricht sprang er erschrocken aus der Wanne, raffte sich fort mit dem Geschrei, er sei ohne Schlacht überwunden, und indem er alle Augenblicke auf diese und jene übereilten Entschlüsse und Befehle verfiel, hieß er zwei von seinen Vertrauten, [den Nicias, nach Pella, wo der königliche Schatz niedergelegt war, abgehen, und, was er dort an Geld fände, in's Meer werfen, und den Andronikus nach Thessalonich, um die Schiffswerfte anzuzünden. Zugleich zog er die Posten unter dem Hippias und Asklepiodotus] zurück und öffnete so den Feinden alle Zugänge. Er selbst zwang die Bewohner von Dium, wo er eiligst die sämmtlichen vergoldeten Standbilder, damit sie nicht dem Feinde zum Raube würden, auf die Flotte bringen ließ, sogleich nach Pydna auszuwandern, und machte nun die anscheinende Unbesonnenheit des Konsuls, auf einen Platz vorgerückt zu sein, von wo er sich ohne des Feindes Willen nicht zurückziehen konnte, zu einer nicht unüberlegten Kühnheit. Denn die Römer hatten nur zwei Gebirgswege, durch welche sie sich von hier herausziehen konnten: den einen durch Tempe nach Thessalien, den andern nach Macedonien neben Dium vorbei, und beide waren mit königlichen Posten besetzt. Hätte also ein unerschrockener Feldherr nur zehn Tage lang den ersten Anblick des drohend anrückenden Feindes ausgehalten, so hätten die Römer sich eben so wenig durch Tempe nach Thessalien zurückziehen können, als für ihre Zufuhren einen offenen Weg gehabt. Es ist nämlich das Waldgebirge Tempe, wenn es auch kein Krieg unsicher macht, schwer zu durchziehen. Denn außer dem fünftausend Schritt langen Engpasse sind da, wo für ein beladenes Packthier nur ein schmaler Weg bleibt, auf beiden Seiten die Felsen so schroff, daß man, ohne schwindlicht und bewußtlos zu werden, kaum hinabblicken kann. Es schreckt auch das Getöse und die Tiefe des mitten durch das Thal fließenden Stromes Peneus. Diese schon durch die Natur so grauenvolle Gegend war an vier verschiedenen Stellen mit königlichen Posten besetzt. Der eine stand vorn am Eingange bei Gonnus, der andere bei Kondylon in einem unbezwinglichen Bergschlosse, der dritte bei Lapathus, mit dem Zunamen Charax (der Schlagbaum), der vierte war in der Mitte des Thals, wo es am engsten ist, über dem Wege selbst aufgestellt, so daß schon zehn Bewaffnete ihn leicht behaupten konnten. Wäre also den Römern zugleich der Zugang der Lebensmittel durch das Tempe und zugleich die Rückkehr abgeschnitten, so

mußten sie gerade über das Gebirge, über welches sie herabgekommen waren, wieder umkehren, was sie so, wie sie sich durchgestohlen hatten, jetzt vor des Feindes Augen, wenn er die oberen Höhen besetzt hatte, nicht thun konnten; auch würde ihnen die bereits erfahrene Schwierigkeit alle Hoffnung abgeschnitten haben. Es blieb ihnen, bei der begangenen Unbesonnenheit, nichts weiter übrig, als sich nach Macedonien bei Dium mitten durch die Feinde hinauszuziehen, was, wenn nicht die Götter dem Könige den Verstand genommen hätten, gerade ungeheure Schwierigkeit hatte. Denn da der Fuß des Gebirges Olympus nur etwas über tausend Schritte Raum an der Küste übrig läßt, und die Mündung des weit austretenden Stromes Baphyrus die eine Hälfte des Platzes bedeckt, die andere Hälfte der Ebene theils der Jupiterstempel, theils die Stadt einnimmt, so konnte der sehr geringe Ueberrest von Platz leicht durch einen mäßigen Graben und Wall gesperrt werden, und der Steine und Waldbäume waren so viele zur Hand, daß man sogar eine Mauer hätte vorziehen und Thürme aufführen können. Allein davon sah sein vom plötzlichen Schrecken geblendeter Verstand nichts. Er zog alle Posten ein, öffnete sein ganzes Land dem Feinde und floh nach Pydna zurück.

7. Der Konsul, der sich durch die Dummheit und Unthätigkeit des Feindes um ein Großes gesichert und zu Hoffnungen berechtigt sah, ließ dem Spurius Lukretius nach Larissa zurücksagen, er möchte die vom Feinde verlassenen festen Plätze um Tempe herum besetzen, schickte den Popillius voraus, um die Ausgänge bei Dium zu untersuchen, rückte, da er nach allen Seiten hin Alles offen bemerkte, in zwei Märschen bis Dium vor, und ließ sein Lager, um alle Entweihung des Heiligthums zu verhüten, unmittelbar unter dem Tempel abstecken. Er begab sich selbst in die Stadt, die freilich nicht groß, aber durch öffentliche Anlagen und eine Menge Standbilder verschönert und trefflich befestigt war, und konnte kaum glauben, daß bei der unnöthigen Aufopferung so wichtiger Dinge nicht eine List zum Grunde liege. Um die sämmtlichen Umgebungen zu untersuchen, verweilte er einen Tag, brach dann auf und rückte, in der Voraussetzung, daß Getreide genug vorräthig sein würde, bis an einen Fluß Namens Mytis vor. Am folgenden Tage zog er weiter und nahm die Stadt Agassa in Besitz, deren Bewohner sich ergaben, und um die Herzen der übrigen Macedonier zu gewinnen, begnügte er sich mit Geiseln, sagte den Bügern, er überlasse ihnen ihre Stadt ohne Besatzung, und versprach sie kriegssteuerfrei nach ihren eigenen Gesetzen leben zu lassen. Von hier rückte er einen Tagmarsch weiter, und lagerte sich am Flusse Askordus; da er aber, je weiter er sich von Thessalien entfernte, immer größeren

Mangel an Allem fühlte, ging er nach Dium zurück, nachdem er Allen die Ungewißheit benommen hatte, was er, von Thessalien abgeschnitten, würde haben erleiden müssen, da er sich jetzt nicht mit Sicherheit davon entfernen konnte.

Als Perseus seine sämmtlichen Truppen und Heerführer zusammengezogen hatte, schalt er auf die Befehliger seiner Besatzungen, vor allen auf den Asklepiodotus und Hippias, welche, wie er sagte, die Schlüssel zu Macedonien den Römern überliefert hätten, woran doch Niemand eigentlicher als er selbst Schuld gewesen war. Der Konsul, den seine schon auf der hohen See erblickte Flotte hoffen ließ, daß die Schiffe mit Zufuhr kämen — denn das Getreide stand in sehr hohem Preise und war fast nicht zu haben — hörte von ihnen, als sie jetzt in den Hafen eingelaufen waren, die Schiffe mit den Ladungen seien zu Magnesia gelassen. Bei seiner Ungewißheit, was nun zu thun wäre — so sehr hatte er, ohne lästige Einwirkung des Feindes, mit seiner schwierigen Lage zu kämpfen — meldete ihm sehr zur gelegenen Zeit ein Schreiben von Spurius Lukretius, er halte die Bergschlösser oberhalb Tempe und um Phila alle besetzt, und habe darin einen Vorrath von Getreide und andern Bedürfnissen gefunden.

8. Hierüber sehr erfreut, zog der Konsul von Dium nach Phila zu, theils um hier die Besatzung zu verstärken, theils um den Truppen ihr Getreide, dessen Zufuhr zu langsam ging, auszutheilen. Dieser Zug erweckte ein sehr ungünstiges Gerücht: denn Einige sagten, der Feldherr habe sich aus Furcht vor dem Feinde zurückgezogen, weil er, wenn er geblieben wäre, als Feldherr sich hätte schlagen müssen; Andere, er wisse nicht, was das Glück im Kriege täglich Neues bringe; denn er habe, ob sich gleich die Umstände ihm geboten hätten, aus den Händen gehen lassen, was er sobald nicht wieder gewinnen könne. Sobald er nämlich den Besitz von Dium aufgegeben hatte, erweckte er den Feind, so daß er nun endlich fühlte, er müsse Das wieder erobern, was er vorhin durch seine Schuld verloren hatte. Als er nämlich den Abzug des Konsuls erfuhr, ging er nach Dium zurück, und was die Römer zerstört und verwüstet hatten, stellte er wieder her: er ließ die herabgestürzten Mauerzinnen wieder aufsetzen und allseitig die Mauern befestigen. Dann schlug er fünftausend Schritte von der Stadt, am dießseitigen Ufer des Stromes Enipeus, ein Lager auf, um den sehr schwer übergangbaren Strom selbst als Bollwerk zu haben. Er fließt aus einem Thale des Berges Olympus, im Sommer klein, aber auch durch winterliche Regengüsse reißend, über den Felsen bildet er gewaltige Strudel, unterhalb aber dadurch, daß er das aufgewühlte Erdreich in's Meer hinausspült, sehr tiefe Schlünde, und, weil er

die Mitte seines Bettes aushöhlt, auf beiden Seiten jähe Ufer. In dem Glauben, durch diesen Fluß sei dem Feinde der Weg gesperrt, hatte Perseus im Sinne, die übrige Zeit dieses Sommers so hinzubringen. Unterdeß schickte der Konsul den Popillius mit zweitausend Bewaffneten von Phila nach Herakleum. Dieß liegt ungefähr fünftausend Schritte von Phila, in der Mitte zwischen Dium und Tempe, auf einem über den Strom ragenden Felsen.

9. Ehe Popillius mit seinen Kriegern gegen die Mauern anrückte, ließ er durch Abgeordnete den Obrigkeiten und den Häuptern der Stadt anrathen, sie möchten lieber den Schutz und die Schonung der Römer als ihre Gewalt kennen lernen. Seine Vorschläge blieben ohne Wirkung, weil von dort die Wachfeuer aus dem königlichen Lager am Enipeus zu sehen waren. Nun wurde zu Land und zu Wasser — denn auch von der Seeseite her hatte die Flotte angelegt — zugleich mit Waffen, zugleich mit Kriegswerken und Maschinen die Belagerung angefangen. Auch benutzten einige römische Jünglinge ein Uebungsspiel der Kampfbahn für den Krieg und erstiegen so die Mauer, wo sie am niedrigsten war. Es war damals üblich — als unsere Uebertreibung, die Kampfbahn mit Thieren aus aller Welt anzufüllen, noch nicht eingeführt war — allerlei Arten von Schauspielen aufzusuchen, und wenn ein Rennwagen seine Umzüge nur einmal, oder ein Abspringer sie nur einmal machte, so verstrich mit dem Aufzuge beider kaum die Zeit einer Stunde. Unter andern wurden auch Jünglinge, an die sechszig jedesmal, zuweilen, bei Spielen von größerem Aufwande, auch ihrer mehrere, bewaffnet aufgeführt. Ihr Aufzug war theils bildliche Darstellung eines spielfechtenden Heeres, theils Darstellung einer mehr galanten als soldatischen Uebung, und näherte sich mehr einem fechtermäßigen Waffenspiele. Nach mehrerlei im Spielgefechte gemachten Bewegungen traten sie in ein Viereck zusammen, schoben die Schilde über ihren Köpfen dicht an einander, und zwar so, daß die ersten aufrecht standen, die zweiten etwas gebückt, noch mehr die dritten und vierten, und die letzen sogar auf den Knien lagen, und so bildeten sie ein nach Art der Hausdächer schräg ablaufendes Schilddach. Dann liefen aus einer Entfernung von beinahe fünfzig Fuß zwei Bewaffnete herbei, bedrohten einander, stiegen auf den dichtgeschlossenen Schildern von unten zur Höhe des Schilddaches hinauf, und sprangen, nicht anders als auf festem Boden, bald, gleichsam zur Vertheidigung des Schilddaches, am äußersten Rande desselben herum, bald in der Mitte mit einander fechtend. Wie also die Soldaten auf einem, diesem Schilddache ähnlichen Dache gegen einen Theil der Mauer anrückten, so waren sie mit den Vertheidigern der Mauer in gleicher Höhe, und als sie diese

verjagt hatten, stieg die Mannschaft von zwei Fahnen in die Stadt hinüber. Nur darin war ein Unterschied, daß hier bloß die Vordersten in der ersten Reihe und auf den beiden Seiten die Schilde nicht über den Kopf emporhoben, um nicht ihre Körper bloßzugeben, sondern sie ihrem Körper vorhielten, wie Fechtende. So konnte theils sie selbst im Anrücken kein von der Mauer herabfahrendes Geschoß verwunden, theils glitt der auf das Schilddach geschossene Pfeilregen auf der ableitenden Schräge unschädlich hinunter. Der Konsul selbst verlegte, nach der Eroberung von Herakleum, sein Lager hieher, als wollte er nach Dium, und wenn er hier den König vertrieben hätte, sogar nach Pierien vorrücken. Da er sich aber schon auf die Winterquartiere anschickte, so befahl er, für die aus Thessalien herbeizuschaffenden Zufuhren die Wege zu pflastern und gelegene Plätze zu Vorrathshäusern zu wählen, wo die Ueberbringer der Zufuhren einkehren könnten.

10. Als Perseus endlich nach jenem Schrecken, von dem er bedonnert war, wieder Muth faßte, so wünschte er, man hätte lieber seine Befehle damals nicht befolgt, als er in der Bestürzung den Schatz zu Pella in's Meer werfen, die Schiffswerfte zu Thessalonich anzünden hieß. Andronikus, der nach Thessalonich beordert war, hatte gezögert, um ihm Zeit zu lassen, wie es nachher wirklich eintraf, sich eines Bessern zu besinnen. Unbehutsamer hatte Nicias zu Pella einen Theil der Geldsummen, so viel er gerade fand, in's Meer geworfen; aber er schien einen verbesserlichen Fehler begangen zu haben, indem durch Taucher fast alles Geld wieder herausgezogen wurde. Und der König schämte sich jener Bestürzung so sehr, daß er die Taucher heimlich hinrichten ließ — nachher auch den Andronikus und Nicias, um ja keinen Mitwisser jenes tollen Befehles zu haben.

Unterdessen war Kajus Marcius mit seiner Flotte von Herakleum nach Thessalonich gesegelt, hatte das Gebiet auf mehreren Seiten durch die an der Küste ausgesetzten Soldaten weit umher verheeren lassen, und die Feinde, wenn sie aus der Stadt heranzogen, durch mehrere glückliche Gefechte eiligst hinter ihre Mauern zurückgetrieben. Schon bedrohte er die Stadt selbst; da wurden durch Aufpflanzung eines vielfachen Wurfgeschützes nicht bloß Die, welche an den Mauern herumstreiften und unbesonnen sich näherten, sondern selbst Die, welche auf den Schiffen waren, von den dem Wurfgeschütze entfliegenden Steinen getroffen. Er rief also die Truppen auf die Schiffe zurück, hob die Belagerung von Thessalonich auf, und sie segelten von hier nach Aenia. Fünfzehntausend Schritte ist diese Stadt davon entfernt und liegt Pydna gegenüber auf fruchtbarem Boden. Nach Verwüstung ihres Gebietes fuhren

sie längs der Küste hin und kamen nach Antigonea. Hier landeten sie, verheerten zuerst die Ortschaften allenthalben und brachten eine ansehnliche Beute auf die Schiffe. Als sie sich nachher zerstreuten, griffen die Macedonier, aus Fußvolk und Reiterei gemischt, sie an, verfolgten sie auf ihrer entströmenden Flucht bis an das Meer, tödteten ihrer beinahe fünfhundert und nahmen nicht weniger gefangen. Und nur die äußerste Noth, als sie sich ohne Gefahr auch nicht einmal auf ihre Schiffe retten konnten, brachte die Römer theils durch die Verzweiflung an jedem andern Rettungsmittel, theils durch die erniedrigende Schande, zur Erbitterung. Am Gestade begann der Kampf von Neuem und die Truppen auf den Schiffen unterstützten ihn. Hier fielen der Macedonier gegen zweihundert, eben so viele wurden gefangen. Von Antigonea segelte die Flotte ab und machte eine Landung auf dem Gebiet von Pallene, um es zu plündern. Dieses Gebiet grenzt an Kassandrea, und war bei weitem das fruchtbarste auf der ganzen Küste, an welcher sie vorbeigesegelt waren. Hier stieß König Eumenes, der mit zwanzig Deckschiffen von Elea ausgesegelt war, zu ihnen; ferner fünf Deckschiffe, welche König Prusias schickte.

11. Durch diese Verstärkung wuchs dem Prätor der Muth zu einem Angriffe auf Kassandrea. Die Stadt ist vom Könige Kassander gerade auf der Landenge erbaut, welche das Pallenische mit dem übrigen Macedonien verbindet, hier vom toroneischen, dort vom macedonischen Meerbusen eingeschlossen. Es ragt nämlich die Landzunge, auf welcher sie liegt, in's Meer hinaus, tritt eben so weit vor, als das Gebirge Athos, und nimmt ihre Richtung gegen Magnesia — mit ihren zwei ungleichen Vorgebirgen, von denen das größere Posideum, das kleinere Kanasträum heißt. Die Belagerer theilten sich in die Stellen und begannen den Angriff. Die Römer führten ihre Verschanzungen bei dem Orte Clita vom macedonischen Meere bis an das toroneische, rammten auch, um den Weg zu sperren, gabelförmige Baumstämme vor. Auf der andern Seite ist ein schmaler Wasserstrich: hier unternahm Eumenes den Sturm. Die Römer hatten mit der Ausfüllung eines Grabens, welchen Perseus neulich vorgezogen hatte, die meiste Arbeit. Weil der Prätor hier nirgends Erdhaufen gewahrte, so fragte er, wo das Erdreich aus den Graben hingeschafft wäre, und man zeigte ihm die angelegten Gewölbe und sagte, daß sie nicht in gleicher Dicke mit der alten Mauer, sondern nur aus einer Reihe von Backsteinen aufgeführt wären. Da kam er auf den Entschluß, mit Durchbrechung dieser Mauerwand den Weg in die Stadt sich zu öffnen. Dieß glaubte er unbemerkt thun zu können, wenn er die Mauer auf einer andern Seite mit Sturmleitern angriffe, und mit

dem hierdurch verursachten Lärmen die Vertheidiger der Stadt auf die Beschützung jener Stelle hinlenkte. Zur Besatzung lagen in Kassandrea, außer einer nicht zu verachtenden Mannschaft von Eingebornen, achthundert Agrianer und zweitausend Penester aus Illyrien, welche Pleuratus hergeschickt hatte, beides kriegerische Völker. Diese vertheidigten die Mauern, und während die Römer mit höchster Anstrengung hinaufzuklimmen suchten, eröffneten die im Augenblicke durchbrochenen Wände der Gewölbe die Stadt, und wären zum Eindringen Bewaffnete da gewesen, so würden sie die Stadt sogleich erobert haben. Als den Soldaten die Vollendung jener Arbeit gemeldet wurde, erhoben sie plötzlich ein munteres Freudengeschrei, weil Einer auf dieser, ein Anderer auf einer andern Stelle einzudringen hoffte.

12. Die Feinde geriethen anfangs in Verwunderung, was denn das plötzliche Geschrei zu bedeuten hätte. Als aber die Befehliger der Besatzung, Pytho und Philipp, die Oeffnung der Stadt vernahmen, so stürzten sie, in der Ueberzeugung, daß jene Arbeit für Den gethan sei, der mit dem Angriffe zuvorkomme, mit einer starken Schaar Agrianer und Illyrier hinaus, und jagten die Römer, die von hier und von dort zusammentraten und zum Einbruche in die Stadt zusammengerufen wurden, aber noch ungereihet und ungeordnet waren, in die Flucht, verfolgten sie bis an den Graben und stürzten sie haufenweise übereinander. Hier wurden beinahe sechshundert Mann getödtet, und fast Alle, die zwischen der Mauer und dem Graben überfallen waren, verwundet. So durch seinen eigenen Versuch entmuthigt, verlor der Prätor die Lust zu ähnlichen Entwürfen; auch dem Eumenes, ob er gleich zur See und zu Lande gleichzeitige Angriffe that, wollte nichts recht gelingen. Es beliebte daher Beiden, ihre Posten zu verstärken, damit von Macedonien aus keine Hülfe hineingeschickt werden könnte, und, weil ihnen offene Gewalt nicht gelungen war, die Mauern durch Werke anzugreifen. Während sie hiezu die Anstalten trafen, schickte man von Thessalonich zehn königliche Boote mit auserlesenen gallischen Hülfstruppen, und diese kamen, weil sie die feindliche Flotte auf der Höhe vor Anker wahrgenommen hatten, bei dunkler Nacht in einfacher Reihe hintereinander, so nahe als möglich neben dem Gestade hin, zur Stadt. Der Ruf von dieser neuen Verstärkung nöthigte sowohl die Römer als den König, von der Belagerung abzustehen. Sie fuhren um das Vorgebirge und landeten mit der Flotte bei Torone. Auch hier versuchten sie einen Sturm, segelten aber, sobald sie sich von der Stärke der Besatzung überzeugten, mit Aufgebung ihres Unternehmens nach Demetrias. Als sie hier bei ihrer Annäherung die Mauern ganz mit Bewaffneten besetzt sahen, fuhren sie vorbei und

ließen die Flotte bei Jolkos landen, um, wenn sie dort die Gegend geplündert hatten, von hier aus auch Demetrias anzugreifen.

13. Unterdessen ließ auch der Konsul, um nicht in Feindes Lande bloß unthätig zu sitzen, den Markus Popillius mit fünftausend Mann zu einem Angriffe auf die Stadt Meliböa abgehen. Sie liegt am Fuße des Berges Ossa, wo er sich nach Thessalien hinzieht, auf einer Demetrias beherrschenden Höhe. Zuerst setzte die Ankunft der Feinde die Bewohner des Orts in Bestürzung; als sie sich aber von dem überraschenden Schrecken erholt hatten, eilten sie bewaffnet an die Thore und auf die Mauern, wo sich irgend ein Hinansteigen des Feindes besorgen ließ, und schnitten ihm dadurch sogleich die Hoffnung ab, im ersten Sturme die Stadt gewinnen zu können. Man schickte sich also zur Einschließung an und begann Belagerungswerke zu machen. Als nun Perseus hörte, daß zu gleicher Zeit, während das Heer des Konsuls Meliböa belagere, auch eine Flotte bei Jolkos stehe, um von dort aus Demetrias anzugreifen, so ließ er einen von seinen Heerführern, Euphranor, mit zweitausend Auserlesenen nach Meliböa gehen, zugleich mit dem Befehle, wenn er die Römer von Meliböa weggedrängt habe, sich heimlich nach Demetrias hineinzuziehen, ehe die Römer von Jolkos her gegen die Stadt anrücken könnten. Plötzlich zeigte sich Dieser auf den Höhen, und die Belagerer von Meliböa gaben mit Bestürzung viele ihrer Werke auf und steckten sie in Brand. So war ihr Abzug von Meliböa. Euphranor ging, nach dem Entsatze der einen Stadt, sogleich nach Demetrias. Und nun getraute man sich nicht bloß die Mauer zu vertheidigen, sondern selbst die Dörfer vor Plünderungen zu schützen. Es erfolgten Ausfälle auf die zerstreuten Plünderer und die Feinde hatten viele Verwundete. Dennoch ritten der Prätor und der König um die Stadt, um ihre Lage in Augenschein zu nehmen, ob sie auf irgend einer Seite durch Werke oder Sturm einen Versuch machen könnten. Es hieß, hier hätten der Kreter Cydas und Antimachus, welcher in Demetrias befehligte, über eine Verbindung zwischen dem Eumenes und Perseus Unterhandlungen gepflogen. Wenigstens zog man von Demetrias ab. Eumenes schiffte zum Konsul, stattete ihm zu dem gelungenen Einbruch in Macedonien seinen Glückwunsch ab und ging in sein Reich nach Pergamus zurück. Der Prätor Marcius Figulus schickte einen Theil seiner Flotte zum Ueberwintern nach Sciathus, und ging mit den übrigen Schiffen nach Oreum auf Euböa, weil er die Stadt für ganz dazu gelegen hielt, den in Macedonien und Thessalien stehenden Heeren von hieraus Zufuhr zu senden. Ueber den König Eumenes weichen die Berichte sehr von einander ab. Will man dem Valerius von Antium glau-

ben, so erzählt er, der König habe weder den Prätor mit einer Flotte unterstützt, so oft ihn auch dieser schriftlich zu sich entboten habe, noch sei er in Gutem vom Konsul bei seiner Abreise nach Asien geschieden; denn es habe ihn verdrossen, daß ihm die Römer nicht gestatteten, mit ihnen in einerlei Lager zu stehen. Man habe ihn nicht einmal bewegen können, seine mitgebrachten gallischen Reiter zurückzulassen. Dagegen soll sein Bruder Attalus bei dem Konsul geblieben, seine ungeheuchelte Ergebenheit sich immer gleich und seine Dienste in diesem Kriege ausgezeichnet gewesen sein.

14. Während in Macedonien Krieg geführt wurde, kamen überalpische Gesandte, von einem Fürsten der Gallier — er wird unter dem Namen Balanos angeführt, das Volk aber, zu dem er gehört haben soll, nicht angegeben — nach Rom und versprachen Hülfstruppen zum macedonischen Kriege. Der Senat ließ ihm danken und schickte ihm Geschenke: eine goldene Halskette von zwei Pfund, goldene Opferschalen von vier Pfund, ein Pferd mit Brust- und Stirnschilden und eine Ritterrüstung. Gleich nach den Galliern brachten pamphylische Gesandte einen goldenen Kranz, aus zwanzigtausend Goldphilippen gefertigt, auf das Rathhaus, und die Bitte, dieses Geschenk im Allerheiligsten des allgütigen, allmächtigen Jupiters niederlegen und auf dem Kapitolium opfern zu dürfen, wurde ihnen bewilligt. Auf ihr Gesuch um Erneuerung der Freundschaft wurde diesen Gesandten eine gnädige Antwort ertheilt, und Jedem ein Geschenk von zweitausend Kupferassen zugestellt. Nun erhielten die Gesandten vom Könige Prusias und gleich nachher auch die von den Rhodiern, die über einerlei Gegenstand sich sehr verschieden äußerten, im Senate Gehör. Beide Gesandtschaften handelten von Wiederherstellung des Friedens mit dem Könige Perseus. Von Prusias war es mehr Bitte als Forderung, indem er erklären ließ: „Er habe es bis dahin mit den Römern gehalten, und er werde es auch, so lange der Krieg dauere, mit ihnen halten. Da sich indeß vom Perseus, wegen Beendigung des Krieges mit den Römern, Gesandte bei ihm eingefunden hätten, so habe er ihnen versprochen, bei dem Senate eine Fürbitte einzulegen. Er bitte die Rathsväter — wenn sie sich anders dazu verstehen könnten — ihren Unwillen aufzugeben. Auch seiner könnten sie sich bei der Wiederherstellung des Friedens bedienen." So sprachen die Gesandten des Königs. Die Rhodier hingegen, die mit Uebermuth ihre Verdienste um Rom erwähnten, und beinahe den Sieg, vorzüglich den über den König Antiochus, sich größtentheils selbst zuschrieben, fügten hinzu: „Als noch Friede zwischen Macedonien und Rom war, habe ihre Freundschaft mit dem Könige Perseus begonnen. Diese hätten sie ungern, da Per-

seus nichts um sie verschuldet habe, unterbrochen, bloß weil es den Römern so gefallen habe, sie zur Theilnahme an diesem Kriege zu nöthigen. Jetzt empfänden sie schon in's dritte Jahr die vielfachen Nachtheile dieses Krieges. Bei der Sperrung zur See leide ihre Insel Mangel — durch den Verlust der Seezölle und der Zufuhren. Da sie dieß nicht länger aushalten könnten, hätten sie andere Gesandte an den Perseus nach Macedonien abgehen lassen, um ihm anzudeuten, es sei der Wille der Rhodier, daß er mit den Römern Frieden mache. Sie selbst wären mit derselben Meldung nach Rom gesandt. Wer von beiden Theilen Schuld daran sei, daß der Krieg nicht beendigt werde, gegen den würden die Rhodier ihre Maßregeln zu nehmen wissen." Daß man dieß auch jetzt noch nicht ohne Unwillen lesen oder hören kann, bin ich überzeugt. Daraus läßt sich nun auf die Empfindungen der Rathsväter schließen, als sie so etwas anhörten.

15. Klaudius sagt, man habe ihnen gar keine Antwort gegeben; nur habe man ihnen den Senatsbeschluß vorgelesen, durch welchen Rom die Karier und Lycier für unabhängig erklärte, und woraus sie ersehen mußten, daß man sogleich Schreiben an beide Völker mit dieser Anzeige abgehen ließ. Ueber diese Nachricht soll der erste der Gesandtschaft, für dessen hohen Ton so eben noch das Rathhaus kaum groß genug gewesen war, zusammengesunken sein! Nach Andern wurde ihnen folgende Antwort gegeben: „Das römische Volk habe theils beim Ausbruche dieses Krieges aus zuverläßigen Quellen erfahren, daß sich die Rhodier mit dem Könige Perseus gegen den römischen Staat auf geheime Plane eingelassen hätten, theils habe dieß so eben, wenn es vorher noch zweifelhaft gewesen wäre, die Sprache der Gesandten zur Gewißheit gebracht, und gewöhnlich verrathe sich eine Unredlichkeit, wenn sie auch anfangs behutsamer sei, am Ende selbst. Die Rhodier dächten durch eine bloße Ankündigung in der ganzen Welt über Krieg und Frieden die Schiedsrichter zu machen: nach ihrem Winke sollten die Römer die Waffen ergreifen und niederlegen, sollten künftig nicht mehr die Götter, sondern die Rhodier zu Zeugen der Bündnisse nehmen. Also im Ernste? wenn man ihnen nicht gehorche, nicht die Heere aus Macedonien abführe, so wollten sie darauf denken, was sie zu thun hätten? Worauf die Rhodier zu denken hätten, müßten sie selbst wissen. Die Römer wenigstens würden nach Besiegung des Perseus, welche hoffentlich nächstens erfolgen werde, darauf sehen, jedem Staate, so wie er es in diesem Kriege um sie verdienen würde, nach Gebühr zu vergelten." Doch ließ man jedem Gesandten zweitausend Kupferaß als Geschenk zustellen, welches sie aber nicht annahmen.

16. Nun wurde das Schreiben des Konsuls Quintus Marcius vorgelesen, worin er berichtete: „Wie er mit Uebersteigung des Waldgebirgs in Macedonien eingedrungen sei. Hier besitze er theils die vom Prätor aus andern Gegenden auf den Winter besorgten Vorräthe, theils habe er sich von den Epirotern zwanzigtausend Metzen Weizen und zehntausend Metzen Gerste unter der Bedingung geben lassen, daß die Bezahlung für dieses Getreide zu Rom an ihre Gesandten besorgt würde. Kleidungsstücke müßten seinen Truppen von Rom aus geschickt werden. Er habe gegen zweihundert Pferde nöthig, hauptsächlich numidische, denn in diesen Gegenden könne er durchaus keine bekommen.“ Es wurde ein Senatsbeschluß abgefaßt, daß dieses Alles der Anzeige des Konsuls gemäß geschehen sollte. Der Prätor Kajus Sulpicius schloß einen Vertrag, sechstausend Oberkleider, dreißigtausend Unterröcke und die Pferde nach Macedonien zu liefern und nach des Konsuls Verfügung sie abzugeben, ließ den Gesandten der Epiroter das Geld für das Getreide auszahlen, und stellte den Onesimus, des Pyto Sohn, einen vornehmen Macedonier, dem Senate vor. Dieser hatte dem Könige beständig den Frieden empfohlen und ihm gerathen, so wie es sich sein Vater Philipp bis an den letzten Tag seines Lebens zum Geschäfte machte, den Friedensvertrag mit den Römern täglich zwei Mal durchzulesen, und von dieser Weise, wo nicht immer, doch öfters Gebrauch zu machen. Als er ihn vom Kriege nicht abschrecken konnte, zog er sich anfangs bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande zurück, um bei dem, was er nicht billigen konnte, nicht zugegen zu sein: zuletzt, als er sah, daß man ihn verdächtig fand und ihm mitunter die Beschuldigung einer Verrätherei aufbürdete, ging er zu den Römern über und war dem Konsul von großem Nutzen. Als er dieß bei seiner Einführung im Rathhause erwähnte, verordnete der Senat, ihn förmlich unter Roms Bundesgenossen aufzunehmen, ihm einen Ehrenplatz und freie Bewirthung zu geben, an tarentischer, dem römischen Staate gehöriger Länderei zweihundert Morgen anzuweisen und zu Tarent ein Haus zu kaufen. Die Besorgung wurde dem Prätor Kajus Decimius aufgetragen. Am dreizehnten December hielten die Censoren die Schatzungsmusterung, und zwar strenger als sonst. Vielen nahmen sie das Ritterpferd, unter Andern auch dem Publius Rutilius, der sie als Bürgertribun so heftig angeklagt hatte. Sie stießen ihn auch aus seinem Bezirke und machten ihn zum Steuersassen. Da ihnen von den Schatzmeistern vermöge eines Senatsbeschlusses die Hälfte der dießjährigen Zollgefälle zu öffentlichen Anlagen angewiesen wurde, so kaufte Tiberius Sempronius von der ihm angewiesenen Summe das Haus des Publius Afrikanus, neben den alten Kram-

buden bei der Bildsäule des Vortumnus, mit den daranstoßenden Fleischbänken und Kramgewölben für den Staat an, und ließ das Staatsgebäude aufführen, welches nachher Basilica Sempronia hieß.

17. Schon war das Jahr im Ausgange, und hauptsächlich aus Rücksicht auf den macedonischen Krieg machten die Bürger die Frage zum Gegenstande ihrer Gespräche: Was für Konsuln sie auf das nächste Jahr wählen müßten, um endlich mit diesem Kriege fertig zu werden? Daher erfolgte der Senatsbeschluß: Knejus Servilius solle sich so bald als möglich zur Haltung der Wahlversammlung einfinden. Nachdem der Prätor Sulpicius diesen Beschluß dem Konsul [zugeschickt hatte], las er die wenige Tage nachher [vom Konsul erhaltene Antwort den Rathsvätern] vor, worin jener die Haltung der Wahltage auf den **** [bestimmte, und dann selbst] vor jenem Tage in Rom einzutreffen versprach. Der Konsul eilte und die Wahl ging auch auf den bestimmten Tag vor sich. Zu Konsuln wurden gewählt: Lucius Aemilius Paullus zum zweiten Male, im vierzehnten Jahre nach seinem ersten Konsulate, und Kajus Licinius Krassus. Die am folgenden Tage ernannten Prätoren waren Knejus Bäbius Tamphilus, Lucius Anicius Gallus, Knejus Oktavius, Publius Fontejus Balbus, Markus Aebutius Elva, Kajus Papirius Karbo. Daß Alles mehr beschleunigt wurde, dazu spornte der Gedanke an den macedonischen Krieg. Also wurde beschlossen: „Die bestimmten Konsuln sollten sogleich um ihre Standplätze losen, damit man wüßte, wem von beiden Konsuln Macedonien, und welchem Prätor die Flotte zugefallen wäre, so daß diese gleich jetzt die künftigen Erfordernisse zum Kriege überdenken und herbeischaffen, auch auf den Fall einer nöthigen Anfrage beim Senate anfragen sollten. Wann sie ihr Amt angetreten hätten, sollten sie die Feier des Latinerfestes, so viel sich ohne Anstoß gegen die heiligen Gebräuche thun ließe, möglichst beschleunigen; und der Konsul, der nach Macedonien gehen müßte, sollte sich durch nichts aufhalten lassen." Nach diesen Beschlüssen wurden den Konsuln Italien und Macedonien, den Prätoren, außer der zwiefachen Gerichtspflege in der Stadt, die Flotte, Hispanien, Sicilien, Sardinien zu ihren Standplätzen bestimmt. Von den konsulischen Plätzen fiel Macedonien dem Aemilius, Italien dem Licinius zu. Von den Prätoren erloste Knejus Bäbius die städtische Gerichtspflege, Lucius Anicius die über die Fremden und noch eine vom Senate zu bestimmende Anstellung, Knejus Oktavius die Flotte, Publius Fontejus Hispanien, Markus Aebutius Sicilien, Kajus Papirius Sardinien.

18. Sogleich leuchtete es Jedermann ein, daß Lucius Aemilius

diesen Krieg nicht schläfrig führen würde; außerdem, daß er ein ganz anderer Mann war, auch darum, weil er, Tag und Nacht aufmerksam, seinen Geist allein mit Dem beschäftigte, was zu diesem Kriege gehörte. Gleich zuerst ersuchte er den Senat, Abgeordnete nach Macedonien gehen zu lassen, um die Heere und die Flotte zu untersuchen, und darüber zu berichten, was nach ihren Wahrnehmungen die Truppen zu Lande oder zur See nöthig hätten? außerdem möchten sie sich, so viel wie möglich, über die Truppen des Königs in Kenntniß setzen; ferner, wo die Römer, wo die Feinde ihren Standplatz hätten? ob die Römer ihr Lager noch in dem Waldgebirge hätten, oder ob sie schon über die sämmtlichen Engpässe hinaus und in ebene Gegenden gekommen wären? welche Bundesgenossen wirklich treu, welche zweifelhaft und mit ihrer Treue vom Glücke abhängig, und welche erklärte Feinde zu sein schienen? wie groß die angeschafften Vorräthe wären? woher sie zu Lande, woher sie zur See herbeigeführt würden? was man in diesem Sommer zu Lande und zu Wasser ausgerichtet habe? Erst nach gründlicher Belehrung über diese Punkte könne man seiner Meinung nach für die Zukunft zu bestimmten Maßregeln schreiten. Der Senat gab den Konsul Knejus Servilius den Auftrag, Männer, welche Lucius Aemilius dazu für tüchtig befinden würde, nach Macedonien zu bevollmächtigen. Schon nach zwei Tagen gingen Knejus Domitius Ahenobarbus, Aulus Licinius Nerva, Lucius Bäbius mit der Vollmacht ab. Zu Ausgang des Jahres lief die Meldung ein, es sei zweimal ein Steinhagel gefallen, nämlich auf römischem und zugleich auf vejentischem Boden. Die neuntägige Andacht wurde gehalten. Von Geistlichen starben in diesem Jahre Publius Quinktius Varus, der Eigenpriester des Mars, und Markus Klaudius Marcellus, einer von den Zehnherren, an dessen Stelle Knejus Oktavius gewählt wurde. Auch findet sich, bei dem bereits steigenden Prachtaufwande, angemerkt, daß auf den Spielen in der Kampfbahn, welche die Kurulädilen Publius Kornelius Scipio Nasika und Publius Lentulus gaben, dreiundsechszig Pantherthiere, vierzig Bären und ** Elephanten das Kampfspiel machten.

19. Als zu Anfang des folgenden Jahres, in welchem Lucius Aemilius Paullus und Kajus Licinius Konsuln waren, die Rathsväter am fünfzehnten März in Erwartung standen, was denn wohl der Konsul, dessen Standort Macedonien sein sollte, darüber vortragen würde, so sagte Paullus: „Er habe darüber nichts vorzutragen, weil die Abgeordneten noch nicht zurückgekommen wären. Uebrigens befänden sie sich schon zu Brundusium, nachdem sie auf ihrer Heimfahrt zwei Mal nach Dyrrhachium zurück ver-

schlagen wären. Sobald er über Das belehrt sei, was er vorher zu wissen nöthig habe, wolle er einen Vortrag thun; dieß würde in wenig Tagen geschehen. Und damit nichts seine Abreise (bis zum zwölften April) verzögere, so habe man zum Latinerfeste den einunddreißigsten März angesetzt. Nach gehöriger Ausrichtung des Opfers wolle er und Knejus Oktavius, sobald es der Senat bestimme, abreisen. Sein Amtsgenosse Kajus Licinius werde in seiner Abwesenheit dafür sorgen, daß man Alles, was etwa zu diesem Kriege anzuschaffen und abzusenden sei, anschaffe und absende. Indessen könnten die Gesandtschaften der auswärtigen Völker abgehört werden." Zuerst wurden die Alexandrier, gesandt von dem königlichen Ehepaare Ptolemäus und Kleopatra, hereingerufen. In Trauerkleidern, mit langgewachsenem Barte und Haupthaare und Oelzweige in den Händen, traten sie in den Rathssaal, sanken auf die Kniee nieder, und ihr Vortrag war noch kläglicher als ihr Aufzug. Antiochus, Syriens König, der zu Rom Geisel gewesen war, und jetzt unter dem ehrenvollen Scheine, den ältern Ptolemäus wieder in sein Reich einzusetzen, mit dessen jüngerem Bruder, dem damaligen Besitzer von Alexandrien, Krieg führte, war nicht nur bei Pelusium im Seetreffen Sieger gewesen, sondern auch vermittelst einer Nothbrücke mit seinem Heere über den Nilus gegangen, und bedrohte Alexandrien selbst mit einer Belagerung; ja er schien nicht weit davon zu sein, dieses so mächtige Reich zu erobern. Dieß klagten die Gesandten dem Senate und baten ihn, ihrem Reiche und dem befreundeten Königspaare durch einen Machtspruch zu helfen. „Rom habe um den Antiochus so große Verdienste und stehe bei allen Königen und Nationen in so hohem Ansehen, daß er gewiß, wenn sie nur Gesandte hinschickten und ihm sagen ließen, dem Senate mißfalle dieser Krieg gegen seine königlichen Verbündeten, sogleich von Alexandriens Mauern abziehen und sein Heer nach Syrien zurückführen würde. Nähmen sie aber Anstand, dieß zu thun, so würden nächstens Ptolemäus und Kleopatra, als Flüchtlinge aus ihrem Reiche, in Rom erscheinen, nicht ohne Beschämung für das römische Volk, welches ihnen in der äußersten Gefahr keine Hülfe geleistet habe." Gerührt durch die Bitten der Alexandrier ließen die Rathsväter sogleich den Kajus Popillius Länas, den Kajus Decimius und Kajus Hostilius als Gesandte abgehen, um den Krieg zwischen den Königen beizulegen. Sie wurden angewiesen, zuerst zum Antiochus und dann zum Ptolemäus zu gehen und ihnen anzukündigen: wenn sie nicht vom Kriege abständen, so würden die Römer Den, der von ihnen Beiden daran schuld sei, weder für ihren Freund noch für ihren Bundesgenossen erkennen.

20. Als sie noch binnen drei Tagen zugleich mit den alexandrischen Gesandten abgereist waren, trafen am letzten Tage des Quinquatrusfestes die Abgeordneten aus Macedonien (Kap. 18) unter so sehnlicher Erwartung ein, daß die Konsuln, wäre es nicht schon Abend gewesen, sogleich den Senat würden berufen haben. Am folgenden Tage war Senatssitzung und die Abgeordneten wurden vernommen. Sie meldeten: „Mehr mit Gefahr als mit Nutzen sei das Heer über unwegsame Waldgebirge in Macedonien eingeführt. Pierien, wohin es vorgedrungen sei, halte der König besetzt. Lager an Lager ständen Beide sich fast so nahe, daß sie nur der zwischen ihnen fließende Strom Enipeus von einander abhalte, und der König biete kein Treffen an, und unser Heer sei nicht stark genug, ihn dazu zu nöthigen. Auch sei der harte Winter in den Unternehmungen dazu gekommen; bei Müßiggang werde der Soldat gefüttert, und man habe nicht mehr als sechs **** Getreide. Die Macedonier sollen dreißigtausend Mann stark sein. Hätte Appius ein hinlängliches Heer bei Lychnidus, so hätte man durch zweiseitigen Angriff die Königsmacht theilen können, so aber sei Appius selbst mit seiner Mannschaft in der größten Gefahr, wenn nicht eiligst entweder ein ordentliches Heer dorthin gesandt, oder jene von dort abgeführt würden. Aus dem Lager wären sie zur Flotte hingereist und hätten gehört, daß ein Theil der Seetruppen an Krankheit gestorben sei; ein anderer Theil, hauptsächlich Sicilier, sei nach seiner Heimath abgegangen, und es fehle auf den Schiffen an Menschen. Und die Vorhandenen hätten keinen Sold erhalten und wären ohne Kleider. Eumenes sei mit seiner Flotte, als hätten ihn die Winde mit den Schiffen herbeigeweht, ohne Ursache gekommen und abgegangen; auch scheine der Sinn dieses Königs nicht ganz fest zu sein.“ So wie sie das ganze Verhältniß zum Eumenes als unzuverläßig darstellten, so meldeten sie vom Attalus eine musterhafte Beharrlichkeit in seiner Treue.

21. Als die Abgeordneten abgehört waren, da endlich erklärte Lucius Aemilius, über den Krieg seinen Vortrag zu thun, worauf der Senat verordnete: „Die Ernennung der Obersten für acht Legionen sollten die Konsuln und das Volk zu gleichen Theilen vornehmen, es sollte aber für dieses Jahr Niemand dazu gewählt werden, der nicht schon ein Ehrenamt bekleidet hätte. Dann möchte sich unter den sämmtlichen Obersten Lucius Aemilius die ihm Anständigen zu den zwei Legionen für Macedonien aussuchen, und nach Beendigung der latinischen Jahresfeier sollten der Konsul Lucius Aemilius und der Prätor Kneius Oktavius, dem die Flotte zugefallen war, auf ihre Standplätze abgehen.“ Es kam zu diesen noch ein Dritter, der Prätor Lucius Anicius, der die

Rechtspflege über die Fremden hatte. Man fand für gut, ihn dem Appius Klaudius auf seinem Posten bei Lychnidus in Illyrikum zum Nachfolger zu geben. Die Sorge für die Aushebung wurde dem Konsul Kajus Licinius aufgetragen. Er erhielt Befehl, siebentausend römische Bürger und zweihundert Reiter auszuheben, sich von den verbündeten Latinern siebentausend Mann zu Fuß und vierhundert Reiter stellen zu lassen, und dem Knejus Servilius, der seinen Posten in Gallien hatte, zu schreiben, daß er sechshundert Reiter anwerben möchte. Dieses Heer sollte er dann je eher je lieber nach Macedonien an seinen Amtsgenossen abgehen lassen. Dort sollten auf dem Kriegsplatze nicht mehr als zwei Legionen stehen, und diese so ergänzt werden, daß jede aus sechstausend Mann zu Fuß und dreihundert Reitern bestehe. Die Uebrigen, Reiter sowohl als Fußvolk, sollten in die Besatzungen vertheilt und die Dienstuntauglichen verabschiedet werden. Außerdem mußten die Bundesgenossen zehntausend Mann zu Fuß und achthundert Reiter stellen. Diese Mannschaft wurde dem Anicius noch außer den zwei Legionen gegeben, welche er nach Illyrikum mitnehmen sollte, und welche je fünftausendzweihundert Mann zu Fuß und dreihundert Reiter haben sollten. Auch für die Flotte wurden fünftausend Seeleute ausgehoben. Der Konsul Licinius sollte seinen Standplatz mit zwei Legionen behaupten, und dazu zehntausend Mann Fußvolk und sechshundert Reiter von den Bundesgenossen stoßen lassen.

22. Als die Senatsbeschlüsse abgefaßt waren, trat der Konsul Lucius Aemilius vom Rathhause in die Volksversammlung vor und hielt folgende Rede:

„Ich glaube bemerkt zu haben, ihr Quiriten, daß mir, der ich Macedonien zu meinem Standorte erlost habe, ein vielfacherer Glückwunsch zu Theil wurde, als damals, wie man mich als neugewählten Konsul begrüßte oder auch am Antrittstage meines Amtes, und dieß aus keiner andern Ursache, als weil ihr glaubt, dem macedonischen Kriege, der so lange sich hinzieht, vielleicht durch mich einen der Hoheit Roms würdigen Ausgang geben zu können. Auch die Götter, hoffe ich, haben dieses Loos begünstigt und sie werden mir auch in meinen Unternehmungen beistehen. Dieß kann ich mir theils aus den Vorbedeutungen, theils nach eigener Erwartung versprechen. Das wenigstens getraue ich mir für gewiß zu versichern, daß ich mich aus allen Kräften bestreben werde, daß ihr diese Hoffnung von mir nicht umsonst gefaßt haben sollt. Die Bedürfnisse des Krieges hat nicht nur der Senat bewilligt, sondern mein Amtsgenosse — denn ich selbst soll sogleich aufbrechen, und ich bin auch nicht dagegen — Kajus Licinius, ein

so würdiger Mann, wird sie auch eben so angelegentlich besorgen, als hätte er selbst diesen Krieg zu führen. So glaubt denn meinen künftigen Berichten an den Senat oder an euch selbst; nähret nicht durch eigene Leichtgläubigkeit Gerüchte, zu denen sich kein Gewährsmann findet. Denn jetzt ist kein Feldherr — und dieß habe ich als etwas Gewöhnliches, vorzüglich aber in diesem Kriege wahrgenommen — gegen Gerüchte so gleichgültig, daß sie ihm nicht den Muth schwächen sollten. In jedem Zirkel und, wenn es Gottes Wille ist, bei jedem Gastgebote gibt es Leute, welche Kriegsheere nach Macedonien führen, welche wissen, wo man ein Lager aufschlagen, welche Gegenden man besetzen, wann und durch welchen Waldpaß man in Macedonien eindringen, wo man die Vorräthe aufschütten, wo man die Zufuhr zu Lande und zu Wasser kommen lassen, wann man mit dem Feinde schlagen, wann man sich ruhig verhalten müsse. Und sie bestimmen es nicht nur, wie Dieses und Jenes besser zu machen sei, sondern sobald es der Konsul anders macht, als sie es sich dachten, so klagen sie ihn wie vor Gericht an. Dieß sind große Hindernisse für unternehmende Männer: denn nicht Alle können gegen ungünstiges Gerede so fest und standhaft sein, wie Fabius war, der lieber seinen Oberbefehl von der Thorheit des Volks beschränken lassen, als unter günstiger Nachrede seine Sache schlecht machen wollte. Ich bin nicht der Meinung, daß man einem Feldherrn gar keine Erinnerungen machen dürfe; im Gegentheile halte ich Den, der Alles nach eigenem Gutdünken ausrichten will, eher für übermüthig als für weise. Worauf kommt es also an? Die den Feldherren zu machenden Erinnerungen müssen erstens von einsichtsvollen Männern kommen, die recht eigentlich mit dem Kriegswesen bekannt und durch Erfahrung belehrt sind; zweitens von Solchen, die bei den Unternehmungen zugegen sind, die den Ort, den Feind, den günstigen Zeitpunkt vor Augen haben, und gleichsam auf demselben Schiffe Theilnehmer der Gefahr sind. Ist also Jemand vorhanden, der mir zum Besten des Staats in diesem Kriege, den ich zu führen haben werde, zu rathen getraut, so versage er doch ja dem Staate seine Dienste nicht und komme mit mir nach Macedonien. Mit Schiff, Pferd, Zelt, ja Zehrung will ich ihn versehen. Wem aber dieß zu unbequem ist, wer die Ruhe der Stadt den Beschwerden des Felddienstes vorzieht, der muß nicht vom Lande aus Steuermann sein wollen! Die Stadt gewährt ohnehin Unterhaltung genug, sie beschränke also ihre Geschwätzigkeit auf sich selbst, und wisse, daß auch wir mit unsern Berathungen im Lager uns begnügen wollen." Nach dieser Rede brachen, sobald am Latinerfeste, welches am einunddreißigsten März gefeiert wurde,

das Opfer auf dem Albanerberge gehörig ausgerichtet war, sowohl der Konsul als der Prätor Knejus Oktavius sogleich nach Macedonien auf. Es ist also denkwürdig angemerkt, daß der Konsul durch eine übergewöhnliche Menge von Begleitern verherrlicht wurde, und daß man beinahe mit sicherer Hoffnung ahnte, das Ende des macedonischen Krieges sei da, und bald werde in einem herrlichen Triumphe die Rückkehr des Konsuls erfolgen.

23. Während dieß in Italien vorging, glaubte Perseus das bereits eingeleitete Mittel, zu dessen Benützung er sich, weil Geld aufgewendet werden mußte, noch nicht hatte verstehen können — ich meine die Verbindung mit dem illyrischen Könige Gentius — jetzt nicht länger verschieben zu dürfen, da er sah, daß die Römer in das Waldgebirge eingedrungen waren, und daß es mit dem Kriege zur letzten Entscheidung kommen müsse. Da er schon durch seinen Gesandten Hippias unter der Bedingung, sich gegenseitig Geiseln zu geben, dreihundert Talente Silber hatte versprechen lassen, so schickte er einen seiner Vertrautesten, den Pantauchus, hin, um die Sache zu Stande zu bringen. Zu Medeon im Labeatischen kam Pantauchus dem illyrischen Könige entgegen. Hier übernahm er vom Könige den Eid und die Geiseln. Auch Gentius schickte einen Gesandten Namens Olympio, um vom Perseus den Eid und die Geiseln anzunehmen. Mit diesem ließ er zum Empfange des Geldes noch Andere abgehen, und auf den Vorschlag des Pantauchus wurden auch Parmenio und Morkus dazu bestimmt, als Gesandte mit den Macedonischen nach Rhodus zu gehen. Diese bekamen den Auftrag, nur dann erst, wenn man Eid, Geiseln und Geld von Perseus übernommen hätte, nach Rhodus abzureisen. „Im Namen zweier Könige zugleich könnten die Rhodier wohl zum Kriege mit Rom bestimmt werden. Und die Verbindung mit diesem Staate, der jetzt den Ruf der größten Seemacht habe, würde weder zu Land noch zu Wasser den Römern eine Hoffnung übrig lassen.“ Den ankommenden Illyriern kam Perseus, der sich aus seinem Lager am Flusse Enipeus mit der ganzen Reiterei aufgemacht hatte, bei Dium entgegen. Hier wurden die verabredeten Vertragspunkte in einem von der Reiterei geschlossenen Kreise vollzogen; denn Perseus hatte ihre Gegenwart beim Abschlusse der mit dem Gentius eidlich eingegangenen Verbindung gewünscht, weil er glaubte, es würde zur Erhöhung ihres Muthes nicht wenig beitragen. Die Geiseln wurden vor Aller Augen abgegeben und angenommen, und Leute nach Pella an die königliche Schatzkammer geschickt, um das Geld in Empfang zu nehmen; und Die, welche mit den illyrischen Gesandten nach Rhodus gehen sollten, wurden angewiesen, zu Thessalonich sich einzu-

schiffen. Dort war Metrodorus, welcher neulich von Rhodus gekommen war und die Versicherung gab, daß auf Betrieb des Dinon und Polyaratus, der Häupter ihres Staats, die Rhodier zum Kriege bereit wären. Er wurde der mit den Illyriern vereinigten Gesandtschaft als Hauptperson mitgegeben.

24. Zu gleicher Zeit ergingen an Eumenes und Antiochus gemeinsame Aufträge, wie sie die Lage der Verhältnisse angeben konnte. „Natürliche Feinde seien unter sich ein Freistaat und ein König. Das römische Volk greife einen König nach dem andern an, und was noch ärgerlicher sei, es bestreite die Könige mit der andern Könige Kräften. Mit Hülfe des Attalus sei sein Vater unterdrückt; mit Hülfe des Eumenes und zum Theil auch seines Vaters Philipp sei Antiochus angegriffen. Gegen ihn selbst wären jetzt Eumenes und Prusias bewaffnet. Wäre das macedonische Reich vernichtet, dann sei Kleinasien das nächste, welches sie zum Theil schon, unter dem Vorwande, die Staaten in Freiheit zu setzen, sich zu eigen gemacht hätten, und dann folge Syrien. Schon werde Prusias dem Eumenes in Ehrenerweisung vorgezogen, schon werde der Sieger Antiochus vom Kriegspreise, von Egypten, zurückgewiesen. Wenn der König dieß beherzige, so möge er doch entweder darauf denken, die Römer zum Frieden mit ihm anzutreiben, oder, wenn sie bei ihrem ungerechten Kriege beharreten, sie als die gemeinschaftlichen Feinde aller Könige betrachten." An den Antiochus ergingen offene Anträge; an den Eumenes war unter dem Vorwande, die Gefangenen auszuwechseln, ein Gesandter abgeschickt; es wurden aber gewisse geheimere Dinge verhandelt, welche den den Römern schon jetzt mißfälligen und verdächtigen Eumenes mit noch härteren, ungegründeteren Beschuldigungen belasteten. Denn er galt ihnen für einen Verräther, ja beinahe für erklärten Feind, während die beiden Könige, um einander zu belisten, in Betrug und Geldgeiz wetteiferten. Cydas von Kreta gehörte zu des Eumenes nächsten Vertrauten. Dieser hatte schon früher bei Amphipolis mit einem gewissen Chimarus, seinem Landsmanne, in des Perseus Diensten, dann später bei Demetrias, einmal mit einem gewissen Menekrates, zum andern Male mit dem Antiochus, zwei königlichen Heerführern, dicht unter den Mauern der Stadt Unterredungen gehabt. Auch Kryphon, der jetzt vom Perseus abgeschickt wurde, hatte ebenfalls an den Eumenes schon früher zwei Gesandtschaften gemacht. Ueber diese geheimen Unterredungen und Sendungen wurde zwar schlimm genug gesprochen, allein was hier verhandelt worden war oder wohin sich die Könige verglichen hatten, wußte man nicht. Die Sache verhielt sich aber so:

25. Eumenes wünschte weder den Sieg des Perseus, noch hatte er im Sinne, ihn zu bekriegen, nicht sowohl darum, weil sie schon von ihren Vätern her Feinde waren, als weil die durch gegenseitige Erbitterungen entflammte Eifersucht beider Könige durchaus nicht von der Art war, daß es Eumenes gleichgültig hätte ansehen können, wenn Perseus eine so hohe Macht, einen so hohen Ruhm erlangte, als er nach Besiegung der Römer erwarten mußte. Nun sah er, daß nicht allein Perseus schon seit dem Anfange des Krieges auf alle Weise die Hoffnung zum Frieden versucht habe, und von Tag zu Tag ernstlicher, je näher ihm die Gefahr rückte, nichts Anderes treibe und denke, sondern daß auch die Römer, sowohl ihre Feldherren als ihr Senat, weil der Krieg sich gegen ihre Erwartung in die Länge zog, nicht abgeneigt waren, einen so lästigen und schwierigen Krieg zu endigen. Als er sich von dieser Stimmung beider Theile versichert hatte, so wünschte er bei einem Geschäfte, welches seiner Meinung nach bei dem Ueberdrusse des Stärkeren und der Besorgniß des Schwächeren sich von selbst machen könnte, noch durch Vermittlung der Freundschaft, seine Dienste käuflich anzubringen. Denn bald für seine Nichtunterstützung der Römer zu Wasser und zu Land, bald für seine Friedensvermittlung mit den Römern bedung er sich eine Belohnung, z. B. für seine Nichttheilnahme am Kriege tausend, für seine Friedensbewirkung tausendfünfhundert Talente, und erklärte sich in beiden Fällen nicht nur zum Eide, sondern auch zur Geiselstellung bereit. Perseus, im Drange der Noth, ging geschwind daran, die Sache einzuleiten, trat über die Annahme der Geiseln ohne Aufschub in Unterhandlung, und man war eins geworden, sie sollten nach der Ueberlieferung auf Kreta gebracht werden. Als man aber auf das Geld zu sprechen kam, da stockte er und meinte, vollends die eine Summe sei bei so berühmten Königen sowohl für den Geber, als noch mehr für den Empfänger ein schimpflicher und niedriger Lohn. Lieber wollte er sich noch für die Hoffnung zum Frieden mit Rom zu einer Ausgabe verstehen, dieses Geld aber erst nach Erfüllung des Versprechens auszahlen, und es so lange im Heiligthume auf der Insel Samothrace niederlegen. Da diese dem Perseus gehörte, so sah Eumenes für sich keine größere Sicherheit, wenn es hier, als wenn es zu Pella lag, und drang darauf, daß er wenigstens einen Theil gleich baar bekäme. So vergeblich gegenseitig belistet, bewirkten sie nur üble Nachrede.

26. Und nicht bloß diese Vermittlung gab Perseus aus Geiz auf, da er erstens für eine Geldsumme durch den Eumenes einen baldigen Frieden haben konnte, den er sogar mit einem Theile

seines Königreichs hätte erkaufen müssen, und zweitens, in Roms Freundschaft wieder aufgenommen, seinen Nebenbuhler mit der schwerbeladenen Tasche entlarven und die Römer nach Verdienst zu seinen Feinden machen konnte, sondern er gab auch aus Geiz die eingeleitete Verbindung mit dem Könige Gentius auf, so wie er auch einen großen, gerade jetzt sich darbietenden Schwarm über ganz Illyrikum verbreiteter Gallier unbenützt ließ. Es kamen nämlich zehntausend Reiter und eben so viele Fußknechte, welche sogar neben den Pferden mitherliefen, und zum Gefechte, statt der gefallenen Reiter, sich auf die ledigen Pferde schwangen. Sie bedungen sich — jeder Reiter zehn baare Goldstücke, jeder Fußknecht fünf, ihr Anführer Tausend. Als sie kamen, ging ihnen Perseus aus seinem Lager am Enipeus mit der Hälfte seiner Truppen entgegen, und ließ den an der Straße liegenden Dörfern und Städten ansagen, Vorräthe herbeizuschaffen, und es an Getreide, Wein und Schlachtvieh nicht fehlen zu lassen. Er selbst nahm Pferde, Schmuckschilder für Pferde und Kriegsröcke als Geschenke für die Vornehmeren mit, aber zu wenig Gold, nur zur Vertheilung unter Einige, weil er glaubte, die Menge durch Hoffnung hinhalten zu können. Er kam an die Stadt Almana und schlug am Ufer des Flusses Axius sein Lager auf. In der Gegend von Desudaba, in der Landschaft Mädika, hatte sich das Kriegsheer der Gallier gelagert, um den bedungenen Lohn zu erwarten. Dahin schickte er einen seiner Höflinge, Antigonus, der ihnen sagen müßte, die sämmtlichen Gallier möchten nach Bylazora — dieser Ort liegt in Päonien — vorrücken, die Vornehmeren aber sich zahlreich bei ihm einfinden. Sie standen aber noch fünfundsiebzigtausend Schritte vom Flusse Axius und dem Lager des Königs. Als ihnen Antigonus diese Aufträge ausrichtete und zugleich erzählte, wie große Vorräthe an Allem für ihr Heer längs dem Wege durch die Fürsorge des Königs in Bereitschaft wären, und mit wie herrlichen Geschenken an Gewändern, Silber und Pferden der König die Großen bei ihrer Ankunft empfangen würde, so antworteten sie, das würden sie dann an Ort und Stelle erfahren. Allein im Punkte der bedungenen baaren Zahlungen fragten sie, ob er denn nicht das an die einzelnen Fußknechte und Reiter zu vertheilende Gold mitgebracht habe? Als sie hierüber keine Antwort erhielten, sprach ihr Fürst Klondikus: „So geh denn hin und sage Deinem Könige wieder, die Gallier würden, wenn sie nicht Gold und Geiseln bekämen, keinen Schritt weiter thun.“ Als der König nach diesem Berichte Kriegsrath hielt und er deutlich sah, was ihm Alle rathen würden, so ließ er selbst — ein besserer Hüter seines Geldes als seines Reiches — sich darauf

ein, von der Treulosigkeit und Rohheit der Gallier zu reden. „Durch die früheren Niederlagen so vieler andern Völker habe man die Erfahrung gemacht, wie gefährlich es sei, einen so großen Schwarm in Macedonien aufzunehmen, um dann in ihnen schlimmere Bundesgenossen zu haben, als Feinde in den Römern. An fünftausend Reitern habe man genug, um von ihnen zum Kriege Gebrauch zu machen, ohne sich selbst vor ihrer Menge fürchten zu müssen."

27. Es leuchtete Allen ein, daß er den Sold für so Viele scheue und weiter nichts; allein da ihm bei der Umfrage Niemand zu rathen wagte, so wurde Antigonus wieder hingeschickt, um den Galliern zu sagen, der König brauche zum Dienste nur fünftausend Reiter und verlange die übrige Menge nicht. Als dieß die Wilden hörten, wurden die Andern alle laut vor Unwillen, daß man sie vergebens aus ihren Wohnsitzen habe herkommen lassen; nur Klondikus fragte ihn wieder, ob er denn nun wenigstens diesen fünftausend Mann das Bedungene ausbezahlen würde? Als er auch hiergegen allerlei Ausflüchte erfolgen sah, so gingen die Gallier, ohne sich an dem wortbrüchigen Unterhändler zu vergreifen — er selbst hatte kaum gehofft, so gut davon zu kommen — an den Ister zurück, nachdem sie Thracien, so weit es an ihrem Wege lag, geplündert hatten. Wäre dieser Heerhaufe, wenn der König ruhig am Enipeus stehen blieb, durch Perrhäbiens Waldgebirge gegen die Römer nach Thessalien geführt worden, so konnte er nicht allein durch Plünderungen die Dörfer ausleeren, so daß die Römer von dort keine Zufuhr hätten erwarten können, sondern auch die Städte selbst zerstören, während Perseus am Enipeus die Römer festhielt, daß sie ihren Bundesstädten nicht zu Hülfe kommen konnten. Ja, die Römer hätten auf ihre eigene Rettung denken müssen, weil sie nach dem Verluste von Thessalien, aus welchem ihr Heer versorgt wurde, eben so wenig hätten hier bleiben können, als sie vorrücken konnten, weil ihnen das macedonische Lager gegenüber stand. Durch diesen so wichtigen, aus den Händen gelassenen Vortheil bestärkte Perseus nicht allein die Römer in ihrem Muthe, sondern schlug auch den Muth der Macedonier, die sich viel von dieser Aussicht versprochen hatten, gewaltig nieder. Durch eben diesen Geiz machte er sich auch den König Gentius zum Unfreunde. Denn als er zu Pella den Abgesandten des Königs Gentius die dreihundert Talente hatte auszahlen lassen, so gestattete er ihnen, die Gelder einzusiegeln. Zehn Talente davon schickte er an den Pantauchus, mit dem Befehle, sie sogleich an den König abzuliefern. Mit den übrigen, von den Illyriern mit ihrem Petschafte versiegelten Geldern gebot er seinen Fuhr-

leuten nur kurze Tagreisen zurückzulegen; dann, wenn sie an die macedonische Grenze kämen, Halt zu machen und seine Boten zu erwarten. Gentius, welcher nach Empfang des geringen Geldtheiles von Pantauchus beständig zu irgend einer feindlichen That gegen die Römer aufgereizt wurde, ließ den Markus Perperna und Lucius Petillius, welche eben jetzt als Gesandte zu ihm gekommen waren, in's Gefängniß legen. Sobald dieß Perseus hörte, glaubte er, Gentius habe sich nun durchaus in die Nothwendigkeit zum Kriege mit den Römern versetzt, und ließ die Leute mit den Geldfuhren wieder umrufen, als ginge sein Zweck nur dahin, den Römern bei dem Siege über ihn eine möglichst große Beute aufzusparen! Auch vom Eumenes kam Kryphon zurück, ohne daß man die geheimen Verhandlungen erfuhr. Daß man über die Gefangenen unterhandelt habe, hatten die Könige selbst bekannt werden lassen, wovon auch Eumenes, um allen Verdacht zu vermeiden, den Konsul benachrichtigte.

28. Perseus, der nach Kryphons Rückkehr vom Eumenes diese Hoffnung vereitelt sah, schickte seine Flottenbefehliger, den Antenor und Kallippus, mit vierzig Barken — zu diesen waren noch fünf Jachten gestoßen — nach Tenedus, um von dort aus seine, zwischen den cykladischen Inseln zerstreuten, mit Getreide nach Macedonien zurückgehenden Schiffe in Schutz zu nehmen. Diese zu Kassandrea in See gelassenen Schiffe gingen zuerst in die Seehäfen am Fuße des Berges Athos hinüber, von da bei stiller See nach Tenedus, und ließen die hier unter dem Befehle des Eudamus im Hafen stehenden rhodischen offenen Schiffe nicht allein unangefochten, sondern sogar nach freundlicher Begrüßung abziehen. Auf die Nachricht, daß auf der andern Seite der Insel fünfzig ihrer Frachtschiffe von den in der Hafenmündung stehenden Schnabelschiffen des Eumenes, welche Damius befehligte, eingeschlossen lägen, segelten sie eilig herum, verjagten im Schrecken die feindlichen Schiffe und sandten die Frachtschiffe nach Macedonien unter mitgegebener Begleitung von zehn Barken, die aber, sobald sie jene in Sicherheit gebracht hätten, nach Tenedus zurückkehren sollten. Am neunten Tage fanden sie sich bei der Flotte, die jetzt schon bei Sigeum stand, wieder ein. Von hier fuhren sie nach Subota, einer Insel zwischen Eläa und dem Athos hinüber. Es traf sich, daß den Tag darauf, als die Flotte Subota erreicht hatte, fünfunddreißig Schiffe, sogenannte Roßführer, die von Eläa mit gallischen Reitern und Pferden ausgelaufen waren, nach dem Chier Vorgebirge Phanä steuerten, um von da nach Macedonien übergehen zu können. Eumenes schickte sie dem Attalus. Auf das von einer Warte ihm gegebene Zeichen, daß sich diese Schiffe

auf der Höhe befänden, ging Antenor von Subota in See, und kam den Feinden zwischen dem Vorgebirge von Erythrä und Chius, wo die Meerenge am schmalsten ist, entgegen. Die Befehliger des Eumenes erwarteten nichts weniger als eine auf diesem Meere schwärmende macedonische Flotte: bald glaubten sie, es müßten Römer, bald, es müsse Attalus sein oder einige vom Attalus aus dem römischen Lager zurückgeschickte Leute, die nach Pergamus steuerten. Als aber jetzt die Bauart der sich nähernden Barken nicht mehr zu verkennen war, auch der volle Ruderschlag und die Richtung der Vordertheile gegen sie selbst sie von der Annäherung des Feindes überzeugte, da entstand große Verlegenheit: denn an Widerstand war nicht zu denken, weil ihre Schiffe zu schwerfällig waren, und die Gallier zur See kaum eine ruhige Fahrt vertragen konnten. Die, welche dem festen Lande näher waren, schwammen an die erythräische Küste; Andere setzten mit vollen Segeln die Schiffe bei Chius auf den Strand, ließen die Pferde zurück und liefen in voller Flucht auf die Stadt zu. Da aber die Barken ihre Bewaffneten näher an der Stadt und auf einem schicklicheren Landungsplatze ausgesetzt hatten, so wurden die fliehenden Gallier von den Macedoniern niedergehauen, welche sie theils noch auf dem Wege einholten, theils sie vor dem Thore ausgeschlossen fanden. Es hatten nämlich die Chier das Thor geschlossen, da sie nicht wußten, wer die Fliehenden, wer die Verfolgenden waren. Gegen achthundert Gallier wurden getödtet, zweihundert lebendig gefangen. Die Pferde gingen theils, da die Schiffe scheiterten, im Meere verloren, theils zerhieben ihnen die Macedonier am Strande die Sehnen. Zwanzig Pferde von auserlesener Schönheit nebst den Gefangenen ließ Antenor auf denselben zehn Barken, die er schon einmal abgeschickt hatte, nach Thessalonich bringen. Die Barken ließ er sobald als möglich wieder zu seiner Flotte stoßen; denn er wollte zu Phanä auf sie warten. Etwa drei Tage stand die Flotte bei der Stadt Chius, von da segelte sie bis Phanä vor, und als die zehn Barken über Erwarten schnell zurückgekehrt waren, fuhr sie auf dem Aegäermeere nach Delus über.

29. Als unterdeß die von Chalcis abgesegelten römischen Gesandten Kajus Popillius, Kajus Decimius und Kajus Hostilius (Kap. 19) auf drei Fünfruderern zu Delus angelangt waren, fanden sie hier vierzig macedonische Barken und fünf Fünfruderer vom Könige Eumenes vor. Die Heiligkeit des Tempels und der Insel gab ihnen Allen eine Unverletzlichkeit. Und so gingen die Seesoldaten der Römer, der Macedonier und des Königs Eumenes im Tempel unter einander herum, weil der ehrwürdige Ort Waf-

fenstillstand gewährte. Wenn aber Antenor, des Perseus Befehliger, von den Warten ein Zeichen bekam, daß auf der hohen See Frachtschiffe vorbeisegelten, so machte er entweder selbst mit einem Theile seiner Barken oder durch die auf den Cykladen ausgestellten Barken Jagd darauf, und ließ alle — nur die nicht, welche nach Macedonien fuhren — versenken oder plündern. Popillius oder auch die Schiffe des Eumenes halfen, wo sie konnten; allein die Macedonier liefen gewöhnlich bei Nacht nur mit je zwei oder drei Barken aus, ohne bemerkt zu werden. Ungefähr um diese Zeit trafen die macedonischen und illyrischen Gesandten mit einander auf Rhodus ein, welchen nicht bloß die Erscheinung der Barken, die allenthalben bei den Cykladen und auf dem Aegäermeere kreuzten, sondern schon selbst die Verbindung zwischen den Königen Perseus und Gentius, und der Ruf von den so zahlreich heranziehenden Galliern zu Fuß und zu Pferd ein größeres Ansehen gab. Und da bereits dem Dinon und Polyaratus, welche auf des Perseus Partei waren, der Muth wuchs, so erhielten die Könige nicht bloß eine freundliche Antwort, sondern die öffentliche Erklärung: „Die Rhodier würden durch ihr Ansehen dem Kriege ein Ende machen; also möchten auch die Könige ihrerseits zur Annahme des Friedens sich geneigt finden lassen."

30. Schon war des Frühlings Anfang da, und die neuen Heerführer waren auf ihren Standplätzen eingetroffen: der Konsul Aemilius in Macedonien, Oktavius zu Oreum bei der Flotte, Anicius in Illyrikum zum Kriege gegen den Gentius. Dieser, ein Sohn des illyrischen Königs Pleuratus und der Euridice, hatte zwei Brüder gehabt, den Plator, welcher beide Eltern, den Karavantius, welcher nur die Mutter mit ihm gemein hatte. Letzterer war ihm wegen der nicht so hohen Abkunft von väterlicher Seite her minder verdächtig; den Plator aber und zwei von dessen Freunden, den Ettritus und Epikadus, zwei tüchtige Männer, ließ er, um auf seinem Throne desto sicherer zu sein, ermorden. Es hieß, er habe die Verlobung seines Bruders mit der Etuta, des dardanischen Fürsten Honunus Tochter, ungern gesehen, als hätte Jener durch die Vermählung die dardanische Nation an sich ziehen wollen. Dieß machte er dadurch noch wahrscheinlicher, daß er nach Plators Ermordung die Prinzessin selbst nahm. Als er seinen Bruder nicht mehr zu fürchten hatte, wurde er seinen Unterthanen drückend, und seine ohnehin natürliche Leidenschaftlichkeit erhöhte sich durch Unmäßigkeit im Weine. Da er sich nun, wie ich oben gesagt habe, zum Kriege gegen die Römer hatte aufhetzen lassen (Kap. 27), so zog er alle seine Truppen bei Lissus zusammen. Es waren fünftausend Mann. Nachdem er

von hier seinen Bruder gegen das Volk der Kavier, die er durch Gewalt oder durch Drohungen sich unterwerfen sollte, mit tausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reitern abgeschickt hatte, zog er selbst vor die Stadt Bassania, fünftausend Schritte von Lissus. Diese waren Bundesgenossen der Römer. Sie wurden zuerst durch Abgeordnete auf die Probe gestellt, und wollten es hernach doch lieber auf eine Belagerung ankommen lassen, als sich ergeben. Den Karavantius hingegen im Gebiete der Kavier nahm ihre Stadt Burnium bei seinem Anzuge willig auf; ihre andere Stadt Karavantis schloß ihm die Thore, und als er ihre Ortschaften zu weithin plünderte, wurden viele von seinen umherstreifenden Truppen von den sich zusammenrottenden Landleuten erschlagen. Schon war auch Appius Klaudius, nachdem er das unter ihm stehende Heer durch Hülfsvölker von Bullis, von Apollonia und Dyrrhachium verstärkt hatte, aus den Winterquartieren aufgebrochen, stand bei dem Flusse Genusus im Lager, und durch die Nachricht der Verbindung des Perseus und Gentius und von der gesetzwidrigen Behandlung der Gesandten aufgebracht, war er fest entschlossen, gegen ihn Krieg zu führen. Allein der Prätor Anicius, der eben jetzt in Apollonia über die Begebenheiten in Illyrikum Nachricht erhalten und dem Appius vorläufig geschrieben hatte, er möchte ihn am Genusus erwarten, traf nicht nur selbst in drei Tagen im Lager ein, sondern als er mit seinen Truppen zweitausend parthinische Fußknechte und zweihundert Reiter vereinigt hatte — das Fußvolk befehligte Epikadus, die Reiter Agalsus — hatte er schon vor, in Illyrikum einzurücken, hauptsächlich um die Belagerten in Bassania zu befreien. Seinen Einbruch verspätete das Gerücht, daß eine Anzahl Barken an der Küste plündere. Achtzig Barken waren es, welche Gentius auf Betrieb des Pantauchus hatte absegeln lassen, um das Gebiet von Dyrrhachium und Apollonia zu verheeren. Die Flotte des [Anicius stand damals an der Küste nicht weit von Apollonia. Hierher eilte Anicius zurück, holte in Kurzem die illyrischen Plünderer ein, traf mit ihnen zusammen, wurde mit leichter Mühe Sieger, nahm den Feinden mehrere Schiffe, und zwang die übrigen, nach Illyrikum zurückzufliehen. Von da ging er in das Lager am Genusus zurück und eilte den Bassaniten zu Hülfe. Dem Rufe von der Ankunft des Prätors hielt Gentius nicht Stand: er hob die Belagerung auf und floh so übereilt nach Skodra, daß er nicht einmal sein ganzes Heer abführte. Ein großer Theil seiner Truppen, die den Römern hätten zu schaffen machen können, wenn die Gegenwart ihres Anführers ihren Muth erhalten hätte, sah sich von ihm verlassen und] ergab sich.

31. Der Reihe nach thaten auch die Städte jener Gegend dasselbe, indem die Milde und Gerechtigkeit des römischen Prätors die günstige Stimmung beförderte. Nun kam man vor die Stadt Skodra. Sie war bisher der Hauptsitz des Krieges, nicht bloß darum, weil Gentius sie sich gleichsam zur Zwingburg seines ganzen Reichs gewählt hatte, sondern auch weil sie bei weitem die stärkste Festung im Labeatischen und ihr schwer beizukommen war. Es umströmen sie zwei Flüsse: die Klausula, die an der Morgenseite der Stadt vorüberfließt, und auf der Abendseite die Barbana, die aus dem See Labeatis entspringt. Diese beiden Flüsse fallen vereinigt in den Strom Oriundes, der auf dem Gebirge Skodrus entspringt, und, durch viele andere Gewässer verstärkt, sich in's hadriatische Meer ergießt. Das Gebirge Skodrus, bei weitem das höchste jener Gegend, hat gegen Morgen Dardanien unter sich, gegen Mittag Macedonien, gegen Abend Illyrikum. Obgleich die Stadt durch ihre natürliche Lage gesichert war und das ganze illyrische Volk und der König selbst sie vertheidigte, so rückte dennoch der römische Prätor, weil ihm die ersten Schritte gelungen waren, in der Meinung, das Glück der ersten Versuche würde ihn auch im Ganzen begleiten und ein überraschender Schrecken seine Wirkung thun, mit geordnetem Heere an die Mauern vor. Hätten die Bürger nach Verschließung der Thore die Mauern und Thorthürme durch vertheilte Truppen vertheidigt, so würden sie die Römer mit ihrem fruchtlosen Versuche von den Stadtmauern vertrieben haben. Allein sie rückten aus und lieferten auf dem ebenen Platze ein Treffen, welches sie muthvoller anfingen als aushielten. Geschlagen und auf der Flucht zusammengedrängt, verloren sie gerade noch am Eingange des Thores über zweihundert Mann, was solchen Schrecken verursachte, daß Gentius sogleich Abgeordnete, den Teutikus und Bellus, die Ersten seines Volks, an den Prätor schickte und einen Waffenstillstand erbitten ließ, um sich über seine Lage berathen zu können. Es wurden ihm hierzu drei Tage bewilligt, und da das römische Lager etwa fünfhundert Schritte von der Stadt entfernt war, so bestieg er ein Schiff und fuhr auf der Barbana in den See Labeatis, als wollte er sich zu seinen Berathungen an einen abgesonderten Ort begeben; eigentlich aber war er, wie es sich nachher ergab, von der falschen Hoffnung aufgeregt, daß sein Bruder Karavantius aus jener Gegend, wohin er ihn geschickt hatte, mehrere Tausende von Bewaffneten aufgeboten habe und im Anzuge sei. Als dieses Gerücht verschwand, ging er am dritten Tage auf demselben Schiffe stromab nach Skodra hinunter, ließ durch Vorangeschickte um Erlaubniß anhalten, den Prätor zu sprechen, und

kam nach erhaltener Bewilligung in das Lager. Er begann seinen Vortrag mit der Anklage seiner Thorheit, ergoß sich zuletzt in Bitten und Thränen, fiel dem Prätor zu Füßen und ergab sich in dessen Gewalt. Anfangs hieß man ihn guten Muthes sein und lud ihn auch zur Abendtafel, worauf er in die Stadt zu seiner Familie zurückkehrte, und bei dem Prätor an diesem Tage ehrenvoll speiste. Dann aber wurde er dem Obersten Kajus Kassius in Gewahrsam übergeben — er, der, selbst König, sich von einem andern Könige zehn Talente — kaum einen Klopffechterlohn! — geben ließ, um in diese Lage herabzusinken.

32. Sobald Anicius Skodra in Besitz genommen hatte, ließ er es sein Erstes sein, die Gesandten Petillius und Perperna (Kap. 27) aufsuchen und vor sich führen zu lassen. Er ließ sie wieder in ihrer hohen Würde erscheinen, und schickte sogleich den Perperna ab, um sich der Vertrauten und Angehörigen des Königs zu versichern. Dieser zog nach Medeon, einer Stadt der Labeater, und brachte des Gentius Gemahlin Etuta mit zwei Söhnen, Skerdilädus und Pleuratus, und den Bruder desselben, Karavantius, nach Skodra in das Lager. Nach Beendigung des illyrischen Krieges innerhalb dreißig Tagen sandte Anicius den Perperna mit der Siegesbotschaft nach Rom, und wenige Tage darauf den König Gentius selbst mit seiner Mutter, mit seiner Gemahlin und Kindern, seinem Bruder und andern illyrischen Großen. Dieß ist der einzige Krieg, von welchem man den Ausgang früher als den Anfang in Rom erfuhr.

Die Tage, in denen dieß vorging, waren auch für den Perseus sehr beunruhigend, theils wegen der Ankunft des neuen Konsuls Aemilius, der, wie er hörte, mit gewaltigen Drohungen anrückte, theils wegen des Prätors Oktavius; denn nicht minder furchtbar war ihm die römische Flotte und die Gefahr von der Seeküste her. Zu Thessalonich standen seine Befehliger Eumenes und Athenagoras mit einer kleinen Besatzung von Rundschildnern. Dahin schickte er also auch den Obersten Androkles mit dem Befehle, sich unmittelbar neben dem Schiffsholme zu lagern. Nach Aenia schickte er zum Schutze der Seeküste tausend Reiter unter dem Antigonus, um sogleich den Landleuten — die feindliche Flotte möchte landen, wo es auch sei — zu Hülfe zu eilen. Fünftausend Macedonier ließ er als Besatzung nach Pythium und Petra gehen, unter den Befehlen des Histiäus, Theogenes und Medon. Sobald diese abgegangen waren, machte er sich daran, das Ufer des Flusses Enipeus zu verschanzen, weil man ihn bei niedriger Strombhöhe durchwaten konnte. Damit seine ganze Mannschaft hieran arbeiten könnte, wurden die Weiber aus den nahen Städ-

ten aufgeboten, Lebensmittel in's Lager zu bringen, und der Soldat befehligt, aus dem nahen Walde die Schanzpfähle zu holen. Der hiervon aufgereihte Wall, die aufgeführten Bollwerke, die angebrachten Thürme und das auf alle Stellen vertheilte Wurfgeschütz deckten das Ufer so, daß der Feind ohne harten Kampf und Gefahr nicht durchbrechen konnte. So glaubte Perseus vor jedem Angriffe der Römer gesichert zu sein, und dachte, die Feinde würden, bei langem Stillsitzen und unthätigem Weilen erschlaffend und durch den Aufwand erschöpft, endlich eines so schwierigen Krieges überdrüssig werden. Paullus hingegen, je sorgfältiger und behutsamer er Alles bei den Macedoniern eingerichtet und verwahrt sah, war desto eifriger darauf bedacht und bot seine ganze Erfindungskraft auf, um wo möglich die gewiß nicht ohne Grund geschöpfte Hoffnung des Feindes durch irgend eine Maßregel zu vereiteln. Was ihm aber jetzt die meiste Noth machte, war der Mangel an Wasser. Der nächste Fluß war fast ganz ausgetrocknet; nur dicht am Meere rann ein ärmliches unreines Wässerchen.

33. Als die in die nahen Umgebungen ausgeschickten Leute dem Konsul zurückmeldeten, es sei nirgends Wasser zu finden, hieß er zuletzt die Schlauchträger ihm an das Meer folgen, welches nicht volle dreihundert Schritte entfernt war, und an der Küste hier und da in mäßigen Zwischenräumen nachgraben. Die Berge von so ansehnlicher Höhe machten ihm um so mehr, weil sie nirgendwo Bäche sichtbar hervorspringen ließen, Hoffnung, sie müßten verborgene Quellen enthalten, deren Adern dem Meere zurinnend sich mit der Woge vermischten. Kaum war die oberste Sanddecke abgeschürft, als schon Quellen hervorsprangen, die erst trübe und sparsam waren, bald aber klares und reichliches Wasser, wie ein Geschenk des Himmels, zu geben anfingen, was denn auch nicht wenig bei den Soldaten den Ruf und das Ansehen ihres Feldherrn erhöhte. Er befahl hierauf den Truppen, ihre Waffen bereit zu halten, und ging dann selbst mit den Obersten und den ersten Hauptleuten hin, um Stellen aufzusuchen, wo man durch den Fluß gehen könne, wo der Hinabgang für Bewaffnete leicht und wo das Hinaussteigen zum jenseitigen Ufer am wenigsten beschwerlich wäre. Als er sich hierüber gehörig unterrichtet hatte, traf er, erstens, damit im Heere Alles mit Ordnung und ohne Lärmen, auf den Wink und Befehl des Feldherrn vor sich gehen könnte, folgende Einrichtung. Würde das, was geschehen sollte, Allen zugleich bekannt gemacht, und konnten es nicht Alle deutlich hören, so thäten bei dieser Ungewißheit über den Befehl Einige nach eigenem Zusatze mehr als befohlen wäre, Andere weniger.

Dann entstünde auf allen Punkten ein mißtönendes Geschrei, und die Feinde erführen eher als die Soldaten selbst, was man vorhabe. Darum solle künftig der Oberste dem ersten Hauptmanne der Legion den geheimen Befehl kund thun, dann dieser, und so immer Jeder einzeln, dem in der Ordnung zunächst folgenden Hauptmanne anzeigen, was geschehen sollte; der Befehl möchte nun von der Vorderreihe zum Hintertreffen oder von den Letzten zu den Ersten gebracht werden müssen. Zweitens untersagte er den Schildwachen, nach neuer Sitte den Schild zum Wachestehen mitzunehmen; denn die Schildwache gehe ja nicht in's Treffen, so daß sie Waffen nöthig hätte, sondern zum Wachehalten, um sich, wenn sie die Ankunft des Feindes merke, zurückzuziehen und die Andern in die Waffen zu rufen. Jetzt ständen sie da hinter dem vorgepflanzten Schilde unter dem Helme; wenn sie dann müde würden, stützten sie sich auf ihre Pike, legten den Kopf auf den Rand des Schildes und schliefen im Stehen ein, so daß sie in ihren blanken Waffen schon fernhin vom Feinde erblickt werden könnten, ohne daß sie selbst das Mindeste vorwärts ersähen. Drittens änderte er auch eine Sitte bei den Vorposten ab. Sie standen immer den ganzen Tag Alle unter den Waffen, die Reiter mit aufgezäumten Pferden. Thaten sie das in den Sommertagen bei anhaltendem Sonnenbrande, so griff die durch so vielstündige Hitze und Ermattung hinfällig gewordenen Menschen und Pferde oft der Feind bei frischen Kräften an, und es machten Wenige Mehreren viele Noth. Er ließ daher die Morgenposten auf den Mittag abziehen, und auf den Nachmittag Andere in ihre Stelle treten. So konnte ein ausgeruhter Feind sie beim Angriffe nie ermüdet finden.

34. Als er in einer berufenen Versammlung ihnen angedeutet hatte, daß es künftig so geschehen solle, setzte er in einem Vortrage, der mit seiner in Rom gehaltenen Volksrede (Kap. 22) gleichen Inhalts war, hinzu: „Bloß der Feldherr müsse im Heere vorbereiten und besorgen, was geschehen solle, bald durch sich allein, bald durch Die, welche er zum Kriegsrathe berufen habe. Wer nicht berufen sei, müsse seine eigenen Maßregeln weder öffentlich, noch insgeheim verbreiten. Der Soldat habe für folgende drei Stücke zu sorgen: a) seinen Körper so kraftvoll und gewandt als möglich, b) seine Waffen in tauglichem Stande, und c) mit seiner Kost sich für unerwartete Befehle in Vorrath zu erhalten: für das Uebrige, wisse er, sorgten die unsterblichen Götter und sein Feldherr. In einem Heere, in welchem die Soldaten die Rathgeber wären, und der Feldherr von Meinungen umgetrieben werde, da könne durchaus nichts gedeihen. Er werde, wie dieß

die Pflicht des Feldherrn sei, dahin sehen, daß er ihnen Gelegenheit zu glücklicher Ausführung ihrer Sache verschaffe; sie aber hätten über die Zukunft nach nichts zu fragen: wann das Zeichen gegeben sei, dann sollten sie ihren Felddienst leisten." Nach diesen Belehrungen entließ er die Versammlung, und selbst die Altkrieger gestanden durchgängig, heute hätten sie, gleich Neulingen, zum ersten Male gelernt, worauf es im Kriegsdienste ankomme. Sie bewiesen aber nicht bloß durch solche Aeußerungen, mit wie vielem Beifalle sie die Rede des Konsuls angehört hätten, sondern der Erfolg wurde sogleich sichtbar. Da sah man bald Keinen mehr im ganzen Lager müßig: hier wetzten sie die Schwerter, dort putzten sie die Helme und die Wangendecken, Andere die Schilde, wieder Andere die Panzer; hier paßten sie die Waffen ihren Körpern an und prüften in diesen die Behendigkeit ihrer Glieder; dort schwangen sie ihre Wurfpfeile, oder ließen ihre Schwerter blinken und besahen die Spitze, so daß man leicht abnehmen konnte, daß, sobald ihnen zum Handgemenge mit dem Feinde Gelegenheit gegeben würde, sie diesen Krieg entweder durch einen herrlichen Sieg, oder durch ihren denkwürdigen Tod bezeichnen würden. Auch Perseus — als er sah, daß zugleich wegen der Ankunft des Konsuls und bei dem Anfange des Frühlings, als ginge der Krieg von Neuem an, Alles bei den Feinden laut und in Bewegung war; daß sie ihr Lager bei Phila abgebrochen und am gegenüberstehenden Ufer angelegt hatten; daß der feindliche Feldherr jetzt zur Besichtigung seiner Werke umherging, ohne Zweifel, um einen Uebergang zu erspähen, [dann wieder mit der angestrengtesten Sorgfalt Alles in Stand setzte, was zur Erzwingung eines Durchbruchs und zum Sturme auf ein Lager von Nutzen sein konnte; daß er nichts versäumte, was ein großer Feldherr entweder zum Nachtheile des Feindes oder zur Unterstützung seiner eigenen Truppen unternehmen und ausrichten muß — Perseus, sage ich, suchte ebenfalls, als wollte er jetzt gleich zu einer entscheidenden Schlacht auftreten, den Muth seiner Soldaten zu spornen und seine Werke immer mehr zu befestigen, und glaubte nie Vorkehrungen genug getroffen, nie das Lager genug gesichert und verschanzt zu haben. Gleichwohl blieben bei diesem brennenden Eifer auf beiden Seiten beide Lager eine ganze Zeitlang ungestört, und man findet in der Geschichte nicht, daß jemals so große Heere in solcher Nähe, Lager gegen Lager, so ruhig gestanden sind. Unterdeß meldete das Gerücht, daß der König Gentius in Illyrikum vom Prätor Anicius besiegt, und daß er selbst mit seiner ganzen Familie und allen seinen Staaten in der Gewalt der Rö]mer sei (Kap. 31).

35. Diese Nachricht erhöhte den Römern den Muth; den Macedoniern und ihrem Könige brachte sie nicht geringen Schrecken. Anfangs versuchte er es, die Verbreitung der Nachricht in aller Stille zu unterdrücken und ließ durch abgeschickte Leute dem von dort kommenden Pantauchus verbieten, dem Lager näher zu kommen. Allein man hatte schon einige Kinder von den Ihrigen unter den Geiseln (Kap. 23) mit nach Illyrikum abführen sehen; und dann, je sorgfältiger etwas verheimlicht wird, desto leichter kommt es durch die Plauderhaftigkeit der Hofbedienten aus. Um diese Zeit kamen auch die rhodischen Gesandten in das römische Lager, mit denselben Anträgen über den Frieden, wodurch sie zu Rom die Rathsväter so sehr aufgebracht hatten (Kap. 15). Ein noch weit ungünstigeres Gehör fanden sie vor dem Kriegsrathe im Lager. Und da Einige meinten, man müsse sie ohne Antwort eiligst zum Lager hinausjagen, so erklärte der Konsul, er würde ihnen die Antwort nach fünfzehn Tagen ertheilen. Inzwischen begann er, damit es auffiele, wie viel das Ansehen der friedenstiftenden Rhodier vermocht hätte, sich über die Art und Weise der Kriegsführung zu berathen. Einige und vorzüglich die Jüngeren meinten: „Man müsse sich über das Ufer des Enipeus und über die Verschanzungen den Weg bahnen. Im Gliederschlusse und Sturmangriffe könnten ihnen die Macedonier nicht widerstehen. Sie wären doch aus so vielen weit höheren und festeren Bergschlössern, welche sie mit starken Mannschaften besetzt gehabt hätten, im vorigen Jahre herabgeworfen worden.“ Andere meinten: „Oktavius müsse mit der Flotte nach Thessalonich gehen, und durch Verheerung der Seeküste die Truppen des Königs vertheilen, damit dieser, wenn sich ihm im Rücken ein zweiter Feind zeigte, genöthigt würde, zum Schutze seines inneren Reiches umzuwenden und irgendwo den Uebergang über den Enipeus bloßzugeben.“ Der Konsul selbst hielt das Ufer durch Natur und Werke für unersteiglich, und außerdem, daß allenthalben Wurfgeschütz aufgepflanzt war, hatte er auch gehört, daß die Feinde mit ihrem Geschoße besser und sicherer träfen. Einen ganz andern Plan hatte der Feldherr. Er ließ nach Entlassung des Kriegsrathes die perrhäbischen Kaufleute Schönus und Menophilus, Männer von ihm schon bekannter Treue und Einsicht, zu sich rufen, und erkundigte sich bei ihnen insgeheim, wie nach Perrhäbien durchzukommen wäre. Als sie ihm sagten, die Gegend wäre nicht schlimm, jedoch von königlichen Posten besetzt, so machte er sich Hoffnung, „wenn er bei Nacht unversehens mit einer starken Mannschaft die Feinde, die sich dessen nicht versähen, überraschte, sie aus ihren Posten werfen zu kön-

nen. Denn Wurfspieße, Pfeile und sonstige Geschoße seien im Dunkeln, wo man nicht aus der Ferne sehen könne, wornach man zielen solle, unbrauchbar; da trete im Gewühle beider Theile Mann gegen Mann mit dem Schwerte auf, mit dem der römische Soldat siege." Um sich dieser Führer zu bedienen, ließ er den Prätor Oktavius rufen, eröffnete ihm seinen Plan, hieß ihn mit der Flotte nach Herakleum gehen und für tausend Mann auf zehn Tage Mundvorrath bereit halten. Er selbst schickte den Publius Scipio Nasika und seinen eigenen Sohn Quintus Fabius Maximus mit fünftausend Auserlesenen nach Herakleum, gleich als sollten sie zu einer Plünderung der inneren macedonischen Seeküste, welche im Kriegsrathe in Vorschlag gekommen war, sich einschiffen. Insgeheim sagte er ihnen, die Lebensmittel für ihre Truppen wären schon bei der Flotte besorgt, so daß sie durch nichts aufgehalten würden. Nun befahl er den Wegweisern, den Marsch so einzutheilen, daß man am dritten Tage schon um die vierte Nachtwache Pythium angreifen könne. Um den König von jeder anderweitigen Umsicht abzuziehen, ließ er es Tags darauf mitten im Strombette (Kap. 32) mit den feindlichen Vorposten zum Treffen kommen. Man focht beiderseits mit leichten Truppen; mit schwereren Waffen konnte auch in einem so ungleichen Strombette nicht gefochten werden. Der Hinabgang an beiden Ufern bis in das Bette betrug gegen dreihundert Schritte; die mittlere Bahn des hier so, dort wieder anders ausgehöhlten Stroms erstreckte sich auf etwas mehr als tausend Schritte. Hier in der Mitte, wo von beiden Seiten auf ihrem Lagerwalle, hier der König, dort der Konsul mit ihren Legionen zusahen, wurde gefochten. Mit dem Geschoße trafen aus der Ferne die königlichen Hülfstruppen besser; Mann gegen Mann stand der Römer fester und sicherer hinter seinem Rundschilde oder dem ligustischen Langschilde. Ungefähr um Mittag ließ der Konsul den Seinigen zum Rückzuge blasen. So wurde für heute das Gefecht getrennt, und auf beiden Seiten waren nicht Wenige gefallen. Am folgenden Tage traf man schon mit Sonnenaufgang, durch den Kampf erbittert, so viel rascher auf einander; allein die Römer wurden nicht bloß von denen, mit welchen man sich in's Gefecht eingelassen hatte, sondern noch weit mehr von der Menge, welche auf die Thürme vertheilt stand, mit allen Arten von Geschoß und am meisten mit Steinen verwundet. Rückten sie näher an das Ufer der Feinde, so erreichten die aus dem Wurfgeschütze geschleuderten Steine sogar die Hintersten. Nach einem heute erlittenen noch größeren Verluste ließ der Konsul die Seinigen etwas später abziehen. Am dritten Tage ließ

er es nicht zum Gefechte kommen, sondern zog nach dem untern Theile seines Lagers hinab, als wollte er über einen in das Meer hinunterlaufenden Arm den Uebergang versuchen. Perseus, auf das, was vor Augen lag, ganz allein bedacht, richtete seine ganze Sorgfalt nur darauf, den Feind auf dieser Seite zurückzutreiben und war um nichts Anderes bekümmert. Inzwischen war Nasika mit der ihm zugegebenen Mannschaft nach Herakleum abgegangen, und als er dort ankam, ließ er die Soldaten sich pflegen und erwartete die Nacht. Nun theilte er die eigentlichen Aufträge des Konsuls den Vornehmsten unter seinen Anführern mit, bog beim ersten Einbruche der Dunkelheit von seinem Wege ab gegen das Gebirge, und führte die Truppen, wie ihm befohlen war, in aller Stille gegen Pythium. Als man auf dem obersten Gipfel ankam, der sich zu einer Höhe von mehr als zehn Stadien erhebt, wurde den ermüdeten Soldaten einige Erholung gegeben. Diesen Bergrücken hatten, wie schon gesagt (Kap. 32), Medon, Histiäus und Theogenes, welche Perseus mit fünftausend Macedoniern hierher geschickt hatte, in Besitz. Allein die Sorglosigkeit dieser königlichen Befehliger war so groß, daß Niemand den Anzug der Römer merkte. Nasika überfiel sie im Schlafe und warf sie mit leichter Mühe von der Höhe herab, wenn wir dem Polybius glauben. Denn Nasika selbst erzählt in seinem Briefe an einen von den Königen die Sache ganz anders. „Beim Hinansteigen hätten sie den Berg sehr steil gefunden, aber unbewacht, so daß er die Klause ohne Schwierigkeit würde genommen haben, wenn nicht von den Kretern, die er mitführte, ein Ueberläufer zum Perseus geeilt wäre, und ihn von dem, was vorging, benachrichtigt hätte. Der König selbst sei zwar in seinem Lager geblieben, habe aber zweitausend Macedonier und zehntausend Mann Hülfstruppen unter Anführung des Medon abgeschickt, um die Klause zu besetzen. Mit diesen habe man auf der Höhe des Bergrückens ein sehr hitziges Gefecht gehabt; unter andern habe auch ein thracischer Soldat nach ihm selbst gestochen, dem er aber seinen Spieß durch die Brust gestoßen habe. Endlich besiegt, wären die Macedonier von der Stelle gewichen und Medon selbst habe die Waffen weggeworfen und in der schimpflichsten Flucht für seine Rettung gesorgt.“ Bei der Verfolgung der Flüchtigen kamen die Römer leicht und gefahrlos in die Ebene herab. Bei dieser Lage der Dinge wurde Perseus unschlüssig, was er thun sollte. Da er bei dem nunmehr eröffneten Wege durch den Bergpaß fürchten mußte, von den Römern umgangen zu werden, so wurde es für ihn durchaus nothwendig, entweder bis Pydna zurückzugehen und dort den Feind zu erwarten, um unter den Mauern der Festung mit min-

derer Gefahr zu schlagen, oder seine Truppen in die Städte Macedoniens zu vertheilen, das Getreide und die Heerden in die festen Plätze zusammenzubringen und dem Feinde die verheerten Dörfer und den nackten Boden zu überlassen. Zwischen diesen beiden Maßregeln schwankte der König hin und her. Seine Vertrauten aber, die das Ehrenvollere auch für das Sicherere hielten, redeten ihm zu, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. „Er sei schon an Truppenzahl dem Feind überlegen; er müsse aber wahrlich auch auf ihre Tapferkeit vertrauen, welche, als ihr angeborenes Eigenthum, noch die stärksten und heiligsten Ermunterungsmittel, die es in der Welt gebe, zum tapferen Kampfe anfeuern würden — ihre Altäre, ihr eigener Herd, die Heiligthümer, zwischen welchen und für welche sie zu fechten haben würden, ihre Eltern und Gattinnen, und endlich ein König, der in Person ihr Augenzeuge sei und zu jeder Theilnahme an der Gefahr sich darbiete." Hierdurch überredet schickte sich der König zu einer Schlacht an, und als er sich bis Pydna zurückgezogen hatte, schlug er sogleich ein Lager, stellte zugleich die Schlachtordnung auf und wies jedem Anführer sein Geschäft und seinen Platz an, als ginge es vom Marsche zur Schlacht. Die Gegend war so beschaffen: ein Blachfeld war zur Entfaltung des Phalanx, der eine offene und ebene Fläche nöthig hat, gelegen, doch nicht so, daß er mit Leichtigkeit hätte vorrücken können; dann folgte eine Reihe von Anhöhen, welche den leichten Truppen theils zur Rückflucht, theils zu schnellen Umgehungen dienen konnten. Zwei Flüsse, in der Landessprache der eine Aeson, der andere Leukus genannt, floßen sie gleich jetzt sehr dürftig, schienen doch für die Römer einigermaßen ein Hinderniß werden zu können. Aemilius nahm, als er sich mit dem Nasika vereinigt hatte, sogleich den geraden Weg gegen den Feind. Aber staunend bei dem Anblicke eines Heeres, das an Zahl und Kerntruppen so stark, das so herrlich gestellt und zur Schlacht gerüstet war, machte er Halt unter mancherlei Erwägungen.

36. Die Zeit] im Jahre war die nach Verlauf des längsten Tages. Die Tageszeit ging schon gegen Mittag, und der Marsch war unter vielem Staube und steigender Sonnenhitze zurückgelegt. Ermattung und Durst wurden bereits empfindlich, und offenbar mußte gegen den nahen Mittag Beides noch stärker werden. Der Konsul beschloß, die so angegriffenen Truppen einem rüstigen, ungeschwächten Feinde nicht auszusetzen. Allein bei beiden Theilen war die Begierde zur Schlacht so brennend, daß der Konsul bei den Seinigen nicht minder Kunst, sie zu täuschen, als bei den Feinden nöthig hatte. Da sie noch nicht alle aufgestellt waren, so drang er in die Obersten, die Aufstellung zu beschleunigen.

Er selbst ging durch die Reihen und Glieder, und suchte durch seine Aufmunterung den Muth der Soldaten zur Schlacht zu befeuern. Hier waren sie anfangs hastig genug, das Zeichen zu fordern. So wie aber die Hitze zunahm, wurden die Mienen minder lebhaft und die Stimmen matter, und Manche standen, an ihren Schild gelehnt, auf ihre Pike gestützt, da. Nun befahl er den ersten Hauptleuten geradezu, die Lagerstirn abzustecken und das Gepäcke hinzustellen. Als die Soldaten diese Anstalten sahen, äußerten Manche ihre Freude laut, daß er sie, von dem beschwerlichen Marsche und der brennenden Hitze ermüdet, nicht genöthigt habe zu fechten. Allein um den Oberfeldherrn her waren die Unterfeldherren, die Obersten der fremden Truppen, unter diesen auch Attalus, die es sämmtlich billigten, als sie noch glaubten, der Konsul wolle schlagen; denn auch ihnen hatte er seine Unlust nicht entdeckt, und als bei der plötzlichen Abänderung des Planes die Anderen schwiegen, wagte es unter Allen der einzige Nasika, dem Konsul vorzustellen: „Er möchte doch den Feind, der die vorigen Feldherren durch Verweigerung einer Schlacht verhöhnt habe, nicht aus den Händen lassen. Er fürchte, daß dieser in der Nacht davon gehe, daß man ihm alsdann mit der größten Mühe und Gefahr in das innerste Macedonien nachgehen müsse, und das Heer, so wie unter den vorigen Anführern, über die Pfade und Päſſe der macedonischen Gebirge in die Irre herumgezogen werde. Er rathe ihm ernstlich zum Angriffe, so lange er noch den Feind im offenen Felde habe, um die dargebotene Gelegenheit zum Siege nicht unbenutzt zu lassen.“ Der Konsul, durch die freimüthige Erinnerung eines so angesehenen jungen Mannes nicht im mindesten beleidigt, sprach: „Auch ich habe einst so gedacht, Nasika, wie Du jetzt denkst, und wie ich jetzt denke, wirst Du einst auch denken. Ich habe durch viele Kriegsfälle gelernt, wenn man schlagen und wenn man nicht schlagen müsse. Jetzt möchte es mir, in der Linie gegen den Feind, zu unwichtig sein, Dich zu belehren, aus welchen Ursachen für heute die Ruhe besser sei. Nach den Gründen frage ein ander Mal; jetzt wirst Du Dich mit dem Ausspruche eines alten Feldherrn begnügen.“ Der Jüngling schwieg und glaubte, der Konsul sehe unstreitig Hindernisse der Schlacht, die ihm nicht einleuchteten.

37. Als Paullus das Lager abgesteckt und das Gepäck zusammengebracht sah, führte er aus dem Hintertreffen die Triarier zuerst ab; dann das zweite Treffen (die Principer), während das erste (die Hastaten) vorn in der Linie stehen blieb, wenn der Feind etwa sich rühren sollte; zuletzt auch das erste Treffen, so daß er, zuerst vom rechten Flügel, nach und nach jede einzelne Abtheilung

wegnahm. So wurden die Truppen zu Fuß, indeß die Reiterei mit den Leichtbewaffneten vor der Linie dem Feinde entgegengesetzt blieben, ohne Unruhe abgeführt, und nicht eher, als bis die Vorderstirn des Walles und der Graben fertig war, wurden die Reiter von ihren Posten abgerufen. Auch der König, der heute ohne Weigerung sich zu einer Schlacht bereit gezeigt hatte, begnügte sich damit, daß seine Truppen wußten, die Verzögerung der Schlacht habe am Feinde gelegen, und führte sie ebenfalls in das Lager zurück. Nach beendigter Verschanzung des Lagers zeigte Kajus Sulpicius Gallus, ein Oberster von der zweiten Legion, der im vorigen Jahre Prätor gewesen war, den mit des Konsuls Erlaubniß zu einer Versammlung berufenen Soldaten an: „Damit es Niemand für ein Schreckzeichen ansehe, so sage er ihnen, in der nächsten Nacht werde der Mond von der zweiten Nachtstunde an bis zur vierten verfinstert werden. Weil dieß nach der Naturordnung zu festgesetzten Zeiten erfolge, so könne man es vorher wissen und vorher sagen. So wie sie sich also nicht darüber wundern, daß der Mond, weil Sonne und Mond ihren bestimmten Aufgang und Untergang hätten, bald in voller Scheibe, bald mit abnehmenden schmalen Hörnern leuchte, so müßten sie auch dieß nicht auf ein Unglückszeichen deuten, daß er, wenn ihn der Erdschatten bedecke, verdunkelt werde." Als nun in der Nacht, auf welche der vierte September folgte, die Mondsfinsterniß in der angegebenen Stunde eintrat, da hielten die römischen Soldaten die Weisheit des Gallus beinahe für göttlich; die Macedonier hingegen erschütterte sie als ein trauriges Vorzeichen, welches den Untergang des Reiches und des Volks Verderben bedeute. Und so sprachen auch ihre Wahrsager. Geschrei und Geheul ertönte im macedonischen Lager, bis der Mond wieder in seinem Lichte hervortrat. Tags darauf — so hitzig waren beide Heere auf ein Treffen gewesen, daß sowohl dem Könige als dem Konsul Einige von den Ihrigen Vorwürfe darüber machten, daß man ohne Schlacht auseinander gegangen sei — konnte sich der König leicht entschuldigen, nicht allein damit, daß der Feind zuerst, mit offenbarer Verweigerung einer Schlacht, seine Truppen in das Lager zurückgezogen, sondern auch, weil er selbst seine Stellung da genommen hatte, wo der Phalanx, den jede noch so mittelmäßige Ungleichheit des Bodens unnütz macht, nicht vorrücken konnte. Der Konsul schien — außerdem, daß er gestern die Gelegenheit zur Schlacht verabsäumt und es dem Feinde freigestellt zu haben schien, ob er in der Nacht abziehen wolle — auch jetzt noch unter dem Vorwande des Opferns die Zeit hinzubringen, ob man gleich mit Tagesanbruch das Zeichen zum Ausrücken in die Schlacht-

ordnung aufgesteckt hatte. Als erst um die dritte Tagesstunde das Opfer gehörig vollzogen war, berief er einen Kriegsrath. Und auch hier kam es Einigen so vor, als bringe er die Zeit zum Handeln mit Sprechen und unzeitigen Berathungen hin. Nach den Besprechungen hielt endlich der Konsul folgende Rede.

38. „Publius Nasika, dieser würdige junge Mann, hat sich mir unter Allen, welche gestern eine Schlacht gewünscht haben, ganz allein mit seiner Meinung bloß gegeben. Nachher hat er aber auch geschwiegen, so daß ich annehmen kann, er sei zu meiner Meinung übergegangen. Einige Andere haben es für besser gefunden, den Feldherrn abwesend zu tadeln, als ihn anwesend zu erinnern. Ich nehme keinen Anstand, sowohl Dir, Nasika, als allen Denen, welche mit Dir denselben Wunsch, nur versteckter, hegten, über den Aufschub des Treffens Rechenschaft abzulegen; denn ich bin so weit entfernt, das gestrige Stillsitzen zu bereuen, daß ich vielmehr glaube, durch diese Maßregel das Heer gerettet zu haben. Und damit Niemand unter euch glauben möge, daß ich für diese Meinung keine Gründe habe, wohlan, so denke er mit mir, wenn es ihm gefällig ist, über das Alles wieder nach, wie Vieles der Feind für sich, wir aber gegen uns hatten. Gleich zu allererst halte ich mich überzeugt, daß Jeder von euch schon früher gewußt hat, wie sehr uns die Macedonier an Zahl überlegen sind, und daß ihr dieß am gestrigen Tage bei dem Anblicke ihrer ausgebreiteten Linien selbst wahrgenommen habt. Von dieser unserer kleineren Anzahl war der vierte Theil der Truppen dem Gepäcke zur Bedeckung zurückgeblieben, und ihr wisset, daß man zum Schutze der Päckereien nicht gerade die Schlechtesten zurückläßt. Aber gesetzt, wir waren es Alle: halten wir denn das für eine Kleinigkeit, daß wir aus unserem Lager, worin wir diese Nacht geblieben sind, erst heute oder spätestens morgen, wenn es uns so beliebt, unter dem Beistande der Götter zur Schlacht ausrücken werden? Macht das keinen Unterschied, ob man den Soldaten, den heute kein Marsch, keine Arbeit erschöpft hat, nach der Ruhe neugestärkt in seinem Zelte zu den Waffen greifen heißt, und ihn in voller Kraft, an Leib und Seele munter, in die Linie hinausführt? oder ob man ihn, vom langen Marsche ermattet, unter seiner Last erliegend, vom Schweiß triefend, vor Durst lechzend, Mund und Augen voll Staub, von der Mittagssonne glühend, einem frischen, ausgeruhten Feinde entgegenstellt, der seine zu nichts vorher verbrauchten Kräfte mit in's Treffen bringt? Wer, bei Gott! wird bei solcher Beschaffenheit, sei er auch Weichling und Schwächling, nicht den tapfersten Mann besiegen? Noch mehr! hatten nicht die Feinde bei höchster Muße ihre Linie aufge-

stellt? standen sie nicht geordnet in ihren Gliedern da? und wie — hätten wir nicht alsdann plötzlich zur Aufstellung der Linie uns durcheinander tummeln und noch ohne Gliederschuß angreifen müssen?

39. „Nun ja, antwortet man mir, wir hätten freilich eine ungeregelte und ungeordnete Schlachtlinie gehabt. Aber hatten wir ein verschanztes Lager? hatten wir für die Wasserholung gesorgt? den Weg dahin durch aufgestellte Posten gesichert? Alles umher ausgekundschaftet? oder hatten wir nichts, das unser war, als das nackte Feld, auf dem wir schlagen sollten? Eure Vorfahren sahen ein verschanztes Lager bei Allem, was ihr Heer treffen konnte, als dessen Hafen an, aus welchem es zur Schlacht auslaufen, in welchen es, vom Sturme der Schlacht umgetrieben, sich zurückziehen könnte. Deßwegen sicherten sie das Lager, wenn sie es schon mit Verschanzungen umzäunt hatten, noch durch eine starke Besatzung, weil der, der sein Lager verlor, wenn er auch in der Schlachtreihe gesiegt hatte, doch für den Besiegten galt. Das Lager ist dem Sieger sein Aufenthaltsort, dem Besiegten sein Rettungsort. Wie manches Heer, dem das Glück in der Schlacht minder hold war, hat, in seinen Lagerwall zusammengetrieben, in einem günstigeren Zeitpunkte, zuweilen im Augenblicke nachher, einen Ausfall gethan und den feindlichen Sieger geschlagen? Dieser Wohnsitz des Kriegers ist seine zweite Vaterstadt; der Lagerwall vertritt die Stelle der Stadtmauer; das Zelt ist Jedem Haus und Hausaltar. Ohne allen Wohnsitz umherirrend, würden wir geschlagen haben, um uns nach erfochtenem Siege — wohin denn? — zurückzuziehen. Diesen Schwierigkeiten und Verhinderungen einer Schlacht stellt man Folgendes entgegen: Wie? wenn der Feind in dieser ihm gefristeten Nacht davon gegangen wäre, wie viele Beschwerlichkeiten mußten wir dann wieder ausstehen, ihm bis hinten an das Ende von Macedonien zu folgen? Ich aber bin überzeugt, daß er weder Stand gehalten, noch seine Truppen zur Schlacht aufgeführt haben würde, wenn er von hier zu weichen vorgehabt hätte. Wie viel leichter konnte er aber ziehen, da wir noch fern waren, als jetzt, da wir ihm auf dem Nacken sind? Auch würde er uns bei seinem Abzuge, so wenig bei Tag als bei Nacht, unbemerkt bleiben. Was ist uns aber erwünschter, als eben die Feinde, deren Lager wir zu stürmen wagten, ob es gleich durch die so hohen Flußufer gesichert und noch obenein mit einem Walle und vielen Thürmen umpflanzt war, jetzt, wenn sie ihre Verschanzungen verlassen und in entströmendem Zuge davongehen, auf offenem Felde im Rücken anzugreifen? Dieß waren die Gründe für die Aufschiebung der Schlacht von gestern auf heute. Denn zu schlagen ist eben so sehr auch **mein** Wille, und darum habe ich ja, weil

uns durch den Strom Enipeus der Weg zum Feinde gesperrt war, durch einen andern Paß, aus welchem ich die feindlichen Posten vertreiben ließ, einen neuen Weg eröffnet, und ich werde nicht eher ablassen, als bis ich ausgekriegt habe."

40. Auf diese Rede erfolgte eine Stille, weil sie theils für seine Meinung gewonnen waren, theils sich scheuten, ihn vergebens in einer Sache zu beleidigen, die jetzt — mochte ihre Verabsäumung recht oder unrecht sein — nicht ungeschehen gemacht werden konnte. Und da auch selbst an diesem Tage der Konsul so wenig als der König Lust hatten — der König nicht, weil er jetzt die Feinde nicht so wie Tags zuvor, vom Marsche ermüdet, bei Aufstellung der Linie durcheinandereilend und kaum zum Schlusse fertig, angreifen konnte; der Konsul nicht, weil in seinem neuen Lager kein Holz, kein Futter angefahren und zu dessen Herbeiholung ein großer Theil der Soldaten vom Lager auf die nahen Dörfer abgegangen war — kurz, da von beiden Feldherren keiner den Willen hatte, so leitete dennoch das Schicksal, welches mehr als alle menschlichen Anschläge vermag, eine Schlacht ein. Näher am feindlichen Lager war ein nicht gar großer Fluß, aus welchem Macedonier und Römer das Wasser holten, und am beiderseitigen Ufer waren Posten aufgestellt, um dieß sicher thun zu können. Auf römischer Seite standen zwei Kohorten, die marrucinische und die pelignische; ferner zwei Geschwader der samnitischen Reiter, die der Unterfeldherr Markus Sergius Silus befehligte, und vor dem Lager hielt noch ein anderer feststehender Posten mit dem Unterfeldherrn Kajus Kluvius, nämlich drei Kohorten, die firmanische, die vestinische, die kremonische, und zwei Geschwader Reiterei, das placentinische und äsernische. Am Ufer war Alles ruhig, weil keiner von beiden Theilen den andern angriff, als etwa um die neunte Tagesstunde ein Packthier aus den Händen seiner Wärter entwischte und an das jenseitige Ufer entfloh. Da ihm durch das kaum kniehohe Wasser drei Soldaten nachgingen, zwei Thracier aber dieses Thier aus der Mitte des Stroms nach ihrem Ufer hinzogen, so tödteten jene den einen von diesen, nahmen das Thier wieder mit und begaben sich zu ihrem Posten zurück. Am feindlichen Ufer stand ein Posten von achthundert Thraciern. Von diesen gingen aus Unwillen, einen von ihren Landsleuten vor ihren Augen getödtet zu sehen, zuerst nur wenige zur Verfolgung seiner Mörder über den Fluß, dann mehrere, zuletzt alle, und wurden mit dem Posten (der auf römischer Seite das Ufer beschützte), handgemein. Es fehlt nicht an Berichten, welche melden, auf Paullus eigenen Befehl habe man das Pferd entzügelt dem feindlichen Ufer zugejagt, dann einige Leute abgeschickt, es wiederzuholen, damit die

Feinde den Angriff zur Schlacht zuerst thun möchten. Denn da bei zwanzig geschlachteten Thieren das Opfer nicht günstig ausgefallen war, so hatten die Opferschauer endlich beim einundzwanzigsten die Eingeweide für günstig erklärt, doch so, daß sie den Römern nur dann, wenn sie nicht angriffen, sondern bloß sich vertheidigten, den Sieg versprachen. Uebrigens ist die Schlacht, welche, es sei nun durch Zufall oder nach des Feldherrn Absicht, auf diese Art wenigstens in Gang gebracht wurde, in Kurzem, weil von beiden Seiten Truppen über Truppen zur Hülfe der Ihrigen herbeiflogen, so ernsthaft geworden, daß die Heerführer sich gezwungen sahen, auf eine gewagte Hauptentscheidung sich einzulassen. Denn als Aemilius, welcher auf das Getümmel der Zusammenrennenden aus dem Feldherrnzelte trat, jetzt wahrnahm, daß er den blinden Ungestüm der zu ihren Waffen rennenden Leute weder leicht noch sicher umrufen oder stillen könne, so glaubte er die Hitze der Truppen benutzen und den Zufall in Veranlassung umwandeln zu müssen. Er rückte also mit den Truppen aus dem Lager, durchritt die Glieder und ermunterte sie, die so sehnlich gewünschte Schlacht mit gleichem Eifer anzunehmen. Jetzt brachte ihm Nasika, den er vorausgeschickt hatte, um zu erfahren, wie die vorderen Fechter mit einander ständen, die Nachricht, daß Perseus mit seinem aufgestellten Heere im Anzuge sei. Voran schritten die Thracier mit wildem Blicke, von schlankem Körperwuchse und auf der Linken mit Schilden gedeckt, von denen ein blendendes Weiß zurückstrahlte. Beide Schultern umhüllte ein schwarzer Kriegsrock; von der rechten Schulter schwangen sie wiederholt die blitzende Lanze von gewaltiger Schwere. Neben den Thraciern stellten sich die besoldeten Hülfsvölker auf: nach Verschiedenheit der Nationen in Rüstung und Aufzug verschieden, unter ihnen auch die Päonier. Dann folgte ein Heerhaufe geborner Macedonier, nach dortiger Benennung der weißbeschildete Phalanx, an Körperkraft und Tapferkeit lauter Auserlesene, strahlend in goldenen Waffen und Scharlachröcken. Sie machten das Mitteltreffen aus. Auf sie folgten die von ihren ehernen und glänzenden Schilden sogenannten Erzschildner oder Glanzschildner. Dieser Phalanx stand neben dem andern auf dem rechten Flügel aufgepflanzt. Außer diesen beiden Phalanxen, die den eigentlichen Kern des macedonischen Heeres ausmachten, waren die Rundschildner, ebenfalls Macedonier und so wie die andern Phalangiten mit langen Lanzen, übrigens aber leichter bewaffnet, auf die Flügel vertheilt, und ragten, weiter vorgeschoben, aus der übrigen Linie hervor. Es blitzte das Feld vom Waffenglanz; es hallten vom Zurufe der wechselseitigen Er=

munterer die nahen Hügel. Diese sämmtlichen Truppen rückten zur Schlacht mit solcher Schnelligkeit und Kühnheit an, daß die, welche zuerst getödtet wurden, nur zweihundertundfünfzig Schritte vom römischen Lager fielen. Es schritt unterdessen auch Aemilius vor, und als er die übrigen Macedonier erblickte, vorzüglich aber die, welche in den Phalanx vertheilt waren, die theils ihre schweren, theils ihre leichten Schilde von der Schulter genommen hatten und mit ihren auf ein Zeichen gesenkten Lanzen den Angriff der Römer auffingen, so verwunderte er sich über die Festigkeit dieser dichten Schaaren und über ihren von vorgestreckten Lanzen starrenden Wall, und wurde zugleich von Staunen und Schrecken durchdrungen, als hätte er nie ein ähnliches so furchtbares Schauspiel vor Augen gehabt, und noch nachher erwähnte er dessen öfters und ließ es sich deutlich merken. Für jetzt aber stellte er, die Bestürzung seines Innern sorgfältig verhehlend, mit heiterem Blicke und sorgenfreier Stirn, an Haupt und Körper unbedeckt, seine Linie auf. Schon fochten die Peligner mit den ihnen gegenüberstehenden Leichtschildnern, und als sie nach langer und starker Anstrengung den dichten Zug nicht durchbrechen konnten, ergriff Salius, der die Peligner befehligte, eine Fahne und warf sie unter die Feinde. Hier entglühte ein heißer Kampf, indem die Peligner von ihrer Seite die Fahne wieder zu erobern, von der andern die Macedonier, sie zu behaupten, alle Kräfte aufboten. Jene hieben auf die überlangen macedonischen Lanzen mit dem Schwerte ein, oder schlugen sie mit dem Schildschnabel zu Boden, oder schoben sie auch manchmal mit bloßen Händen zur Seite. Diese stießen die mit beiden Händen festgefaßte Lanze mit solcher Kraft auf die ohne Umsicht und in blinder Wuth heranstürzenden Feinde, daß sie Schild und Panzer durchbohrten und selbst den Mann auf dem Spieße über ihre Häupter wegschleuderten. Als so die ersten Reihen der Peligner zurückgeschlagen waren, wurden auch Die niedergehauen, die hinter ihnen standen, und wenn gleich noch nicht auf eingestandener Flucht, schritten doch die Römer rückwärts dem Berge zu, der in der Landessprache Olokros heißt. Und hier ergriff den Aemilius ein so herber Schmerz, daß er vor Unwillen sogar seinen Purpur zerriß. Denn er sah auch auf den übrigen Stellen die Seinigen zögern und nur furchtsam jener gleichsam eisernen Umzäunung nahen, von welcher überallher die Schlachtordnung der Macedonier starrte. Doch der erfahrene Feldherr bemerkte auch, daß diese gleichsam zusammengezimmerten Feinde nicht überall in dichtem Schlusse standen, daß sie hin und wieder in Zwischenräume sich öffneten, entweder wegen der Ungleichheit des Bodens, oder selbst wegen der übertriebenen Ausdehnung der Vorderstirn in die

Länge, indem die Hochanstrebenden von den niederer Stehenden, die Langsameren von den Geschwinderen, die Fortschreitenden von den Stehenbleibenden, endlich die Dränger des Feindes von den Zurückgedrängten, selbst wider ihren Willen, nothwendig getrennt werden mußten. Um also die gesammte feindliche Linie zu sprengen und jene unbesiegbare Gewalt des gesammten Phalanx in viele vereinzelte Gefechte zu zertheilen, befahl er den Seinigen, aufmerksam auf jeden Riß zu sein, den die feindliche Linie bekäme, und, wo sie dergleichen sähen, sogleich mit Ungestüm dort einzudringen, in die auch noch so unbedeutend sich öffnenden Zwischenräume keilweise sich einzuschieben und ihre Sache hurtig zu machen. Er hatte diesen Befehl gegeben und durch das ganze Heer laufen lassen, als er jetzt in Person von den beiden Legionen eine nahm und sie in's Treffen führte.

41. Eindruck machte der Feldherrschaft Hoheit, der Ruhm des Mannes, vor Allem sein Alter, insofern er, schon über sechszig, beim vornehmsten Theil der Arbeit und Gefahr sich den Jünglingspflichten unterzog. Seine Legion füllte den Zwischenraum zwischen den Leichtschildnern und Phalanxen aus und unterbrach die feindliche Linie. Den Leichtschildnern stand sie im Rücken, die Stirn bot sie den sogenannten Glanzschildnern. Die zweite Legion mußte der Konsular Lucius Albinus gegen den Phalanx der Weißschildner führen, der das feindliche Mitteltreffen ausmachte. Auf dem römischen rechten Flügel, da, wo am Flusse das Treffen begonnen hatte, wurden die Elephanten aufgeführt und die eine Abtheilung der Bundesgenossen. Und von hier ging zuerst die Flucht der Macedonier an. Denn wie so manche neue menschliche Erfindung der Angabe nach ihre Wirkung thut, allein in der Anwendung — wenn gehandelt und nicht bloß die Weise, wie man zu handeln habe, dargethan werden soll — ohne das Mindeste zu leisten, verschwindet, so standen auch dießmal die Elephanten in der Schlachtordnung dem Namen nach da, allein ohne Nutzen. Den angreifenden Elephanten folgten die latinischen Bundestruppen, und diese waren es, die den linken feindlichen Flügel warfen. Im Mittelpunkte zerstückelte den Phalanx die eingeschobene zweite Legion. Und nichts beförderte den Sieg so auffallend, als daß es jetzt allenthalben Gefechte gab, die den wogenden Phalanx zuerst in Unordnung brachten und dann zersprengten. Denn so lange er im Schlusse steht und von vorgestreckten Lanzen starrt, ist seine Kraft unwiderstehlich. Nöthigt man aber durch theilweise Angriffe die Phalangiten, mit der vor Länge und Gewicht schwerfälligen Lanze sich umzudrehen, so verwickeln sie sich in dem Gewirre, und ist irgendwo in der Flanke oder im Rücken ein lär-

mender Angriff erfolgt, so stürzt Alles übereinander. So sahen sie sich auch jetzt gezwungen, den truppweise angreifenden Römern, und zwar mit vielfältiger Unterbrechung ihrer eigenen Linie, entgegen zu gehen, und die Römer schoben allenthalben, wo es Zwischenräume gab, ihre Reihen ein. Wären sie auf der Vorderstirn in ganzer Linie mit dem aufgestellten Phalanx zusammengerennt, so würden sie, wie es zu Anfang der Schlacht den Pelignern mit ihrem unbehutsamen Angriffe auf die Leichtschildner ging, sich auf die Lanzen gespießt und der geschlossenen Linie nicht widerstanden haben.

42. So wie übrigens beim Fußvolk Alles niedergehauen wurde, was nicht die Waffen wegwarf und entfloh, so zog die Reiterei fast ohne Verlust aus der Schlacht ab. Der erste auf der Flucht war der König selbst. Schon eilte er von Pydna mit den heiligen Geschwadern nach Pella. Auf diese folgte sogleich Kotys (XLII. 29 und 51) mit der Reiterei der Odryser. Auch die übrigen macedonischen Geschwader zogen in unversehrten Gliedern ab, weil die als Scheidewand vor ihnen stehende Linie des Fußvolkes, dessen Niederhauung die Sieger beschäftigte, an die Verfolgung der Reiterei nicht hatte denken lassen. Lange dauerte das Gemorde im Phalanx, von vorne, auf den Flanken, im Rücken. Zuletzt flohen Die, welche den Händen der Feinde entkamen, wehrlos dem Meere zu; Einige gingen auch in das Wasser, streckten denen auf der Flotte die Hände entgegen und baten flehentlich um ihr Leben, und als sie überallher Boote von den Schiffen herbeieilen sahen, glaubten sie, man komme, sie einzunehmen, um sie lieber zu Gefangenen zu machen, als zu tödten, und traten noch weiter in das Wasser; Manche schwammen auch. Als man aber von den Booten aus feindlich auf sie einhieb, schwammen Die, welche konnten, an das Land zurück und geriethen hier in ein noch gräulicheres Verderben: indem nämlich die von ihren Lenkern an das Gestade getriebenen Elephanten die Entstiegenen niedertraten und zerquetschten. Man war leicht darüber einig, daß die Römer nie in einer Feldschlacht so viele Macedonier erlegt hatten. An zwanzigtausend wurden niedergehauen. An sechstausend, die aus der Schlacht nach Pydna geflohen waren, kamen lebendig in die Gewalt der Feinde; von den zerstreuten Flüchtlingen wurden fünftausend gefangen. Von den Siegern fielen nicht über hundert Mann, und diese waren größtentheils Peligner. Verwundet aber waren bei weitem mehrere. Wäre die Schlacht früher angegangen, so daß die Sieger zur Verfolgung mehr vom Tage vor sich gehabt hätten, so würden die sämmtlichen Heere vertilgt worden sein; so aber deckte die einbrechende Nacht die Fliehenden und machte den Römern Unlust, sie in unbekannte Gegenden zu verfolgen.

43. Perseus floh auf der Heerstraße mit einem zahlreichen Zuge Reiter und seinem königlichen Gefolge dem pierischen Walde zu. Sobald man in den Wald kam, wo es mehrere Pfade nach verschiedenen Seiten gab, und die Nacht einbrach, bog er mit Wenigen seiner Getreuesten vom Heerwege ab. Die Reiter, ohne Führer gelassen, zerstreuten sich, der eine hierhin, der andere dorthin, in ihre Städte. Nur sehr Wenige von ihnen kamen in Pella an, aber schneller als Perseus selbst, weil sie den geraden freien Heerweg gegangen waren. Der König hatte fast bis um Mitternacht mit Schreckniß und mancherlei Schwierigkeiten des Weges zu kämpfen. In der Hofburg machten dem Perseus der Befehliger von Pella, Euctus, und die königlichen Edelknaben sogleich ihre Aufwartung. Hingegen von den übrigen Freunden, die, der eine so, der andere so gerettet, aus der Schlacht nach Pella gekommen waren, fand sich keiner bei ihm ein, so oft er sie auch rufen ließ. Nur drei Begleiter seiner Flucht waren bei ihm: Evander aus Kreta, Neo aus Böotien und Archidamus aus Aetolien. Mit diesen floh er, nunmehr aus Besorgniß, daß Die, welche zu ihm zu kommen sich weigerten, bald noch etwas mehr wagen möchten, um die vierte Nachtwache weiter. Es folgten ihm höchstens fünfhundert Kreter. Er wollte nur nach Amphipolis, war aber schon in der Nacht aus Pella gegangen, weil er eilte, noch vor Tage über den Strom Axius zu kommen, in der Meinung, die Römer würden wegen der Schwierigkeit des Ueberganges hier mit der Verfolgung aufhören.

44. Den Konsul, der sich als Sieger in sein Lager zurückbegeben hatte, ließ die Besorgniß um seinen jüngeren Sohn die Freude nicht rein genießen. Dieser war Publius Scipio, nachher durch Karthago's Zerstörung ebenfalls Afrikanus genannt, ein leiblicher Sohn des Konsuls Paullus, durch Annahme ein Enkel des Afrikanus. Da er jetzt als siebzehnjähriger Jüngling — was gerade des Vaters Sorge vermehrte — die Feinde unaufgehalten verfolgte, war er im Gewühle in eine andere Gegend abgekommen, und nur erst bei seiner späten Zurückkunft konnte der Konsul, als er den Sohn wohlbehalten wiederbekommen hatte, die Freude über seinen wichtigen Sieg empfinden. Als nunmehr das Gerücht von der Schlacht nach Amphipolis gekommen war, und die Standesfrauen in den Tempel der Diana, mit dem Zunamen Tauropolos, zusammenliefen, um den Beistand der Göttin zu erflehen, da ließ sich der Befehliger der Stadt, Diodorus, aus Besorgniß, es möchten die zweitausend Thracier, welche in der Stadt als Besatzung lagen, im Auflaufe die Stadt plündern, von einem Menschen, den er durch Täuschung im Aufzug eines Eilboten bestellt hatte, mitten auf dem Markte ein Schreiben einhändigen. Es stand darin: „An

Emathien sei eine römische Flotte gelandet, und die umliegenden Dörfer würden hart mitgenommen. Es bäten ihn daher die Statthalter Emathiens, ihnen gegen diese Plünderer Hülfe zu senden." Als er dieß vorgelesen hatte, redete er den Thraciern zu: „Sie möchten zum Schutze der emathischen Küste ausrücken. Sie würden unter den Römern, die sich weit und breit über die Dörfer zerstreut hätten, ein großes Blutbad anrichten und viele Beute machen." Zugleich machte er das Gerücht von einer verlorenen Schlacht verdächtig. „Denn wenn es wahr sei, so würde ja von den Flüchtenden unmittelbar einer über den andern angekommen sein." Unter diesem Vorwande schaffte er die Thracier fort, und ließ, sobald er sie über den Strymon gegangen sah, die Thore schließen.

45. Am dritten Tage nach der Schlacht kam Perseus zu Amphipolis an. Von hier ließ er Gesandte mit dem Friedensstabe an den Paullus abgehen. Unterdeß begaben sich die Ersten von des Königs Günstlingen, Hippias, Medon, Pantauchus, persönlich zum Konsul und überlieferten ihm die Stadt Beröa, wohin sie aus der Schlacht geflüchtet waren. Und mehrere Städte machten sich der Reihe nach, von Schrecken befallen, gefaßt, ein Gleiches zu thun. Nachdem der Konsul seinen Sohn Quintus Fabius, ferner den Lucius Lentulus und Quintus Metellus als Siegesboten mit einem Schreiben nach Rom abgefertigt hatte, überließ er die feindliche Beute vom Schlachtfelde dem Fußvolke, der Reiterei die Plünderung der umliegenden Dörfer; nur sollten sie nicht über zwei Nächte vom Lager wegbleiben. Er selbst rückte mit dem Lager näher an das Meer gegen Pydna. Zuerst ergab sich Beröa, dann Thessalonich, dann Pella, und der Reihe nach fast ganz Macedonien in zwei Tagen. Die Bürger von Pydna hatten, ob sie gleich die nächsten waren, noch keine Gesandten geschickt. Die unbefehligte Menschenmenge, aus mehreren Völkern gemischt, und der Schwarm, welcher aus der Feldschlacht durch die Flucht zusammen hieher an einen Ort verschlagen war, machten der Bürgerschaft jede Berathung und Vereinigung unmöglich, und die Thore waren nicht bloß verschlossen, sondern sogar zugebaut. Medon und Pantauchus mußten zu einer Unterredung mit dem Befehliger der Besatzung, dem Solon, unten an die Mauern hingehen; dieser ließ den Schwarm der Soldaten abziehen. Die Stadt ergab sich, und wurde den Truppen zu plündern gegeben. Perseus, der bloß noch auf den Beistand der Bisalter gerechnet, sie aber vergebens beschickt hatte, trat mit seinem Sohne Philipp vor der Volksversammlung auf, um theils die Amphipoler selbst, theils auch die von der Reiterei und dem Fußvolke, die entweder ihm stets gefolgt, oder auf ihrer Flucht hieher mit ihm gerathen waren, zu fernerer Treue zu er-

muntern. Allein bei mehrmaligem Versuche zu reden unterbrachen ihn die Thränen, und weil er selbst nicht reden konnte, so gab er dem Evander aus Kreta die Punkte an, die er dem Volke vorgetragen wissen wollte, und trat von der Bühne ab. So wie aber die Volksmenge bei dem Anblicke des Königs und seiner jammervollen Thränen selbst mitgeseufzt und mitgeweint hatte, so wollte sie nun vom Evander keinen Vortrag hören; ja Einige unterstanden sich, mitten aus der Versammlung zu ihm hinaufzurufen: „Macht euch weg von hier, damit wir übrigen Wenigen um euretwillen nicht auch noch umkommen!" Diese dreiste Sprache schloß dem Evander den Mund. Der König zog sich in ein Haus zurück, und nachdem er sein Geld und Gold und Silber auf die im Strymon stehenden Barken geschafft hatte, ging er ebenfalls an den Strom hinab. Die Thracier, zu einer Seefahrt nicht kühn genug, und noch andere Schwärme von allerlei Soldaten zerstreuten sich in ihre Heimath. Die Kreter gingen mit dem zu hoffenden Gelde: und weil man bei einer Vertheilung unter sie mehr Beleidigung als Dank erwarten mußte, so wurden ihnen fünfzig Talente zur Plünderung am Ufer des Flusses ausgesetzt. Da sie nach dieser Plünderung in vollem Getümmel zu Schiffe gingen, ließen sie in der Mündung des Stromes eine der Barken, weil sie mit Menschen überladen war, untersinken. An diesem Tage kamen sie bis Galepsus, am folgenden nach Samothrace, wohin die Fahrt ging. Wie es heißt, waren an zweitausend Talente dahin gebracht worden.

46. Paullus schickte in alle Städte, welche sich ergaben, Befehliger, um die Ueberwundenen bei dem noch neuen Frieden vor Mißhandlungen zu sichern; die Friedensboten des Königs behielt er bei sich, und weil er von des Königs Flucht nichts wußte, ließ er den Publius Nasika mit einer mäßigen Mannschaft zu Fuß und zu Pferd nach Amphipolis gehen, zugleich um die Landschaft Sintice zu verheeren und jede Unternehmung des Königs zu hindern. Unterdeß wurde Meliböa vom Knejus Oktavius erobert und geplündert. Bei Aeginium, zu dessen Belagerung der Unterfeldherr Knejus Anicius abgeschickt war, gingen durch einen Ausfall aus der Stadt zweihundert Mann verloren, da die Aeginier von der Entscheidung des Krieges noch nichts gehört hatten. Der Konsul brach von Pydna auf, kam den andern Tag mit seinem ganzen Heere nach Pella, lagerte sich in einer Entfernung von tausend Schritten und hatte hier mehrere Tage sein Standquartier, wo er die Lage der Stadt von allen Seiten in Augenschein nahm und die Bemerkung machte, daß man sie nicht ohne Ursache zum Königssitze gewählt habe. Sie liegt auf einer sich nach Südwesten ziehenden Anhöhe. Es umgeben sie Sümpfe von unergründlicher

Tiefe im Sommer und Winter, von austretenden Seen gebildet. Gerade in einem Sumpfe, wo er der Stadt am nächsten kommt, ragt wie eine Insel das königliche Schloß hervor, auf einem Damme, der von erstaunlicher Anlage und so fest ist, daß er nicht allein die Mauer trägt, sondern auch selbst von dem Wasser des ihn umflutenden Sees nichts leidet. Von weitem scheint es mit der Stadtmauer zusammenzuhängen, ist aber durch den zwischen beiden Mauern fließenden Strom von ihr getrennt und nur durch eine Brücke mit ihr in Verbindung, so daß es einem von außen angreifenden Feinde nirgends einen Zugang und doch dem, welchen etwa der König hier einschließt, nur über die leicht zu hütende Brücke einen Ausweg gestattet. Auch der königliche Schatz war an diesem Orte; jetzt aber fand man weiter nichts als die dreihundert Talente, die zwar an den König Gentius abgeschickt, nachher aber zurückbehalten waren. Die Tage über, in welchen bei Pella Standlager war, wurden die vielen Gesandtschaften, welche vorzüglich aus Thessalien zum Glückwünschen sich eingefunden hatten, angehört. Dann brach der Konsul auf die erhaltene Nachricht, Perseus sei nach Samothrace übergegangen, von Pella auf, und kam in vier Tagmärschen nach Amphipolis. Die ihm aus allen Klassen entgegenströmende Menge diente Jedem zum Beweise, daß die Amphipoler nicht eines guten und gerechten Königs [beraubt, sondern von einem tyrannischen Sklavengebieter befreit zu sein glaubten. Paullus zog in die Stadt ein, und als er sich mit Gottesdienstlichkeiten beschäftigte und das gewöhnliche Opfer brachte, wurde plötzlich der Altar durch einen Blitz vom Himmel in Feuer gesetzt. Nach allgemeiner Deutung waren die vom Konsul dargebrachten Gaben den Göttern höchst wohlgefällig, da selbst ein himmlisches Feuer sie zum Opfer weihete. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Amphipolis eilte der Konsul, theils zur Verfolgung des Perseus, theils um seine siegreichen Waffen durch alle Völkerschaften, welche Jenem unterthan gewesen waren, umherzutragen, in die Landschaft Odomantice, jenseits des Flusses Strymon, und lagerte sich bei Sirä.]

Fünfundvierzigstes Buch.

Vom Jahre Roms 584 — 585.

1 — 44.

Perseus wird auf Samothrace vom Aemilius Paullus gefangen genommen.
Als Syriens König Antiochus das königliche egyptische Ehepaar, den Ptolemäus und die Kleopatra, belagerte, und den vom Senate an ihn abgefertigten Gesandten, die ihn die Belagerung ihres königlichen Bundesgenossen aufgeben hießen, nach Ausrichtung ihres Auftrages zur Antwort gab: er wolle überlegen, was er zu thun habe, so zieht einer von den Gesandten, Popillius, mit seinem Stabe einen Kreis um den König, heißt ihn sich erklären, ehe er aus diesem Kreise trete, und bewirkt durch diese barsche Sprache, daß Antiochus den Krieg aufgibt.

Die Gesandtschaften der glückwünschenden Völker und Könige werden im Senate vorgelassen. Die der Rhodier wird, weil diese in diesem Kriege die Gegenpartei der Römer begünstigt hatten, ausgeschlossen. Am folgenden Tage, als darüber die Frage war, ob man ihnen den Krieg erklären sollte, vertheidigen die Gesandten die Sache ihres Vaterlandes im Senate, und werden nun weder als Feinde, noch auch als Bundesgenossen entlassen.

Macedonien bekommt die Verfassung* einer römischen Provinz. Aemilius Paullus hat, ob sich gleich seine Soldaten wegen der zu geringen Beute widersetzten und Servius Sulpicius Galba widersprach, triumphirt, und vor seinem Wagen den Perseus mit dessen drei Söhnen aufgeführt. Um ihn die Freude dieses Triumphes nicht ganz genießen zu lassen, bezeichnet sie zugleich der Todesfall seiner beiden Söhne, von denen der eine vor, der andere nach des Vaters Triumphe starb.

Die Censoren begehen die Schlußfeier der Schatzung. Der geschätzten Bürger waren dreihundertundzwölftausendachthundertundfünf.

Bithyniens König Prusias kommt nach Rom, um dem Senate zu dem über Macedonien erfochtenen Siege Glück zu wünschen, und empfiehlt seinen Sohn Nikomedes dem Senate. Der König, ganz Schmeichler, nannte sich einen Freigelassenen des römischen Volks.

* **In provinciae formam.** — Daß dieß erst nach Besiegung des Andriskus geschah, zeigt Crevier. Er setzt hinzu: **Infra Cap. 29 liberi jubentur esse Macedones, utentes legibus suis, creantes annuos magistratus.**

---

1. Obgleich die Siegesboten Quintus Fabius, Lucius Lentulus, Quintus Metellus mit aller möglichen Eile nach Rom kamen, so fanden sie doch, daß man schon einen Vorgenuß dieser Freude gehabt hatte. Nämlich am vierten Tage nach der Schlacht mit dem Könige verbreitete sich, als man auf der Rennbahn die Spiele hielt, auf einmal im Volke durch alle Zuschauer das Gerede: „in Macedonien sei eine Schlacht vorgefallen und der König völlig besiegt.“ Darauf wurde dieses Gerufe immer lauter, bis zuletzt Geschrei und Händeklatschen erfolgte, als wäre schon zuverläßige Siegesnachricht eingelaufen. Die Obrigkeiten fragten voll Verwunderung nach dem Aussager einer so unerwarteten Freudenpost, und als sich Keiner meldete, so verschwand zwar die Freude, wie über eine noch unzuverläßige Sache, allein eine erfreuliche Vorbedeutung senkte sich tief in die Gemüther. Als sich nun die Sache durch wahre Botschaften bei der Ankunft des Fabius, Lentulus und Metellus bestätigte, so freute man sich nicht des Sieges allein, sondern auch des eigenen innern Vorgefühls. Man erzählt aber noch eine andere nicht minder wahrscheinliche Ursache von dieser Volksfreude auf der Rennbahn. Nämlich am sechszehnten September, am zweiten Tage der römischen Spiele, habe dem Konsul Kajus Licinius, als er eben zur Zeichengebung des Wagenrennens aufstieg, ein Briefträger mit der Angabe, er komme aus Macedonien, ein Lorbeerschreiben (als Zeichen eines Siegs) [überreicht.] Als der Konsul die Rennwagen hatte ausfahren lassen, setzte er sich wieder auf seinen Wagen, und als er über die Rennbahn nach den öffentlichen Schausitzen zurückfuhr, zeigte er dem Volke den belorbeerten Brief. So wie das Volk diesen erblickte, lief es gleich, des Schauspiels uneingedenk, mitten in den Platz herab. Hierher rief der Konsul den Senat, und als er das Blatt vorgelesen hatte, zeigte er mit Genehmigung der Rathsväter vor den öffentlichen Schausitzen dem Volke an: „Sein Amtsgenoß Lucius Aemilius habe mit dem Könige Perseus eine förmliche Schlacht gehalten. Das macedonische Heer sei besiegt und in die Flucht geschlagen; der König mit einem kleinen Gefolge entflohen. Die sämmtlichen Städte Macedoniens seien unter römische Herrschaft gekommen.“ Als man dieß hörte, entstand ein Geschrei mit gewaltigem Händeklatschen; man verließ die Spiele und ein großer Theil der Menschen eilte nach Hause, um Gattinnen und Kindern die frohe Nachricht zu bringen. Es war dieß der dreizehnte Tag nach der Schlacht in Macedonien.

2. Am folgenden Tage war auf dem Rathhause Senatssitzung. Da wurden Dankfeste verordnet und der Senatsbeschluß abgefaßt, daß der Konsul alle Truppen, die er zusammen in Eid genommen

habe, die Schiffssoldaten und Seeleute ausgenommen, entlassen sollte; die Entlassung der Schiffssoldaten und Seeleute sollte dann erst zum Vortrage kommen, wann die Abgeordneten des Konsuls Lucius Aemilius, die den Briefträger vorausgeschickt hätten, [angekommen wären.] Am fünfundzwanzigsten September, ungefähr um die zweite Tagesstunde, trafen die Gesandten in Rom ein. Sie zogen einen großen Schwarm von Begegnenden und Begleitenden, wo sie gingen, mit sich fort, und kamen so auf den Markt bis zur Bühne hin. Der Senat war gerade auf dem Rathhause, und der Konsul führte die Abgeordneten zu ihm hinein. Hier behielt man sie nur so lange, daß sie berichten konnten: „wie stark die königlichen Truppen an Fußvolk und Reiterei gewesen; wie viele Tausende davon niedergehauen, wie viele gefangen genommen worden; mit wie geringem Verluste an Leuten eine so große Niederlage unter den Feinden angerichtet worden; mit wie Wenigen der König entflohen sei; daß man glaube, er werde nach Samothracien gehen, daß aber die Flotte zu seiner Verfolgung bereit sei, und daß er weder zu Lande noch zur See entkommen könne." Dieses Nämliche meldeten sie, als sie gleich nachher in die Volksversammlung übergeführt wurden. Mit erneuerter Freude gingen die Bürger, als der Konsul bekannt machte, es sollten alle Tempel geöffnet werden, aus der Versammlung Jeder für sich selbst hin, um den Göttern zu danken, und mit großen Schwärmen, nicht bloß von Männern, sondern auch von Weibern, waren die Tempel der unsterblichen Götter in der ganzen Stadt gedrängt voll. Der Senat, der wieder in das Rathhaus gerufen wurde, verordnete wegen der herrlichen Thaten des Konsuls Lucius Aemilius fünftägige Dankfeste an allen Altären und befahl mit großen Thieren zu opfern. Die Schiffe, welche segelfertig und bemannt in der Tiber standen, um, wenn der König zum Widerstande stark genug wäre, nach Macedonien abzugehen, sollten an das Land und auf den Holm gebracht, die Seeleute mit Auszahlung eines jährigen Soldes, und zugleich Alle entlassen werden, die dem Konsul den Diensteid geleistet hätten; auch was von Soldaten zu Korcyra, zu Brundusium am Obermeere und im Larinatischen stünde — denn an allen diesen Orten waren Truppen aufgestellt, mit denen Kajus Licinius nöthigenfalls seinem Amtsgenossen zu Hülfe ziehen konnte — alle diese Soldaten sollten auseinandergehen. Die Feier des Dankfestes wurde dem Volke vor der Versammlung auf den elften Oktober, und, diesen mitgerechnet, auf fünf Tage angekündigt.

3. Aus Illyrikum brachten zwei Abgeordnete, Kajus Licinius Nerva und Publius Decius, die Nachricht, das Heer der Illyrier sei geschlagen, König Gentius gefangen und auch Illyrikum unter

römischer Landeshoheit. Wegen dieser unter der Anführung und Götterleitung des Prätors Lucius Anicius verrichteten Thaten verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest, und sogleich wurde es vom Konsul auf den zehnten, elften und zwölften November angesetzt. Einige Schriftsteller erzählen, man habe auf die Nachricht vom Siege die rhodischen Gesandten, die damals noch nicht entlassen gewesen, ihrem thörichten Uebermuthe gleichsam zum Hohne, in den Senat gerufen. Hier habe Agepolis, der Erste unter ihnen, sich so ausgelassen: „Die Rhodier hätten sie als Gesandte abgeschickt, um zwischen den Römern und dem Perseus Frieden zu stiften, weil dieser Krieg dem gesammten Griechenlande drückend und unwillkommen und selbst für die Römer kostspielig und nachtheilig wäre. Das Schicksal aber habe es so schön gefügt, daß es den Krieg auf eine andere Art beendigt und ihnen Gelegenheit gegeben hätte, den Römern zu ihrem herrlichen Siege Glück zu wünschen.“ So weit die Rhodier. Der Senat habe geantwortet: „Die Rhodier hätten weder aus Besorgniß um Griechenlands Vortheile, noch um die Kosten des römischen Volks, sondern zum Besten des Perseus diese Gesandtschaft abgehen lassen. Denn wenn es ihnen mit der vorgegebenen Besorgniß ein Ernst gewesen wäre, so hätten sie damals Gesandte schicken müssen, als Perseus mit seinem Heere in Thessalien eingerückt war und zwei Jahre lang die griechischen Städte theils belagerte, theils durch Androhung des Krieges in Schrecken setzte. Aber damals hätten die Rhodier keines Friedens erwähnt. Als sie aber gehört hätten, die Römer seien durch die Gebirgspässe in Macedonien eingedrungen und Perseus werde eingeschlossen, festgehalten, da hätten die Rhodier die Gesandtschaft abgefertigt zu keinem andern Zwecke, als den Perseus der herannahenden Gefahr zu entreißen.“ Mit diesem Bescheide habe man die Gesandten entlassen.

4. In diesen Tagen lieferte auch Markus Marcellus, der, nach Eroberung der berühmten Stadt Markolika, von Hispanien, seinem Standplatze, abging, zehn Pfund Gold und an Silber gegen eine Million Sesterzier in die Schatzkammer. Als der Konsul Aemilius Paullus, der bei Sirä in Odomantika, wie oben gesagt wurde, sein Lager hatte, die drei gemeinen Leute erblickte, die als Gesandte vom König Perseus ein Schreiben überbrachten, soll auch er über den Wechsel der menschlichen Dinge geweint haben, insofern eben der Mann, der noch kurz zuvor, mit dem Königreiche Macedonien sich nicht begnügend, die Dardaner und Illyrier angegriffen und die Bastarner zu seinen Hülfsvölkern aufgeboten hatte, jetzt nach dem Verluste seines Heeres, von Land und Leuten gejagt, auf eine kleine Insel beschränkt und schutzsuchend, durch die Unver-

letzlichkeit des Heiligthums, nicht durch eigene Macht seine Sicherheit fand. Als er aber las: „König Perseus entbeut dem Konsul Paullus seinen Gruß!“ da verdrängte die Thorheit des seine Lage so sehr verkennenden Mannes alles Mitleiden. Waren also gleich die Bitten im Verfolge seines Schreibens gar nicht königlich, so wurde dennoch die Gesandtschaft ohne mündliche und schriftliche Antwort entlassen. Da merkte Perseus, welchen Titel er als Besiiegter hätte vergessen sollen, und so wurde ein zweites Schreiben mit der Ueberschrift seines Namens als bloßen Privatmannes abgeschickt und enthielt die Bitte, die ihm auch bewilligt wurde, einige Personen zu ihm zu senden, mit denen er über den Zustand und die Bestimmung seines Schicksals sprechen könne. Man schickte drei Abgeordnete hin: den Publius Lentulus, Aulus Postumius Albinus und Aulus Antonius. Allein durch diese Gesandtschaft wurde nichts ausgerichtet, weil Perseus den Königstitel mit aller Gewalt festhielt, Paullus hingegen darauf drang, er müsse sich und alles Seinige dem Schutze und der Gnade des römischen Volks überlassen.

5. Unterdessen landete die Flotte des Knejus Oktavius auf Samothrace. Da auch Dieser den Perseus unter Einwirkung der näher gerückten Gefahr bald durch Drohungen, bald durch Hoffnung zu bewegen suchte, sich selbst auszuliefern, so kam ihm hierin ein entweder zufällig oder absichtlich herbeigeführter Umstand zu Hülfe. Ein vornehmer junger Mann, Lucius Atilius, der die Samothracier in einer Volksversammlung beisammen sah, bat ihre Obrigkeiten um die Erlaubniß, dem Volke einige Worte vortragen zu dürfen. Als er sie erhielt, sprach er: „Sind wir recht oder unrecht berichtet, ihr samothracischen Gastfreunde, daß diese Insel heilig und ihr ganzer Boden ehrwürdig und unverletzlich sei?“ Als sie sämmtlich die geglaubte Heiligkeit bestätigten, fragte er: „Warum hat sie denn also ein Mörder mit dem Blute des Königs Eumenes befleckt und entweiht? und da immer der Vorspruch beim Opfer Jeden, der keine reinen Hände hat, vom Opfer wegweist, warum wollt ihr euer Allerheiligstes durch einen von Blut triefenden Meuchelmörder verunreinigen lassen?“ Ein wohlbekanntes Gerücht bei allen Staaten Griechenlands war die durch den Evander zu Delphi beinahe gelungene Ermordung des Königs Eumenes. Da also die Samothracier, außerdem daß sie sich, ihre ganze Insel und ihren Tempel in der Gewalt der Römer sahen, selbst diesen Vorwurf nicht mit Unrecht zu hören glaubten, so schickten sie den Theondas, der bei ihnen die höchste Behörde war — sie selbst nannten ihn König — an den Perseus, dem er sagen mußte: „Der Kreter Evander werde eines Mordes beschuldigt. Es wären aber bei ihnen nach

der Sitte ihrer Vorfahren Gerichte über Die angeordnet, welche beschuldigt würden, mit Frevlerhänden sich in die geweihten Grenzen des Tempels gewagt zu haben. Wenn sich Evander bewußt wäre, daß ihm unschuldig ein solches Todesverbrechen nachgesagt werde, so möchte er kommen und sich verantworten. Wenn er sich aber nicht dem Gerichte zu stellen getraute, so möchte er in Hinsicht des Tempels das öffentliche Aergerniß abwenden und für seine eigene Sicherheit sorgen." Perseus rief den Evander bei Seite und rieth auf keine Weise dazu, sich dem Gerichte zu unterwerfen. „Seine Sache werde so wenig für ihn sprechen, als die Gunst der Richter." Auch lag bei ihm die Furcht zum Grunde, der Verurtheilte möchte ihn selbst als den Urheber der verruchten That an das Licht ziehen. „Was ihm noch übrig bleibe, als heldenmüthig zu sterben?" Evander weigerte sich dessen nicht geradezu, allein unter dem Vorwande, er wolle lieber durch Gift als vom Dolche sterben, schickte er sich an, heimlich zu entfliehen. Als dieß dem Könige wieder gemeldet wurde, ließ er — aus Besorgniß, er möchte durch den Verdacht, selbst den Schuldigen der Strafe entzogen zu haben, den Unwillen der Samothracier gegen sich kehren — den Evander ermorden. Kaum war der unbesonnene Mord begangen, so fiel es ihm auf das Herz, Evanders Strafbarkeit offenbar auf sich selbst geladen zu haben: Jener habe zu Delphi den Eumenes verwundet, er auf Samothrace den Evander gemordet, und so wären die beiden heiligsten Tempel auf Erden durch ihn allein mit Menschenblut entweiht worden. Der Vorwurf dieses Verbrechens wurde nun dadurch abgewandt, daß man den Theondas durch Geld gewann, dem Volke zu erzählen, Evander habe sich den Tod selbst angethan.

6. Uebrigens hat er durch solche Unthat, an dem einzigen ihm übrig gebliebenen Freunde ausgeübt, den er in so vielen Fällen bewährt gefunden hatte, und den er jetzt aufopferte, weil er ihn nicht aufgeopfert hatte, Aller Herzen von ihm abwendig gemacht. Jeder ging aus Rücksicht auf sich selbst zu den Römern über, und dadurch, daß ihn alle beinahe allein ließen, zwangen sie ihn, auf Flucht zu denken. Er wandte sich an den Kreter Oroandes, welchem Thraciens Küste bekannt war, weil er in dieser Gegend Handelsgeschäfte getrieben hatte, mit der Bitte, ihn in seine Barke aufzunehmen und zum Könige Kotys zu bringen. Demetrium ist ein Hafen an einem gewissen Vorgebirge von Samothrace. Hier stand die Barke. Gegen Sonnenuntergang wurden die nothwendigen Bedürfnisse, auch Geld hineingeschafft, so viel sich heimlich fortschaffen ließ. Um Mitternacht ging der König selbst, nebst drei Mitwissern seiner Flucht, aus einer Hinterthüre seines Hauses

in einen an seine Kammer stoßenden Garten, stieg von da mit Mühe über die Gartenmauer und kam an das Meer. Oroandes war aber schon, als das Geld abgeliefert war, mit dem ersten Dunkel abgefahren und steuerte jetzt auf dem hohen Meere nach Kreta. Als kein Schiff im Hafen zu finden war, so irrte Perseus eine Zeitlang an der Küste umher; endlich, da er das bereits nahende Tageslicht scheute und nicht das Herz hatte, in sein Quartier zurückzukehren, versteckte er sich an einer Seitenwand des Tempels in einen finstern Winkel. Pueri regii (Leibpagen, Edelknaben) hießen bei den Macedoniern die Söhne der Vornehmsten, welche zu des Königs Bedienung ausgewählt waren. Diese Schaar hatte den fliehenden König begleitet und verließ ihn auch nicht, bis auf Befehl des Knejus Oktavius ein Herold bekannt machte: „Wenn die königlichen Edelknaben und sonstige auf Samothrace befindlichen Macedonier zu den Römern übergingen, so sollten sie persönliche Sicherheit und Freiheit und alles Eigenthum behalten, was sie entweder bei sich führten oder in Macedonien zurückgelassen hätten.“ Auf diese Erklärung erfolgte der Uebergang Aller, und sie gaben bei dem Obersten Kajus Postumius ihre Namen an. Auch die kleineren Prinzen überlieferte Jon von Thessalonich dem Oktavius, und Niemand als der älteste Prinz Philipp blieb bei dem König zurück. Nun ergab er sich und seinen Sohn dem Oktavius, unter Anklagen des Schicksals und der Götter, denen der Tempel gehörte und die dem Schutzflehenden keine Hülfe gewährt hätten! Er wurde auf Befehl des Oktavius auf das Hauptschiff gebracht und dahin auch das noch übrige Geld geliefert. Nun fuhr die Flotte sogleich nach Amphipolis zurück. Von hier sandte Oktavius den König in's Lager zum Konsul mit schriftlichen Vorbericht, damit er wüßte, der König sei in seiner Gewalt und werde gebracht.

7. Paullus betrachtete dieß, wie es auch war, als einen zweiten Sieg, schlachtete auf diese Botschaft Opferthiere, berief einen Kriegsrath, las das Schreiben des Prätors vor und schickte den Quintus Aelius Tubero dem Könige entgegen; die Uebrigen mußten im Feldherrnzelte versammelt bleiben. Nie war vorher zu irgend einem Schauspiele eine solche Menge Menschen herbeigelaufen. Zu der Väter Zeiten war freilich König Syphax als Gefangener in das römische Lager gebracht (XXX. 13), der aber außerdem, daß er weder durch seinen eigenen, noch durch seines Volkes Ruhm mit dem Perseus zusammengestellt werden konnte, selbst damals nur eine Zugabe zum punischen Kriege gewesen war, wie Gentius jetzt zum macedonischen. Perseus hingegen war die Hauptperson in diesem Kriege, und nicht bloß sein eigener Name, oder der Name seines Vaters und Großvaters und der übrigen Könige, mit denen

er durch Verwandtschaft und Abstammung in naher Berührung stand, gaben ihm Auszeichnung, sondern sie Alle überstrahlte Philipp und Alexander der Große, welche die Oberherrschaft des Erdkreises den Macedoniern verschafft hatten. In einem Soldatenrock von dunkler Farbe trat Perseus in das Lager ein, ohne sonst Jemanden von den Seinigen zum Begleiter zu haben, der als Gefährte seines Unglücks ihn hätte noch beklagenswerther machen können. Vor dem Gewühle Derer, die zu diesem Schauspiele herbeiliefen, konnte er nicht fortschreiten, bis der Konsul die Gerichtsdiener hingehen ließ, um Platz zu machen und den Weg zum Feldherrnzelte offen zu halten. Der Konsul stand auf, hieß die Andern sitzen bleiben, trat ein wenig vor, reichte dem hereingehenden Könige die Rechte, hob ihn auf, als er sich ihm zu Füßen werfen wollte, und ohne ihm den Kniefall zu gestatten, führte er ihn in das Zelt hinein und ließ ihn den Mitgliedern des Kriegsraths gegenüber seinen Sitz nehmen.

8. Die erste Frage, die er an ihn that, war diese: „Durch welche Beleidigung er sich gedrungen gefühlt habe, mit einer solchen Erbitterung gegen Rom einen Krieg zu unternehmen, durch den er sich und sein Reich der äußersten Gefahr aussetzte." Als er, bei der allgemeinen Erwartung einer Antwort, mit dem Blicke zur Erde, lange schweigend weinte, fing der Konsul wieder an: „Hättest Du als Jüngling die Regierung bekommen, so würde es mich weniger befremden, daß Du nicht wußtest, welch ein wichtiger Freund oder Feind das römische Volk ist. So aber, da Du dem Kriege, welchen Dein Vater mit uns führte, beigewohnt hast, da Du nachher des Friedens, den wir ihm mit der gewissenhaftesten Treue gehalten haben, Dich erinnern mußtest, wie konntest Du Dich da entschließen, mit Denen, deren Uebergewicht im Kriege, deren Treue im Frieden Du aus Erfahrung kanntest, lieber Krieg als Frieden zu haben?" Da er weder auf Fragen noch auf Vorwürfe antwortete, fuhr der Konsul fort: „Doch — wie dieß immerhin, sei es durch menschliche Verirrung, oder durch Zufall, oder durch unvermeidliches Geschick gekommen sein mag — habe nur guten Muth! Die durch vieler Könige und Völker Unfälle bekannt gewordene Milde des römischen Volks gewährt Dir nicht bloß die Hoffnung, sondern beinahe die feste Gewißheit Deiner Erhaltung." Dieß sagte er dem Perseus auf Griechisch, und nun seinen Römern auf Latein: „Ihr sehet hier ein auffallendes Beispiel vom Wechsel der menschlichen Dinge. Euch sage ich dieß vorzüglich, ihr jungen Krieger! Darum muß man in glücklicher Lage gegen Niemanden übermüthig und gewaltthätig verfahren, nie dem gegenwärtigen Glücke trauen, da es ungewiß bleibt, was der Abend herbeiführen werde. Nur der ist Mann, dem weder das Glück

durch seinen Anhauch den Muth überhebt, noch das Unglück ihn bricht." Nach Entlassung des Kriegsrathes wurde die Aufsicht über den König dem Quintus Aelius übertragen. Für heute wurde Perseus nicht allein vom Konsul zur Tafel gezogen, sondern ihm auch alle sonstige Ehre erwiesen, die ihm in einer solchen Lage erwiesen werden konnte.

9. Nun wurde das Heer in die Winterquartiere entlassen. Den größten Theil der Truppen nahm Amphipolis auf, die übrigen die benachbarten Städte. Dieß war nach einer anhaltenden Dauer von vier Jahren das Ende des Krieges zwischen den Römern und dem Perseus, und zugleich das Ende eines durch den größten Theil Europens und durch ganz Asien berühmten Reiches. Man zählte vom Karanus, dem ersten Könige, den Perseus als den zwanzigsten. Perseus trat die Regierung an unter den Konsuln Quintus Fulvius und Lucius Manlius (573); der Senat erkannte ihn als König an unter den Konsuln Markus Junius und Aulus Manlius (574). Er regierte elf Jahre. Der Ruf des macedonischen Reiches blieb bis auf Philipp, des Amyntas Sohn, sehr im Dunkel. Mit ihm und durch ihn fing es an, sich zu heben, doch beschränkte es sich auf Europens Grenzen, insofern es ganz Griechenland und einen Theil von Thracien und Illyrikum umfaßte. Dann breitete es sich über Asien aus, und in den dreizehn Jahren, die Alexander regierte, unterwarf er zuerst Alles, so weit sich das fast unermeßliche Reich der Perser erstreckt hatte, seiner Landeshoheit; dann durchzog er Arabien und Indien bis dahin, wo das rothe Meer die äußersten Grenzen der Lande umfaßt. Das macedonische Reich — damals das größte und namhafteste auf Erden — dann durch Alexanders Tod, als Jeder die Herrschaft an sich riß, in viele Reiche zerstückelt — hielt sich mit zersplitterten Kräften, vom höchsten Gipfel seines Glücks bis zu seinem völligen Ende, hundertundfünfzig Jahre.

10. Als sich der Ruf vom Siege der Römer nach Asien verbreitete, ging Antenor, der mit seiner Barkenflotte bei Phanä stand, von hier nach Kassandrea hinüber. Kajus Popillius, welcher zur Sicherheit der nach Macedonien segelnden Schiffe bei Delus stand, hatte kaum gehört, daß es in Macedonien ausgekriegt sei und daß die feindlichen Barken von ihrem Standorte verdrängt worden seien, so entließ auch er die attischen Schiffe, und setzte zur Ausrichtung der übernommenen Sendung seine Fahrt nach Egypten fort, um den Antiochus noch zu treffen, ehe er vor die Mauern von Alexandrien rückte. Als die Gesandten bei Asien vorbeifuhren und nach Loryma kamen, einem Hafen, der etwas über zwanzigtausend Schritte von Rhodus entfernt ist und der Stadt selbst gegenüber liegt,

kamen die vornehmsten Rhodier — denn schon war auch hieher der Ruf des Sieges erschollen — ihnen mit der Bitte entgegen: „Sie möchten doch bei Rhodus anfahren, denn es betreffe den Ruf und die Wohlfahrt ihres Staates, daß sie selbst von Allem Kenntniß bekämen, was zu Rhodus geschehen sei und noch geschehe, und dann darüber Selbsterfahrenes, nicht Gemeinsagliches in Rom berichteten." Nach langem Weigern brachten diese Rhodier sie endlich dahin, daß sie sich einer Bundesstadt zum Besten eine kurze Verzögerung ihrer Fahrt gefallen ließen. Als sie in Rhodus angekommen waren, zogen ebenfalls Jene durch Bitten sie in die Volksversammlung. Die Erscheinung der Gesandten vermehrte aber die Besorgniß der Bürger, statt sie zu mindern. Denn Popillius zählte ihnen Alles vor, was sie in diesem Kriege einzeln oder insgesammt gesprochen und gethan hatten, und als ein Mann von rauher Gemüthsart erhöhte er die Härte Dessen, was er angab, noch durch trotzige Miene und anklägerischen Ton, so daß sie, da er zu einer besondern Abneigung gegen ihren Staat keinen Grund hatte, aus der Bitterkeit dieses einzigen römischen Senators auf die Stimmung des ganzen Senats gegen sie schließen mußten. Die Rede des Kajus Decimius war gemäßigter. Er sagte: „In den meisten Stücken, welche Popillius angeführt habe, liege die Schuld nicht sowohl an der Nation, als an einigen Aufhetzern des großen Haufens. Diese Leute hätten mit ihrer feilen Zunge jene Ausfertigungen voll Schmeichelei gegen den König bewirkt, und Gesandtschaften abgehen lassen, über welche die Rhodier auf immer nicht minder Scham als Reue empfinden würden. Das Alles aber werde, sobald dieß des Volkes Wille sei, das Haupt der Schuldigen treffen." Man hörte ihn mit großem Beifalle, nicht sowohl darum, weil er die Strafwürdigkeit des Volkes milderte, als weil er die Schuld auf die Anstifter fallen ließ. Als daher ihre Großen die Vorträge der Römer beantworteten, so war doch die Rede Derer, welche des Popillius Vorwürfe, so gut sie konnten, zu widerlegen suchten, nicht so dankenswerth, wie die Rede Derer, welche dem Decimius beistimmten, die Anstifter als Sühnopfer des Verbrechens preiszugeben. Es wurde daher sogleich verordnet, daß alle Die, welche überführt würden, für den Perseus gegen die Römer etwas geredet oder gethan zu haben, zum Tode verurtheilt werden sollten. Es waren schon bei der Ankunft der Römer Einige aus der Stadt entwichen, Andere gaben sich selbst den Tod. Die Gesandten reisten nach einem Aufenthalte von nicht länger als fünf Tagen nach Alexandrien ab. Um nichts säumiger wurden, dem bei ihrem Hiersein abgefaßten Schlusse gemäß, die gerichtlichen Untersuchungen zu Rhodus fortgesetzt, und diese Beharrlichkeit in

Vollziehung der Sache hatte die Gelindigkeit des Decimius bewirkt.

11. Unterdessen war Antiochus von Alexandriens Mauern nach einem vergeblichen Angriffe abgezogen, und da er das übrige Egypten in seiner Gewalt hatte, ließ er den ältern Ptolemäus, dem er durch seine Streitkräfte den Thron wieder verschaffen zu wollen vorgab — um dann den Wiedereingesetzten selbst anzugreifen — in Memphis zurück und führte sein Heer nach Syrien ab. Ptolemäus — mit jener Absicht nicht unbekannt, und in der Voraussetzung, er selbst könne vielleicht, so lange er seinen jüngern Bruder noch mit einer Belagerung geschreckt halte, durch Beihülfe seiner Schwester und unter Einwilligung der Freunde seines Bruders in Alexandrien wieder aufgenommen werden — ließ nicht ab, zuerst seine Schwester, dann seinen Bruder und dessen Freunde zu beschicken, bis er den Frieden mit ihnen zu Stande brachte. Antiochus hatte sich ihm dadurch verdächtig gemacht, daß er ihm zwar das übrige Egypten übergab, allein in Pelusium eine starke Besatzung zurückließ. Man sah deutlich, daß er diesen Schlüssel zu Egypten behalte, um, wann er wolle, mit seinem Heere wieder einzurücken, und daß der innere Krieg mit seinem Bruder den Ausgang haben würde, daß er als Sieger, vom Kampfe ermattet, es mit dem Antiochus auf keine Weise würde aufnehmen können. Diese klugen Bemerkungen des ältern Bruders wurden von dem jüngern und seinem Anhange mit Beifall aufgenommen: die Schwester unterstützte dieß am meisten, nicht bloß durch ihr Zurathen, sondern auch durch ihre Bitten. Da also mit Uebereinstimmung Aller der Friede zu Stande kam, wurde Ptolemäus wieder in Alexandrien aufgenommen, und selbst das Volk war nicht entgegen, welches in dem Kriege — nicht bloß während der Belagerung, sondern auch nach Aufhebung derselben, weil aus Egypten keine Zufuhr kam — durch Mangel an Allem gelitten hatte. Da sich Antiochus hierüber hätte freuen sollen, wenn er nämlich mit seinem Heere zur Wiedereinsetzung des Ptolemäus in Egypten eingerückt wäre — und dieses ehrenvollen Vorwandes hatte er sich ja gegen alle asiatischen und griechischen Staaten bei Annahme ihrer Gesandten und in allen abgelassenen Sendschreiben bedient — so fand er sich nun so sehr beleidigt, daß er sich viel eifriger und feindseliger gegen beide Brüder, als zuvor gegen den Einen, zum Kriege anschickte. Nach Cypern sandte er sogleich eine Flotte und rückte selbst, um gleich im Frühjahre mit seinem Heere auf Egypten loszugehen, nach Cölesyrien vor. Als ihm in der Gegend von Rhinokolura des Ptolemäus Gesandte dafür dankten, daß er durch ihn wieder sein väterliches Reich erlangt habe, und ihn baten, ihm diese seine Wohl-

that zu erhalten und ihnen lieber jetzt seine Wünsche zu eröffnen, als aus seinem Freunde sein Feind zu werden und mit Gewalt der Waffen zu verfahren, so antwortete er ihnen: „Er würde unter keiner andern Bedingung weder seine Flotte zurückrufen, noch sein Heer zurückführen, als wenn ihm Ptolemäus ganz Cypern, Pelusium und die Gegend an der pelusischen Nilmündung abtrete." Auch bestimmte er einen Tag, vor welchem er über die abgeschlossenen Verhandlungen eine Erklärung haben wollte.

12. Als der zum Waffenstillstande bewilligte Tag verstrichen war, [ließ er die Befehliger seiner Seemacht, welche seinem Landheere das Geleit gab,] durch die Nilmündung nach Pelusium segeln, [er selbst rückte] durch Arabiens Wüste [in Egypten ein, fand bei den] Anwohnern von Memphis und den übrigen Egyptern zum Theil eine willige, zum Theil eine erzwungene [Aufnahme], und zog in mäßigen Tagmärschen nach Alexandrien hinunter. Als er bei Eleusis, welches viertausend Schritte von Alexandrien entfernt ist, über den Fluß gegangen war, kamen ihm die römischen Gesandten entgegen. Er begrüßte die Ankommenden und wollte dem Popillius die Rechte reichen; Popillius aber übergab ihm ein Schreiben, welches den Senatsbeschluß enthielt und hieß ihn zu allererst diesen lesen. Als er nach der Durchlesung erklärte, er wolle mit Zuziehung seiner Räthe überlegen, was er zu thun habe, zog Popillius, nach seiner rauhen Gemüthsart, mit dem Stabe, den er in der Hand trug, einen Kreis um den König und sprach: „Ehe du aus diesem Kreise trittst, gib mir eine Antwort, die ich dem Senate bringen kann." Betroffen über diesen so gewaltsamen Machtspruch stockte Antiochus ein Weilchen; dann antwortete er: „Ich will thun, was der Senat verlangt." Und nun erst reichte Popillius dem Könige, als einem Bundesgenossen und Freunde, die Hand. Als darauf Antiochus an einem bestimmten Tag Egypten geräumt, und die Gesandten die Eintracht der Brüder, zwischen welchen kaum erst der Friede zu Stande gekommen war, auch durch ihr Ansehen befestigt hatten, segelten sie nach Cypern ab und schickten von dort die Flotte des Antiochus, welche bereits über die egyptischen Schiffe einen Sieg erfochten hatte, nach Hause. Berühmt war diese Gesandtschaft bei den auswärtigen Völkern, weil unstreitig dem Antiochus Egypten, als er es schon hatte, genommen und dem Stamme des Ptolemäus das väterliche Reich wiedergegeben worden war.

So berühmt das Konsulat des Einen von den dießjährigen Konsuln durch seinen ausgezeichneten Sieg wurde, so sehr blieb der Ruf des Andern im Dunkel, weil er keinen Stoff zu Thaten hatte. Gleich zuerst, als er den Legionen den Versammlungstag

bestimmte, betrat er ohne Vogeldeutung die Weihstätte, und die Vogelschauer erklärten, als ihnen die Sache vorgelegt wurde, daß der Tag fehlerhaft bestimmt worden sei. Er ging nach Gallien und hatte in der Gegend von Magerfelden, bei den Bergen Sicimina und Papinus, sein Standlager, und nachher in eben dieser Gegend mit den latinischen Bundestruppen sein Winterlager, denn die römischen Legionen waren, weil der Sammeltag dem Heere fehlerhaft bestimmt war, zu Rom geblieben. Auch die Prätoren gingen auf ihre Standplätze ab; Kajus Papirius Karbo ausgenommen, welchem Sardinien zugefallen war. Er mußte die Rechtspflege zu Rom — denn auch dieses Loos hatte er — zwischen Bürgern und Fremden besorgen, wie die Rathsväter beschlossen hatten.

13. Auch Popillius und die mit ihm an den Antiochus abgegangenen Gesandten kehrten zurück und berichteten die Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Königen und den Abzug des syrischen Heeres aus Egypten. Nachher kamen die Gesandten der Könige selbst. Des Antiochus Gesandte meldeten: „Ihr König habe einen Frieden, welcher dem Senate beliebt hätte, allem Siege vorgezogen, und er habe den Befehlen der römischen Gesandten nicht anders als einem Göttergebote gehorcht.“ Darauf statteten sie seinen Glückwunsch zum Siege ab, zu welchen ihr König, wenn ein Befehl ergangen wäre, aus allen Kräften würde mitgewirkt haben. Des Ptolemäus Gesandte dankten im Namen des Königs und der Kleopatra gemeinschaftlich. „Mehr hätten sie Roms Senat und Volk als ihren eigenen Eltern, mehr als den unsterblichen Göttern zu verdanken, denn durch sie wären sie von einer höchst traurigen Belagerung befreit worden und hätten ihr beinahe schon verlorenes väterliches Reich wieder bekommen.“ Der Senat gab folgende Antworten: „Antiochus habe nach Recht und Gebühr gehandelt, daß er den Gesandten gehorchte, und solches sei Roms Senat und Volk dankenswerth.“ — Ferner: „Es freue den Senat ungemein, wenn durch ihn Egyptens königlichem Paare, dem Ptolemäus und der Kleopatra, irgend etwas Gutes oder Vortheilhaftes widerfahren wäre, und er würde sich bestreben, sie stets in der treuen Freundschaft Roms die mächtigste Stütze ihres Thrones finden zu lassen.“ Der Prätor Kajus Papirius erhielt den Auftrag, die herkömmlichen Geschenke für die Gesandten zu besorgen. Nun lief ein Schreiben aus Macedonien ein, das die Freude des Sieges noch verdoppelte: „König Perseus sei in des Konsuls Gewalt gekommen.“ Nach Entlassung dieser Gesandten trugen die Abgeordneten von Pisä und Luna ihre Streitigkeit vor, indem die von Pisä darüber klagten, daß sie von römischen Pflanzbürgern aus ihrem Grundeigenthum vertrieben würden; die von Luna hin-

gegen behaupteten: das streitige Grundeigenthum sei von den Dreiherren ihnen angewiesen. Der Senat schickte zur Untersuchung und Bestimmung der Grenzen fünf Bevollmächtigte ab: den Kajus Fabius Buteo, Publius Kornelius Blasio, Titus Sempronius Muska, Lucius Nävius Balbus und Kajus Appulejus Saturninus. Auch von den Gebrüdern Eumenes, Attalus und Athenäus, kam eine gemeinsame Gesandtschaft an, um zum Siege Glück zu wünschen. Bei dem Masgabas, dem Sohne des Masinissa, meldete sich, als er zu Puteoli an's Land gestiegen war, der mit einer Geldsumme ihm entgegengeschickte Schatzmeister Lucius Manlius, der ihn auf Kosten des Staats nach Rom geleiten sollte. Gleich nach seiner Ankunft wurde ihm Senatsgehör ertheilt. Der junge Mann drückte sich so aus, daß er die an sich schon so willkommenen Dienstleistungen durch seine Worte noch gefälliger machte. Er erwähnte: „Wie viel Fußvolk und Reiterei, wie viele Elephanten, wie viel Getreide sein Vater in diesen vier Jahren nach Macedonien geschickt habe. Allein zwei Stücke hätten ihm Schamröthe verursacht: erstens, daß der Senat ihn durch Gesandte um die Kriegsbedürfnisse habe bitten lassen, anstatt zu befehlen, zweitens, daß er ihm für das Getreide die Bezahlung geschickt habe. Masinissa vergesse es nie, daß das römische Volk ihm sein Reich erworben, erweitert und vervielfältigt habe, und mit dem Genußbrauche seines Königreichs zufrieden, wisse er, daß die Oberherrlichkeit und das Eigenthumsrecht Denen zustehe, die es ihm gegeben hätten. Es sei also billig, daß sie auch nähmen, ohne ihn zu bitten, und nicht vom Ertrag des ihm von ihnen geschenkten Landes Das zu kaufen, was darin erzeugt werde. Masinissa habe genug an Dem, und werde genug daran haben, was ihm das römische Volk übrig lasse. Als er mit diesen Aufträgen von seinem Vater abgereist sei, hätten ihn nachher reitende Boten eingeholt, um ihm die Besiegung Macedoniens zu melden und ihm zugleich zu befehlen, daß er nach seinem Glückwunsche dem Senate anzeigen sollte, seinem Vater mache dieß solche Freude, daß er selbst nach Rom kommen und dem allgütigen, allmächtigen Jupiter auf dem Kapitolium Opfer und Dank darbringen wolle. Er ersuche den Senat, ihm hierzu unbeschwert die Erlaubniß zu ertheilen."

14. Der Prinz bekam zur Antwort: „Sein Vater Masinissa handle, wie es einem dankbaren und braven Manne zu handeln gezieme, indem er einer ihm gebührenden Wohlthat mehr Werth und Ehre beilege. Das römische Volk sei von ihm im punischen Kriege durch seine tapfern und treuen Dienste unterstützt worden, und er habe, unter Begünstigung des römischen Volks, durch seine rasche Thätigkeit sein Reich wieder erlangt. Nachher habe er in den Krie-

gen mit drei Königen nach einander alle Forderungen der Gefälligkeit erfüllt. Daß sich aber über den Sieg des Römervolks ein König freue, der das Schicksal seiner ganzen Lage und seines Reichs mit den Angelegenheiten Roms verflochten habe, sei ihnen nicht unerwartet. Seinen Dank möge er den Göttern für den Sieg der Römer auf seinem Hausaltare darbringen; zu Rom könne es sein Prinz für ihn thun. Dieser habe auch in seinem eigenen und seines Vaters Namen zur Genüge Glück gewünscht. Daß der König selbst sein Reich verlasse und sich von Afrika entferne, sei, nach des Senats Meinung, außerdem, daß es ihm selbst unnützlich sei, auch für das Beste Roms nicht rathsam." Auf des Masgabas Bitte, daß Hanno, Hamilkars Sohn, als Geisel, an die Stelle [des N. N., von den Pönern nach Rom geschickt werden möchte, gab ihm der Senat zur Antwort: er halte es für unstatthaft, den Pönern Geiseln nach Massina's Gutdünken] abzufordern. Nach einem Senatsbeschlusse mußte der Schatzmeister für hundert Pfund Silber dem Prinzen Geschenke einkaufen, ihn nach Puteoli begleiten, ihm, so lange er in Italien wäre, alle Kosten reichen und zwei Schiffe miethen, auf denen der Prinz selbst und sein Gefolge nach Afrika überfahren könnte; auch wurden allen Personen des Gefolges, Freien und Unfreien, Kleider geschenkt. Nicht lange nachher lief von dem andern Sohne des Masinissa, vom Misagenes, ein Schreiben ein, worin es hieß: „Er sei von Lucius Paullus nach Besiegung des Perseus mit seinen Reitern nach Afrika zurückgeschickt, aber auf dieser Fahrt, wo ein Sturm die Flotte im hadriatischen Meere zerstreute, mit drei Schiffen krank nach Brundusium verschlagen worden." An ihn wurde mit gleichen Geschenken, so wie sie seinem Bruder zu Rom gegeben waren, der Schatzmeister Lucius Stertinius nach Brundusium abgeschickt, und mußte ein Quartier für den Prinzen als Gast und alles zu seiner Genesung Erforderliche besorgen; auch mußte er, ohne Aufwand zu scheuen, ihn und sein ganzes Gefolge frei halten und Schiffe bestellen, die ihn bequem und sicher nach Afrika bringen konnten. Jedem Reiter ließ man ein Pfund Silber und fünfhundert Sesterzier reichen.

Die Versammlung zur Wahl der Konsuln auf das folgende Jahr hielt der Konsul Kajus Licinius. Gewählt wurden Quintus Aelius Pätus und Markus Junius Pennus. Dann wurden zu Prätoren ernannt: Quintus Kassius Longinus, Manius Juventius Thalna, Tiberius Klaudius Nero, Aulus Manlius Torquatus, Knejus Fulvius Gillo, Kajus Licinius Nerva. In diesem Jahre kamen auch die Censoren Tiberius Sempronius Gracchus und Kajus Klaudius Pulcher über einen Gegenstand, den sie lange unter sich mit mancherlei Wortzänkereien verhandelt hatten, endlich zu

einem einmüthigen Schlusse. Gracchus hatte nämlich, da die Freigelassenen, trotz der wiederholten Beschränkung auf die vier Stadtbezirke, sich wieder in alle Bezirke ausgebreitet hatten, dieses immer wieder hervorkeimende Uebel mit der Wurzel ausrotten und alle gewesenen Sklaven von der Schatzung ausschließen wollen. Dagegen setzte sich Klaudius und berief sich auf die Einrichtung der Vorfahren, welche zwar oft versucht hätten, die Freigelassenen zu beschränken, nie aber sie ganz vom Bürgerrechte auszuschließen. Ja er führte auch an, daß die Censoren Kajus Flaminius und Lucius Aemilius die ehemalige Strenge in etwas gemildert hätten. Und in der That war Einigen dieses Standes, ob sich gleich auch damals diese Hefe des Volks in alle Bezirke vertheilte und man es wieder nöthig gefunden hatte, sie gleichsam auf ihren alten Bodensatz zurücksinken zu lassen, dennoch mancher Vorzug eingeräumt.

15. Jene Censoren nämlich hatten die Freigelassenen auf die vier Stadtbezirke vertheilt, mit Ausnahme Derer, die einen Sohn über fünf Jahre alt hatten. Diesen befahlen sie, sich da schatzen zu lassen, wo sie vermöge eines Senatsbeschlusses bei der vorigen Schatzung geschatzt waren. Auch ertheilten sie Denen, die ein oder mehrere Landgüter von mehr als dreißigtausend Sesterziern an Werth hatten, das Recht, sich [in den Bezirken der Landbesitzer] schatzen zu lassen. Da dieß bisher so beobachtet war, so behauptete Klaudius: „Das Recht der Stimmgebung könne der Censor ohne Genehmigung des Gesammtvolkes keinem Einzelnen, noch weniger einem ganzen Stande nehmen. Denn wenn gleich der Censor aus dem Bezirke stoßen könne, was eigentlich nichts Anderes sei, als befehlen, seinen Bezirk zu vertauschen, so könne er darum doch Niemanden aus allen fünfunddreißig Bezirken stoßen, denn das hieße ihm Bürgerrecht und Freiheit rauben, und nicht bestimmen, wo er sich schatzen lassen solle, sondern ihn von aller Schatzung ausschließen." Hierüber stritten Beide unter einander. Zuletzt ließen sie sich so weit herab, daß sie in der Halle der Freiheit öffentlich über einen der vier Stadtbezirke losten, in welchen sie alle gewesenen Sklaven versetzen wollten. Das Loos traf den esquilinischen Bezirk, und Tiberius Gracchus erklärte öffentlich, daß man beliebe, alle Freigelassenen in diesem Bezirke schatzen zu lassen. Dieß gereichte den Censoren beim Senate zu großer Ehre. Man dankte nicht allein dem Sempronius, daß er bei seinem nützlichen Unternehmen beharrt habe, sondern auch dem Klaudius, daß er es nicht gehindert habe. Von diesen Censoren wurden Mehrere als von den vorigen aus dem Senate gestoßen und ihr Ritterpferd zu verkaufen befehligt; die Nämlichen wurden alle von beiden Censoren im Bezirke herabgesetzt und für Steuersassen erklärt, und Keinem,

den der eine Censor bestrafte, wurde vom andern der Schimpf wieder abgenommen. Als sie darum baten, man möchte ihnen zu der herkömmlichen Besorgung der Baulichkeiten und zur eigenen Würdigung der von ihnen in Verding gegebenen Werke noch anderthalb Jahre zulegen, that der Tribun Knejus Tremellius, weil sie ihn nicht in den Senat aufgenommen hatten, einen Einspruch. In diesem Jahre weihte auch Kajus Cicerejus den Monetatempel auf dem Albanerberge im fünften Jahre nach dessen Gelobung. Zum Eigenpriester des Mars weihte man in diesem Jahre den Lucius Postumius Albinus.

16. Als die Konsuln Quintus Aelius und Markus Junius wegen der Amtsplätze den Vortrag thaten, beschloßen die Rathsväter, wiederum zwei Amtsplätze aus Hispanien, das während des macedonischen Krieges nur einer gewesen war, zu machen; ferner Macedonien und Illyrikum sollten dieselben Männer, Lucius Paullus und Lucius Anicius, so lange behalten, bis sie mit Zustimmung der Abgeordneten die durch den Krieg entstandenen Verwirrungen und überhaupt den Zustand beider Reiche berichtigt hätten. Den Konsuln wurden Pisä und Gallien zuerkannt, Jedem mit zwei Legionen [von fünftausend Mann zu Fuß und dreihundert Reitern, nebst zehntausend Mann latinischer Bundestruppen zu Fuß und neun] hundert Reitern. Der Prätoren Loose waren — nämlich des Quintus Kassius die Rechtspflege in der Stadt, des Manius Juventius Thalna die über die Fremden, des Tiberius Klaudius Nero Sicilien, des Knejus Fulvius das dießseitige Hispanien, des Kajus Licinius Nerva das jenseitige. Dem Aulius Manlius Torquatus war Sardinien zugefallen; allein er konnte nicht auf diesen Standplatz abgehen, weil er nach einem Senatsbeschlusse als Richter über Todesverbrechen zurückbleiben mußte. Nun wurde wegen der eingerichteten Schreckzeichen der Senat befragt. In den Tempel der Peniaten auf der Höhe Velia (II. 7) hatte der Blitz eingeschlagen, ferner in der Altstadt in den Minerventempel, in zwei Thore und eine Strecke der Mauer. Zu Anagnia hatte es Erde geregnet, zu Lanuvium war eine Fackel am Himmel erschienen. In einem zu Kalatia gehörigen Dorfe sei, wie ein römischer Bürger, Markus Valerius, meldete, aus seinem Feuerherde drei Tage und zwei Nächte lang Blut hervorgeronnen. Besonders wegen des letztern mußten die Zehnherren die Bücher nachschlagen; sie setzten für das Gesammtvolk einen Bettag an und brachten auf dem Markte fünfzig Ziegen zum Opfer. Auch wurde wegen der andern Schreckzeichen der folgende Tag mit Betandacht bei allen Altären gefeiert, mit großen Thieren geopfert und die Stadt entsündigt. Und nun befahl der Senat in Rücksicht auf den den unsterblichen Göttern

gebührenden Ehrendank: „Weil die feindlichen Kriegsmächte besiegt und die Könige Perseus und Gentius nebst Macedonien und Illyrikum in der Römer Gewalt wären, so sollten die Prätoren Quintus Kassius und Manius Juventius dafür sorgen, daß eben so große Dankopfer gebracht würden, als man für die Besiegung des Königs Antiochus auf allen Altären dargebracht habe."

17. Nun bestimmten die Rathsväter zu Bevollmächtigten, nach deren Gutbefinden die Feldherren Lucius Paullus und Lucius Anicius ihre Verfügungen treffen sollten, zehn Männer für Macedonien und fünf für Illyrikum. Für Macedonien wurden folgende ernannt: Aulus Postumius Luskus und Kajus Klaudius, Beide gewesene Censoren; Kajus Licinius Krassus, Amtsgenosse des Paullus im Konsulate: jetzt hatte er nach verlängertem Oberbefehle Gallien zu seinem Standplatze. Diesen Konsularen wurden noch beigegeben: Knejus Domitius Ahenobarbus, Servius Kornelius Sulla, Lucius Junius, Kajus Antistius Labeo, Titus Numisius Tarquiniensis, Aulus Terentius Varro. Für Illyrikum aber wurden folgende ernannt: Publius Aelius Ligus, ein Konsular; Kajus Cicerejus und Knejus Bäbius Tamphilus (dieser war im vorigen, Cicerejus vor vielen Jahren Prätor gewesen), Publius Terentius Tusciveikanus, Publius Manilius. Die Konsuln, von den Rathsvätern aufgefordert, je eher je lieber sich über ihre Standplätze zu vergleichen oder darum zu losen, weil der Eine von ihnen an die Stelle des zum Bevollmächtigten ernannten Kajus Licinius nach Gallien gehen müsse, losten nun. Den Markus Junius traf Pisä; man ließ ihn aber, ehe er auf seinen Standplatz abging, die Gesandtschaften, welche sich von allen Orten her, um Glück zu wünschen, in Rom einfanden, dem Senate vorstellen. Den Quintus Aelius traf Gallien. Ob man nun gleich solche Männer abschickte, von deren Beirathe man hoffen durfte, daß die Feldherren nichts beschließen würden, was mit Roms Milde oder mit seiner Würde unverträglich sein möchte, so wurden dennoch die eigentlichen Hauptmaßregeln auch im Senate zur Sprache gebracht, damit die Bevollmächtigten von Rom aus den Feldherren Alles schon eingeleitet mitbringen könnten.

18. Vor allen Dingen wurde festgesetzt: „Die Macedonier und Illyrier sollten frei sein, um allen Völkern zu zeigen, daß Roms Waffen nicht etwa den Freien Sklaverei, sondern den Sklaven Freiheit brächten; zum Glauben für die in Freiheit lebenden Völker, daß unter römischem Schutze ihre Freiheit sicher und dauerhaft sein werde, für die unter Königen stehenden Völker, daß nicht allein für jetzt ihre Könige in Rücksicht auf Rom milder und gerechter sein müßten, sondern daß auch künftig bei einem

zwischen Rom und den Königen entstandenen Kriege der Ausgang den Römern Sieg, den Völkern Freiheit bringen würde. Die Verpachtungen der macedonischen Bergwerke, die sehr einträglich waren, und der Krongüter wolle man eingehen lassen, denn ohne Staatspächter könnten sie nicht betrieben werden, wo aber ein Staatspächter sei, da sei entweder das Staatsrecht vereitelt oder die Freiheit des Bundesgenossen vernichtet. Auch nicht einmal die Macedonier selbst dürften sie betreiben; denn wo die Verwaltenden nur nach der Beute greifen dürften, da werde es nie an Veranlassungen zu Aufruhr und Streitigkeiten fehlen. Eine allgemeine Nationalversammlung solle nicht stattfinden, damit nicht der schlechtfreche Pöbel die ihm ehemals von der wohlthätigen Mäßigung des Senats geschenkte Freiheit zu einer verderblichen Zügellosigkeit anwenden könne. Macedonien solle in vier Landschaften abgetheilt werden, deren jede ihre eigene Volksversammlung habe, und dem römischen Staate solle die Hälfte der Abgaben gezahlt werden, welche die Unterthanen bisher den Königen gewöhnlich gegeben hätten. Aehnliche Vorschriften wurden auch für Illyrikum gegeben; alle übrigen Verfügungen, welche der Lauf der Geschäfte selbst weit sicherer an Ort und Stelle an die Hand geben mußte, wurden den Feldherren und den Bevollmächtigten selbst überlassen.

19. Unter den vielen Gesandtschaften der Könige und der größeren und kleineren Völker zog hauptsächlich Attalus, des Königs Eumenes Bruder, Aller Aufmerksamkeit auf sich, denn er wurde von Denen, die mit ihm zugleich in diesem Kriege dienten, weit freundschaftlicher aufgenommen als Eumenes selbst, wenn er gekommen wäre. Zwei dem Ansehen nach ehrenvolle Geschäfte hatten ihn hergeführt: das eine war der Glückwunsch bei einem Siege, den er selbst hatte erfechten helfen, vollkommen schicklich; das andere eine Klage über einen gallischen Einbruch und die dabei erlittene Niederlage. Nach seiner Aussage stand das pergamenische Reich in Gefahr. Im Hinterhalte lag auch die geheime Hoffnung auf solche Auszeichnungen und Belohnungen vom Senate, wie sie ihm ohne Verletzung der Bruderliebe kaum zu Theil werden konnten. Er hatte nämlich einige schlimme Rathgeber auch unter den Römern, welche durch erregte Hoffnungen seine Begierde zu locken suchten. „Man habe zu Rom von Attalus und Eumenes die Meinung, als sei der Erstere ein zuverlässiger Freund der Römer, der Letztere ein weder den Römern noch dem Perseus getreuer Bundesgenosse. Deßwegen lasse es sich kaum bestimmen, ob eine Bitte zu seinem eigenen Besten oder seinem Bruder zum Schaden bei dem Senate willigeres Gehör

finden werde; so sehr wünschten sie sämmtlich ihm Alles zu bewilligen, und Jenem durchaus Alles abzuschlagen." Attalus gehörte, wie der Erfolg bewies, ganz zu jener Art von Menschen, welche so viel begehren, als ihnen die Hoffnung verspricht, hätte nicht dießmal die weise Erinnerung eines einzigen Freundes seinen vor Glück übermüthigen Wünschen gleichsam einen Zügel angelegt. Stratius war als Arzt ihm — von dem nicht unbesorgten Eumenes — in der Absicht nach Rom mitgegeben worden, um als Späher über seines Bruders Handlungen und als treuer Erinnerer, wenn er ihn von der Treue abweichen sähe, zu wachen. Dieser Mann, ob er gleich des Prinzen Ohr schon von Andern gewonnen und sein Herz aufgeregt fand, machte dennoch durch rechtzeitige Vorstellungen die beinahe schon verdorbene Sache wieder gut. Er sagte: „Andere Reiche hätten sich durch mancherlei Umstände, das eine so, das andere so, gehoben: ihr Reich, noch neu und auf keine alte Macht gegründet, halte sich nur durch die brüderliche Eintracht, indem Einer den königlichen Namen und die auszeichnende Kopfbinde trage und die Brüder Alle die Regierung hätten. Und wer sollte besonders den Attalus, da er an Alter der nächste sei, nicht als König anerkennen? nicht bloß deßwegen, weil er schon jetzt die Größe seines Einflusses sehe, sondern auch, weil Attalus selbst bei der Schwächlichkeit, bei den Jahren des kinderlosen Eumenes — denn der Sohn, welcher späterhin zur Regierung kam, war ihm noch nicht geboren — unfehlbar nächstens König sein werde! Wozu es helfen könne, etwas zu erzwingen, das ohnehin bald an ihn kommen werde? Nun sei der neuliche Sturm des gallischen Einfalls über das Reich hereingebrochen, dem die königlichen Brüder kaum bei aller Einstimmung und Eintracht widerstehen könnten. Sollte zu diesem Kriege von außen noch innerer Zwiespalt hinzukommen, dann sei an kein Halten zu denken; auch werde er dadurch weiter nichts bewirken, als, um seinen Bruder nicht auf dem Throne sterben zu lassen, sich selbst die nahe Hoffnung zum Throne rauben. Wenn Beides an sich rühmlich sein könne, einem Bruder den Thron erhalten und entrissen zu haben, so habe doch immer die Ehre, ihm den Thron erhalten zu haben, da sie mit der Bruderliebe in Verbindung stehe, den Vorzug gehabt. Da nun aber das Zweite verabscheuungswürdig sei und so nahe an Brudermord grenze, wie da bei der Ueberlegung noch ein Zweifel stattfinden könne? Denn ob er ihm etwa einen Theil des Reichs nehmen oder das Ganze entreißen wolle? Einen Theil? Dann würden sie Beide mit zersplitterten Kräften geschwächt und jedem Angriffe preisgegeben sein. Oder das Ganze? Ob er dann etwa seinen ältern

Bruder als Privatmann oder bei dieser Kränklichkeit und so hohen Jahren in der Verbannung oder zuletzt wohl gar auf Befehl sterben lassen wolle? Denn merkwürdig dünke ihm — um jetzt das Ende gewissenloser Brüder in den Trauerspielen zu übergehen — des Perseus Endschicksal, welcher die dem ermordeten Bruder entrissene Krone im Tempel der Samothracier, als hätten ihn die Götter vor ihren Augen bestrafen wollen, dem feindlichen Sieger kniefällig zu Füßen gelegt habe. Gerade Die, welche jetzt nicht aus Freundschaft für ihn, sondern aus Erbitterung gegen den Eumenes ihn aufhetzten, würden seine Bruderliebe und seine Festigkeit loben, wenn er bis an's Ende seinem Bruder treu bliebe."

20. Dieß machte entscheidenden Eindruck auf des Attalus Herz. Wie er also dem Senate vorgestellt wurde, stattete er seinen Glückwunsch zum Siege ab, sprach von seinen und seines Bruders etwaigen Verdiensten in diesem Kriege und von der Empörung der Gallier, deren Ausbruch neulich so große Bewegungen veranlaßt hatte. Er ersuchte den Senat, Gesandte an sie abgehen zu lassen, um sie durch ihr hohes Wort zur Niederlegung der Waffen zu vermögen. Nachdem er sich dieser Aufträge für das Beste seines Königreichs entledigt hatte, bat er, ihm Aenus und Maronea einzuräumen. So vereitelte er die Hoffnung Derer, welche geglaubt hatten, er würde seinen Bruder verklagen und um Theilung des Reichs anhalten, und verließ das Rathhaus. Selten ist Jemand, König oder Privatmann, mit solcher Geneigtheit und so allgemeiner Beistimmung angehört worden. Man hat ihn mit allen Arten von Ehrenbezeigungen und Geschenken bei seiner Gegenwart erfreut und auch bei seiner Abreise begleitet. Unter den vielen Gesandten Asiens und Griechenlands waren es vorzüglich die Gesandten der Rhodier, welche die Aufmerksamkeit von Rom auf sich zogen. Anfangs waren sie, wie es sich für Glückwünschende schickte, in Feierkleidern erschienen; hätten sie sich schlecht gekleidet, so konnte es ja scheinen, als betrauerten sie des Perseus Fall. Als nun die Rathsväter auf die Anfrage des Konsuls Markus Junius, ob sie den draußen auf dem Volksplatze stehenden Gesandten Quartier, Ehrenbewirthung und Zutritt im Senate bewilligen wollten, ihnen keines von allen gastfreundschaftlichen Rechten zugestanden, so trat der Konsul aus dem Rathhause, und da die Rhodier ihm anzeigten, sie wären gekommen, zum Siege Glück zu wünschen, sich gegen die ihrem Staate gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, und bäten um Zutritt im Senate, so erklärte er ihnen: „Bundesgenossen und Freunden pflegten die Römer sonst in Allem höflich und gastfreundlich zu begegnen und ihnen im Senate Zutritt zu geben; die Rhodier aber hätten sich in diesem Kriege nicht so verdient gemacht, daß sie für Freunde

oder Bundesgenossen gelten könnten." Als sie dieß hörten, warfen sie sich insgesammt zur Erde nieder und baten den Konsul und alle Anwesenden, sie möchten doch die Rhodier die neuen und erdichteten Beschuldigungen nicht stärker empfinden lassen als die alten Verdienste, von denen sie selbst Zeugen wären. Sogleich legten sie Trauerkleider an, gingen unter Bitten und Thränen in die Häuser der Vornehmsten und baten, daß man doch eher ihre Sache untersuchen als sie verurtheilen möchte.

21. Der Prätor Manius Juventius Thalna, der die Rechtspflege zwischen Bürgern und Ausländern hatte, reizte das Volk gegen die Rhodier auf, und hatte schon den Vorschlag öffentlich ausgestellt: „daß man den Rhodiern den Krieg erklären und von den dießjährigen Beamten Einen auswählen solle, um ihn zu diesem Kriege mit einer Flotte abgehen zu lassen." Er hoffte nämlich selbst gewählt zu werden. Diesem Antrage widersetzten sich die beiden Bürgertribunen Markus Antonius und Markus Pomponius. Aber theils ließ sich der Prätor nach einem neuen und bösen Beispile auf die Sache ein, insofern er ohne vorgängige Anfrage beim Senate, ohne Benachrichtigung der Konsuln, bloß nach eigenem Ermessen den Antrag stellte: „ob sie die Kriegserklärung gegen Rhodus genehmigen und beschließen wollten?" da vormals über einen Krieg immer zuerst bei dem Senate angefragt wurde und dann erst der Antrag an das Volk erging; theils auch die Tribunen, da es so herkömmlich war, bei einem Vorschlage nie eher Einspruch zu thun, als bis auch Privatpersonen die Erlaubniß benutzt hatten, den Vorschlag zu empfehlen oder zu widerrathen, und darüber sehr oft der Fall eingetreten war, daß Tribunen, welche sich vorher nicht für den Einspruch erklärt hatten, nun noch Einspruch thaten, wenn sie aus der Ansicht der Widerrathenden die Fehler des Vorschlages bemerkt hatten; und ebenso, daß Die, welche, um Einspruch zu thun, gekommen waren, durch die triftigen Gründe der Fürsprecher des Vorschlages überzeugt, zurücktraten. Jetzt aber wetteiferten Prätor und Tribunen mit einander, Alles zur Unzeit vorzunehmen, und während die Tribunen am Prätor das vorschnelle Verfahren [tadelten, thaten sie selbst] durch ihren zu frühen Einspruch [es ihm nach. Doch gaben sie ihrem Widerspruche den Vorwand, es sei nöthig,] bis zur Rückkunft des Feldherrn und der zehn Bevollmächtigten aus Macedonien, welche nach genauer Erwägung der Umstände aus der Ansicht der schriftlichen Verzeichnisse und Listen mit Sicherheit würden angeben können, wie die Stimmung für den Perseus oder die Römer in jedem Staate gewesen sei, die ganze Berathung über die Rhodier liegen zu lassen. Da aber der Prätor nichts desto

weniger seinen Vorsatz verfolgte, so kam die Sache so weit, daß der Tribun Antonius dem Volke die Gesandten vorstellte, den Thalna, als er gegen sie auftrat und seine Rede anfing, von der Bühne herabzog und die Rhodier zum Volke reden hieß. Uebrigens, obgleich den übereilten und hitzigen Versuch des Prätors der eben so durchgreifende Trotz des Tribuns vereitelt hatte, so waren dennoch die Rhodier noch nicht außer Sorgen. Denn am meisten waren die Rathsväter auf sie erbittert, so daß die Rhodier bei der ihnen drohenden Gefahr mehr eine Erleichterung für jetzt als eine vollkommene Rettung sahen. Da ihnen also nach langen und wiederholten Bitten endlich Zutritt im Senate gewährt wurde, so lagen sie, vom Konsul eingeführt, zuerst unter anhaltenden Thränen auf dem Boden hingestreckt. Und als sie dann der Konsul aufstehen und reden hieß, sprach Astymedes in einem zur Erregung des Mitleids möglichst kläglichen Aufzuge etwa folgende Worte.

22. „Hochverordnete Rathsväter! Diese Trauer, dieser betrübte Aufzug Eurer Bundesgenossen, die noch vor Kurzem Eure Freundschaft zum Wohlstande erhob, muß nothwendig auch bei Zürnenden Erbarmung wecken. Wie viel gerechter aber wird das Mitleiden sein, das Eure Herzen beschleicht, wenn Ihr zu erwägen geruhet, unter was für drückenden Verhältnissen wir hier vor Euch die Sache eines schon so gut als verurtheilten Staates zu führen haben! Andere werden erst Beklagte, ehe man sie verurtheilt, und erleiden ihre Strafe nicht eher, bis ihre Schuld erwiesen ist. Ob wir Rhodier gefehlt haben, ist noch zweifelhaft; aber die Strafen, die Beschimpfungen alle erdulden wir schon. Wenn wir ehemals nach Euren Siegen über Karthago, über Philipp oder Antiochus nach Rom kamen, so [geleitete man uns] aus dem staatlichen Ehrenquartiere zur Ueberbringung unserer Glückwünsche an Euch, Hochverordnete Rathsväter, auf das Rathhaus, aus dem Rathhause auf das Kapitolium, wo wir Euren Göttern Geschenke brachten, und jetzt kommen wir aus einer schmutzigen Herberge, die uns kaum für Bezahlung aufnahm, und beinahe mit der Weisung, als Feinde außerhalb der Stadt zu übernachten, in diesem betrübten Aufzuge auf das römische Rathhaus — wir Rhodier, die Ihr noch jüngst mit ganzen Provinzen, mit Lycien und Karien, beschenktet und mit auszeichnenden Belohnungen und Ehrenerweisungen überhäuftet. Auch die Macedonier und Illyrier erklärt Ihr, wie wir hören, für frei, da sie Sklaven waren, ehe sie mit Euch kriegten — wir mißgönnen Keinem sein Glück, vielmehr erkennen wir auch hierin des römischen Volkes Milde, und die Rhodier, die nur in diesem Kriege still saßen, wollt Ihr aus Bundesgenossen zu Feinden machen? Wenigstens seid Ihr doch noch Römer, daß heißt, Ihr preiset laut

darum Eure Kriege als glücklich an, weil sie gerecht seien, und rühmt Euch nicht sowohl ihres Ausgangs, weil Ihr sieget, als ihres Anfangs, weil Ihr sie nicht ohne Veranlassung unternehmet. Die Belagerung von Messana auf Sicilien machte die Karthager zu Euren Feinden; die Belagerung Athens, die versuchte Unterjochung Griechenlands, die Unterstützung Hannibals durch Geld und Truppen machte den Philipp zu Eurem Feinde. Antiochus ging selbst als Angreifer, von Euren Feinden, den Aetolern, herbeigerufen, mit einer Flotte nach Griechenland über, und versuchte es, durch die Besetzung der Städte Demetrias und Chalcis und des Passes der Thermopylen Euch aus dem Besitze der Oberherrschaft zu werfen. Zum Kriege gegen den Perseus veranlaßten Euch seine Angriffe auf Eure Bundesgenossen und die an andern Königen und Fürsten größerer und kleinerer Völker verübten Mordthaten. Welches wird denn nun aber die angebliche Ursache unserer Vernichtung sein, wenn wir zu Grunde gehen sollen? Ich trenne noch nicht die Sache unsers Staates von der Sache unserer Mitbürger, des Polyaratus und Dinon und der Uebrigen, die wir zur Auslieferung an Euch mit hergebracht haben. Gesetzt, wir Rhodier alle wären gleich schuldig, worin bestände denn unser Verbrechen in diesem Kriege? Ihr antwortet: wir haben die Partei des Perseus begünstigt, und so wie wir im Kriege mit Antiochus und Philipp auf Eurer Seite gegen die Könige standen, so sind wir dießmal auf der Seite des Königs gegen Euch gestanden. Wie wir unsere Bundesgenossen zu unterstützen pflegen, und wie thätigen Antheil wir an ihren Kriegen nehmen, darüber befragt den Kajus Livius, den Lucius Aemilius Regillus, welche Eure Flotten in Asien befehligten. Nie haben Eure Schiffe ohne uns gefochten. Wir hingegen fochten mit unserer Flotte einmal bei Samos, dann wiederum in Pamphylien gegen den Oberbefehliger Hannibal. Und dieser Sieg ist für uns um so viel rühmlicher, weil wir, ob wir gleich in der unglücklichen Schlacht bei Samos einen großen Theil unserer Schiffe und eine treffliche Jungmannschaft verloren hatten, uns nicht einmal durch so großen Verlust schrecken ließen, sondern es wiederum wagten, der königlichen Flotte bei ihrer Ankunft aus Syrien entgegen zu gehen. Dieß habe ich nicht aus Ruhmredigkeit angeführt — denn so ist jetzt unsere Lage nicht beschaffen — sondern um Euch daran zu erinnern, wie die Rhodier ihre Bundesgenossen zu unterstützen pflegen.

23. „Die ansehnlichsten Belohnungen erhielten wir nach Philipps und Antiochus Besiegung von Euch! Wenn aber das Glück, welches jetzt durch der Götter Gnade und durch Eure Tapferkeit auf Eurer Seite steht, dem Perseus zu Theil geworden wäre, und

wir kämen nun zu dem siegreichen Könige nach Macedonien, um uns Belohnungen auszubitten, was sollten wir da wohl sagen? Etwa daß wir ihn mit Geld unterstützt hätten? oder mit Getreide? mit Hülfstruppen zu Land? oder zur See? wo wir einen Posten besetzt gehabt? wo wir — sei es unter seinen oder unter eigenen Anführern — gefochten hätten? Wenn er uns dann fragte, wo ein Soldat von uns, wo ein Schiff von uns in seinen Reihen gestanden sei, was sollten wir antworten? Vielleicht würden wir dann uns vor ihm als Sieger eben so verantworten müssen, wie wir es vor Euch thun. Denn das haben wir durch unsere nach beiden Orten des Friedens wegen abgefertigten Gesandten uns zugezogen, daß wir bei beiden Theilen keinen Dank verdienten, sondern daß wir von dem einen sogar beschuldigt und bedroht werden. Und doch könnte uns Perseus mit Recht vorwerfen, was Ihr nicht könnet, Hochverordnete Rathsväter! daß wir zu Anfang des Krieges an Euch Gesandte hätten abgehen lassen, um Euch Kriegsbedürfnisse zu versprechen; zu versprechen, daß wir mit Allem, so wie in den vorigen Kriegen, mit unsern Schiffen, mit unsern Waffen und unserer Jungmannschaft bereit ständen. Daß wir sie nicht stellten, lag an Euch, die Ihr, aus was für einem Grunde es auch sein mag, unsere Hülfe damals zurückwieset. Wir haben also in keinem Stücke als Feinde gehandelt, in keinem Stücke die Pflichten treuer Bundesgenossen versäumt, sondern es ist uns von Euch ihre Leistung verwehrt worden. Wie also? sagt man in Eurem Staate, ihr Rhodier, sollte selbst gegen euren Willen nichts gethan, nichts gesprochen worden sein, wodurch die Römer mit Recht beleidigt wurden? Von jetzt an will ich nicht länger das Geschehene in Schutz nehmen — so wahnsinnig bin ich nicht — sondern die Sache des Staates von der Schuld der Einzelnen trennen. Es gibt ja keinen Staat, der nicht zuweilen seine schlechten Bürger und immer eine unerfahrne Volksmenge hätte. Auch bei Euch — so höre ich — gab es Menschen, die als Schmeichler der Volksmenge ihr Unwesen trieben; ja es trennte sich einmal der Bürgerstand von Euch, und der Staat war nicht mehr in Eurer Gewalt. Konnte das in einem so sittlich gebildeten Staate der Fall sein, darf es dann Jemanden befremden, wenn es bei uns einige gegeben hat, welche des Königs Freundschaft suchten und unsern Pöbel durch ihre Eingebungen verschlimmerten? Und doch bewirkten sie weiter nichts, als daß wir mit unsern Gefälligkeiten für Euch nur säumig waren. Ich will das nicht übergehen, was für unsern Staat in diesem Kriege der schwerste Vorwurf ist. Wir haben zu gleicher Zeit des Friedens wegen Gesandte an Euch und an den Perseus geschickt. Diese unglückliche Maßregel hat, wie wir nachher erfuhren, unser

Wortführer, der tolle Mensch, zu einem der dummsten Streiche gemacht. Er sprach bekanntlich in einem Tone, als spräche aus ihm ein römischer Bevollmächtigter, ein Kajus Popillius, den ihr an die Könige Antiochus und Ptolemäus abschicktet, um sie vom Kriege abzuhalten. Aber doch war solches Benehmen, es mag nun Uebermuth oder Thorheit zu nennen sein, gegen Euch nicht anders als gegen den Perseus. Auch Staaten haben ihre Eigenheiten, gerade so wie einzelne Menschen. Auch unter den Völkern sind manche jähzornig, einige kühn, andere furchtsam, jene mehr dem Trunke ergeben, diese der Liebe. Die Athener sind, der Sache nach, rasch, über ihre Kräfte zum Unternehmen kühn; die Lacedämonier hingegen die Zauderer, die sich kaum auf Das einlassen, worauf sie mit Sicherheit bauen können. Ich will nicht in Abrede stellen, daß Asien überhaupt etwas eitlere Köpfe hervorbringt, als sie sein sollten, und daß insbesondere unsere Landsleute eine etwas schwülstigere Sprache führen, weil wir vor den benachbarten Staaten einen Vorzug zu haben scheinen — obgleich selbst diesen nicht sowohl durch unsere eigene Macht, als durch Eure ehrenvollen Urtheile. Freilich ist jene Gesandtschaft auch sogleich damals gezüchtigt worden, da sie von Euch mit einer so traurigen Antwort entlassen wurde; wenn wir aber auch damals noch zu wenig Schimpf erlitten haben, so würde doch gewiß diese so klägliche und demüthige Gesandtschaft für eine noch trotzigere, als jene war, ein genügendes Sühnopfer sein. Und Uebermuth, noch dazu nur in Worten, hassen Zornige, verlachen Verständige, vollends dann, wenn ihn der Niedrigere gegen den Höheren zeigt; allein der Todesstrafe hat ihn noch Niemand für würdig erklärt. Freilich stand sehr zu fürchten, daß die Rhodier Verächter der Römer sein möchten! Auch die Götter schnarret doch wohl Dieser und Jener mit trotzigeren Worten an, und doch hören wir nicht, daß deßwegen Jemand vom Blitz erschlagen worden sei.

24. „Was wäre uns also noch zu rechtfertigen übrig, wenn nämlich keine unserer Handlungen feindlich war, und der aufgeblasenere Ton eines Gesandten zwar die Ohren beleidigen mußte, aber doch nicht den Untergang des Staates verschulden kann? Für unsern geheimen Wunsch wird schon gleichsam die Strafsumme unter Euch in Euern Gesprächen ausgemacht, wie ich höre, Ihr Hochverordneten Rathsväter! Einige glauben, wir hätten den König begünstigt und ihm den Sieg lieber gewünscht: dafür müßten wir mit Krieg heimgesucht werden; Andere, wir hätten das freilich gewünscht, müßten jedoch nicht deßwegen mit Krieg heimgesucht werden, denn es sei in keinem Staate, weder durch Herkommen, noch durch Gesetze eingeführt, daß, wenn Jemand seinem

Feinde den Untergang wünsche, ohne ihn thätlich herbeizuführen, er deßwegen zum Tode verurtheilt werde. Diesen, die uns von der Strafe, nicht von dem Vorwurfe freisprechen, sind wir zwar dankbar verpflichtet, allein wir selbst fällen über uns den Spruch: Haben wir Alle den Wunsch gehegt, dessen man uns bezüchtigt, so machen wir unter Willen und That keinen Unterschied, so wollen denn wir Alle gestraft sein. Haben hingegen einige unserer Großen Euch, andere den König begünstigt, so verlange ich freilich nicht, daß um unsertwillen, die wir von Eurer Partei waren, des Königs Gönner frei ausgehen sollen; aber das verbitte ich, daß wir nicht um ihretwillen unglücklich werden. Ihr seid gegen sie nicht erbitterter, als unsere Bürger selbst. Auch haben die meisten von ihnen, welche dieß wohl wußten, entweder die Flucht genommen, oder sich den Tod selbst gegeben, Andere, die schon von uns verurtheilt sind, werden noch in Eure Gewalt kommen, Ihr Hochverordneten Rathsväter! Haben wir übrigen Rhodier in diesem Kriege uns kein Verdienst erworben, so haben wir doch auch keine Strafe verdient. Unseres früheren Wohlverhaltens gehäuftes Maß möge unsere dießmal versäumte Diensterweisung ersetzen. Mit drei Königen habt Ihr in den verflossenen Jahren Kriege geführt. Möge es uns nicht mehr schaden, in Einem Kriege gesäumt zu haben, als es uns nützt, in zwei Kriegen für Euch gefochten zu haben! Nehmt den Philipp, den Antiochus, den Perseus als drei richtende Stimmen an. Zwei sprechen uns frei, die dritte ist noch unschlüssig, damit sie gewichtiger sei. Wenn jene Könige über uns richten sollten, dann wären wir schon verurtheilt. So entscheidet denn, Hochverordnete Rathsväter, ob auf Erden ein Rhodus fortbestehen, oder ob es vernichtet werden soll. Denn Ihr berathet Euch über einen Krieg, Hochverordnete Rathsväter, welchen Ihr unternehmen, aber nicht führen könnt, da kein Rhodier die Waffen gegen Euch tragen wird. Beharret Ihr in Eurem Zorne, so werden wir Euch um Frist bitten, um die trauervolle Sendung nach Hause zu berichten. Dann werden wir sämmtliche freie Personen, alle Männer und Weiber zu Rhodus, mit unserer ganzen Baarschaft uns einschiffen, und mit Hinterlassung unserer Staats- und Hausgötter nach Rom kommen, alles Gold und Silber, es gehöre dem Staate oder einzelnen Personen, hier auf dem Versammlungsplatze vor dem Eingange Eures Rathhauses aufthürmen, und uns in Person mit Weib und Kind Eurer Gewalt überlassen, um hier zu leiden, was wir nur immer zu leiden haben sollen. Fern von unsern Augen mag dann unsere Stadt geplündert und angezündet werden. Die Römer können durch ihren Richterspruch die Rhodier für Feinde erklären, so bleibt uns dennoch unser eigener Spruch über uns selbst, nach welchem wir

uns nie für Eure Feinde erklären, und nichts Feindliches thun werden, selbst dann nicht, wenn wir auch Alles werden leiden müssen."

25. Gleich nach solcher Rede fielen sie abermals sämmtlich nieder und streckten demüthig flehend Oelzweige dar, bis man sie endlich aufstehen hieß und sie sich aus dem Rathhause entfernten. Hierauf wurden die Stimmen abgefragt. Am erbittersten gegen die Rhodier waren die, welche als Konsuln, Prätoren und Unterfeldherren in Macedonien Krieg geführt hatten. Am meisten nahm sich jedoch ihrer Sache Markus Porcius Kato an, der, bei aller ihm sonst eigenen Härte, dießmal den gelinden und milden Rathsherrn machte. Ich will aber nicht durch Anführung Dessen, was er sagte, ein Bild seiner Rednerfülle einreihen; seine eigene Rede ist noch schriftlich vorhanden und befindet sich im fünften Buche seiner Urgeschichten. Die Rhodier bekamen eine solche Antwort, daß sie weder Feinde wurden, noch Bundesgenossen blieben. Philokrates und Astymedes waren die Häupter der Gesandtschaft. Sie ließ einige ihrer Mitglieder mit dem Philokrates den Bescheid nach Rhodus überbringen, und andere mit dem Astymedes in Rom bleiben, um zu erfahren, was vorginge, und die Ihrigen zu benachrichtigen. Für jetzt befahlen ihnen die Rathsväter, ihre Statthalter aus Lycien und Karien an einem bestimmten Tage zurückzuziehen. Als dieser Bericht, der an sich traurig genug gewesen sein würde, nach Rhodus kam, so verwandelte er, weil sie jetzt die Furcht vor dem größeren Uebel gehoben sehen — da sie Krieg befürchtet hatten — Alles in Freude. Sie beschloßen sogleich, einen Kranz, zwanzigtausend Goldstücke an Werth, nach Rom zu senden, und ließen zu dieser Gesandtschaft den Befehliger der Flotte, Theätetus, abgehen. Sie wünschten nämlich um das Bündniß mit Rom auf die Art nachzusuchen, daß darüber von ihren Bürgern kein Volksbeschluß abgefaßt und nichts schriftlich aufgezeichnet würde, weil sie, wenn sie es nicht erlangten, als Abgewiesene einen größeren Schimpf gehabt hätten. Und der Befehliger der Flotte ganz allein hatte das Recht, hierüber ohne allen genehmigten Antrag zu unterhandeln. Denn seit so vielen Jahren waren sie so in Freundschaft gestanden, ohne sich an einen Bundesvertrag mit den Römern zu binden, aus keinem andern Grunde, als um weder Königen die Hoffnung auf ihre Hülfe, wenn sie einer bedürften, noch sich selbst die Hoffnung auf die, von der Könige Wohlwollen und Glück zu ziehenden Vortheile abzuschneiden. Jetzt glaubten sie allerdings um ein Bündniß anhalten zu müssen, nicht um sich dadurch gegen Andere sicher zu stellen — denn sie fürchteten außer den Römern Niemanden — sondern um den Römern minder verdächtig zu sein. Ungefähr um diese Zeit fielen die Bürger von

Kaunus von ihnen ab, und die von Mylasa besetzten die zu Euromum gehörigen Städte. Der Muth ihres Staates war nicht so gebrochen, daß sie es nicht gefühlt hätten, daß, wenn ihnen die Römer Lycien und Karien nähmen, und das Uebrige entweder durch Abfall sich selbst befreiete oder von Nachbarn besetzt würde, sie dann auf die Küsten ihrer kleinen und unfruchtbaren Insel beschränkt würden, welche durchaus die Volksmenge einer so großen Stadt nicht ernähren konnte. Also schickten sie eilig Truppen ab, und zwangen nicht nur die Kaunier, ob diese gleich Hülfsvölker von Cybira an sich gezogen hatten, zum Gehorsam, sondern besiegten auch die Truppen von Mylasa und Alabanda, die nach Eroberung des Bezirks von Euromum mit vereinigtem Heere gegen sie selbst heranzogen, bei Orthosia in einer Feldschlacht.

26. Während dieß hier, Anderes in Macedonien, noch Anderes in Rom vorging, legte inzwischen in Illyrikum Lucius Anicius, der, wie oben gesagt, den König Gentius in seine Gewalt gebracht hatte, in die gewesene Königsstadt Skodra eine Besatzung und machte den Gabinius zum Befehliger, so wie in Rhizon und Olcinium, zwei Städten von vortheilhafter Lage, den Kajus Licinius. Als er diese über Illyrikum gesetzt hatte, brach er mit seinem übrigen Heere nach Epirus auf. Die erste Stadt, die sich hier ihm ergab, war Phanote, deren ganze Volksmenge ihm im Aufzuge der Unterwürfigkeit entgegenströmte. Er legte hier eine Besatzung ein und ging nach Molossis hinüber, und da ihn hier alle Städte, bis auf Passaron, Tekmon, Phylake und Horreum, einließen, so rückte er zuerst vor Passaron. Antinous und Theodotus waren die Häupter dieser Stadt, ausgezeichnet durch ihre Anhänglichkeit an Perseus und ihren Haß gegen die Römer; auch hatten sie dem ganzen Volke zum Abfalle von den Römern gerathen. Diese, im Bewußtsein ihrer persönlichen Schuld, und weil sie selbst keine Hoffnung auf Begnadigung hatten, schloßen, um unter den gemeinsamen Trümmern der Vaterstadt begraben zu werden, die Thore und ermunterten die Volksmenge, den Tod dem Sklavenstande vorzuziehen. Niemand wagte gegen die beiden Uebermächtigen zu mucksen. Endlich rief ein gewisser Theodotus, ebenfalls ein junger Mann von Stand, bei welchem die größere Furcht vor den Römern die Scheu vor seinen Beherrschern besiegt haben mochte, den Bürgern zu: „Was für eine Wuth treibt euch, eure Stadt dem Verbrechen zweier Personen als Zugabe zu opfern? Ich wenigstens habe oft von Männern erzählen hören, die für ihre Vaterstadt in den Tod gegangen waren, allein von solchen, die um ihretwillen die Vaterstadt zu Grunde gehen lassen wollen, sind diese hier die Ersten. Warum öffnen wir nicht die Thore

und fügen uns einer Oberherrschaft, welcher sich der Erdkreis gefügt hat?" Als ihn auf diese Worte die Volksmenge hinbegleitete, brachen Antinous und Theodotus in den ersten Posten der Feinde ein und fielen hier unter den Wunden, denen sie absichtlich sich darboten. Die Stadt ergab sich den Römern. Durch ähnliche Hartnäckigkeit ihres Oberhauptes Cephalus war die Stadt Tekmon gesperrt; dieser wurde getödtet, und Anicius gewann sie durch Uebergabe. Auch Phylake und Horreum ließen es nicht zur Bestürmung kommen. Als Anicius Epirus befriedet und seine Truppen für die Winterquartiere in die schicklichen Städte vertheilt hatte, ging er nach Illyrikum zurück und hielt zu Skodra, wo die fünf Bevollmächtigten von Rom angekommen waren und wohin er die Großen aus der ganzen Provinz berufen hatte, einen Landtag. Hier machte er von der Rednerbühne herab, der Angabe seiner Beiräthe gemäß, bekannt: „Roms Senat und Volk erkläre die Illyrier für frei. Er selbst werde aus allen Städten, Schlössern und Schanzen seine Besatzungen abführen. Nicht bloß bürgerlich frei, sondern auch steuerfrei sollten die Issäer und Taulantier sein, von den Dassaretiern die Piruster, ferner die Bewohner von Rhizon und Olcinium, weil sie noch im Wohlstande des Gentius an die Römer abgefallen wären. Auch den Daorseern bewilligten sie die Steuerfreiheit, weil sie den Karavantius verlassen hätten und mit ihren Waffen zu den Römern übergegangen wären. Die Bürger von Skodra, die Dassarenser und Selepitaner sollten nur halb so viel Steuern geben, als sie dem Könige entrichtet hätten." Dann theilte er Illyrien in drei Theile. Zu dem ersten nahm er die oben genannten Völker, zu dem zweiten alle Labeater, zu dem dritten die Agrauoniter, die Bewohner von Rhizon, von Olcinium und ihre Nachbarn. Nach dieser über Illyrikum ausgesprochenen Verfügung ging er nach Passaron in Epirus in die Winterquartiere zurück.

27. Während dieß in Illyrikum vorging, schickte Paullus, noch vor der Ankunft der zehn Bevollmächtigten, seinen von Rom schon zurückgekehrten Sohn Quintus Maximus hin, um Aeginium und Agassä zu plündern: Agassä nämlich, weil die Bewohner, die bei einem freiwilligen Gesuche um Roms Freundschaft ihre Stadt dem Konsul Marcius übergeben hatten, wieder zum Perseus übergetreten waren; die Aeginier hingegen traf ein Vorwurf aus neuerer Zeit. Sie hatten dem Gerüchte vom Siege der Römer nicht glauben wollen und einige Soldaten, die zu ihnen in die Stadt kamen, mit feindlicher Wuth behandelt. Auch um die Stadt der Aenier (XLIV. 32) feindlich zu plündern, schickte er den Lucius Postumius ab, weil sie hartnäckiger als die benachbarten Städte in den Waffen geblieben waren. Jetzt war es beinahe Herbst, und da er sich

vorgenommen hatte, zu Anfang dieser Jahreszeit Griechenland zu bereisen und alle die Dinge in Augenschein zu nehmen, von denen man als berühmten Merkwürdigkeiten gewöhnlich mehr hört als selbst zu sehen bekommt, so gab er dem Kajus Sulpicius Gallus den Oberbefehl im Lager, ging mit einem nicht großen Gefolge ab, wobei sein Sohn Scipio und des Königs Eumenes Bruder ihm zur Seite waren, und reiste durch Thessalien nach Delphi zu der berühmten Spruchstätte. Hier brachte er dem Apollo ein Opfer, und bestimmte die angefangenen Säulen am Eingange des Tempels, worauf man des Königs Perseus Standbilder hatte setzen wollen, als Träger für seine eigenen Standbilder. Auch zu Lebadia besuchte er den Tempel des Jupiter Trophonius. Nachdem er hier die Mündung der Höhle, durch welche Diejenigen, die sich des Götterspruches bedienen und, um die Götter zu befragen, hinabsteigen, in Augenschein genommen, auch dem Jupiter und der Hercynna, welche hier ihren Tempel haben, ein Opfer gebracht hatte, ging er nach Chalcis zur Beschauung des Euripus und der durch eine Brücke (XXVIII. 7) mit dem festen Lande engverbundenen Insel Euböa hinab. Von Chalcis fuhr er nach dem nur dreitausend Schritte entfernten Hafen Aulus hinüber, berühmt als ehemaliger Ankerplatz der agamemnonischen Flotte von tausend Schiffen, und nach dem Dianentempel, wo jener König der Könige, um seinen Schiffen die Fahrt nach Troja zu erflehen, seine Tochter als Schlachtopfer an den Altar führte. Von hier kamen sie nach Oropus in Attika, wo der Wahrsager Amphilochus göttlich verehrt wird und ein alter Tempel steht, der durch Quellen und Bäche ringsum anmuthig ist. Dann weiter nach Athen, von dem man ebenfalls Vieles aus dem Alterthum erzählt, das aber doch auch noch viel Sehenswürdiges hatte: seine Burg, seine Häfen, seine Mauern, die den Piräeus mit der Stadt verbinden, die Schifflager großer Feldherren und ausgezeichnete Bildnisse der Götter und Menschen von Stoff und Meistern aller Art.

28. Nachdem er der Minerva, der Schutzgöttin der Burg, ein Opfer in der Stadt gebracht hatte, reiste er ab und kam den folgenden Tag nach Korinth. Dieß war damals, noch vor der Zerstörung, eine herrliche Stadt. Auch die Burg und die Landenge gewährten ihm eine Prachtschau: die Burg, die zwischen den Mauern zu einer ungeheuern Höhe hervorragte und doch von Quellen gewässert; die Landenge, welche zwei von Westen und Osten her sich nahende Meere durch einen schmalen Zwischenweg trennt. Von hier besuchte er die berühmten Städte Sicyon und Argos; dann Epidaurus, minder wohlhabend, allein durch den berühmten Tempel des Aeskulapius weitgepriesen, welcher fünftausend Schritte

von der Stadt entfernt liegt, jetzt nur noch an Spuren der losgebrochenen Weihgeschenke, damals an Weihgeschenken reich, welche die Kranken als Erkenntlichkeit fur seine Heilmittel dem Gotte geheiliget hatten. Von hier besuchte er Lacedämon, merkwürdig nicht durch Pracht der Gebäude, wohl aber durch seine Zucht und Einrichtungen. Von da ging er über Megalopolis nach Olympia hinauf. Hier fand er zwar auch manches andere Sehenswerthe, doch von dem Anblicke des gleichsam vergegenwärtigten Jupiters fühlte er sich tief ergriffen. Darum ließ er auch nicht anders, als wollte er auf dem Kapitolium opfern, ein ungewöhnlich prächtiges Opfer ausrichten. Nachdem er Griechenland so bereist hatte, ohne im mindesten darüber nachzufragen, wie ein Jeder im Kriege mit Perseus persönlich oder staatlich gedacht haben möchte — um keinen der Bundesgenossen durch Besorgniß zu beunruhigen — kehrte er nach Demetrias zurück, wo ihm unterwegs eine Schaar Aetolier in Trauerkleidern begegnete. Als er sich hierüber wunderte und nachfragte, was dieß zu bedeuten hätte, wurde ihm hinterbracht: Lyciskus und Tisippus hätten mit römischen Soldaten, die ihnen der Statthalter Bäbius geschickt habe, den Senat umringt, fünfhundertundfünfzig der Vornehmsten hingerichtet, Andere in die Verbannung getrieben, und das Vermögen der Hingerichteten sowohl als der Verbannten besäßen ihre Ankläger. Er beschied sie nach Amphipolis, besprach sich zu Demetrias mit dem Knejus Oktavius, und als die Nachricht einlief, die zehn Bevollmächtigten hätten sich schon übergeschifft, so ließ er alles Andere liegen und reiste nach Apollonia zu ihnen. Als ihm dorthin Perseus, den man nicht sorgfältig genug bewacht hatte, von Amphipolis aus entgegen kam — es ist eine Tagreise — so redete er ihn zwar sehr gütig an, als er aber in das Lager bei Amphipolis kam, soll er dem Kajus Sulpicius einen nachdrücklichen Verweis gegeben haben: erstens, weil er den Perseus in einer solchen Entfernung von ihm in der Provinz habe umherschweifen lassen; zweitens, weil er gegen die Soldaten so nachsichtig gewesen sei, daß er ihnen gestattete, die Ziegel von der Stadtmauer zur Bedachung ihrer Winterquartiere abzunehmen. Er gab auch Befehl, die Ziegel zurückzuliefern und die gedeckt gewesenen Stellen wieder in den vorigen Stand zu setzen. Den Perseus nebst seinem ältern Sohne Philipp übergab er dem Aulus Postumius und schickte ihn in Gewahrsam; die Tochter aber nebst dem jüngern Sohne ließ er von Samothrace nach Amphipolis holen und auf das Anständigste behandeln.

29. Als der Tag gekommen war, auf welchen er nach Amphipolis aus jeder Stadt zehn der Vornehmsten beschieden, und die

sämmtlichen Schriften, wo sie auch niedergelegt sein mochten, nebst dem königlichen Schatze hatte zusammenbringen lassen, setzte er sich mit den zehn Bevollmächtigten, von einer Menge Macedonier aller Art umringt, auf der Richterbühne nieder. Bei aller Gewohnheit an königliche Regierung gab ihnen doch die nie gesehene Richterbühne einen schrecklichen Anblick. Der Verwehrer des Zutritts, der Herold, der Gerichtsdiener waren ihren Augen und Ohren lauter ungewohnte Dinge, welche selbst Bundesgenossen, geschweige denn besiegte Feinde hätten schrecken können. Als durch den Herold Stille geboten war, machte Paullus auf Lateinisch Das, was der Senat und er selbst mit Zustimmung seines Beirathes beschlossen habe, bekannt, und dieß trug der Prätor Knejus Oktavius — denn auch dieser war zugegen — in griechischer Uebersetzung wieder vor. Gleich zuerst erklärte er, daß die Macedonier freie Leute sein, ihre bisherigen Städte und Dörfer behalten, nach eigenen Gesetzen leben und jährlich ihre Obrigkeiten wählen, aber die Hälfte der Steuern, welche sie den Königen entrichtet hätten, dem römischen Volke entrichten sollten. Ferner: Macedonien werde in vier Kreise getheilt. Der eine, und zwar der erste Kreis, begreife das Gebiet zwischen den Flüssen Strymon und Nessus; an diesen Kreis schließe sich jenseit des Nessus nach Osten hin Alles, so weit Perseus die Dörfer, Bergschlösser und Städte in Besitz gehabt habe, Aenus, Maronea und Abdera ausgenommen, und jenseit des Strymon nach Westen zu ganz Bisaltica nebst Heraklea, Sintice benannt. Der zweite Kreis bestehe aus der Gegend, welche gegen Osten der Fluß Strymon einschließe, Heraklea, Sintice und die Bisalter ausgenommen; gegen Westen, so weit der Strom Axius sie begrenze, mit Einschluß der Päonier, die nahe am Strome Axius nach der Ostseite wohnten. Der dritte Kreis enthielt Alles, was gegen Osten der Axius, gegen Westen der Strom Peneus begrenzt; gegen Norden tritt das Gebirge Bora entgegen. Zu diesem Kreise schlug man auch die Gegend Päoniens, welche sich gegen Westen am Strome Axius hinunterzieht; auch Edessa und Beröa sollten hieher gehören. Der vierte Kreis sollte jenseits des Gebirges Bora liegen und grenzte auf der einen Seite an Illyrikum, auf der andern an Epirus. Zu Hauptstädten dieser Kreise, wo die Ständeversammlungen gehalten werden sollten, machte er: für den ersten Kreis Amphipolis, für den zweiten Thessalonich, für den dritten Pella, für den vierten Pelagonia. Dann erklärte er, es sei beschlossen, daß sich Niemand außer dem Bezirke seines Kreises auf Verheirathung oder auf Ankauf von Ländereien und Gebäude einlassen solle. Die Gold- und Silberbergwerke sollten nicht gebaut werden; Eisen und Kupfer aber könnten sie bauen. Den Unternehmern würde

davon die Hälfte der Abgaben auferlegt, welche sie dem Könige entrichtet hätten. Auch verbot er ihnen die Einfuhr des Salzes. Den Dardanern, welche Päonien zurückforderten, weil es ihnen gehört habe und mit ihrem Gebiete zusammenhänge, erklärte er: „Er gebe die Freiheit Allen, welche zum Reiche des Perseus gehört hätten." Weil sie Päonien nicht zurückerhielten, so gab er ihnen den Salzhandel frei, befahl dem dritten Kreise, Salz nach Stobi in Päonien zu verfahren, und bestimmte den Preis. Schiffbauholz sollten sie weder selbst fällen dürfen, noch Andern dieß gestatten. Den an wilden Völkern grenzenden Kreisen — und dieß war, den dritten ausgenommen, der Fall bei allen — erlaubte er, an den äußersten Grenzen bewaffnete Posten aufzustellen.

30. Diese am ersten Versammlungstage gemachten Erklärungen brachten in den Gemüthern verschiedene Empfindungen hervor. Die wider Erwarten zugegebene Freiheit und die Erleichterung der jährlichen Abgaben richtete sie auf. Allein durch den kreisweise unterbrochenen Verkehr dünkten sie sich ebenso zerstückelt, als wenn man an einem Thiere die Glieder, deren eins das andere nöthig habe, zerrieße. So wenig wußten selbst die Macedonier, wie groß Macedonien war, wie sich seine Eintheilung von selbst ergab, und wie sehr sich jeder Kreis mit sich selbst begnügen konnte. Der erste Kreis hat die Bisalter, ein tapferes Volk; sie wohnen jenseit des Stromes Nessus und auf beiden Seiten des Strymon — auch hat er manche eigenthümliche Landfrüchte, ferner Bergwerke und die vortheilhafte Lage von Amphipolis, welches als Vormauer jeden Zugang Macedoniens gegen Osten zu verschließt. Der zweite Kreis hat die weltberühmten Städte Thessalonich und Kassandrea, dazu die ergiebige und kornreiche Landschaft Pallene; auch gewähren ihm die Häfen um Torone und der sogenannte Aeneashafen am Berge Athos, bei ihrer begünstigenden Lage — theils gegen die Insel Euböa, theils gegen den Hellespont — die Vortheile der See. Der dritte Kreis hat die bekannten Städte Edessa, Beröa, Pella und das kriegerische Volk der Vettier, auch an einer Menge gallischer und illyrischer Bewohner sehr fleißige Landbauer. Den vierten Kreis bewohnen die Eordäer, Lyncester und Pelagoner; mit diesem sind die Landschaften Atintania, Stymphalis und Elimiotis verbunden. Dieser ganze Landstrich ist kalt, schwer zu bauen und rauh, und die Gemüthsart der Bewohner ist ihrem Boden ähnlich. Noch unbändiger werden sie durch die rohen Nachbarn, insofern diese theils durch Krieg sie in Unruhe erhalten, theils im Frieden ihnen ihre Sitten mittheilen. Nachdem also die Kreisverbindungen des getheilten Macedoniens getrennt waren, so wurde die Beibehaltung der Rechtsform, welche bisher die sämmtlichen Macedo-

nier band, untersagt, da Paullus ihnen auch Gesetze zu geben erklärt hatte.

31. Nun wurden die Aetoler vorgefordert. Bei dieser Untersuchung sah man mehr darauf, welche Partei die Römer und welche den König begünstigt hatte, als darauf, wer die Beleidiger oder die Beleidigten waren. Die Mörder wurden von aller Strafe freigesprochen. Die Verbannung der Vertriebenen wurde ebenso gebilligt, wie die Ermordung der Hingerichteten. Aulus Bäbius allein wurde verurtheilt, weil er zur Ausübung jenes Mordes römische Soldaten hergegeben habe. Dieser Ausgang der ätolischen Sache schwellte in allen größeren und kleineren Völkern Griechenlands die Anhänger der römischen Partei zu einem unerträglichen Uebermuthe auf, und warf alle Die, welche nur einigermaßen der Verdacht einer Vorliebe für den König traf, als Preisgegebene unter ihre Füße. Es gab drei Klassen von Großen in den Staaten. Zwei waren es, welche — als Schmeichler entweder der römischen Oberherrschaft oder der königlichen Freundschaft — auf die Unterdrückung der Staaten ihre eigene Macht gründeten; die dritte nahm, als die unbefangene, den beiden andern entgegenarbeitend, die Freiheit und die Gesetze in Schutz. Je größer ihre Liebe bei ihren Mitbürgern war, desto geringer war ihre Gunst bei Fremden. Durch das Glück der Römer gehoben, waren die Begünstiger der römischen Partei die Einzigen, welche jetzt in Aemtern und bei Gesandtschaften standen. Da sie sich nun zahlreich genug aus dem Peloponnes, aus Böotien und andern griechischen Landtagsstädten eingefunden hatten, so sprachen sie den zehn Bevollmächtigten beständig davon vor: „Daß nicht bloß Die, welche sich aus Eitelkeit der Gastfreundschaft und Gewogenheit des Perseus öffentlich gerühmt hätten, sondern noch weit mehr andere insgeheim seine Freunde gewesen wären. Die Uebrigen hätten, unter dem Scheine, die Freiheit zu verfechten, auf den Landtagen Alles gegen die Römer eingeleitet. Auch würden diese Völker nicht anders in der Treue beharren, wenn man nicht den Trotz der Parteien breche, und das Ansehen Derer hebe und befestige, deren einziges Augenmerk die Oberherrschaft der Römer sei.“ Auf ihre Angabe der Namen wurden nun durch schriftlichen Befehl des Feldherrn alle Die aus Aetolien, Akarnanien, Epirus, Böotien berufen, welche ihm nach Rom zu ihrer Verantwortung folgen sollten. Nach Achaja aber gingen zwei aus der Zahl der Bevollmächtigten ab, Kajus Klaudius und Knejus Domitius, um persönlich durch einen Befehl vorzuladen. Hierzu hatte man zwei Gründe. Einmal glaubte man, die Achäer hätten mehr Selbstvertrauen und Muth zur Nichtbefolgung; auch könnten vielleicht Kallikrates und die übrigen An-

stifter und Angeber in Gefahr gerathen. Der andere Grund, warum sie in Person vorluden, war dieser, daß man zwar die Briefe der Großen aus andern Völkern mit den Heften des Königs in die Hände bekommen hatte, aber über den Beschuldigungen gegen die Achäer ein Dunkel lag, weil sich von ihnen kein einziger Brief gefunden hatte. Nach Entlassung der Aetoler wurden die Akarnaner vorgefordert. Bei ihnen kam es zu keiner Abänderung, außer daß Leukas vom Landtage der Arkananer getrennt wurde. Durch die weitere Nachfrage, wer staatlich oder persönlich auf des Königs Partei gewesen sei, dehnte man die Untersuchung sogar bis nach Asien aus, und schickte den Labeo hin, um Antissa auf der Insel Lesbus zu zerstören und die Antisser nach Methymna zu versetzen, weil sie den königlichen Befehliger Antenor damals, als er mit seinen Barken bei Lesbus kreuzte, in ihren Hafen aufgenommen und mit Zufuhr unterstützt hatten. Zwei Männer von Auszeichnung mußten unter dem Beile bluten: Andronikus, des Andronikus Sohn, ein Aetoler, weil er auf seines Vaters Partei gegen die Römer gefochten hatte; Neo, ein Thebaner, auf dessen Rath diese ein Bündniß mit Perseus geschlossen hatten.

32. Nach diesen eingeschalteten Untersuchungen auswärtiger Angelegenheiten wurden abermals die Macedonier zum Landtage berufen. Hier wurde ihnen angekündigt: „In Betreff der macenischen Staatsverfassung seien Senatoren (Rathsherren) — dort heißen sie Syneder (Beisitzer) — zu ernennen, nach deren Einsichten der Staat verwaltet werden solle.“ Dann wurden die Namen der macedonischen Großen abgelesen, die mit ihren über fünfzehn Jahre alten Kindern nach Italien vorausgehen sollten. Diese dem ersten Anscheine nach harte Verfügung leuchtete doch bald der macedonischen Volksmenge als eine für ihre Freiheit getroffene Maßregel ein. Denn die Genannten waren Vertraute des Königs, Hofbeamte, Heerführer, Befehliger der Flotten oder Besatzungen, gewohnt, vor dem Könige zu kriechen und Andern übermüthig zu befehlen; theils waren sie überreich, theils thaten sie es Solchen, denen sie an Vermögen nicht gleich kamen, im Aufwande gleich; Alle lebten und kleideten sich königlich; Keiner hatte Gemeinsinn; gleiche Gesetze, gleiche Freiheit war ihnen unausstehlich. Folglich erhielten Alle, die irgend in königlichen Diensten oder auch bei den unbedeutendsten Gesandtschaften gestanden hatten, den Befehl, Macedonien zu verlassen und nach Italien zu gehen, und dem Nichtbefolger des Befehls wurde die Todesstrafe angedroht. Die Gesetze gab Paullus für Macedonien mit so großer Sorgfalt, daß er sie nicht besiegten Feinden, sondern wohlverdien-

ten Bundesgenossen zu geben schien, und daß selbst eine langzeitige Erfahrung, welche allein Gesetze berichtigt, bei dem Gebrauche nichts an ihnen zu tadeln fand. Nach diesen ernsthaften Geschäften stellte er ein feierliches Spiel, welches er, nach längst getroffenen Vorkehrungen, den Staaten Asiens und den Königen durch Boten hatte ansagen lassen und bei seiner persönlichen Bereisung der Staaten Griechenlands den Großen angekündigt hatte, mit vieler Pracht zu Amphipolis an. Denn es kam hier aus dem ganzen Erdenkreise eine Menge Künstler aller Art, welche mit der Volksspielkunst ein Gewerbe trieben, so wie auch eine Menge Wettringer und herrlicher Pferde zusammen, auch Gesandtschaften mit Opferthieren und Alles, was man sonst noch in Griechenland an den größten Volksspielen Göttern und Menschen zu Ehren zu veranstalten pflegt. Und so kam es denn, daß man nicht allein die Pracht, sondern auch die Klugheit in der Anordnung der Schauspiele, worin die Römer damals noch ungeübt waren, bewunderte. Auch das Gastgebot für die Gesandtschaften wurde mit eben so viel Ueberfluß als Sorgfalt zubereitet. Insgemein trug man sich mit seinem Ausspruche: „Ein Gastmahl ausrichten und Spiele veranstalten sei nur Sache Dessen, der im Kriege zu siegen wisse."

33. Als er die Feier der mannigfaltigsten Spiele beendigt und die ehernen Schilde hatte auf die Schiffe bringen lassen, ließ er die übrigen Waffen aller Art auf einen großen Haufen zusammenwerfen, betete zum Mars, zur Minerva, zur Mutter Lua (VIII. 1) und zu den übrigen Gottheiten, denen man nach menschlichen und göttlichen Rechten die feindliche Beute widmen darf, und nun hielt er, der Feldherr, in eigener Person die Fackel darunter und zündete sie an. Darauf warfen die umherstehenden Obersten, jeder nach Gebühr, Feuer dazu. Man bemerkte — bei dieser Zusammenkunft Europens und Asiens, bei welcher theils zum Glückwünschen, theils zum Zuschauen von allen Orten her eine Menge Menschen zusammengeströmt und so viele See- und Landtruppen zugegen waren — einen so großen Ueberfluß an Vorräthen und eine solche Wohlfeilheit der Lebensmittel, daß der Feldherr an Privatpersonen, an Städte und Völker meistentheils hiervon Geschenke machte, und nicht bloß für ihren Bedarf während ihres Hierseins, sondern sogar zum Mitnehmen nach Hause. Zum Schauspiele dienten der angekommenen Menschenmenge nicht so sehr die Bühnenspiele, nicht die Kampfspiele der Menschen, nicht die Wettläufe der Rosse, als die macedonische Beute, welche insgesammt zur Schau aufgestellt war: Standbilder, Gemälde, Teppiche und Gefäße aus Gold, Silber, Erz und Elfenbein, für deren Anschaffung am macedonischen Hofe so reichlich gesorgt war, daß sie

nicht bloß für den gegenwärtigen Anblick selbst, wie es deren am Hofe zu Alexandrien die Menge gab, sondern zum beständigen Gebrauche angeschafft wurden. Dieß Alles wurde auf die Flotte gebracht und zur Abführung nach Rom dem Knejus Oktavius übergeben. Nun entließ Paullus die Gesandtschaften mit vieler Höflichkeit, ging über den Strymon und lagerte sich tausend Schritte von Amphipolis; von da zog er weiter und kam in fünf Märschen nach Pella. Er ging vor dieser Stadt vorbei, weilte zwei Tage bei der sogenannten Höhle, und schickte den Publius Nasika und seinen Sohn Quintus Maximus mit einem Theil seiner Truppen ab, um die Illyrier zu plündern, welche in diesem Kriege den Perseus unterstützt hatten, befahl ihnen aber, bei Orikum wieder zu ihm zu stoßen. Er selbst ging nach Epirus und traf mit fünfzehn Märschen zu Passaron ein.

34. Nicht weit von hier stand das Lager des Anicius. Damit nun Diesen die folgenden Auftritte nicht in Bewegung setzen möchten, schrieb er ihm: „der Senat habe die Beute in den Städten von Epirus, welche zum Perseus übergetreten wären, den Soldaten bestimmt," und schickte in die einzelnen Städte in der Stille seine Hauptleute, welche sagen mußten, sie wären zur Abführung der Besatzungen gekommen, damit die Epiroter, wie die Macedonier, freie Leute würden, und forderte aus jeder Stadt zehn der angesehensten Bürger zu sich. Diesen kündigte er an, sie hätten alles Gold und Silber auf öffentliche Plätze zu liefern, und vertheilte dann seine Kohorten auf die sämmtlichen Städte. Nach den entfernteren brachen sie früher auf als nach den näheren, um in allen an demselben Tage anzukommen. Den Obersten und Hauptleuten gab man die nöthigen Verhaltungsbefehle. Morgens wurde alles Gold und Silber zusammengeschafft, um die vierte Tagesstunde den Soldaten das Zeichen zur Plünderung der Städte gegeben, und die Beute war so groß, daß auf jeden Reiter vierhundert, auf jeden Fußknecht zweihundert Denare vertheilt und hundertfünfzigtausend Menschen als Sklaven weggeführt wurden. Darauf wurden die Mauern der geplünderten Städte niedergerissen; ihrer waren ungefähr siebzig. Die Beute von allen wurde verkauft und von der Summe bekam der Soldat baare Zahlung. Paullus rückte nun an das Meer herab nach Orikum, allein ohne die Habsucht der Soldaten, was er doch geglaubt hatte, befriedigt zu haben, weil es sie verdroß, bei der königlichen Beute ohne Antheil geblieben zu sein, als hätten sie in Macedonien keinen Krieg geführt. Da er zu Orikum die unter dem Scipio Nasika und seinem Sohne Maximus abgeschickten Truppen vorfand, schiffte er das Heer ein und ging nach Italien über. Einige Tage später setzte

auch Anicius, nachdem er eine Zusammenkunft der übrigen Epiroter und Akarnaner gehalten, und den Vornehmen, deren Sache er der Untersuchung vorbehielt, befohlen hatte, ihm nach Italien zu folgen, auf den zurückerwarteten Schiffen, deren sich das macedonische Heer bedient hatte, nach Italien über. Während dieß in Macedonien und Epirus vorging, kamen auch die Gesandten, welche mit dem Attalus zur Beendigung des Krieges zwischen den Galliern und dem Könige Eumenes abgeschickt waren, in Asien an. Bei dem für den Winter geschlossenen Waffenstillstand waren nicht nur die Gallier in ihre Heimath abgezogen, sondern auch der König in die Winterquartiere nach Pergamus gegangen und hier gefährlich krank gewesen. Der Anfang des Frühjahrs rief die Gallier ins Feld und sie waren schon bis Synnada vorgerückt, als Eumenes sein Heer von allen Seiten bis Sardes zusammengezogen hatte. Darauf sprachen zu Synnada den gallischen Fürsten Solovettius nicht allein die Römer, sondern auch Attalus, der sie hieher begleitet hatte; doch fand man nicht für gut, ihn in das gallische Lager eintreten zu lassen, um so bei der mündlichen Auseinandersetzung alle Erbitterung zu verhüten. Publius Licinius besprach sich mit dem Fürsten der Gallier und meldete zurück, derselbe sei durch bittliche Vorstellungen nur noch trotziger geworden. Es mußte auffallend sein, daß die Sprache römischer Gesandten bei der Vermittlung zwischen den mächtigen Königen Antiochus und Ptolomäus so viel wirkte, daß sie den Augenblick Frieden machten, hingegen bei den Galliern nicht das mindeste Gewicht hatte.

35. Nach Rom wurden zuerst die gefangenen Könige Perseus und Gentius mit ihren Kindern zur Verhaftung abgeführt; darauf eine andere Schaar von Gefangenen; dann diejenigen Macedonier, welchen angekündigt war, nach Rom zu kommen, so wie auch die vornehmen Griechen, denn auch von diesen hatte man nicht bloß die im Lande befindlichen nach Rom entboten, sondern auch Die, welche, wie man hörte, in Geschäften an andern Höfen wären, schriftlich herbeigerufen. Paullus selbst fuhr wenige Tage nachher auf dem Königsschiff von ungeheurer Größe mit sechszehn Ruderbänken — und man hatte es von der macedonischen Beute nicht bloß mit prächtigen Waffen, sondern auch mit königlichen Umhängen geschmückt — die Tiber hinauf zur Stadt, wo die Ufer mit der ihm entgegenströmenden Volksmenge angefüllt waren. Einige Tage später kamen auch Anicius und Oktavius mit ihrer Flotte angefahren. Allen Dreien wurde vom Senate der Triumph zuerkannt, und dem Prätor Quintus Kassius aufgetragen, auf Gutachten der Rathsväter mit den Bürgertribunen zu sprechen, um den

Antrag an den Bürgerstand zu machen, daß allen Dreien auf den Tag, an welchem sie im Triumphe zur Stadt einzögen, der Heerbefehl zu lassen sei. Unangefochten vom Neide bleibt der Mittelmäßige; nach dem Höchsten streckt er gewöhnlich seine Hand aus. Weder gegen des Anicius noch des Oktavius Triumph wurde etwas eingewendet, allein einen Paullus, mit welchem sich selbst diese Männer nicht ohne Schamröthe würden verglichen haben, benagte der Zahn der Verkleinerung. Er hatte die Soldaten in der alten Zucht gehalten; von der Beute hatte er ihnen sparsamer, als sie von so großen Königsschätzen sich versprochen hatten, zugetheilt, weil sie ihm, wenn er gegen ihre Habsucht nachsichtiger gewesen wäre, zur Lieferung in die Staatskasse nichts übrig gelassen hätten. Von dem ganzen macedonischen Heere würden sich also zur Abstimmung über jenen Antrag, ihrem Feldherrn zu Liebe, nur wenige Theilnehmer eingefunden haben. Allein Servius Sulpicius Galba, der in Macedonien bei der zweiten Legion als Oberster gestanden und ein persönlicher Feind des Feldherrn war, hatte dadurch, daß er selbst ihnen die Hände drückte und auch durch Soldaten aus seiner Legion sie aufhetzte, sie angestachelt, bei der Abstimmung zahlreich zu erscheinen. „Denn nun könnten sie sich an dem gebieterischen und geizigen Feldherrn durch Verwerfung des Vorschlags, in welchem auf seinen Triumph angetragen werde, rächen; der städtische Bürgerstand würde sich nach dem Urtheile der Soldaten richten. Die Bewilligung der Gelder habe nicht von ihm abgehangen? Die Bewilligung der Ehre hänge von den Soldaten ab. Er müsse da keine Gefälligkeit erwarten, wo er sie nicht verdient habe."

36. Dieß brachte sie in Aufregung. Als der Bürgertribun Tiberius Sempronius auf dem Kapitolium den Antrag that und jeder Einzelne gesetzlich darüber reden durfte, Niemand aber ihn zu empfehlen auftrat, weil man die Sache schon für ausgemacht nahm, so trat plötzlich Servius Galba hervor und verlangte von dem Tribun: „Weil es schon Nachmittags zwei Uhr sei und er nicht mehr Zeit genug habe, den Beweis zu führen, warum sie dem Aemilius den Triumph nicht bewilligen dürften, so möchten sie die Sache auf den folgenden Tag verschieben und sie gleich früh vornehmen. Er habe zum Vortrage dieser Sache einen ganzen Tag nöthig." Als ihm der Tribun sagte, wenn er etwas vorzutragen habe, möge er es heute thun, so zog er die Sache bis in die Nacht hinein, mit Reden, Berichten und Warnen: „Man habe die Geschäfte des Soldatendienstes streng gefordert; man habe mehr Arbeit, mehr Gefahr, als die Sache gefordert hätte, aufgebürdet. Hingegen bei Belohnungen, bei Ehrengeschenken habe man Alles

beschränkt, und der Dienst werde, wenn es solchen Feldherren gelinge, für die Feldstehenden immer fürchterlicher und härter, und für die Sieger eben so erwerblos als arm an Ehre werden. Die Macedonier ständen sich besser als die römischen Soldaten. Wenn sich diese am folgenden Tage zur Verwerfung des Vorschlages zahlreich genug einfänden, so würden die mächtigen Herren erfahren, daß nicht Alles vom Feldherrn, daß Manches auch von den Soldaten abhänge.“ Durch diese Reden aufgeregt, besetzten die Soldaten am folgenden Tage das Kapitolium in so zahlreicher Menge, daß zur Abstimmung weiter Niemand herankommen konnte. Da also die ersten in die Schranken gerufenen Bezirke den Vorschlag verwarfen, so liefen die ersten Männer des Staates auf das Kapitolium und riefen: „Es sei ein empörender Frevel, einen Lucius Paullus, den Sieger in einem so wichtigen Kriege, seines Triumphes zu berauben. So würden die Feldherren der Ausgelassenheit und Habsucht der Soldaten hingegeben. Ohnehin fehlten sie nur zu oft aus Gefallsucht. Wie, wenn nun erst die Soldaten den Feldherren zu Herren gesetzt würden?“ Auf den Galba begann Jeder nach seiner Art zu schimpfen. Als endlich der Lärm sich legte, bat Markus Servilius — er war Konsul und Befehliger der Reiterei gewesen — die Tribunen, die Sache von Neuem wieder vorzunehmen, und ihm einen Vortrag an das Volk zu gestatten. Die Tribunen traten, um es zu überlegen, allein zusammen, und aus Achtung für die Vorstellungen der Großen fingen sie die Sache wieder von vorn an, mit der Erklärung, sie wollten dieselben Bezirke abermals aufrufen, wenn Markus Servilius und andere Privatmänner, welche reden wollten, geredet hätten.

37. Da sprach Servilius: „Was für ein großer Feldherr Lucius Aemilius gewesen sei, ihr Quiriten! wenn sich das aus keinem andern Umstande abnehmen ließe, so wäre schon dieß Einzige genug, daß er, ob er gleich so aufrührerische und leichtsinnige Soldaten, und einen so vornehmen, so kühnen und zur Aufwiegelung der Menge so beredten Widersacher im Lager hatte, dennoch nie im Heere einen Aufruhr gehabt hat. Derselbe Ernst des Oberbefehls, den sie jetzt hassen, hielt sie damals in Schranken. Und so in alter Zucht gehalten, hielten sie für dieses Mal Ruhe. Was den Servius Galba betrifft, so mußte er, wenn er in einer Anklage des Lucius Paullus sein Probestück darlegen und einen Beweis von seiner Beredtsamkeit geben wollte, nicht einen Triumph verhindern, welchen, wenn ich auch nichts weiter sage, der Senat für gerecht erklärt hatte, sondern er mußte den Tag nachher, wenn der Triumph vorbei war und er im Paullus nur einen Privatmann sah, ihn belangen und nach den Gesetzen abhören

lassen, oder auch noch ein wenig später, wenn er selbst erst ein Amt bekommen hätte, ihm einen Gerichtstag setzen und ihn als seinen Feind vor dem Volke anklagen. Dann hätte Lucius Paullus den Lohn seines Wohlverhaltens, den Triumph für die musterhafte Führung des Krieges, aber auch seine Strafe bekommen, wofern er etwas gethan hätte, was seines alten und neuen Ruhmes unwürdig war. Aber freilich, Galba wollte dem Manne, dem er keine Beschuldigung, keinen Vorwurf nachsagen konnte, nur sein Lob verkümmern. Gestern bat er sich zur Anklage des Lucius Paullus einen ganzen Tag aus, und brachte die noch übrigen vier Stunden des Tages mit seinem Vortrage zu. Wo gab es je einen so beklagten Missethäter, daß sich die schlechten Streiche seines Lebens in so viel Stunden nicht hätten aufzählen lassen? Und was hat er inzwischen vorgebracht, was Lucius Paullus, wenn er sich verantworten müßte, wohl läugnen möchte? Man mache mir auf einige Augenblicke zwei Versammlungen: die eine von macedonischen Soldaten, die andere von Soldaten rein, mit einem von Gunst und Haß unbestochenern Urtheile, wo das gesammte römische Volk richten soll. Mag unser Beklagter zuerst vor den Städtern in Friedensröcken belangt werden. Was würdest du, Servius Galba, vor Roms Quiriten angeben? Deine ganze Rede wäre dann kurzweg diese: „„Auf den Posten bist du zu streng und zu anhaltend bestanden! bei den Wachen ging die Runde zu ernstlich und zu pünktlich herum! du machtest dir mehr Arbeit als vorher, da du selbst, als Feldherr und Einforderer, herumgingst; an einem und demselben Tage machtest du einen Marsch und führtest uns vom Marsche in die Schlacht.““ Ja! er ließ dich nicht einmal nach dem Siege ausruhen, sogleich führte er dich zur Verfolgung des Feindes weiter! Da er dich durch Vertheilung der Beute hätte reich machen können, will er die königlichen Gelder lieber im Triumphe aufführen und in die Schatzkammer liefern! Reden dieser Art haben wohl zur Aufreizung der Soldaten, die ihrer Ausgelassenheit, ihrer Habsucht zu wenig geschmeichelt glauben, einigen Einfluß; allein auf den römischen Bürger würden sie keinen Eindruck gemacht haben. Denn ohne sich die früheren, von seinen Eltern ihm erzählten Beispiele zurückzurufen, wie durch Gunstbuhlerei der Feldherren so manche Niederlage herbeigeführt; wie durch strengen Oberbefehl so mancher Sieg erfochten wurde, weiß er wenigstens aus dem letzten punischen Kriege noch sehr gut, was für ein großer Unterschied zwischen einem Markus Minucius, dem Befehliger der Reiterei, und einem Diktator Quintus Fabius Maximus war. Daß also dieß dem Ankläger nicht unbekannt habe sein können, und daß

eine Vertheidigung des Paullus ganz unnöthig gewesen sei [diese Ueberzeugung, Quiriten! wenn ihr sie gleich, von dem Soldatengewühle verdrängt, durch eure Stimmen nicht habt darlegen können, darf ich euch um so sicherer zutrauen, da wir gesehen haben, daß es im ganzen römischen Volke auch nicht einen Menschen gab, welcher geglaubt hätte, daß die an euch geschehene Anfrage über den Triumph eines Aemilius auch nur einer Empfehlung bedürfe.]

38. „Nun gehe man hinüber zu der andern Versammlung! Und hier ist es mir, als möchte ich euch nicht: Quiriten! anreden, sondern: Soldaten! ob etwa dieser Name euch eine Röthe auf die Wangen treiben, und euch eine Art von Scheu, euren Feldherrn zu mißhandeln, einflößen könne. Ich selbst bin in einer ganz andern Stimmung, seitdem ich mir als Redner zum Heere vorkomme, als wie ich noch so eben war, da meine Rede an die Stadtbürger sich wandte. Denn was sagt ihr dazu, Soldaten? Ist wohl zu Rom außer dem Perseus noch Jemand, der einen Triumph über Macedonien nicht wünschte? und zerreißt ihr ihn nicht mit eben den Händen, mit denen ihr die Macedonier besiegt habt? Wer euch wehret, triumphirend in die Stadt einzuziehen, der hätte euch, wenn er gekonnt hätte, auch den Sieg gewehrt. Ihr irret, Soldaten, wenn ihr glaubt, der Triumph sei nur des Feldherrn und nicht auch der Soldaten und des gesammten römischen Volkes Ehrenschmuck. Nein! es ist nicht des einzigen Paullus Ehrenschmuck. Auch haben Manche, die vom Senate den Triumph nicht erlangten, auf dem Albanerberge triumphirt. Niemand kann dem Lucius Paullus den Ehrenschmuck des geendigten macedonischen Krieges entreißen, eben so wenig, als dem Kajus Lutatius den des beendigten ersten punischen Krieges, als dem Publius Kornelius den des zweiten und allen Denen, welche nach ihnen triumphirt haben. Auch wird den Lucius Paullus ein Triumph weder zu einem kleinern, noch zu einem größern Feldherrn machen; allein es ist dabei mehr der Soldaten und des gesammten Römervolks Ruf betheiligt. Einmal, damit man nicht den Verdacht des Neides und der Undankbarkeit immer gegen die ausgezeichnetsten Mitbürger auf sich bringe, und hierin das Athenervolk, das seine großen Männer aus Neid zu Grunde richtete, nachzuahmen scheine. Genug, daß eure Vorfahren sich am Kamillus versündigten! wiewohl sie ihn nur vorher, ehe sie die Vaterstadt durch ihn von den Galliern errettet sahen, mißhandelten, und noch mehr, ihr selbst am Publius Afrikanus! O daß zu Liternum der Aufenthalt und Wohnsitz des Bezwingers von Afrika gewesen ist! o daß zu Liternum sein Grabmal gezeigt wird!

Erröthen müssen wir, wenn Lucius Paullus jenen Männern, so wie er ihnen an Ruhm gleich steht, auch durch eure Kränkungen gleich wird. Also einmal, dieser schlimme Ruf muß getilgt werden, der uns bei andern Volkern entehrt, bei unsern eigenen Bürgern benachtheiligt. Denn wer möchte wohl in einem undankbaren und gegen die Guten feindseligen Staate einem Afrikanus oder Paullus ähnlich sein wollen? Wäre aber auch kein schlimmer Ruf zu befürchten, und käme es bloß auf Ruhm an, wo gäbe es dann einen Triumph, der nicht Allem, was Römer heißt, gemeinsamen Ruhm brächte? So viele Triumphe über die Gallier, so viele über die Hispanier, so viele über die Pöner — heißen sie bloß Triumphe der Feldherren oder des Römervolks? Ebenso wie nicht bloß über den Pyrrhus, nicht bloß über den Hannibal, sondern auch über die Epiroter und Karthager Triumphe gehalten worden sind, so haben auch nicht bloß Manius Kurius, nicht bloß Publius Kornelius, sondern die Römer triumphirt. Und die Soldaten geht die Sache ganz eigentlich an, da sie, ebenfalls mit Lorbeern bekränzt, und jeder durch die Geschenke, womit sie beschenkt wurden, ausgezeichnet, den Triumphgott bei Namen rufen, und ihre und ihres Feldherrn rühmliche Thaten besingend durch die Stadt einherschreiten. Wenn irgend einmal die Soldaten nicht vom Kriegsschauplatze zum Triumphe mit abgeführt sind, so murren sie laut, und dennoch glauben sie dann auch abwesend, weil mit ihren Händen der Sieg errungen sei, zu triumphiren. Wenn euch, Soldaten! Jemand fragte, zu welchem Zwecke man euch nach Italien abgeführt und nicht sogleich nach Beendigung eures Felddienstes entlassen habe; wozu ihr vollzählig unter den Fahnen nach Rom gekommen seiet; warum ihr hier verweilet und nicht Jeder in seine Heimath aus einander gehet; was würdet ihr anders antworten, als ihr wolltet euch im Triumphe sehen lassen? Euch als Sieger zu zeigen, mußte doch wenigstens euer Wunsch sein.

39. „Triumphirt wurde vorlängst über Philipp, den Vater dieses Königs, und über Antiochus. Beide regierten fort, als über sie triumphirt wurde. Und über Perseus, der als Gefangener mit seinen Kindern nach Rom gebracht wird, soll nicht triumphirt werden? Wenn jetzt Lucius Paullus im Gedränge der gewöhnlich gekleideten Bürger als bloßer Privatmann den beiden in Gold und Purpur zum Kapitolium hinanfahrenden Siegern von unten herauf die Frage zuriefe: „„Lucius Anicius und Knejus Oktavius, haltet ihr euch des Triumphes würdiger, oder mich?““ o ich denke, sie würden ihm den Wagen räumen und vor Schamgefühl ihre Ehrenzeichen selbst übergeben. Und ihr Quiriten! wolltet lieber den Gentius als den Perseus im Triumphe aufgeführt sehen? über

einen Anhang dieses Krieges lieber als über den Krieg selbst triumphiren lassen? Die Legionen aus Illyrikum und Seetruppen sollen belorbeert in die Stadt einziehen, und die macedonischen Legionen, denen der eigene Triumph versagt wird, sollen fremden Triumphen zusehen? Was soll alsdann aus der so fetten Beute, aus den Spolien eines so reichhaltigen Sieges werden? Wohin sollen die vielen tausend, den erschlagenen Feinden abgenommenen Rüstungen versteckt werden? soll man sie etwa nach Macedonien zurückschicken? Wohin mit den vergoldeten marmornen, elfenbeinernen Standbildern? mit den Gemälden? mit den Teppichen? mit dem vielen Silber von getriebener Arbeit? mit dem vielen Golde und dem großen königlichen Geldschatze? Soll das Alles bei Nacht wie gestohlenes Gut in die Schatzkammer gebracht werden? Und nun? das größte Schaustück — ein so berühmter und so mächtiger König als Gefangener — wo soll er dem Volke, das ihn besiegte, gezeigt werden? Was der gefangene König Syphax, diese Zugabe zum punischen Kriege, für einen Zulauf verursachte, wissen noch die Meisten von uns. Und der gefangene König Perseus, seine Prinzen Philipp und Alexander — so hohe Personen — sollen den Augen der Bürger entzogen werden? Sind doch Aller Augen lüstern darnach, den Lucius Paullus selbst als zweimaligen Konsul, als Griechenlands Bändiger in die Stadt einfahren zu sehen. Wir haben ihn ja darum zum Konsul ernannt, damit er einen nicht ohne große Beschämung für uns vier Jahre lang hingehaltenen Krieg endigen möchte; um eben dem Manne, dem wir nach Erlösung seines Bezirkes, dem wir bei seinem Abzuge mit ahnendem Geiste Sieg und Triumph bestimmten, nach dem Siege den Triumph zu versagen, um nicht bloß Menschen, sondern auch Götter um ihren Ehrendank zu betrügen? Denn auch den Göttern, nicht bloß den Menschen allein, gebührt er. Haben nicht eure Vorfahren jede große Unternehmung bei ihrem Anfange mit den Göttern begonnen, und sie bei der Beendigung ebenso beschlossen? Wenn ein Konsul oder Prätor im Feldherrnpurpur mit seinen Beilträgern auf seinen Amtsposten und in den Krieg auszieht, so spricht er auf dem Kapitolium sein Gelübde aus. Wenn er als Sieger nach Beendigung des Krieges triumphirend auf dem Kapitolium erscheint, führt er ebenfalls den Göttern, vor denen er die Gelübde that, die gebührenden Dankgeschenke des römischen Volkes zu. Der nicht unbedeutendste Theil des Triumphs sind die voranschreitenden Opferthiere, um zu zeigen, daß der Feldherr mit Dank gegen die Götter für den Segen bei seinen Unternehmungen zurückkehrt. So gehet denn hin und schlachtet alle die Opferthiere, welche Paullus zur Aufführung im Tri=

umphe den Göttern geweiht hatte, der Eine hier, der Andere dort. Das feierliche Gastmahl des Senats, das in keinem Privathause, auf keinem ungeweihten Platze, sondern auf dem Kapitolium gegeben werden muß — etwa bloß Menschen zum Genusse oder Göttern und Menschen zugleich? — wolltet ihr dieß auf das Wort eines Servius Galba stören? Sollen dem Triumphe des Lucius Paullus die Thore verschlossen werden? Soll der macedonische König Perseus mit seinen Kindern, der übrigen Schaar von Gefangenen nebst der macedonischen Beute auf jener Seite des Stroms zurückgelassen werden? Soll Lucius Paullus als Privatmann, als käme er vom Lande zurück, vom Thore nach Hause gehen? Nein! höre du, Hauptmann, du Soldat, lieber auf das, was in Ansehung deines Feldherrn Paullus der Senat verordnet hat, als was ein Servius Galba schwatzt; und laß es dir lieber von mir als von Diesem sagen. Er hat nichts als schwatzen und noch dazu schmähend und verleumderisch schwatzen gelernt; ich habe dreiundzwanzigmal auf Ausforderung mit Feinden gefochten, und von Allen, mit denen ich mich einließ, brachte ich ihre Rüstung mit. Gezeichnet ist mein Körper mit ehrenvollen Narben von lauter vorne empfangenen Wunden." Hier soll er sich entblößt und erzählt haben, in welchem Kriege jede Wunde ihm geschlagen wurde. Indem er sie zeigte, wurde von ungefähr aufgedeckt, was man sonst verhüllen muß, und ein Bruchschaden veranlaßte bei den Zunächststehenden ein Gelächter. „Auch dieß," sprach er, „worüber ihr lacht, habe ich davon, daß ich Tag und Nacht zu Pferde saß, und fühle deßwegen eben so wenig Scham oder Mißvergnügen, als über diese Narben, dieweil es mir nie hinderlich war, die Sache des Staats im Frieden und im Kriege mit Ehren zu führen. Ich habe nun diesen von Eisen oft verwundeten Körper als alter Soldat jungen Soldaten gewiesen. Galba mag nun auch seinen glatten, unversehrten Körper entblößen! So rufet denn, wenn es gefällig ist, ihr Tribunen, die Bezirke nochmal zur Abstimmung. Ich aber gehe zu euch, Soldaten, [hinunter, bin bei der Abstimmung euer Begleiter, und bemerke mir die Schlechten und Undankbaren, so wie die, welche nicht wollen, daß ihr Feldherr sie regieren, sondern daß er ihnen mit Gunstbuhlerei sklavisch zuvorkommen soll." Durch diese Rede zurechtgewiesen kam der Soldatenschwarm auf ganz andere Gedanken, so daß die zu einer neuen Abstimmung berufenen Bezirke sämmtlich den Vorschlag wegen des Triumphs genehmigten. Nach diesem Siege über die Scheelsucht und Verkleinerungen seiner Feinde triumphirte Paullus über den König Perseus und die Macedonier drei Tage lang: am achtundzwanzigsten, neunundzwanzigsten und dreißigsten November.

Es war dieser Triumph, man mochte nun auf die Größe des besiegten Königs, oder auf die augenfällige Schönheit der Abbildungen, oder auf die Menge des Geldes sehen, bei weitem der prachtvollste, so daß er an Ansehnlichkeit über die Vergleichung mit allen früher gehaltenen hinaus war. Das Volk sah ihm auf bretternen Gerüsten, die, nach Art der Schausitze, auf dem Markte und in den übrigen Gegenden der Stadt, wo der Zug vorübergehen mußte, errichtet waren, in festlichen Kleidern zu. Alle Tempel waren geöffnet und dampften, mit Kränzen behangen, von Weihrauch. Beilträger und Leibwächter schoben den ordnungslos herzuströmenden und hin- und herschwärmenden Volkshaufen von der Mitte zurück und hielten die Straßen weit genug offen und frei. Da der Aufzug des Schauspiels, wie gesagt, auf drei Tage vertheilt war, so reichte der erste Tag kaum hin, die erbeuteten auf zweihundertundfünfzig Wagen geladenen Standbilder und Gemälde vorübergehen zu lassen. Am folgenden Tage zogen auf vielen Wagen alle die schönsten und prächtigsten macedonischen Waffen vorbei, die theils vom Glanze des frischgeputzten Stahls und Erzes blitzten, theils so zusammen aufgethürmt waren, daß sie, ob sie gleich mehr in Haufen über einander geworfen, als künstlich geordnet zu sein schienen, gerade durch dieses gleichsam absichtlose und zufällige Zusammenfinden dem Auge einen wundervollen Anblick gewährten: Helme mit Schilden vermischt, Panzer mit Beinschienen, kretische Reiterschilde und thracische Rundschilde, und Brustschilde der Rosse mit Zügeln der Reiterei; hier und dort bloße Schwerter mit ragender Spitze drohend, und auf den Seiten hervorstehende Lanzen. Und wann nun diese Stücke, als nur locker mit einander verbunden, im Vorüberfahren gegen einander stießen, so machten sie ein so kriegerisches und furchtbares Gerassel, daß man sie, selbst in ihrer Besiegung, nicht ohne eine Art von innerem Schauder anblicken konnte. Dann wurden siebenhundertundfünfzig mit geprägtem Silber gefüllte Gefäße von dreitausend Menschen hergetragen. Drei Talente in jedem wurden von vier Menschen getragen. Einige hatten die silbernen Mischkessel, die Trinkschalen, Kelche und hornförmig gewundenen Becher zu tragen, welche theils auf eine schickliche Art zusammengestellt waren, theils durch Größe und Gewicht, theils als Meisterwerke von auffallend hochgetriebener Arbeit sich auszeichneten. Am dritten Tage eröffneten gleich mit frühem Morgen die Trompeter den Zug, und bliesen nicht die bei feierlichen Aufzügen gewöhnliche Weise, sondern ein Kriegslied, als ginge es jetzt zur Schlacht. Ihnen nachgetrieben wurden hundertundzwanzig fette Ochsen mit vergoldeten Hörnern, und mit Opferbinden und Kränzen behangen. Es leiteten

sie Jünglinge, welche mit prächtig gestickten Binden umgürtet waren und ein Gefolge von Knaben hatten, welche goldene und silberne Opferschalen trugen. Dann folgten die, welche das gemünzte Gold in siebenundsiebzig Gefäßen trugen, deren jedes, so wie die, worin das Silber vorübergetragen war, drei Talente enthielt. Dann sah man die geweihte, mit kostbaren Edelsteinen besetzte Trinkschale von zehn Talenten Goldes, welche Paullus hatte fertigen lassen; ferner die sogenannten Antigoniden, Seleuciden und Therikleen und die übrigen goldenen Becher, mit welchen des Perseus Speisesäle geziert waren. Hinterher fuhr des Perseus Wagen mit seiner Waffenrüstung und der darüber gelegten Königsbinde. Nun folgte der Zug von Gefangenen: Bithys, des Königs Kotys Sohn, den der Vater als Geisel nach Macedonien geschickt und die Römer nachher mit des Perseus Kindern zum Gefangenen gemacht hatten; dann des Perseus eigene Kinder, begleitet von einer Schaar Erzieher und Lehrer, welche mit Thränen ihre Hände den Zuschauern flehentlich entgenstreckten und die Kleinen anhielten, sich das Mitleid des Siegervolkes demüthig zu erflehen. Es waren zwei Söhne und eine Tochter, die in den Zuschauern um so viel mehr Mitleiden erregten, weil sie selbst in ihrem zarten Alter ihr Unglück kaum einsahen. Daher konnten sich die Meisten der Thränen nicht enthalten und Aller Herzen verwirrte ein stummer Gram, der sie keine Freude ungetrübt, so lange sie die Kinder vor Augen hatten, genießen ließ. Hinter seinen Kindern ging Perseus mit seiner Gemahlin, in dunkelfarbiger Kleidung und nach griechischer Sitte in Pantoffeln, einem Staunenden und Angedonnerten gleich, dem die Größe seiner Leiden alles Bewußtsein genommen zu haben schien. Dann folgte eine Schaar von Günstlingen und Vertrauten, in deren Mienen herber Schmerz sich ausdrückte, und die, da sie beständig ihre von Thränen rinnenden Augen auf den König hefteten, genugsam anzeigten, daß sie, ihres eigenen Unglücks vergessend, um das seinige trauerten. Freilich hatte Perseus um die Abwendung dieses Schimpfes nachgesucht, und durch Abgeschickte bei dem Aemilius darum gebeten, daß er nicht im Triumphe aufgeführt würde. Aemilius lachte über die Feigheit des Menschen und sagte: „Das stand schon lange und steht noch immer in seiner Hand und in seiner Macht!“ indem er ihm zu verstehen gab, er möchte durch einen edelmüthigen Tod sich der gefürchteten Schande entziehen. Allein den mannhaften Rath nahm der Weichling nicht an, und wollte sich lieber, ich weiß nicht von welcher Hoffnung verführt, als einen Theil seiner Beute mit aufführen lassen. Hinter ihm her wurden die vierhundert goldenen Kränze getragen, welche dem Paullus fast von allen Städten Griechenlands und Asiens,

als Beweise ihres Glückwunsches zum Siege, durch Gesandte zugeschickt waren; für sich selbst betrachtet in der That von großem Werthe, jetzt aber eine mittelmäßige Zugabe zu den ungeheuern Schätzen, welche in diesem Triumphe vorbeigefahren wurden.]

40. Daß die Summe des sämmtlichen eingebrachten erbeuteten Goldes und Silbers hundertundzwanzig Millionen Sesterzier betragen habe, gibt Valerius von Antium an; unstreitig muß aber eine weit größere Summe aus der Zahl der Wagen und nach den Gold- und Silbermassen, die er besonders nach ihren Metallen verzeichnet hat, herauskommen. Noch einmal so viel, sagt man, war auf den letzten Krieg verwendet, oder auf der Flucht, als Perseus nach Samothrace eilte, verstreut worden. Und man muß sich über diese Menge des Geldes um so viel mehr wundern, weil so viel in dreißig Jahren, seit Philipps Kriege mit Rom, theils vom Ertrage der Bergwerke, theils von den übrigen Einkünften zusammengehäuft war. Philipp also fing seinen Krieg mit den Römern sehr geldarm, Perseus hingegen überreich an. Zuletzt kam Paullus selbst auf seinem Wagen, theils durch sein würdevolles Aeußeres, theils durch sein Alter selbst Ehrfurcht gebietend, und hinter dem Wagen unter andern angesehenen Männern seine zwei Söhne Quintus Maximus und Publius Scipio; dann die Reiter geschwaderweise und die Kohorten des Fußvolks in ihren Reihen. Jeder vom Fußvolke bekam zu seinem Antheile hundert Denare, ein Hauptmann das Doppelte, ein Reiter das Dreifache. Und man glaubt, der Feldherr würde jedem Fußknechte, und so nach Verhältniß auch den Andern, noch einmal so viel gegeben haben, wenn sie entweder der ihm bestimmten Ehre sich nicht widersetzt, oder selbst bei der Ankündigung dieser Summe ihm einen freundlichen Dank zugerufen hätten. Aber nicht nur Perseus war in diesen Tagen ein redender Beweis vom Wechsel der menschlichen Schicksale, als er in Ketten vor dem Wagen des siegenden Feldherrn durch die Stadt der Feinde hergeführt wurde, sondern auch der von Gold und Purpur strahlende Sieger Paullus. Denn da er zwei Söhne zur Ankindung hingegeben hatte, so starben ihm von den beiden andern, die er als die einzigen Erben seines Namens, seiner heiligen Hausfeierlichkeiten und seines Stammes bei sich behalten hatte, der jüngere, beinahe zwölf Jahre alt, fünf Tage vor dem Triumphe, und der ältere von vierzehn Jahren drei Tage nach dem Triumphe, da sie jetzt noch im verbrämten Knabenrocke, unter Vorahnungen ähnlicher Triumphe für sie selbst, mit dem Vater hatten herumfahren sollen. Einige Tage nachher, als ihm vom Bürgertribun Markus Antonius eine Volksversammlung zugestanden, und er darin, wie andere Feldherren, von seinen Thaten ge-

sprochen hatte, hielt er folgende denkwürdige und einem der ersten Männer Roms angemessene Rede:

41. „Ob ich gleich der Meinung bin, Quiriten! daß es euch nicht unbekannt sei, mit welchem Glücke ich die Sache des Staats geführt, und was für zwei harte Schläge in diesen Tagen mein Haus getroffen haben, da euch bald mein Triumph, bald wieder der Leichenzug meiner Kinder zum Schauspiele diente, so lasset mich dennoch das staatliche Glück und mein häusliches Mißgeschick mit Empfindungen, wie sie Pflicht für mich sind, gegen einander halten. Bei meiner Abfahrt aus Italien ging ich von Brundusium nach Sonnenaufgang mit der Flotte unter Segel; um die neunte Tagesstunde erreichte ich mit allen meinen Schiffen Korcyra. Am fünften Tage nachher brachte ich zu Delphi für mich, für die Heere und Flotten dem Apoll die gebührenden Opfer. Von Delphi kam ich am fünften Tage im Lager an. Als ich hier das Heer übernommen und Manches abgeändert hatte, was ein großes Hinderniß des Sieges war, rückte ich aus, und weil das Lager der Feinde unüberwindlich war, der König auch zur Schlacht nicht gezwungen werden konnte, ging ich zwischen seinen aufgestellten Posten durch den Waldpaß bei Petra, zwang den König zur Schlacht und besiegte ihn in Linie, unterwarf Macedonien dem römischen Volke, und den Krieg, welchen vier Jahre lang vier vor mir gewesene Konsuln so geführt hatten, daß sie ihn immer schwerer ihrem Nachfolger übergaben, endigte ich in fünfzehn Tagen. Hierauf erfolgte gleichsam eine reiche Ernte anderer glücklicher Begebenheiten. Alle Städte Macedoniens ergaben sich; der königliche Schatz fiel in unsere Gewalt; der König selbst wurde, als wollten sogar die Götter ihn uns ausliefern, im Tempel der Samothracier mit den Seinigen unser Gefangener. Auch mir selbst kam nunmehr mein Glück zu groß und darum verdächtig vor. Ich begann Seegefahren zu fürchten, wenn ich nun den großen königlichen Geldschatz nach Italien übersetzen und das siegreiche Heer hinüberbringen müßte. Nachdem nun Alles bei der glücklichsten Fahrt der Flotte in Italien angelangt war und ich nichts weiter von den Göttern zu erbitten hatte, so war dieß mein Wunsch, weil das Glück vom höchsten Gipfel wieder bergab zu rollen pflegt, den Wechsel des Glücks möchte lieber mein Haus als der Staat erfahren. Ich hoffe also, das staatliche Glück soll durch meinen so ausgezeichneten Unglücksschlag geborgen sein, da mein Triumph — gleichsam den menschlichen Begebenheiten zum Hohne — zwischen die beiden Leichenzüge meiner Kinder gefallen ist. Und da ich und Perseus jetzt als vorzüglich auffallende Beispiele des menschlichen Schicksals die Augen auf uns ziehen, so hat er, der selbst als Gefangener seine

Kinder als Gefangene vor sich her aufführen sah, sie doch noch am Leben; ich aber, der ich über ihn triumphirte, kam von der Leiche des einen Sohnes auf meinem Wagen [auf das Kapitolium und] vom Kapitolium zu dem andern, als er beinahe schon verschied, und von einem solchen Segen an Söhnen bleibt mir auch nicht einer, welcher den Namen des Lucius Aemilius Paullus trägt. Denn zwei, die ich, nach Maßgabe eines solchen Reichthums an Kindern, zur Ankindung hingab, gehören jetzt in die kornelische und fabische Familie, und im Hause des Paullus ist außer dem alten Manne weiter Niemand. Allein bei diesem meinem häuslichen Verluste tröstet mich euer Wohlstand und das günstige Verhältniß des Staats."

42. Diese mit vieler Empfindung gesprochenen Worte waren für die Zuhörer erschütternder, als wenn er sich unter Thränen über seine Kinderlosigkeit noch so jammernd beklagt hätte. Knejus Oktavius hielt am ersten December über den König Perseus den Seetriumph. Dieser Triumph war ohne Gefangene und ohne Beute. Er gab jedem der Seeleute fünfundsiebzig Denare, jedem Steuermanne von der Flotte das Doppelte, jedem Schiffshauptmanne das Vierfache. Nun war Senatssitzung. Die Rathsväter verordneten, Quintus Kassius solle den König Perseus nebst seinem Prinzen Alexander nach Alba in Verwahrung abführen, mit seinen Bedienten, seinem Gelde, Silbergeräthe und seinen übrigen Sachen. Bithys, der Sohn des thracischen Königs, wurde mit den Geiseln zur Verwahrung nach Karseoli geschickt. Die übrigen Gefangenen, welche im Triumphe aufgeführt waren, ließ man in den Kerker bringen. Wenige Tage nachher, als es geschehen war, kamen vom thracischen Könige Kotys Gesandte, welche zur Auslösung seines Prinzen und der übrigen Geiseln Geld mitbrachten. Als sie im Senate vorgelassen wurden und in ihrem Vortrage den Beweis, daß Kotys den Perseus im Kriege nicht freiwillig unterstützt habe, selbst daraus hernehmen wollten, daß er gezwungen gewesen sei, Geiseln zu stellen, dann auch baten, man möchte ihnen die Geiseln um einen Preis, den die Rathsväter selbst zu bestimmen hätten, loszukaufen erlauben, so erhielten sie nach einem Gutachten des Senats zur Antwort: „Das römische Volk sei der ehemaligen Freundschaft mit Kotys, so wie mit dessen Vorfahren und der thracischen Nation, nicht uneingedenk. Die gestellten Geiseln zeugten von einem Vorwurfe, wären aber keine Entschuldigung des Vorwurfs, da dem Volke der Thracier Perseus nicht einmal bei seiner Ruhe, viel weniger bei seiner Beschäftigung mit dem römischen Kriege furchtbar gewesen sei. Uebrigens, obgleich Kotys des Perseus Gunst der Freundschaft Roms vorgezogen habe, wolle doch der Senat

lieber Das, was seiner würdig sei, als was nach Verdienst des Kotys geschehen könne, in Anschlag bringen, und ihm seinen Sohn und die Geiseln zurückschicken. Gefälligkeiten ließen sich die Römer nicht bezahlen; den Werth derselben im Herzen der Empfänger niederzulegen, sei ihnen lieber, als baar ihn einzutreiben.“ Zu Gesandten, um die Geiseln nach Thracien zurückzubringen, wurden Titus Quinktius Flaminius, Kajus Licinius Nerva, Markus Kaninius Rebilus ernannt, den Thraciern aber Jedem ein Geschenk von zweitausend Aß gegeben. Bithys wurde mit den übrigen Geiseln von Karseoli abgeholt und mit den Gesandten zu seinem Vater geschickt. Die den Macedoniern abgenommenen königlichen Schiffe von ungewöhnlicher Größe wurden am Marsfelde an das Land gebracht.

43. Noch schwebte Roms Bürgern der macedonische Triumph nicht bloß in Gedanken, sondern beinahe vor Augen, als am Quirinusfeste (17. Februar) Lucius Anicius über den König Gentius und die Illyrier triumphirte. Es kam hier den Leuten Alles mehr ähnlich als gleich vor. Der Feldherr selbst war geringer, man mochte den Anicius mit dem Aemilius in Ansehung des Standes oder den Prätor mit dem Konsul im Range der Feldherrnstellen vergleichen; eben so wenig ließen sich Gentius mit Perseus, die Illyrier mit den Macedoniern, Beute mit Beute, Gelder mit Geldern, Geschenke mit Geschenken zusammenstellen. So wie also der neuliche Triumph diesen überstrahlte, so fand man ihn doch, an sich betrachtet, keineswegs unbedeutend. Anicius hatte in wenig Tagen die im Land- und Seekriege muthvolle, auf ihre festen Plätze trotzende Nation der Illyrier völlig bezwungen, den König und alle Mitglieder des königlichen Stammes gefangen bekommen. Er brachte mit zum Triumphe viele Kriegsfahnen und andere Beute nebst dem königlichen Geräthe, siebenundzwanzig Pfund Gold, tausendundneun Pfund Silber, dreitausend Silberdenare und hundertundzwanzigtausend Stück illyrischen Silbergeldes. Vor seinem Wagen wurden König Gentius mit Gemahlin und Kindern, Karavantius, des Königs Bruder, und mehrere vornehme Illyrier hergeführt. Von der Beute gab er den Soldaten jedem fünfundvierzig Denare, dem Hauptmanne das Doppelte, dem Reiter das Dreifache; den Latinern so viel wie seinen Mitbürgern, den Seeleuten so viel wie den gemeinen Soldaten. Fröhlicher folgte diesem Triumphe der Soldat, und der Heerführer selbst wurde in vielen Liedern verherrlicht. Valerius von Antium berichtet, man habe außer dem in die Schatzkammer gelieferten Gold und Silber aus dieser Beute zwanzig Millionen Sesterzier gelöst. Weil es mir nicht einleuchtete, woraus man denn diese

Summe habe lösen können, so habe ich den Gewährsmann statt der Sache gesetzt. König Gentius wurde mit Kindern, Gemahlin und Bruder kraft eines Senatsbeschlusses nach Spoletium in Verwahrung, die übrigen Gefangenen in den Kerker zu Rom gebracht; da aber die Spoletier diese Verwahrung verweigerten, so brachte man die königliche Familie nach Iguvium. Die noch übrige Beute aus Illyrikum waren zweihundertundzwanzig Barken. Diese dem Könige Gentius abgenommenen Schiffe theilte Quintus Kassius nach einem Senatsbeschlusse den Korcyrern, Apolloniern und Dyrrhachiern zu.

44. Die Konsuln, welche in diesem Jahre bloß das ligurische Gebiet plünderten, weil die Feinde nie mit ihren Heeren ausrückten, kehrten, ohne etwas Denkwürdiges verrichtet zu haben, zur Wahl der neuen Obrigkeiten nach Rom zurück, und gleich am ersten Versammlungstage wählten sie zu Konsuln den Markus Klaudius Marcellus und Kajus Sulpicius Gallus; dann am folgenden Tage zu Prätoren den Lucius Julius, Lucius Appulejus Saturninus, Aulus Licinius Nerva, Publius Rutilius Kalvus, Publius Quinktilius Varus, Markus Fontejus. Die diesen Prätoren bestimmten Amtsplätze waren die beiden in der Stadt, beide Hispanien, Sicilien und Sardinien. Dieses Jahr war ein Schaltjahr: der erste Schalttag fiel auf den Tag nach dem Terminusfeste. Ein Vogelpriester starb in diesem Jahre, Kajus Klaudius — in seine Stelle wählten die Vogelpriester den Titus Quinktius Flamininus. Auch starb Quintus Fabius Piktor, der Eigenpriester des Quirinus. In diesem Jahre kam König Prusias mit seinem Sohne Nikomedes nach Rom. Er zog mit einem großen Gefolge in die Stadt, und begab sich vom Thore geraden Weges auf den Markt und vor die Richterbühne des Prätors Quintus Kassius, dem er unter einem großen Zusammenlaufe von allen Seiten her erklärte: „Er sei gekommen, um die Götter der Stadt Rom und Roms Senat und Volk zu begrüßen und ihnen Glück zu wünschen, daß sie die Könige Perseus und Gentius besiegt und durch die Unterwerfung von Macedonien und Illyrien ihre Oberherrschaft erweitert hätten.“ Als ihm der Prätor sagte, wenn es ihm gefällig sei, wolle er ihm noch heute Senatsgehör verschaffen, erbat er sich zwei Tage, um die Tempel der Götter und die Stadt zu besehen und seine Gastgenossen und Freunde zu besuchen. Ihn herumzuführen wurde der Schatzmeister Lucius Kornelius Scipio ihm zugegeben, der ihm auch nach Kapua entgegengeschickt worden war; auch wurde für ihn und sein Gefolge ein Wohnhaus von reichlichem Gelasse gemiethet. Am dritten Tage darauf kam er vor den Senat. Er wünschte zum Siege Glück, erwähnte seiner

Verdienste in diesem Kriege und bat: „Man möchte ihm erlauben, sein Gelübde zu vollziehen und in Rom auf dem Kapitolium zehn große Opferthiere und eines der Fortuna zu Präneste darzubringen. Er habe diese Gelübde für den Sieg des römischen Volks gethan. Auch möchte man das Bündniß mit ihm erneuern und ihm einen dem Könige Antiochus abgenommenen Landstrich, welchen die Römer Niemanden gegeben hätten und jetzt die Gallier besäßen, ertheilen." Zuletzt empfahl er dem Senate seinen Sohn Nikomedes. Alle Feldherren, die in Macedonien gestanden hatten, begünstigten und unterstützten ihn. Und so wurden ihm seine übrigen Bitten gewährt. In Ansehung des Landstriches bekam er den Bescheid: „Sie wollten Bevollmächtigte schicken, die Sache zu untersuchen. Wenn der Landstrich dem römischen Staate gehört habe und an Niemanden gegeben sei, so würden sie den Prusias dieses Geschenks für ganz würdig halten. Habe es aber dem Antiochus nicht gehört, so gehe schon daraus hervor, daß es nicht römisches Eigenthum geworden sei; oder sei es den Galliern einmal gegeben, so müsse Prusias verzeihen, wenn die Römer ihm nicht gern zur Kränkung eines Dritten etwas schenken wollten. Es könne ja auch eine Gabe kein angenehmes Geschenk sein, von dem er wisse, daß es ihm der Geber nach Belieben wieder nehmen werde. Des Nikomedes Empfehlung nehme man gerne an. Wie sorgfältig befreundeter Könige Kinder Rom in Schutz nehme, davon sei Egyptens König Ptolemäus ein Beweis." Mit diesem Bescheide wurde Prusias entlassen. Geschenke befahl man ihm zu geben — eine Summe zu [hundertundzehntausend] Sesterzier und ein Silbergeschirr zu fünfzig Pfund; auch seinem Prinzen Nikomedes wurden auf Gutachten Geschenke nach derselben Summe ertheilt, nach welcher sie dem Magabas, dem Sohne des Masinissa, ertheilt worden waren (Kap. 14); ferner die Opferthiere und die übrigen Erfordernisse zum Opfer sollten dem Könige, er möchte zu Rom oder zu Präneste opfern wollen, ebenso wie den römischen Obrigkeiten vom Staate gereicht, auch von der Flotte, welche zu Brundusium stände, zwanzig Kriegsschiffe angewiesen werden, deren sich der König bedienen könne, bis er bei der ihm geschenkten Flotte ankäme. Lucius Kornelius Scipio sollte ihm nicht von der Seite gehen und jeden Aufwand für ihn und sein Gefolge bezahlen, bis er sich eingeschifft hätte. Man sagt, der König sei über diese Güte von Seiten der Römer außerordentlich erfreut gewesen; er habe jedoch die Geschenke für seine Person abgelehnt, seinem Sohne aber befohlen, das Geschenk des römischen Volkes anzunehmen. Dieß erzählen von Prusias die Schriftsteller unserer Nation. Polybius hingegen berichtet, dieser König habe sich sei-

nes so hohen Ranges unwürdig benommen: er sei gewöhnlich mit dem Hute auf dem Kopfe und mit geschorenem Haupte den römischen Gesandten entgegengegangen; er habe laut gesagt, er sei ein Freigelassener des römischen Staats und trage deßwegen die Abzeichen dieser Klasse. Auch habe er zu Rom sich bei seinem Eintritt in den Rathssaal niedergebückt und die Schwelle des Saals geküßt, den Senat seine rettenden Götter genannt und übrigens eine nicht sowohl für die Zuhörer ehrenvolle, als für ihn selbst unanständige Sprache geführt. Nachdem er sich in und bei Rom nicht über dreißig Tage aufgehalten hatte, reiste er in seine Staaten ab.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus, / Oertel, Eucharius Ferdinand Christian, / Geißler, Peter Carl,

Römische Geschichte vollständig in acht Bänden mit neun Stahlstichen

Bd.: 8

Stuttgart 1844

A.lat.b. 2304 m-8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247279-3